This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

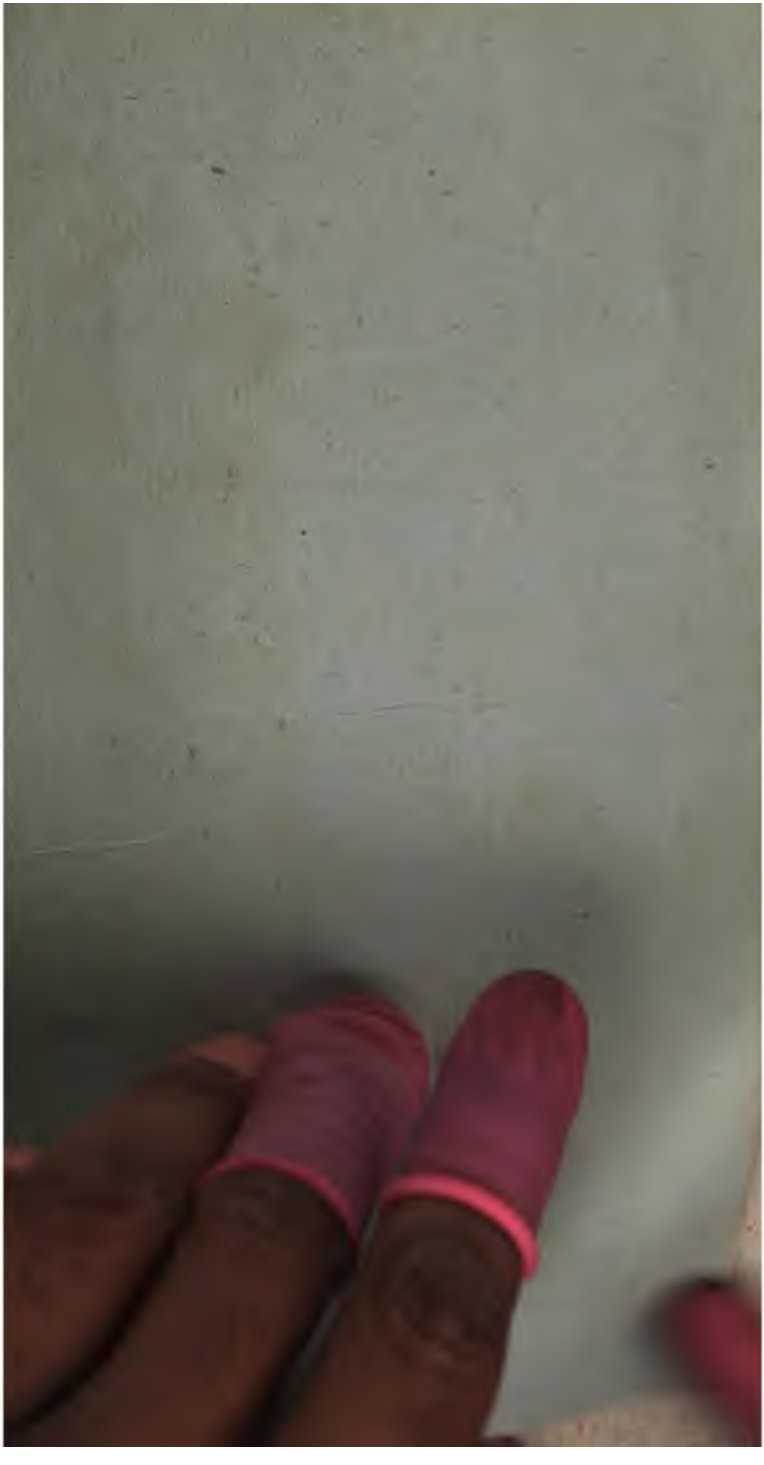
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

E 89292



Geſchichte

der

drey letzten Jahrhunderte.

Von

Johann Gottfried Eichhorn.

Fünfter Band.

Göttingen,
bey Vandenhoeck und Ruprecht
1803.

D208
E34
v.5

Vorrede.

Der Europäer fühlt ſein Glück erſt dann in ſeiner ganzen Größe und lernt ſein Loos, das ihm ſein Daſeyn in einem durch wohl organiſirte Staaten geſicherten und durch Künſte und Wiſſenſchaften gebildeten und erleuchteten Welttheil angewieſen hat, erſt dann recht ſegnen, wenn er von der neueſten Geſchichte Europa's zu der der übrigen Welttheile übergeht. Die ſchönſten Länder der andern Welttheile, wie namentlich die herrlichſten Reviere von Aſien, durch Milde des Himmels und Fruchtbarkeit des Bodens und reiche Gaben der Natur vor allen Gegenden der Erde ausgezeich-

net, welche der Schöpfer zu den glücklichſten Wohnſitzen der Menſchen, zu wahren Paradieſen des Menſchengeſchlechts ſcheint beſtimmt zu haben, hat die Barbarey und der wilde Deſpotiſmus ſeiner Beherrſcher zu den unglücklichſten Ländern der Erde gemacht. Nirgends, wo man hinblickt, Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums, nirgends bürgerliche Freyheit und ungeſtöhrter Genuß ſeines Erwerbs unter dem Schutz der Geſetze, ſondern allerwärts Willkühr in der Regierung, Unterdrückung und Sklaverey, Grauſamkeit und Erpreſſung, Erſchöpfung und Erniedrigung der Menſchennatur, daß ſich der unglücklichen Schlachtopfer ſolcher deſpotiſchen Reiche, wenn ſie ſich bis zu dem Gefühl der Menſchenwürde in gut organiſirten Staaten erheben könnten, eine Verzweiflung über ihr hartes Schickſal bemächtigen müßte, die ſich mit einer Verfluchung ihres unglücklichen Daſeyns endigen würde.

Der Regent auf dem Thron und die Machthaber, welche ihm als Gehülfen ſeiner Tyranney zur Seite ſtehen, wetteifern mit einander, dieſes Unglück zu begründen.

Der

Der Regel nach ſitzen träge Wollüſtlinge und elende Weichlinge auf den aſiatiſchen Thronen mit unbegränzten Anſprüchen an die Welt um ihnen; oder Ungeheuer mit einem unerſättlichen Blutdurſt: denn die Ausnahme kraftvoller aſiatiſcher Regenten, die das Gefühl ihrer Energie blos auf eine weiſe und milde Beherrſchung des Reichs einſchränken, für das ſie das Glück hat gebohren werden laſſen, ſind ſo ſelten, daß man ſie für moraliſche Anomalien in dem Staube der aſiatiſchen Regenten anſehen möchte.

Der Regel nach wächſt der aſiatiſche Sultan im Harem und im Umgang mit Verſchnittenen, faſt immer den verworfenſten Menſchen, auf, ohne Erziehung, ohne Bildung, ohne Erweckung und Entwickelung edler Empfindungen und wenn nicht die Natur ihn mit außerordentlichen Anlagen ausgerüſtet hat, die keine menſchliche Gewalt leicht vertilgen kann, ſo iſt in ihm bis zum erwachſenen Alter jeder edle Sinn, ja jeder beſſere Keim erſtickt, und er iſt in Denkart und Character wenig von den Weibern und Verſchnittenen verſchieden, in deren Umgang er bisher gelebt hat. Wird er

endlich auf den Thron erhoben, so bleibt er noch immer in den Kerker begraben, welcher ihn gebohren und erzogen hat; nur der Kreis seiner Bekannten wird durch nichtswürdige Schmeichler erweitert, die sich seiner als Regenten zu bemächtigen suchen, oder die der Zufall als Gehülfen der Regierung ihm zuführt. Ohne alle Kenntniß der Welt und der Menschen, ohne Kenntniß der Verfassung, der Stärke und Schwäche seines Staats, der Geschichte, der Sitten und der Gewohnheiten der Nation, die er regieren soll, ohne Kenntniß der Pflichten eines Landesherrn und seiner Unterthanen überläßt er sich blindlings der Leitung der Lieblinge, die ihm Ehrgeiz, Wahl oder Zufall gegeben haben. Ihm selbst ist nun die Welt geworden, die für ihn und für seine unumschränkte Machtgebote geschaffen ist. Er selbst lebt von nun an im Genuß aller denkbaren Wollüste, bis er für sie zu stumpf wird, und wenn er einmahl aus dem Taumel derselben erwacht, so geschieht es, um andere Leidenschaften auf Kosten der Welt, die er für sein Eigenthum ansieht, auf Kosten der Freyheit, des Leibes, Lebens und des Vermögens seiner Unterthanen zu befriedigen. Denn Wüst-

linge

linge und Grausame wachsen immer auf einem und demselben Stamme.

Hat inzwischen Zufall und eine Mutter von edlem Blute Kraft und Energie in den Character eines Sultans gelegt, so wird er freylich kein Sklave der Verschnittenen und der Weiber bleiben; aber höchst selten wird er ein Vater seines Volks, sondern ein wilder Eroberer werden, dessen Ehrgeiz mehrere Länder zu unterjochen sucht, als menschliche Kraft zu übersehen und zu regieren im Stande ist. Er badet sich mit gräßlicher Wollust in dem Blute seiner nahen und entfernten Nachbaren, zwischen das Ströhme von dem Blut seiner Unterthanen geflossen sind, die seine Eroberungssucht in Massen auf das Schlachtfeld geführt hat; erst plündert er die eroberten Länder aus und lößt darauf die schwere Aufgabe, die eroberten Reiche zusammenzuhalten und zu beherrschen, auf die höchst rohe Weise, durch die Einsetzung allmächtiger Statthalter, die mit allen Schrecken des Despoten selbst gewapnet sind, und durch Blutgesetze, unter die er sie und ihre Untergebene stellt. Ein asiatischer Regent von Kraft ist daher der Regel nach ein eben so großes

Unglück ſeiner Länder als die gewöhnlichen Nominalkayſer.

Je allmächtiger nun auch die letztern ihren Unterthanen ſcheinen, deſto ohnmächtiger ſind ſie in dem Harem, das ſie umſchließt, und in den Provinzen gegen die Diener ihrer Allmacht: dort ſind ſie das Spiel der Verſchnittenen, der täglichen Zeugen ihrer Schwäche, und hier das Opfer jedes emporſtrebenden Ehrgeitzes.

Noch nie haben ſich Verſchnittene an dem Hof eines aſiatiſchen Sultans eingeſchlichen, ohne daß ſie über kurz oder lang, ſo bald ſie einen Schwächling auf dem Thron ſahen, die Gränzen ihrer Beſtimmung, für die Ergötzungen des Müſſiggängers auf dem Thron zu ſorgen, überſchritten und ſich zu Herrſchern aufgeworfen hätten. Erſt greifen ſie nach der Verwaltung des Schatzes und machen ſich durch Ausſpendung der Gnadenbezeugungen ihres Sultans wichtig und mächtig; nach dem Schatze bemächtigen ſie ſich ſchnell entweder der übrigen Staatsämter ſelbſt, oder ſie machen ihre Verrichtungen von ihrem Einfluß abhängig.

Alle

Alle Staatsbeamte zittern vor ihnen, weil sie mit dem Donner ihres Grosherrn jeden Ungehorsam niederschmettern können: der verächtlichste Stand im Staate ist nun der geehrteste; und je verworfener er selbst ist, desto Gränzenloser ist seine Tyranney. Keiner zärtlichen Verbindungen fähig, und durch sie zu keinen zarten Empfindungen gestimmt und mit ihnen *völlig unbekannt*, sind durch ihren Einfluß auf die Regierung alle Beschlüsse, Verordnungen und Gesetze mit Blut geschrieben; ob gleich ohne Erben, für die sie sammeln könnten, beherrscht sie doch der unersättlichste Geiz, den sie durch die unbarmherzigsten Erpressungen oben von dem ersten Staatsbeamten an bis zu dem ärmsten Tagelöhner herab zu befriedigen suchen. Sie leben und weben in Ränken und Intriguen, sie verwirren Hof und Reich, und stiften Factionen in der Hauptstadt und in den Provinzen: wo dieses Gesindel noch zu Einfluß gekommen ist, zu Ispahan und Constantinopel, zu Delhi und Canton, hat es blutige Orgien gefeyert, innerliche Kriege angezündet und Thronen umgestürzt.

Hält sich aber auch ein asiatisches Reich von diesem Ungeziefer rein, so sind doch immer ihm, und dem Weichling, Müssiggänger und Tyrannen auf seinem Thron die Statthalter in den Provinzen furchtbar. Ist auch der Regent kein bloser Schattenkayser und hält er die Verwalter seiner Provinzen in Unterwürfigkeit und bey den Pflichten des Gehorsams, so muß wenigstens das Reich bluten. Die Gnade des Kayſers muß der Statthalter durch die richtige Einsendung des Tributs seiner Provinz aufrecht zu erhalten, und durch reiche Geschenke von seinem Antheil an den Einkünften, womit er ihn vergrößert, zu befestigen suchen; er muß sie mit reichen Geschenken an die Lieblinge des Kayſers in der Hauptstadt und im Harem, deren Habsucht keine Gränzen kennt, begleiten, um der Fortdauer seiner Statthalterschaft gewiß zu seyn. Aus Amt und Pflicht und seiner Erhaltung wegen ist daher jeder Statthalter der Regel nach der erste Räuber in seiner Provinz; er erpreßt, was die schmachtende Armuth irgend entbehren kann oder entbehren zu können scheint, und bleibt ungerührt, wenn Bürger und Landmann in Hunger und Verzweiflung vor ihm ringen. Mit den Straßenräu-

räubern, welche in ganzen Banden die Provinzen durchziehen, steht er im Bunde und theilt mit ihnen ihren Raub; und will der Kaufmann, dessen Caravanen selbst die stärkste Bedeckung nicht sichern kann, nicht so gar unter der Autorität der Obrigkeit ausgeplündert seyn, so muß er seinen Gewinn mit dem Statthalter und dessen Creaturen theilen.

Und dränge auch das Wehklagen des Hungers und Kummers bis in die Mauern des Heiligthums, in dem der Sultan wie ein höheres Wesen in Verborgenheit lebt, so müßte er dennoch taub gegen sein Winseln und Flehen bleiben: er muß die Tyrannen der Provinzen Nachsichtsvoll behandeln, wenn er nicht seinen Thron erschüttert sehen will. Zwar sind Blutgesetze vorhanden, welche jeder Untreue des Statthalters Zermalmung und Tod drohen: aber wie oft gelingt es einem asiatischen Sultan, daß er sie vollstrecken lassen kann? Die meisten Empörungen werden, wie die Erfahrung lehrt, mit einem glücklichen Ausgang gekrönt, weil der Bösewicht oder der Mann von Kraft mit der Kriegsmacht, mit welcher er in der Provinz bekleidet ist, dem schwachen

All-

endlich auf den Thron erhoben, so bleibt er noch immer in den Kerker begraben, welcher ihn gebohren und erzogen hat; nur der Kreis seiner Bekannten wird durch nichtswürdige Schmeichler erweitert, die sich seiner als Regenten zu bemächtigen suchen, oder die der Zufall als Gehülfen der Regierung ihm zuführt. Ohne alle Kenntniß der Welt und der Menschen, ohne Kenntniß der Verfassung, der Stärke und Schwäche seines Staats, der Geschichte, der Sitten und der Gewohnheiten der Nation, die er regieren soll, ohne Kenntniß der Pflichten eines Landesherrn und seiner Unterthanen überläßt er sich blindlings der Leitung der Lieblinge, die ihm Ehrgeiz, Wahl oder Zufall gegeben haben. Ihm selbst ist nun die Welt geworden, die für ihn und für seine unumschränkte Machtgebote geschaffen ist. Er selbst lebt von nun an im Genuß aller denkbaren Wollüste, bis er für sie zu stumpf wird, und wenn er einmahl aus dem Taumel derselben erwacht, so geschieht es, um andere Leidenschaften auf Kosten der Welt, die er für sein Eigenthum ansieht, auf Kosten der Freyheit, des Leibes, Lebens und des Vermögens seiner Unterthanen zu befriedigen. Denn Wüstlinge

linge und Grauſame wachſen immer auf einem und demſelben Stamme.

Hat inzwiſchen Zufall und eine Mutter von edlem Blute Kraft und Energie in den Character eines Sultans gelegt, ſo wird er freylich kein Sklave der Verſchnittenen und der Weiber bleiben; aber höchſt ſelten wird er ein Vater ſeines Volks, ſondern ein wilder Eroberer werden, deſſen Ehrgeiz mehrere Länder zu unterjochen ſucht, als menſchliche Kraft zu überſehen und zu regieren im Stande iſt. Er badet ſich mit gräßlicher Wolluſt in dem Blute ſeiner nahen und entfernten Nachbaren, zwiſchen das Ströhme von dem Blut ſeiner Unterthanen gefloſſen ſind, die ſeine Eroberungsſucht in Maſſen auf das Schlachtfeld geführt hat; erſt plündert er die eroberten Länder aus und läßt darauf die ſchwere Aufgabe, die eroberten Reiche zuſammenzuhalten und zu beherrſchen, auf die höchſt rohe Weiſe, durch die Einſetzung allmächtiger Statthalter, die mit allen Schrecken des Deſpoten ſelbſt gewapnet ſind, und durch Blutgeſetze, unter die er ſie und ihre Untergebene ſtellt. Ein aſiatiſcher Regent von Kraft iſt daher der Regel nach ein eben ſo großes

Unglück seiner Länder als die gewöhnlichen Nominalkayser.

Je allmächtiger nun auch die letztern ihren Unterthanen scheinen, desto ohnmächtiger sind sie in dem Harem, das sie umschließt, und in den Provinzen gegen die Diener ihrer Allmacht: dort sind sie das Spiel der Verschnittenen, der täglichen Zeugen ihrer Schwäche, und hier das Opfer jedes emporstrebenden Ehrgeitzes.

Noch nie haben sich Verschnittene an dem Hof eines asiatischen Sultans eingeschlichen, ohne daß sie über kurz oder lang, so bald sie einen Schwächling auf dem Thron sahen, die Gränzen ihrer Bestimmung, für die Ergötzungen des Müssiggängers auf dem Thron zu sorgen, überschritten und sich zu Herrschern aufgeworfen hätten. Erst greifen sie nach der Verwaltung des Schatzes und machen sich durch Ausspendung der Gnadenbezeugungen ihres Sultans wichtig und mächtig; nach dem Schatze bemächtigen sie sich schnell entweder der übrigen Staatsämter selbst, oder sie machen ihre Verrichtungen von ihrem Einfluß abhängig.

Alle

Alle Staatsbeamte zittern vor ihnen, weil ſie mit dem Donner ihres Grosherrn jeden Ungehorſam niederſchmettern können: der verächtlichſte Stand im Staate iſt nun der geehrteſte; und je verworfener er ſelbſt iſt, deſto Gränzenloſer iſt ſeine Tyranney. Keiner zärtlichen Verbindungen fähig, und durch ſie zu keinen zarten Empfindungen geſtimmt und mit ihnen *völlig* unbekannt, ſind durch ihren Einfluß auf die Regierung alle Beſchlüſſe, Verordnungen und Geſetze mit Blut geſchrieben; ob gleich *ohne* Erben, für die ſie ſammeln könnten, beherrſcht ſie doch der unerſättlichſte Geiz, den ſie durch die unbarmherzigſten Erpreſſungen oben von dem erſten Staatsbeamten an bis zu dem ärmſten Tagelöhner herab zu befriedigen ſuchen. Sie leben und weben in Ränken und Intriguen, ſie verwirren Hof und Reich, und ſtiften Factionen in der Hauptſtadt und in den Provinzen: wo dieſes Geſindel noch zu Einfluß gekommen iſt, zu Ispahan und Conſtantinopel, zu Delhi und Canton, hat es blutige Orgien gefeyert, innerliche Kriege angezündet und Thronen umgeſtürzt.

Hält sich aber auch ein asiatisches Reich von diesem Ungeziefer rein, so sind doch immer ihm, und dem Weichling, Müssiggänger und Tyrannen auf seinem Thron die Statthalter in den Provinzen furchtbar. Ist auch der Regent kein bloser Schattenkayser und hält er die Verwalter seiner Provinzen in Unterwürfigkeit und bey den Pflichten des Gehorsams, so muß wenigstens das Reich bluten. Die Gnade des Kayserś muß der Statthalter durch die richtige Einsendung des Tributs seiner Provinz aufrecht zu erhalten, und durch reiche Geschenke von seinem Antheil an den Einkünften, womit er ihn vergrößert, zu befestigen suchen; er muß sie mit reichen Geschenken an die Lieblinge des Kayserś in der Hauptstadt und im Harem, deren Habsucht keine Gränzen kennt, begleiten, um der Fortdauer seiner Statthalterschaft gewiß zu seyn. Aus Amt und Pflicht und seiner Erhaltung wegen ist daher jeder Statthalter der Regel nach der erste Räuber in seiner Provinz; er erpreßt, was die schmachtende Armuth irgend entbehren kann oder entbehren zu können scheint, und bleibt ungerührt, wenn Bürger und Landmann in Hunger und Verzweiflung vor ihm ringen. Mit den Straßenräu-

räubern, welche in ganzen Banden die Provinzen durchziehen, steht er im Bunde und theilt mit ihnen ihren Raub; und will der Kaufmann, dessen Caravanen selbst die stärkste Bedeckung nicht sichern kann, nicht so gar unter der Autorität der Obrigkeit ausgeplündert seyn, so muß er seinen Gewinn mit dem Statthalter und dessen Creaturen theilen.

Und dränge auch das Wehklagen des Hungers und Kummers bis in die Mauern des Heiligthums, in dem der Sultan wie ein höheres Wesen in Verborgenheit lebt, so müßte er dennoch taub gegen sein Winseln und Flehen bleiben: er muß die Tyrannen der Provinzen Nachsichtsvoll behandeln, wenn er nicht seinen Thron erschüttert sehen will. Zwar sind Blutgesetze vorhanden, welche jeder Untreue des Statthalters Zermalmung und Tod drohen: aber wie oft gelingt es einem asiatischen Sultan, daß er sie vollstrecken lassen kann? Die meisten Empörungen werden, wie die Erfahrung lehrt, mit einem glücklichen Ausgang gekrönt, weil der Bösewicht oder der Mann von Kraft mit der Kriegsmacht, mit welcher er in der Provinz bekleidet ist, dem schwachen

All-

Allherrſcher ſo leicht zuvorkommen kann; und hat er erſt die Waffen ergriffen, dann kämpft er unerſchütterlich bis zu einem glücklichen Ausgang der Empörung fort, weil er wohl weiß, daß ihn bey ihrem Mislingen der grauſamſte Tod erwartet.

Ueber die Macht der Statthalter geht noch die der Leibwachen und ihrer Anführer: ſie ſind die allgewaltigſten Tyrannen in dem ganzen Reich, vor welchen ſelbſt der Sultan zittern muß. Voll der Ueberzeugung, daß er ihnen nichts verweigern darf, weil er keinen Augenblick länger, als ſie wollen, auf dem Thron ſitzen, Augen und Leben behalten kann, ſind von jeher alle Leibgarden in Aſien, die Türken im Chalifat, die Kurchi in Perſien, die Janitſcharen zu Conſtantinopel unerſättlich in ihren Forderungen geweſen, und haben ungeſtraft den Bürger in den Städten, und den Bauern auf dem Lande den härteſten Exactionen unterworfen. Selbſt gegen den Sultan, ſeine Lieblinge und nächſten Diener iſt immer ihr Schwerdt gezückt. Wird ihnen nicht ihr Sold mit voller Hand, und werden ihnen nicht Lebensmittel im Ueberfluß gereicht, ſo heult

ſo

dergelaſſen: könnte man doch ſagen, daß ſie durch dieſe Fremdlinge glücklicher geworden wären! Leider! wurden ſie durch ihre Ankunft nicht ſelten noch unglücklicher!

Durſt nach Reichthümern und Herrſchſucht hat die Europäer unter die Aſiaten geführt. Wie alle Verkündiger einer neuen Ordnung wurden ſie Anfangs von denen mit Jubel aufgenommen, welchen ſie ſich zu Beſchützern und Befreyern aus ihrer Unterdrückung antrugen. Sie verhalfen ihnen auch zum Sieg. Nun aber verwandelte ſich ſchnell der allgemeine Jubel in eine allgemeine Trauer, weil die Ankömmlinge für geleiſtete Dienſte gleichfalls unbedingte Unterwerfung verlangten. Wo ſie verweigert wurde, zerſtöhrten ſie Städte, verſchloſſen ſie Häfen, nahmen ſie Schiffe weg, und mishandelten dabey Könige und Unterthanen mit dem empörendſten Stolze.

Doch waren ihre Forderungen nicht in allen Gegenden dieſelben: bald ließen ſie ſich unter den Landeseingebohrnen blos in feſten Plätzen nieder, um Handel zu treiben, bald ſuchten ſie in den Ländern, in denen ſie feſten

ohne Disciplin, meist sogar entblößt selbst von den dringendsten Bedürfnissen. Ganze Völkerschaften sind nach einem alten Herkommen in die asiatischen Reiche aufgenommen, mit der Verpflichtung, gegen jeden Feind in Masse aufzustehen und die Waffen zu ergreifen. Zu ihrem Unterhalt, ihrer Rüstung und die Anschaffung ihrer Kriegsbedürfnisse sind ihnen große Ländereyen angewiesen, auf denen sie mit ihren Familien leben. Erschallt das Aufgebot, so ist der Ertrag ihrer Lehen längst zu andern Bedürfnissen verwandt und niemand ist gerüstet; ehe Pferde, Waffen, Munition und Lebensmittel herbeygeschafft sind, hat schon der Feind das Land, das sie vertheidigen sollten, überschwemmt, und es bleibt entweder ohne alle, oder doch ohne schnell geleistete Hülfe.

Von allen diesen Uebeln wird das Volk das Opfer. Der Regent betrachtet es als eine Heerde, die auf seinem Eigenthum weidet, die er einsperren und zerfleischen kann, wie es ihm beliebt; der Statthalter betrachtet sich als ihren Hirten, dem sie zum Scheeren übergeben ist; der Soldat als seine Beute. Mit thierischer Gleichgültigkeit legt sich das Volk unter

in den zermalmenden Fuß ſeines Deſpoten und krümmt ſich unter ſeinen Martern, bis es ein Böſewicht oder kühner Staatsbedienter einmahl zur Empörung ruft; ſo gleich ſpringt es wie ein grimmiger Tiger gegen ſeinen Tyrannen auf und hilft ihn dem Rebellen zerreiſſen, um ſich wieder nach geſättigter Blutgier mit ähnlicher thieriſcher Gleichgültigkeit unter den Fuß dieſes neuen Machthabers niederzulegen. Auch ſein Wille gilt ihm nun ſo lange für ſein einziges Geſetz, bis ihn wieder ein neuer Aufruf eines kühnen Anführers aus ſeiner Schlafſucht weckt; ſo gleich iſt er aufs neue bewaffnet, den neuen Machthaber von ſeinem Thron zu werfen und ihn und ſeine Familie grauſam hinzurichten, weil ſein Gehorſam nie auf die unerſchütterlichen Grundſäulen der Liebe und des Vertrauens, ſondern auf die morſchen Stützen grauſamer Gewalt und fürchterlicher Blutgeſetze, welche nur Herkommen und Gewohnheit geheiliget haben, gebaut iſt; weil ſeine Energie nie eine Folge entwickelter und reifer Geiſteskräfte, ſondern nur ein ſchnell auflodernder Feuer iſt, das wieder verliſcht, ſo bald es nicht durch eine äußere Macht ſorgfältig unterhalten wird. Unter einem heißen Himmel,

der zur Trägheit einlädt, auf einem fruchtbaren Boden, der den Bedürfniſſen mit den reichſten Gaben zuvorkommt, und nie zur Anſtrengung gewöhnt, und unter einer Staatsverfaſſung, die dem angeſtrengten Fleiße keinen Genuß ſeines Erwerbes läßt, erſchlafft in ihm alle Schnellkraft: jede Anlage zum Forſchen und Nachdenken erſtirbt; er ſelbſt iſt nicht fähig, ſeine natürlichen Rechte zu erforſchen, ja, wenn ſie ein anderer ihm bekannt machen würde, nicht einmahl fähig, an ſie zu glauben, weil ſie nie in ſeiner Hütte wohnten; und würden ſie ihm endlich auch begreiflich, ſo würde es ihm doch an der nöthigen Energie fehlen, ſie zu erkämpfen und zu behaupten. Er verlebt daher ein träges und unthätiges Sklavenleben; Flüſſe und Meere, die ihn zur Schifffahrt und Landung einladen, veröden um und neben ihm; Gewerbe, Ackerbau und Künſte ſind ihm unbekannt, und wo glückliche Dörfer und Städte liegen könnten, da dehnen ſich jetzt dicht verwachſene Wildniſſe, bloſe Wohnſitze der Tiger, Elephanten und anderer reißenden Thiere, aus.

Unter dieſen Unglücklichen haben ſich ſeit dreyhundert Jahren Europäer in Menge nieder-

hergelassen: könnte man doch sagen, daß sie durch diese Fremdlinge glücklicher geworden wären! Leider! wurden sie durch ihre Ankunft nicht selten noch unglücklicher!

Durst nach Reichthümern und Herrschsucht hat die Europäer unter die Asiaten geführt. Wie alle Verkündiger einer neuen Ordnung wurden sie Anfangs von denen mit Jubel aufgenommen, welchen sie sich zu Beschützern und Befreyern aus ihrer Unterdrückung antrugen. Sie verhalfen ihnen auch zum Sieg. Nun aber verwandelte sich schnell der allgemeine Jubel in eine allgemeine Trauer, weil die Ankömmlinge für geleistete Dienste gleichfalls unbedingte Unterwerfung verlangten. Wo sie verweigert wurde, zerstöhrten sie Städte, verschlossen sie Häfen, nahmen sie Schiffe weg, und mishandelten dabey Könige und Unterthanen mit dem empörendsten Stolze.

Doch waren ihre Forderungen nicht in allen Gegenden dieselben: bald ließen sie sich unter den Landeseingebohrnen blos in festen Plätzen nieder, um Handel zu treiben, bald suchten sie in den Ländern, in denen sie festen

Fuß faßten, als Herren zu herrſchen. Wo man ſie noch nicht kannte, gab ihnen ihre europäiſche Cultur und Kraft ein ehrwürdiges, Ehrfurchtgebietendes Anſehen. Man öffnete ihnen Häfen, man lud ſie zur Handlung ein, und trug ihnen ſichere Plätze zur Niederlaſſung an. Sie kamen und nahmen Beſitz. Die unterdrückten Partheyen andrer Länder in der Nachbarſchaft ſahen ſie wie vom Himmel in ihre Gegend geſendete Retter an und erſuchten ſie um Schutz und Beyſtand. Willig nahmen ſie die Aufforderung an; und wenn der Kampf geendiget war, nahmen ſie von den Sicherheitsplätzen, welche die Parthey, der ſie zum Sieg verholfen hatten, häufig anzubieten pflegte, um ſie ferner zu ihrem Schutz in der Nähe zu haben, in Beſitz, oder ſie forderten, wenn ſie ihnen nicht von ſelbſt angetragen wurden, ſolche Plätze zur Belohnung: in jedem Fall misbrauchten ſie ihren neuen Wohnſitz, zu einem Waffenplatz, um von da aus den Krieg gegen ihre Freunde und Bundesgenoſſen zu ihrer Unterjochung zu betreiben. Sie vergaben von dieſer Zeit an Kronen, zwangen Könige und Nationen, ihren europäiſchen Monarchen zu huldigen und behandelten

die

Inhalt.

Aſien.

I. Aſien der Europäer. S. 3–87

1. Aſien der Ruſſen. 6–22
Umfang der dazu gehörigen Länder. 6
Verſchiedenheit ihrer Abhängigkeit. 7
Verſchiedenheit ihrer Einwohner. 8–10
Kaſan, Aſtrachan und Orenburg. 11
Sibirien, ſeine allmählige Entdeckung, Eroberung und Cultivirung. 12–15. 19–21
Kamtſchatka, ſeine Entdeckung und Eroberung. 16. 17
Die Inſeln des öſtlichen Oceans, die aleutiſchen- Andreas- und Fuchsinſeln und die Kurilen. 18
Die Kuban. 21
Georgien. 22

2. Aſien der Türken. 23–27
Allmählige Ausbreitung der türkiſchen Herrſchaft in Aſien. 23–27
Schickſale dieſer Länder B. IV. S. 454–525 und B. V. bey Perſien 122–183
Verſuche gegen Jemen S. 96. 97. Beſitz von Lachſa oder Hadſchar S. 108. Abhängigkeit der Provinz Hedſchas S. 110 und des großen Grosemirs der Wüſte S. 115 und anderer Beduinen. 116

Europa den Portugiesen um Afrika herum nach Indien gefolgt waren, fieng der Kampf der Eifersucht unter den Europäern selbst auf dem asiatischen Boden an: sie verwickelten die Völker, unter denen sie sich niedergelassen hatten, in ihre Kriege, und machten sie dabey zum Opfer. Auf dem festen Lande von Asien, auf seinen Inseln und seinen Meeren floß das Blut der Landeseingebohrnen in Ströhmen: der Name der Europäer ward zuletzt gefürchteter und gehaßter, als der ihrer einheimischen Tyrannen: nicht selten bemächtigte sich der mishandelten und gedrückten Völker der Unmuth, sie standen gegen ihre neue Tyrannen in Masse auf, und erwürgten oder vertrieben sie, und verschlossen ihnen, wo sie Macht genug hatten, ihre Häfen.

Indessen gelang den Eingebohrnen die gänzliche Vertreibung der Europäer nur selten; vielmehr siegten sie der Regel nach bey ihrer Ueberlegenheit durch europäische Cultur und behaupteten sich. In diesem Fall verfiel durch sie in Kurzem aller Wohlstand und in den Landeseingebohrnen starb nach und nach die wenige Thätigkeit, welche ihnen das heiße und erschlaffende Klima noch gelassen hatte. Die Europäer richteten in Kurzem ihren bisherigen Handel zu Grunde, um auf dessen Trümmern den ihrigen zu gründen; und rissen mit allen Künsten einer habsüchtigen Kaufmannspolitik in den fruchtbarsten asiatischen Reichen und Inseln den Alleinhandel an sich. Hatten diese die Natur- und Kunstproducte ihres Landes bis-

bisher selbst verfahren, so nahmen sie dieselben ihnen auf der Stelle für solche Preise ab, daß sie sich gern der Mühe überheben ließen, die Märkte von Asien ferner zu besuchen; hatten sie sich aber nur erst von dem Meer entwöhnt und die vortheilhaftesten Märkte von Asien vergessen, dann fiengen sie so gleich an, die Landeseingebohrnen durch eigennützige Preise zu drücken: waren aber ihre Producte durch die thätigern Völker Asiens, durch Türken, Araber und Hindu, bisher vertrieben worden, so hielten sie diese Nationen mit Gewalt von ihren Häfen ab, und drangen sich zu ihren einzigen Abnehmern auf, um ihnen ohne fremde Concurrenz die Preise eigenmächtig zu setzen. In jedem Fall entwöhnten sie die Nationen, die Naturschätze ihres Landes aufzusuchen, und tödteten durch ihren harten Kaufmannsdruck jeden Kunst- und Ackerfleiß; die Bergwerke verfielen, der Boden verwilderte, Flüsse und Meere verödeten. Jede Klage und Beschwerde gegen ihre Anmaßung bestraften sie mit unerbittlicher Strenge, durch Krieg, durch Hinrichtung, durch Verbannung der Beschwerde führenden Könige; und umgaben ihre Nachfolger mit gedungenen Leibwachen, damit sie desto geduldigere Sklaven übermüthiger Kaufmannsgilden bleiben möchten.

Seit drey Jahrhunderten haben die Europäer alle Winkel Asiens, in die sie Eingang finden konnten, durchlaufen, nicht um bessere Meynungen und Gesetze, bessere Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche, sondern um ihre

Ismael Sophi, der Sohn Haidar's, starb in seinem 38 Jahr A. Heg. 930, reg. 24 Jahre, von 1508-1524. - S. 122
Schah Thamasp, des vorigen Sohn, reg. 54 Jahre, von (A. Heg. 930-984) Chr. 1524-1575. - - 123
Schah Ismael II, des vorigen Sohn, reg. vom Monath Sepher (A. H. 984) Chr. 1576 bis 13 Ramadan (A. H. 985) Chr. 1577. - - - 124
Der Mönch Mohammed (Chodabend), des vorigen Bruder, Thamasp's Sohn, reg. von (A. H 985-993.) Chr. 1577-1585. 124
Emir Hamzah, des vorigen Sohn, nach einigen Monathen ermordet von Ismael III, seinem Bruder; und ihn ermordete wieder sein jüngerer Bruder } reg. (A. H. 993.) Chr. 1586. 1587.
Schah Abbas I, des Mönchs Mohammed's (Chodabend) Sohn.
2. Persien in seiner ausgedehntesten Macht von Schah Abbas I bis Hussein von 1587-1722.
Schah Abbas I, des Mönchs Mohammed Sohn, reg. 45 Jahre, von (A. Heg. 993-1039) Chr. 1587-1629. - 125
Schah Sephi, oder Sain Mirza, Enkel des Schah Abbas I, von (A. Heg. 1039-1052) Chr. 1629-1642. - 134
Schah Abbas II, des vorigen Sohn (starb A. H. 1077. am 25. Sept. 1666) reg. (A. Heg. 1052-1077) Chr. 1642-1666. 135
Schah Soliman (sonst Sophi Mirza), Abbas II Sohn (st. im Julius 1694) reg. (A. Heg. 1077-1105) Chr. 1666-1694. 136
Schah Hussein, des vorigen Sohn ward 1722 abgesetzt, reg. von 1694-1722.
die Afganen aus Candahar im Kampf gegen Persien unter Mir Weis bis 1715. - - 141- 144
unter seinem Bruder Abdollah 145
unter Mir Weis Sohn, Mahmud, bis 1722. - - 145- 148

Ab-

Inhalt.

Asien.

I. Asien der Europäer. S. 3–87

1. Asien der Russen. 6–22
Umfang der dazu gehörigen Länder. 6
Verschiedenheit ihrer Abhängigkeit. 7
Verschiedenheit ihrer Einwohner. 8–10
Kasan, Astrachan und Orenburg. 11
Sibirien, seine allmählige Entdeckung, Eroberung und Cultivirung. 12–15. 19–21
Kamtschatka, seine Entdeckung und Eroberung. 16. 17
Die Inseln des östlichen Oceans, die aleutischen-, Andreas- und Fuchsinseln und die Kurilen. 18
Die Kuban. 21
Georgien. 22

2. Asien der Türken. 23–27
Allmählige Ausbreitung der türkischen Herrschaft in Asien. 23–27
Schicksale dieser Länder B. IV. S. 454–525 und B. V. bey Persien 122–183
Versuche gegen Jemen S. 96. 97. Besitz von Lachsa oder Hadschar S. 108. Abhängigkeit der Provinz Hedschas S. 110 und des großen Grosemirs der Wüste S. 115 und anderer Beduinen. 116

Schahrock Schah, Schah Nadir's Enkel, (seit 20 Sept. 1748 gekrönt) bis 1749, wo er ins Gefängniß gesteckt und geblendet wurde. . . . S. 164
Soleiman Schah, aus dem Hause Sophi von mütterlicher Seite, durch die Schwester des Schah Hussein, 1749 einige Monathe . . . 165
Der blinde Schahrock Schah zum zweytenmahl, unter der Reichsverweſung ſeines Generals Juſuph Ali Chan; aber nach kurzer Zeit mußte er wieder in ſein Gefängniß wandern. . 166
Mir Alim Chan, Befehlshaber der Araber; nachdem er erſchlagen war, kam
der blinde Schahrock Schah zum drittenmahl auf den Thron; blieb auch Schattenkayſer, bis 1765 ſein Sohn die Regierung antrat.
Nadir, Schahrock Schah's älteſter Prinz, ſeit 1765; beym Antritt ſeiner Regierung 18 Jahre alt. 167

2. Candahar, oder die öſtlichen Provinzen . . . 167
Ahmed Abdallah oder Ahmed Schah, ein Afgane, aus dem Stamm der Duranier, vormahls Schah Nadirs Schatzmeiſter, ſeit 1747. 167. 169

3. Fars, oder die weſtlichen Provinzen . . . 169.
Neben einander herrſchten Anfangs
Haſſan Chan in Aſtrabad,
Aſſad Chan in der Gegend von Tauris,

Ali Merdan Chan und Mohammed Kerim Chan } als Verfechter der Rechte Ismaels, aus dem Hause Sophi, eines Enkels des Schah Huſſein, durch ſeine Mutter.

Alle dieſe werden nach und nach verdrängt, und es herrſcht
Kerim Chan als Vakihl (Regent) im Namen ſeines Schattenkayſers, Ismael, von 1749 - 11. Febr. 1779. 169
Abul Futtah Chan, Kerim's älteſter Sohn. - - 173 - 175
Sein Gegner war Zikih Chan, der ihn ins Gefängniß ſteckte; den aber
Ali Murad Chan beſiegte, und Abul Futtah Chan wieder aus dem Gefängniß auf den Thron führte.
Endlich ward Abul Futtah Chan von ſeinem eigenen Oheim wieder ins Gefängniß gebracht und geblendet.
Mohammed Zadik, Chan, Oheim des Abul Futtah Chan bis 1780, wo er von ſeinem Nachfolger ins Gefängniß geworfen und geblendet worden. Er tödtete ſich endlich ſelbſt. - 175
Ali Murad Chan; ſtürzte vom Pferd und ſtarb 11 Febr. 1785. - 176
Akau Mohammed Chan muß mit ſeinem Gegner theilen:
Akau Mohammed Chan regiert in Mazanderan u. ſ. w. ſt. 1789.
Dſchaafar Chan, ſein Gegner, in Schiras u. ſ. w.; ermordet 1789. 177
Luft Ali Chan, Dſchaafar's Sohn, vereinigt wieder das ganze Reich von 1789 an. - - 177

Ali

Iſmael Sophi, der Sohn Haidar's, ſtarb in ſeinem 38 Jahr A. Heg. 930, reg. 24 Jahre, von 1508-1524. - S. 122
Schah Thamaſp, des vorigen Sohn, reg. 54 Jahre, von (A. Heg. 930-984) Chr. 1524-1575. - - 123
Schah Iſmael II, des vorigen Sohn, reg. vom Monath Sepher (A. H. 984) Chr. 1576 bis 13 Ramadan (A. H. 985) Chr. 1577. - - - 124
Der Mönch Mohammed (Chodabend), des vorigen Bruder, Thamasp's Sohn, reg. von (A. H. 985-993.) Chr. 1577-1585. 124
Emir Hamzah, des vorigen Sohn, nach einigen Monathen ermordet von Iſmael III, ſeinem Bruder; und ihn ermordete wieder ſein jüngerer Bruder } reg. (A. H. 993.) Chr. 1586. 1587.
Schah Abbas I, des Mönchs Mohammed's (Chodabend) Sohn.
2. Perſien in ſeiner ausgedehnteſten Macht von Schah Abbas I bis Huſſein von 1587-1722.
Schah Abbas I, des Mönchs Mohammed Sohn, reg. 45 Jahre, von (A. Heg. 993-1039) Chr. 1587-1629. - 125
Schah Sephi, oder Sain Mirza, Enkel des Schah Abbas I, von (A. Heg. 1039-1052) Chr. 1629-1642. - 134
Schah Abbas II, des vorigen Sohn (ſtarb A. H. 1077. am 25. Sept. 1666) reg. (A. Heg. 1052-1077) Chr. 1642-1666. 135
Schah Soliman (ſonſt Sophi Mirza), Abbas II Sohn (ſt. im Julius 1694) reg. (A. Heg. 1077-1105) Chr. 1666-1694. 136
Schah Huſſein, des vorigen Sohn ward 1722 abgeſetzt, reg. von 1694-1722.
die Afganen aus Candahar im Kampf gegen Perſien unter Mir Weis bis 1715. - - 141-144
unter ſeinem Bruder Abdollah 145
unter Mir Weis Sohn, Mahmud, bis 1722. - - 145-148

Ab-

Abbas Mirza, Huſſein's älteſter Sohn, erhält die Regierung von ſeinem Vater übertragen; weil er ihn aber dazu untauglich findet, ſetzt er ihn ſogleich wieder ab und erhebt
Sophi Mirza, ſeinen zweyten Sohn auf den Thron; ſetzt aber auch dieſen wieder ab und erhebt
Thamasp Mirza, ſeinen vierten Sohn auf denſelben; dieſer ergreift aber die Flucht; die Afganen erobern Iſpahan; laſſen aber dem alten Huſſein das Leben.
3. Perſien in lauter Unruhen und Zerſtöhrungen, von 1722-1801. S. 148-183
1. Herrſchaft der Afganen, von 1722-1730. 148-152
Mahmud, Mir Weis Sohn, vom 28. Octob. 1722-1725. 148
Aſchraf, Sohn Abdallah's, eines Oheims von Mahmud, von 1725-1730. 150
verläßt Perſien und zieht mit ſeinen Afganen nach Candahar zurück A. 1730. 152
2. Herrſchaft des Hauſes Sophi zum zweytenmahl, von 1730-1736.
Schah Thamaſp Mirza zum zweytenmahl 1730, abgeſetzt 1732 153
Abbas III, des vorigen Sohn, ein Kind, unter Thamaſp Kuli-Chan's Reichsverweſung, von 1732-1736. 154
3. Schah Nadir (Thamaſp Kuli-Chan) und ſeine Nachkommen ſeit 1736.
Schah Nadir, von 1736-1747. 156-161
Nach ſeinem Tod zerfällt das Reich in vier Hauptheile.
1. Choraſan und Sedſcheſtan. 162-167
Ali Schah (oder Adil Schah, vorher Ali Kuli Chan), ein Neffe Schah Nadirs. 162. 163
Ibrahim Chan, des vorigen Bruder, 163

Narain Row, des vorigen Sohn, ermordet 1773. ſ S. 234
Ragobah, des vorigen Oheim, von 1773 an. ſ 234
Maderow II, Sohn von Narain Row, nach ſeines Vaters Tod A. 1774 gebohren. ſ 237
b. Berar-Maratten. ſ 239-241
Ragogi, Stifter dieſes Marattenſtaats. ſ 239-240.
Janogi, des vorigen älteſter Sohn ſ ſ 241
Modagi, des vorigen Bruder ſ 241
3. Decan ſ ſ ſ 242
a Subahie Decan oder Staat des Nizam 242
Nizam al Muluk riß die Subahie vom Reich des großen Moguls ab c 1740 und vereinigte Decan und Carnatik ſt. 1748. ſ ſ 242
Trennungen.
*. Decan.
1. Decan, noch mit einigen Oberhoheitsrechten über Arcot oder Carnatik, von 1748-1765.
Nazir Jung (Naſar Dſchong), des Nizam al Muluk zweyter Sohn, warf ſich zum Subah in Decan auf ſ 245
Gazieddin, des vorigen älteſter Bruder, ward 1751 mit der Subahie Decan von Ahmed Schah in Delhi belehnt, aber von ſeiner Schweſter vergiftet A. 1752. ſ 246
Sillabid Jung (Dſchong) reg. von 1752-1761; er ward mit Hülfe der Franzoſen Subah von Decan und trat ihnen dafür 1753 die nördlichen Circars ab ſ 247
Nizam Ally Chan, des vorigen jüngſter Bruder, und deſ-

Ali Merdan Chan und Mohammed Kerim Chan } als Verfechter der Rechte Ismaels, aus dem Hause Sophi, eines Enkels des Schah Hussein, durch seine Mutter.

Alle diese werden nach und nach verdrängt, und es herrscht
Kerim Chan als Vakihl (Regent) im Namen seines Schattenkayſers, Ismael, von 1749 - 11. Febr. 1779. 169
Abul Futtah Chan, Kerim's ältester Sohn. - - 173 - 175
Sein Gegner war Zikih Chan, der ihn ins Gefängniß steckte; den aber
Ali Murad Chan besiegte, und Abul Futtah Chan wieder aus dem Gefängniß auf den Thron führte.
Endlich ward Abul Futtah Chan von seinem eigenen Oheim wieder ins Gefängniß gebracht und geblendet.
Mohammed Zadik, Chan, Oheim des Abul Futtah Chan bis 1780, wo er von seinem Nachfolger ins Gefängniß geworfen und geblendet worden. Er tödtete sich endlich selbst. - 175
Ali Murad Chan; stürzte vom Pferd und starb 11 Febr. 1785. - 176
Akau Mohammed Chan muß mit seinem Gegner theilen:
Akau Mohammed Chan regiert in Mazanderan u. s. w. st. 1789.
Dschaafar Chan, sein Gegner, in Schiras u. s. w.; ermordet 1789. 177
Luft Ali Chan, Dschaafar's Sohn, vereinigt wieder das ganze Reich von 1789 an. - - 177

Ali Mehemmed Chan vertreibt den vorigen Kayser 1795. S. 177. 178
4. Georgien (Gruſinien).
Imrette unter der Lehnsherrſchaft der Pforte;
Kardueli und Kaketi unter der der Perſer, vor und ſeit Abbas I.
Tahmuras (Timuras) Schah Nadir's Schwiegerſohn, vereinigte Kardueli und Kaketi mit einander, nachdem ihm ſein Schwiegervater Kardueli geſchenkt hatte; und war Unterkönig (Statthalter) über einige an ſein Fürſtenthum gränzende Perſiſche Provinzen. Regierte bis 1755. 179
Heraklius, des vorigen Sohn, von 1755 - 1783 als freyer Fürſt; ſeit 24. Jul. 1783 unter ruſſiſcher Oberhoheit.
Verſchiedene Prätendenten nach ſeinem Tod - - 182
Einverleibung in das Ruſſiſche Reich am 24. Sept. 1801. 183

VI. Indien, - - 184 - 355
A. Indien diſſeits des Ganges. - 184
1. Hindoſtan, oder Reich des großen Mogols. - - 184 - 219
Mirza Baber, von 1525 - 1530. - 185 - 186
Mirza Humaiun Mohammed, des vorigen Sohn, von 1530 - 1542. - 187
Patanen, von 1542 - 1554. - 188
Schir Chan, von 1542 - 1545.
Selim, von 1545 - 1552.
Mahomed VI } , von 1552 - 1554.
Ibrahim III }
Mirza Humaiun zum zweytenmahl, von 1554 - 1555. - - 188
Akbar, oder Abulfetah Dſchelaleddin Mohammed Akbar, Humaiun's Sohn, von 1555 - 1605. - 189. 190

Dſche-

Dſchehan (Jehan) Kir (Ghir) (oder Schah Selim Nureddin Mohammed Dſchehan Kir), von 1605–1628. – – 191
Schah Dſchehan (Jehan) oder Sultan Corum Schah Dſchehan) des vorigen Sohn, von 1628–1659. – 192
Aurengzeb (oder Mohammed Aurengzeb), des vorigen Sohn, von 1659–1707. 193
Bahader Schah oder Schah Allum, des vorigen Sohn, von 1707–1712. – 197
Dſchehaunder (Jehaunder Schah), des vorigen zweyter Sohn, von 1712–1713 200
Farokſir, des vorigen Neffe, Sohn von Azim al Schaun, von 1713–1717. – 200
Raffiah-al-Dirjat. } Raffiah-al-Dowlah, des vorigen Bruder } von 1717–1718. 200
Mahomed Schah, von 1718–1748. – 202
Ahmed Schah von 1748–1753. – 207
Allum Ghir (Kir) II, Enkel des Bahadar Schah, von 1753–1760. – 211
Schah Allum, des vorigen Sohn, von 1760 an. – – 212–219
2. Staat der Maratten. – 220
Sewagi, Stifter des Marattenſtaats geb. 1628 geſt. 5 Apr. 1680. – 221
Sambagi, des vorigen Sohn, von 1680–1689. – – 224
der Marattenſtaat verfällt und wird wieder hergeſtellt von
Sahu, des vorigen Sohn, von 1707–1740. – – – 226
Ram Rajah, des vorigen Sohn, von 1740 an; wird aber in eine Feſtung geſteckt, wo er 1777 ſtarb, und ſeine Miniſter Bajirow und Ragogi theilen den Staat 229
Die beyden Marattenſtaaten:
a. Punah-Maratten – 232–238
Bajirow, von 1740–1759. – 232
Ballagi, des vorigen Sohn, von 1759–bald nach 1761. – 233
Maderow, des vorigen Sohn, von c. 1761–1772. – 234

Erbe der Nobabie; aber Civil- und Militairregierung von Carnatik wird auf immer von der englisch-oſtindiſchen Compagnie übernommen 31. Jul. 1800. S. 250
b. Der Staat Myſore im ſüdlichen Decan = = = 251-279
Hyder Ally, Stifter des Staats, reg. von 1760-1782 = = 251-265
Tippo Saheb, deſſen Sohn, von 1782-1799. = = 265-276
Theilung des Reichs = 276-279
B. Indien jenſeits des Ganges = 280-342
Im Allgemeinen = = 281-285
Nach ſeinen beſondern Staaten = 286-342
1. Aſcham (Acham, Achem, Aſſem) 286-288
2. Timpra (Tipra, Tipora, Tipura, Tripura) = = 288
3. Das birmaniſche Kayſerthum, Pegu, Ava und Arracan = = 289
a. Pegu. = = 289
Urſprung eines Königreichs Pegu A. 1100. = = 290
Unterjochung durch die Mongolen und Zinsbarkeit an dieſelben A. 1183. = 290
Ankunft der Portugieſen in Pegu 1519 = = 291
Herrſchaft der Birmanen daſelbſt bis 1530 = = 292
Herrſchaft der Könige von Ava über Pegu 1540-1740. = 293
Pegus Aufſtand gegen Ava und Unterjochung ſeines bisherigen Beherrſchers von 1740-1754 287
Gründung des Birmaniſchen Kayſerthums, Pegu, Ava und Arracan, 1754 = 298
b. Ava (Miamma, oder Birma) 301-311
Birmanen, ſein mächtigſter Stamm, = = 292-302
Unterjochte von Pegu bis 1740 = 303
Por-

Portugiesen, Holländer und Engländer daselbst = S. 304
Gründung des birmanischen Kayserthums, oder Herrschaft Ava's über Pegu = 305
Kayser:
Alompra, von 1754-15. May 1760. 305-306
Mambogi-Pra, des vorigen Sohn, von 1760-1764 = 307
Schembuan, des vorigen Bruder, von 1764-1776 306
Chenzuga, des vorigen Sohn, reg. kurze Zeit 307
Momien, des vorigen Vaters-Bruders-Sohn reg. nur 11 Tage = 307
Minderagi, Alompra's Sohn, = 308-311
erobert Arracan.
c. Arracan. = 311
4. Siam. = = = 318-326
Ankunft der Portugiesen = 314
Geschichte seit 1547. = = 315
Kriege mit den Birmanen in Ava = 317
Siam den Birmanen zinsbar = 317
Ankunft der Franzosen und Vertreibung derselben = = 318
Pitra Scha's Erwerbung des Thrones von Siam 1689 = = 321
Seiner und seiner Nachkommen Herrschaft von 1689-1767 323
Anfang der Eroberung Siam's durch die Birmanen 1760. = = 325
Fortsetzung derselben durch den Birmanen-Kayser Schembuan bis 1767 = 326
Ende des Haus Pitra Scha's Phaia-Thae, ein Siamese, gründet einen neuen Regentenstamm = 326
Siam wird getheilt; das Land jenseits des Siamflusses kommt an

die

die Birmanen, das Land dieſſeits behält das neue regierende Haus.
5. Jangoma . . S. 327
6. Malacca . . 327
Malayer . . 328
vor der Ankunft der Portugieſen . . 330
ſeit ihrer Ankunft 1509 . . 330
ſeit der Ankunft der Holländer 1606 331
7. Laos . . 333
8. Tonkin . . 334 - 337
unter Sina . . 334
unter eigenen Königen . . 334
Einfälle der Mongolen von Sina aus . . 335
unter der Familie Li, neben der ein major domus ſteht, ſeit 1596.
Mislungene Niederlaſſungen der Portugieſen, Holländer und Franzoſen in Tonkin . . 387
9. Cochinſina . . 338
10. Cambodia . . 340
11. Ponthiamas . . 342
C. Oſtindiſche Inſeln. . . 342 - 356
Namen und Bekanntwerdung dieſer Inſeln 343
Ihre Bevölkerung . . 346
Ehemalige Macht von Sumatra, Java, Borneo und den Molukken . . 349
Niederlaſſungen der Europäer auf den oſtindiſchen Inſeln . . 351 - 355
V. Sina . . . 359 - 391
Allmählige Eroberung dieſes Reichs, durch die Mandſchu oder Zing, während der Regierung der letzten Ming . . 356 - 362
Schin-tſong (oder Van-lie), Mo-tſong's Sohn, von 1572-1620.
Kuam-tſong (oder Taitſchang), des vorigen Sohn, wenige Tage.
Hi-tſong (oder Tienki), des vorigen Sohn, von 1620-1627.
Hoai-tſong (oder Tſong-ſchin), Kuam-tſong's Sohn, von 1627-1644.
Dynaſtie der Mandſchu oder Zing, von 1644-1801. . . . 362

Tai-tſu oder Ta-ſche, ſonſt Tiemmim, ſeit 1616 auf dem Schauplatz, ſt. 1626. S. 559
Tai-tſong, ſonſt Tien-tſong oder Tſong-te, auch Mir-ha-ſche oder Nolha-ſche, Sohn Tai-tſu's, ſt. 1636. 360
Schün-tſchi oder Schi-tſu), Tait-ſong's Neffe, reg. 18 Jahre, der erſte Kayſer dieſer Dynaſtie; ſeit 1636 auf dem Schauplatz: reg. von 1644-1661 362
Kang-hi, des vorigen Sohn, reg. 61 Jahre, ſt. 20. Dec. 1722; reg. von 1661-1722. 365
Jong-tſcheng, des vorigen Sohn, ſt. 58 J. alt; reg. 13. Jahre; vom 20. Dec. 1722-17. Octob. 1735. 373
Kien-long, des vorigen Sohn, reg. von 17. Oct. 1735-11. Febr. 1799 375
Ka-hing, des vorigen funfzehnter, jüngſter Sohn, reg. ſeit 11. Febr. 1799. 388

VI. Japan 391-407
1. Ein ſouveränes Kayſerthum bis 1191 392
2. Ein durch einen Reichsgeneral eingeſchränktes Kayſerthum von 1193-1586 392
3. Ein Kayſerthum, mit einem doppelten Oberhaupt, einem unumſchränkten weltlichen, und einem ohnmächtigen geiſtlichen, ſeit 1586. 396

VII. Thibet oder Tangut. 407-421
Umfang und Namen des Landes 408
Einfluß der Indier auf daſſelbe 401
Herrſchaft oder Lehnsherrlichkeit von Sina darüber 412
Urſprung der Würde eines Dalai-Lama A. 1426.
Herrſchaft der Soongaren über Thibet 416
Rükkehr unter die Oberhoheit der Sineſen 417
Einverleibung des nordöſtlichen Thibet in das ſineſiſche Reich 417
Angeſponnenes und wieder unterbrochenes Verkehr mit den Engländern in Indien 418

VIII. Tatarey. 421-433
Mongolen und Kalmücken.

1. Mongolen, in der östlichen Hälfte der Tartarey:
a. in den östlichen Gegenden dieser Hälfte, Mandschuren . . S. 422
b. in den westlichen Gegenden derselben Kalkas-Mongolen, im Norden der Wüste Chamo . 423
Gelbe oder Scharra-Mongolen, im Süden der Wüste Chamo . 422
2. Kalmücken.
Soongaren . . 426
Staat der Kontaischa;
Batur, sein Stifter, Characulla's Sohn, von 1635-1655. . 426
Galdan Kontaischa, des vorigen Sohn, von 1655-1697. . 427
Zagan Araptan, des vorigen Sohn 1697-1727. . 427
Galdan Zerem, des vorigen Sohn von 1727-1745. . 429
Abschan Chan (Bajan Zapan), des vorigen Sohn, . 429
Lama Dardscha (oder Erdeni Lama Batur Kontaischa), Galdan Zerem's natürlicher Sohn, . 430
Dawadschi, ein soongarischer Chan aus einer andern Familie, bis 1755 430
Amur-sanan, ein soongarisches Hordenhaupt aus einer andern Familie, bis 1758 . . 430
Auflösung des Soongarenstaats 1758 430-432
Choschoten . . 432
Torgauthen . . 381
IX. Südindien . . 433-442

Asien.

1. Mongolen, in der öſtlichen Hälfte der Tartarey:
a. in den öſtlichen Gegenden dieſer Hälfte. Mandſchuren S. 422
b. in den weſtlichen Gegenden derſelben Kalkas-Mongolen, im Norden der Wüſte Chamo 423
Gelbe oder Scharra-Mongolen, im Süden der Wüſte Chamo 422
2. Kalmücken.
Soongaren 426
Staat der Kontaiſcha;
Batar, ſein Stifter, Characulla's Sohn, von 1635-1655. 426
Galdan Kontaiſcha, des vorigen Sohn, von 1655-1697. 427
Zagan Araptan, des vorigen Sohn 1697-1727. 427
Galdan Zerem, des vorigen Sohn von 1727-1745. 429
Abſchan Chan (Bajan Zapan), des vorigen Sohn, 429
Lama Dardſcha (oder Erdeni Lama Batur Kontaiſcha), Galdan Zerem's natürlicher Sohn, 430
Dawadſchi, ein ſoongariſcher Chan aus einer andern Familie, bis 1755 430
Amur-ſanan, ein ſoongariſches Hordenhaupt aus einer andern Familie, bis 1758 430
Auflöſung des Soongarenſtaats 1758 430-432
Choſchoten 432
Torgauthen 381
IX. Südindien 433-442

I. Asien der Europäer.

Um die Zeit der Umschiffung des Vorgebirgs der guten Hoffnung, hatte sich Asien in die Ruhe der Ermattung und Erschöpfung niedergesenkt. Durch die Jahrhunderte des Mittelalters war es fortgehend der Schauplatz eines zerstöhrenden Völkergetümmels gewesen: erst hatte die unbesiegbare Tapferkeit der Araber die reichen und fruchtbaren Länder vom mittländischen Meer bis an die Gränze der Tatarey und Indiens unterjocht; darauf hatte jene große Werkstätte der Völker zwischen dem kaspischen und kamtschatkischen Meer wiederhohlt ihre Menschenfülle über den größten Theil von Asien ausgeschüttet, die Tatarn oder Türken, über die Provinzen des Chalifats, die Kitaner und Nudschen über Nordsina, und über diese und andere bis dahin noch verschont gebliebene Länder die Mongolen; wobey die Striche des Erdbodens, welche die Natur zu den glücklichsten bestimmt zu haben schien, zu den unglücklichsten

Betrachtungen über die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, über den vormahligen und gegenwärtigen Zuſtand der vornehmſten Länder in Aſien von C. Meiners. Lübeck und Leipzig 1795. 1796. 2 Bände 8.

Deguignes hiſtoire générale des Huns, des Turcs, des Mogols etc. à Paris 1756. 5 Voll. 4. Deutſch von J. C. Dähnert. Greifswald 1768. 1771. 5 B. 4.

Introduction à l'hiſtoire de l'Aſie, de l'Afrique et de l'Amerique par Mr. *Bruzen Martiniere*, Géographe de S. M. Catholique. Tome premier. à Amſterdam 1735. 8.

I. Asien der Europäer.

Um die Zeit der Umschiffung des Vorgebirgs der guten Hoffnung, hatte sich Asien in die Ruhe der Ermattung und Erschöpfung niedergesenkt. Durch die Jahrhunderte des Mittelalters war es fortgehend der Schauplatz eines zerstöhrenden Völkergetümmels gewesen: erst hatte die unbesiegbare Tapferkeit der Araber die reichen und fruchtbaren Länder vom mittländischen Meer bis an die Gränze der Tatarey und Indiens unterjocht; darauf hatte jene große Werkstätte der Völker zwischen dem kaspischen und kamtschatkischen Meer wiederhohlt ihre Menschenfülle über den größten Theil von Asien ausgeschüttet, die Tatarn oder Türken, über die Provinzen des Chalifats, die Kitaner und Nudschen über Nordsina, und über diese und andere bis dahin noch verschont gebliebene Länder die Mongolen; wobey die Striche des Erdbodens, welche die Natur zu den glücklichsten bestimmt zu haben schien, zu den unglücklichsten

gemacht wurden. Nachdem erst Timur noch einmahl die mongolische Macht hergestellt und vom Archipelagus bis zum Ganges und an die Gränze von Sina, und vom Persischen Meere an bis nach Sibirien und tief nach Rußland hinein aufs neue Ströhme von Menschenblut hatte fließen lassen, stand endlich (seit 1449) kein asiatischer Weltstürmer mehr auf, der ganz Asien umzukehren gesucht hätte; die Tatarey und Mongoley waren nun von Menschen so ausgeleert, daß kein Gefühl der Ueberfüllung mehr die Horden reitzen konnte, sich an einen kühnen Anführer anzuschließen, um in entfernten Ländern ihr Glück zu versuchen: und wenn auch einzelne Horden zu einem solchen Abentheuer geneigt gewesen wären, so hielt sie leicht die neuere Kriegskunst mit ihren Feuerschlünden, die sich auch nach Asien ausgebreitet hatte, davon ab, oder die Wirkungen ihrer kriegerischen Tapferkeit blieben nur auf eine Gegend eingeschränkt und wurden nicht mehr allgemein.

Die Hauptveränderungen, welche Asien in den letzten drey Jahrhunderten trafen, kamen über diesen Welttheil von Europa, nachdem es auf ihn von drey Seiten her seinen Einfluß äußern konnte: von seinem vordern Theil her durch die alten Verbindungen, die auch durch das Mittelalter nie unterbrochen worden waren; von seinen obern und untern Theil her durch Verbindungen, die erst in diesem Zeitraum ihren Anfang nahmen. Als eben Vasco de Gama A. 1498 nach vielen mislungenen Versuchen den Weg nach Ostindien um Afrika herum gefunden

hat-

hatte, so wurde A. 1499 von Rußland aus der erste Schritt zur Entdeckung von Sibirien gethan. Die politischen und moralischen Umkehrungen von Asien durch Europäer waren dadurch vorbereitet [a]: doch waren die Einwirkungen vom vordern und untern Theil von Asien schon längst im Gange, als sie erst von oben herab schwach und langsam ihren Anfang nahmen.

a Von den Niederlassungen der Europäer in Asien (der Russen ausgenommen): Allgemeine Welthistorie. Halle 1763 4. Th. 25. 26.

Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes (par *Guil. Tho. Raynal*) à Amst. (Paris) 1770. 7 Voll. 8. öfters gedruckt: vollständig à Geneve 1781, 10 Voll. 8. Deutsch: von Joh. Mauvillon. Hannover 1774-1778. 4 B. 8. eine andere Uebers. Kopenhagen und Leipzig 1774-1778. 7 B. 8.; beyde Uebers. nach den ältern Ausgaben.

1. Asien der Russen.

Allgemeiner Abriß des Asiatischen Nordens, in Schlözer's Fortsetzung der Allg. Welthistorie B. 31. S. 391–436. Halle 1771. 4.

Nicol. Witsen (st. 10. Aug. 1717), Noord- en Oost Tartarye. T'Amsterdam 1692. fol. Ebendas. 1705. fol. Seit 1785 nicht mehr selten.

Philipp Johann von Strahlenberg, das Nord- und Oestliche Theil von Europa und Asia, in so weit solches das ganze Russische Reich mit Siberien und der großen Tatarey in sich begreifet. — Stockholm (Leipzig) 1730. 4. engl. Lond. 1738. 4. französ. von Gottfr. Selle. Amst. (Paris) 1757. 2 Voll. 12.

Lepechin's Reisen durch verschiedene Theile des Russischen Reichs. Altenburg 1783. 3 B. 4.

J. G. Georgi's Beschreibung einer Reise durch das Russische Reich im Jahr 1772. Petersb. 4.

Pallas Reisen durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs. Petersburg 1771 ff. 3 B. 4.

Pallas neue nordische Beyträge. Petersburg 1781 ff. 6 B. 8.

Zwischen dem europäischen Rußland, Amerika, der sinesischen und freyen Tatarey, dem Persischen Reich und dem Osmänischen Gebiete beherrschen die Russen ein Land, das größer ist als ganz Europa, das auf 240,000 Quadratmeilen geschätzt wird, und über zwey Fünftheile von Asien befaßt, Sibirien (im weitläuftigen Sinn, in welchem es den ganzen nördlichen zum Russischen Reich gehörigen Theil von Asien

Asien bedeutet). Nach und nach ward dieses Asiatische Reich von Rußland erworben: das tatarische Reich Kasan ward ihm A. 1552 einverleibt; Astrachan erst A. 1554; Sibirien (im engern Sinn oder der südliche Theil der jetzigen Provinz Tobolsk) fieng seit 1578 an, eine Russische Provinz zu werden; Kamtschatka ward von 1697 – 1706 bis an seine äußerste südliche Landspitze erobert. Nun begannen die Entdeckungsreisen der Russen auf dem östlichen Ocean, um zu erforschen, ob etwa Asien in dieser Gegend mit America zusammenhänge? wobey die Inseln entdeckt wurden, die blos eine Fortsetzung der Kamtschadalischen Gebirge scheinen: die aleutischen Inseln (A. 1741 von Bering), die Andreasinseln (A. 1750 von Andreas Tolstych), die Fuchsinseln (Kawalang) und die Kurilen, welche 185 Meilen von der südlichen Landspitze der Halbinsel Kamtschatka bis gegen Japan hinanliegen. A. 1784 ward noch die Kuban, und A. 1801 Georgien dem Russischen Reiche einverleibt. So bilden gegenwärtig neun große Länder das Asiatische Rußland: 1) Kasan, 2) Astrachan, 3) Orenburg; die drey sibirischen Statthalterschaften, nemlich 4) Tobolsk, 5) Irkutzk, und 6) Catharinenburg; 7) Kamtschatka, 8) die Kuban oder Kaukasien, und 9) Georgien.

Doch sind nicht alle diese Länder auf gleiche Weise von Rußland abhängig. Manche der darin wohnenden Völkerschaften sind förmliche Unterthanen; manche nur Schutzverwandte; manche erlegen blos einen Tribut und haben entweder ihre eigene Na-

gemacht wurden. Nachdem erst Timur noch einmahl die mongolische Macht hergestellt und vom Archipelagus bis zum Ganges und an die Gränze von Sina, und vom Persischen Meere an bis nach Sibirien und tief nach Rußland hinein aufs neue Ströhme von Menschenblut hatte fließen lassen, stand endlich (seit 1449) kein asiatischer Weltstürmer mehr auf, der ganz Asien umzukehren gesucht hätte; die Tatarey und Mongoley waren nun von Menschen so ausgeleert, daß kein Gefühl der Ueberfüllung mehr die Horden reitzen konnte, sich an einen kühnen Anführer anzuschließen, um in entfernten Ländern ihr Glück zu versuchen: und wenn auch einzelne Horden zu einem solchen Abentheuer geneigt gewesen wären, so hielt sie leicht die neuere Kriegskunst mit ihren Feuerschlünden, die sich auch nach Asien ausgebreitet hatte, davon ab, oder die Wirkungen ihrer kriegerischen Tapferkeit blieben nur auf eine Gegend eingeschränkt und wurden nicht mehr allgemein.

Die Hauptveränderungen, welche Asien in den letzten drey Jahrhunderten trafen, kamen über diesen Welttheil von Europa, nachdem es auf ihn von drey Seiten her seinen Einfluß äußern konnte: von seinem vordern Theil her durch die alten Verbindungen, die auch durch das Mittelalter nie unterbrochen worden waren; von seinen obern und untern Theil her durch Verbindungen, die erst in diesem Zeitraum ihren Anfang nahmen. Als eben Vasco de Gama A. 1498 nach vielen mislungenen Versuchen den Weg nach Ostindien um Afrika herum gefunden hat-

hatte, so wurde A. 1499 von Rußland aus der erste Schritt zur Entdeckung von Sibirien gethan. Die politischen und moraiischen Umkehrungen von Asien durch Europäer waren dadurch vorbereitet [a]: doch waren die Einwirkungen vom vordern und untern Theil von Asien schon längst im Gange, als sie erst von oben herab schwach und langsam ihren Anfang nahmen.

a Von den Niederlassungen der Europäer in Asien (der Russen ausgenommen): Allgemeine Welthistorie. Halle 1763 4. Th. 25. 26.

Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes (par *Guil. Tho. Raynal*) à Amst. (Paris) 1770. 7 Voll. 8. öfters gedruckt: vollständig à Geneve 1781, 10 Voll. 8. Deutsch: von Joh. Mauvillon. Hannover 1774-1778. 4 B. 8. eine andere Uebers. Kopenhagen und Leipzig 1774-1778. 7 B. 8.; beyde Uebers. nach den ältern Ausgaben.

1. Aſien der Ruſſen.

Allgemeiner Abriß des Aſiatiſchen Nordens, in Schlözer's Fortſetzung der Allg. Welthiſtorie B. 31. S. 391 - 436. Halle 1771. 4.

Nicol. Witſen (ſt. 10. Aug. 1717), Noord- en Oost Tartarye. T'Amſterdam 1692. fol. Ebendaſ. 1705. fol. Seit 1785 nicht mehr ſelten.

Philipp Johann von Strahlenberg, das Nord- und Oeſtliche Theil von Europa und Aſia, in ſo weit ſolches das ganze Ruſſiſche Reich mit Sibirien und der großen Tatarey in ſich begreifet. — Stockholm (Leipzig) 1730. 4. engl. Lond. 1738. 4. franzöſ. von Gottfr. Selle. Amſt. (Paris) 1757. 2 Voll. 12.

Lepechin's Reiſen durch verſchiedene Theile des Ruſſiſchen Reichs. Altenburg 1783. 3 B. 4.

J. G. Georgi's Beſchreibung einer Reiſe durch das Ruſſiſche Reich im Jahr 1772. Petersb. 4.

Pallas Reiſen durch verſchiedene Provinzen des Ruſſiſchen Reichs. Petersburg 1771 ff. 3 B. 4.

Pallas neue nordiſche Beyträge. Petersburg 1781 ff. 6 B. 8.

Zwiſchen dem europäiſchen Rußland, Amerika, der ſineſiſchen und freyen Tatarey, dem Perſiſchen Reich und dem Oſmaniſchen Gebiete beherrſchen die Ruſſen ein Land, das größer iſt als ganz Europa, das auf 240,000 Quadratmeilen geſchätzt wird, und über zwey Fünftheile von Aſien befaßt, Sibirien (im weitläuftigen Sinn, in welchem es den ganzen nördlichen zum Ruſſiſchen Reich gehörigen Theil von Aſien

Asien bedeutet). Nach und nach ward dieses Asiatische Reich von Rußland erworben: das tatarische Reich Kasan ward ihm A. 1552 einverleibt; Astrachan erst A. 1554; Sibirien (im engern Sinn oder der südliche Theil der jetzigen Provinz Tobolsk) fieng seit 1578 an, eine Russische Provinz zu werden; Kamtschatka ward von 1697 - 1706 bis an seine äußerste südliche Landspitze erobert. Nun begannen die Entdeckungsreisen der Russen auf dem östlichen Ocean, um zu erforschen, ob etwa Asien in dieser Gegend mit America zusammenhänge? wobey die Inseln entdeckt wurden, die blos eine Fortsetzung der Kamtschadalischen Gebirge scheinen: die aleutischen Inseln (A. 1741 von Bering), die Andreasinseln (A. 1750 von Andreas Tolstych), die Fuchsinseln (Kawalang) und die Kurilen, welche 185 Meilen von der südlichen Landspitze der Halbinsel Kamtschatka bis gegen Japan hinanliegen. A. 1784 ward noch die Kuban, und A. 1801 Georgien dem Russischen Reiche einverleibt. So bilden gegenwärtig neun große Länder das Asiatische Rußland: 1) Kasan, 2) Astrachan, 3) Orenburg; die drey sibirischen Statthalterschaften, nemlich 4) Tobolsk, 5) Irkutzk, und 6) Catharinenburg; 7) Kamtschatka, 8) die Kuban oder Kaukasien, und 9) Georgien.

Doch sind nicht alle diese Länder auf gleiche Weise von Rußland abhängig. Manche der darin wohnenden Völkerschaften sind förmliche Unterthanen; manche nur Schutzverwandte; manche erlegen blos einen Tribut und haben entweder ihre eigene Na-

tionalverfassung beybehalten, oder genießen doch große Privilegien, wie die mohammedanischen Tataren.

Außer den Europäern, die sich einzeln und in Haufen in dem Asiatischen Rußland angesiedelt haben, den Russen, Polen, Schweden, Deutschen und Franzosen, und den Asiaten, den Persern und Indern, die erst später der Zufall oder die Handlung dahin geführt hat, wohnen hier, als Nachkommen der Ureinwohner, mehrere, durch Abstammung, Sprachen, Sitten und Physiognomie von einander völlig verschiedene Völkerschaften neben und durcheinander: Mongolen, Tataren, Finnen und Stämme unbekannten Ursprungs.

Mongolischer oder Kalmückischer Abstammung sind: 1) die Tungusen 2) Buräten, 3) Koräken, 4) Tschuktschen, 5) Kamtschadalen, 6) Samojeden, 7) Ostiaken, 8) Wogulen 9) und die kleinen Völker am Sajanischen Gebirge in Sibirien, deren Sprache und Lebensart ganz Samojedisch sind [b].

Tatarischer Abkunft sind: 1) die Kirgisen [c], 2) Turalinzen, 3) die Kundurowsche Horde in Sibirien,

b Beschreibungen dieser Völkerschaften finden sich in den im Folgenden angeführten Schriften von Gmelin, Steller Pallas, Georgi, Isbrand, Müller, Fischer, Rytschkow, und besonders in Pallas Nachrichten über die mongolischen Völkerschaften.

c Rytschkow' Reise, aus d. Russ. von Hase Riga 1774. 8; auch in Büsching's Magazin Th. 7. S. 417-474.

birien, 4) die Truchmenen, 3) Baschkiren, 6) Barabinzen, 7) Tschetschengen, 8) Abinzen 9) Jacuten, 10) die Tobolskischen, 11) und Tomskischen Tataren in Sibirien, 12) die Nogaischen am Asowschen Meer, 13) die Astrachanischen, 14) die Terekschen, 15) die Kubanischen, 16) die Kaukasischen Tataren, und 17) die aus der kleinen Bucharey ausgewanderten und in Sibirien und anderen Statthalterschaften zerstreut wohnenden Bucharen.

Finnischen Ursprungs sind [d]: 1) die Wotjaken, 2) Tscheremissen, 3) Tschuwaschen, 4) Mordwinen, 5) Permeken, 6) Sirjänen, 7) Ostiaken [e], 8) Wogulen, und 9) Teptjärei.

(Nach manchen Geschichtforschern sind unter diesen Völkerschaften 1) die Tunguſen, 2) Samojeden, 3) Jukagiri, 4) Koräken, und 5) Kamtschadalen unbekannten und zweifelhaften Ursprungs).

In Kasan finden sich wie ehedem, so auch jetzt noch, nur wenige Einwohner mongolischer Abkunft; in Astrachan waren sie bis zum Jahr 1771 ein starker Stamm, ehe die Torgauten nach Sina ausgewan-

[d] Von den Tscheremissen, Tschuwaschen, und Wotjaken, in Müller's Samml. Russ. Geschichte B. 3. St. 4. S. 305-412.

[e] Joh. Bernh. Müller's (königl. schwed. Dragoner-Capit.) Leben und Gewohnheiten der Ostiaken. Berlin 1720. 8. und in Fr. Christi. Weber's verändertem Rußland Th. I. S. 169-214.

wandert sind; in Orenburg wohnen sie noch in einer beträchtlichen Zahl, die auf 14,000 geschätzt wird; im nördlichen Sibirien befindet sich die größte Menge derselben. Es wird daher mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthet, daß der größte Theil des Russischen Asiens, wenigstens Sibirien, in Rücksicht auf seine frühesten Bewohner nur ein Anhang oder eine Fortsetzung der Mongoley gewesen, und von kalmückischen Hirten- Jäger- und Fischervölkern durchstreift worden sey, die sich zwischen die dort schon befindlichen wenigen finnischen Stämme eingedrängt hätten. Die Tataren zogen wahrscheinlich hinter den Mongolen oder Kalmücken nach und drängten die letztern aus den angenehmern und fruchtbaren Gegenden des südlichen Sibiriens in die Wildnisse und Sümpfe des nördlichen, wahrscheinlich in sehr alten Zeiten, noch ehe die mohammedanische Religion bis in die große und kleine Bucharey (oder in das alte Kaptschak) gedrungen war, weil noch mehrere der tatarischen Stämme in Sibirien bis auf die neuesten Zeiten dem Götzendienst zugethan geblieben sind. So wird auch wahrscheinlich vermuthet, daß vor undenklichen Zeiten tatarische Abentheuerer (wie im letzten Jahrhundert Russische und Kosackische) den Amur hinuntergefahren und von der Mündung des Amur bis an die Kurilischen Inseln verschlagen worden, weil sich sonst der Ursprung der bärtigen und haarigten Kurilen, die von den zunächst wohnenden Völkern völlig verschieden sind, durchaus nicht erklären ließe, wenn sie nicht von Tataren,

die

die zufällig auf die Kuriliſchen Inſeln verſetzt worden, abgeleitet würden f.

Die Schickſale von Kaſan g, Aſtrachan h, und Orenburg i in den mittlern Jahrhunderten haben ſich in den Jahrbüchern von Aſien und Europa erhalten; ja die Trümmer von Städten und großen Gebäuden und die übrigen in ein ſehr hohes Alterthum hinauf gehörenden Denkmähler, die man in den unfruchtbaren Steppen zwiſchen dem Don und Irtyſch angetroffen hat, beweiſen, daß auch in dieſen Gegenden, in Zeiten, die wir nicht mehr kennen, einige Cultur war. Nur Sibirien und Kamtſchatka haben vor der Eroberung durch die Ruſſen keine Geſchichte; ja das ſüdliche Sibirien hat nicht einmahl Denkmähler, welche auf Ein-

f Meiners Betrachtungen über die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der vornehmſten Länder in Aſien. Band 2. Lübeck 1796. 8. S. 98 ff.

g Pet. Rytſchkow's Geſchichte von Caſan, aus dem Ruſſiſchen, von Jac. Rodde. Riga 1772. 8.

h Neueſter Staat von Caſan, Aſtrachan, Georgien und vieler andern dem Czaren, Sultan und Schach zinsbaren und unterthanen Tataren, Landſchaften und Provinzen. Nürnb. 1723. 8.

Müller's Samml. Ruſſ. Geſch. B. 3. S. 305 ff.

Rytſchkow's Einleitung in die Geſchichte von Aſtrachan. Ruſſiſch. Petersb. 1774 8. S. Bakmeiſter's Ruſſiſche Biblioth. Th 5. S. 142 ff.

i Pet. Rytſchkow's Orenburgiſche Topographie, aus dem Ruſſiſchen überſ. von Chriſt. Hein. Haſe, in Büſching's Magaz. B. 5. 6. 7. Eine andere Ueberſ. von Jacob. Rodde. Riga 1772 2 Th. 8.

Einwohner führten, die mehr als bloſe Nomaden geweſen wären k.

A. 1499 geſchahen unter der Regierung Iwan's Waſſiljewitſch I die erſten Schritte zur Entdeckung von Sibirien l. Anika Stroganow, der Stammvater des gräflichen und freyherrlichen Geſchlechtes dieſes Namens, der ſich in Permien niedergelaſſen und daſelbſt wichtige Salzwerke angelegt hatte, ward in

k *C. Meiners* de antiquis monumentis in Sibiria auſtrali repertis, in den Commentationibus Societatis Gotting. ad a. 1795-1798. Vol. V. Gotting. 1799. p. 53-96. Ebendeſſ. Beſchreibung alter Denkmäler in allen Theilen der Erde. Nürnberg 1786. 8.

l Beſchreibung von Sibirien, in Büſching's Magazin B. 18. S. 83-110. Aus dem 17ten Jahrhundert.

J. G. Gmelin's Reiſen durch Sibirien von dem Jahr 1733-1743. Göttingen 1751-1752. 4. B. 8. in der Göttingiſchen Samml. von Reiſen B. 4-7. Holländiſch von Elverfelt. Harlem. 1753. Im Auszug in Prevoſt's Samml. B. 19. in der Berliniſchen B. 3. in ſchlechtem franz Auszug von *de Keralio*. Paris 1767. 2 Voll. 12.

Jo. Georg. Gmelin Flora Siberica. T. 1. Petropol. 1747. 4. Voraus geht eine Beſchreib. von Sibirien.

Gerh. Fried. Müller's Sammlung Ruſſiſcher Geſchichte B. 6-8. 1762-1764; eine unvollendete ſibiriſche Geſchichte.

Sibiriſche Geſchichte von der Entdeckung Sibiriens bis auf die Eroberung dieſes Landes durch Ruſſiſche Waffen, von Joh. Eberh. Fiſcher. Petersb. 1768. 2 Th. 8. Geht bis 1660.

Gerh. Fr. Müller's Nachrichten von der Handlung in Sibirien -- in der Sammlung Ruſſ. Geſch. B. 3. St. 5. 6.

in seinem neuen Wohnsitz jährlich von unbekannten durch ihre eigene Farbe und Gesichtsbildung ausgezeichneten Menschen besucht, die ihm kostbare Pelze und andere unbekannte Waaren zum Verkauf brachten. Die Einträglichkeit des Handels machte ihn nach ihrem Vaterlande, das sie ihm nur dunkel beschrieben, so neugierig, daß er einstens einige seiner Leute mit ihnen zurückreisen ließ, durch die er nun die Gegenden jenseits des Uralschen Gebirges kennen lernte. Er theilte seine Entdeckungen dem Hof zu Moskau mit, und erhielt zur Belohnung dafür für sich und seine Söhne die bis dahin von den Russen noch nicht bewohnte Gegenden zwischen der Kama und Tschussowaia und zuletzt die ganze Gegend am Flusse Tobol als Geschenk. An die Benutzung dieser Nachrichten zur Vergrößerung des Russischen Staats ward aber vom Hof zu Moskau vor der Hand noch nicht gedacht.

Als im letzten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts Iwan II den ehemaligen russischen Handel nach Persien wieder einzurichten suchte, fand er in den Plünderungen der donischen Kosacken ein großes Hinderniß seiner Handelsplane. Um ihren Streifereyen und Zerstöhrungen ein Ende zu machen, stellte er A. 1577 ein russisches Heer gegen sie auf, das einer dieser an der Wolga und dem kaspischen Meer streifenden Horden von 6000 Mann unter dem Ataman, Jermak Timofiejev, den Rückzug zu den Kosacken abschnitt und sie in unbekannte Gegenden zu entfliehen nöthigte. Der Zufall führte sie an die

Ka-

Kama, in den Theil der Stroganowiſchen Güter, welche der Enkel Anika's, Maxim Stroganow, beſaß. Um ihrer Ausplünderung zu entgehen, nahm er ſie gaſtfreundlich auf und ernährte er ſie den ganzen Winter 1577 über; im folgenden Frühling beſchloß Jermak nach Sibirien einzubrechen, um den Kutſchum-Chan zu züchtigen, von dem er während ſeines Winteraufenthalts gehört hatte, daß er die Baſchkiren, Woten, Oſtiaken und Tſcheremiſſen an der Kama, welche die Ruſſiſchen Unterthanen bedrängten, unterſtütze. So zufällig fieng die Eroberung von Sibirien durch die Koſaken an.

Maxim Stroganow rüſtete die Abentheuerer mit den nöthigen Bedürfniſſen zu ihrem Streifzug aus, den ſie A. 1578 auf den Flüſſen, aufwärts gehend, antraten. Jermak kam (von 1578-1580) glücklich in den Tura, aus dem Tura in den Tobol, aus dem Tobol in den Irtyſch. Aber noch ehe er den Irtyſch erreicht hatte, waren ſeine Abentheuerer durch Krankheit, Deſertion und die Waffen der Tataren bis auf 1636 Mann herabgeſunken; im Jahr 1581 beſtanden ſie nur noch aus 1060 Mann: mit dieſer Hand voll Helden ſchlug er den vornehmſten tatariſchen Chan, Kutſchum, (A. 1581), eroberte ſeinen Wohnſitz, Sibir, am Irtyſch; und Oſtiaken und Wogulen, des erſchlagenen Kutſchum's bisherige Unterthanen, nebſt vielen Tataren unterwarfen ſich ihm, als ihrem neuen Oberherrn. Um ſich leichter in ſeiner Eroberung zu behaupten, bewarb er ſich um Ruſſiſchen Beyſtand; er ſchickte dem Zar einen Tribut

hut von schönem Pelzwerk, und bat um einen Nachfolger. Der Zar erwiederte die Geschenke zum Zeichen seiner Aussöhnung mit ihm, und schickte A. 1583 ein Corps Truppen von einigen hundert Mann mit einem Befehlshaber. Hiermit war der Grund zur Eroberung von Sibirien gelegt.

Aber noch in jenem Jahr kam Jermark auf einem Streifzug am Irtysch um, und der größte Theil seiner Truppen starb Hungers, da für keinen Vorrath von Lebensmitteln für sie gesorgt war. Durch beyde Unfälle giengen die Russischen Besitzungen in Sibirien wieder verlohren und die dasigen Tataren wurden auf kurze Zeit noch einmahl frey.

A. 1586 erneuerten die Russischen Zare die Eroberung von Sibirien, und seitdem giengen ihre Siege unaufhaltbar von einem Flusse und einem nomadischen Volke zum andern fort: die Landeseingebohrnen hatten (die Tunguseu ausgenommen) schon nach den ersten Angriffen allen Muth zum Widerstand verlohren und Haufen von einigen hundert, oft nur von sechszig bis achtzig Kosaken oder Russen reichten hin, die übrigen sibirischen Völkerschaften zum Gehorsam oder zur Bezahlung des Tributs zu zwingen. A. 1639 hatte Dimitri Kopilow die östliche Küste Asiens, ohnweit dem jetzigen Ochotsk erreicht und innerhalb 59 Jahren war dem russischen Reiche ein Strich Landes einverleibt worden, der über 80 Grade der Länge und oben im Norden gar bis zum 185 Grad der östlichen Länge (von der Insel Ferro), folg-

folglich weit über einen vierten Theil des Erdballs, und über 25 Grade der Breite, vom 75= 50 Grad der N. B., ſich erſtreckt. Die Tſchuktſchen ſind das einzige nicht unterjochte ſibiriſche Volk geblieben, weil ihr unwirthbares und entlegenes Land durch keine Schätze zur Eroberung reizt.

Kamtſchatka ward erſt A. 1690 den Ruſſen durch dunkle Gerüchte bekannt [m]. Einige Jahre ſpäter bekam Wladimer Atlaſſow, Befehlshaber auf der nach der Zeit eingegangenen Anadirſkoi Oſtrog, den Auftrag, die Eroberung der Halbinſel zu verſuchen: er

m *Stephan Kraſcheninnikov* Opiſanie Zemli Kamtſchatki Sotſchinennoje. Petersb. 1752. 2 B. 4. Engl. (fehler= und mangelhaft) von *Jac. Grieve*. Lond. 1764. 8. Aus dem Engliſchen, Deutſch (hie und da mit Berichtigungen) von J. T. Köhler. Lemgo 1766. 4. und franz. von *M. A. Eidous*. à Leide 1767. 2 Voll. 12. Es iſt daher die vollſtändige Ueberſetzung vorzuziehen: Voyage en Sibérie, contenant la deſcription du Kamtchatka -- par M. *Krachenin-nikow*, als 3ter Band von Abbé *Chappe d'Auteroche* († 1769 in Californien) Voyage de Sibérie. à Paris 1768. 3 Voll. 4. (Die Beſchreibung iſt vom Jahr 1736= 1741). Journal hiſtorique du voyage de Mr. *Leſſeps*. à Paris 1790. 2 Voll. 8. Deutſch von Pet. Willaume. Riga 1791. 2 Th. 8; auch von J. R. Forſter im Magazin von merkwürdigen neuen Reiſebeſchreibungen B. 4. 1791. engl. Lond. 1791. 2 Voll. 8. holländ. Utrecht 1791= 1792. 2 B. 8.

Sam. Oedman Beſcrifning om Kamtſchatka, des Invånare och phyſiska märkvärdigheter. Upſala 1787. 12. (aus Kraſcheninnikov, Steller, Müller, Pallas, Pennant u. a. zuſammengeſetzt).

r wie ſeine Nachfolger fanden zwar wenig Widerſtand; doch ward die Eroberung mit der Beſitznehmung der äußerſten ſüdlichen Landſpitze erſt A. 1706 erreicht. So wenig die Geſchichte das Betragen der Ruſſen und Koſaken bey der Eroberung von Sibirien aufbehalten hat; ſo reich iſt ſie an Nachrichten von der Grauſamkeit der Ruſſiſchen Befehlshaber gegen die Kamtſchadalen, von der Härte der Dienſtbarkeit, welche ſie den Ueberwundenen auflegten, und den Erpreſſungen der gemeinen Krieger, daß ſelbſt die ſchwachen, feigen und beſchränkten Inſulaner, ihrer Furcht vor dem Muth, dem Geiſt und den Waffen der Europäer ohnerachtet, wiederhohlt zu Empörungen gegen ihre harten Herren ſchritten, die ſie jedesmahl Haufenweiſe mit ihrem Blute büßen mußten [n]. Als endlich ſolche Verſuche aufhörten, ſtürzte die Luſtſeuche und das Pockengift ſo viele von den Kamtſchadalen in das Grab, daß die Zeit bis jetzt den ehemaligen Menſchenverluſt nicht hat erſetzen können, und die Inſel kaum 4000 Nationalen zählen ſoll [o].

Durch die Entdeckung von Kamtſchatka waren die Ruſſen bis an den öſtlichen Ocean gedrungen; den

n Georg Wilh. Stellers Beſchreibung von dem Lande Kamtſchatka u. ſ. w. herausgegeben von J. B. S. (Scherer) Frankf. u. Leipz. 1774. 8. (iſt von 1741-1746).

o Timoth. Schmaley's Nachricht von dem durch die geringe Zahl der Einwohner geſunkenen Handel, in Schlözer's Briefwechſel Th. I. S. 342-346. (iſt von 1773).

den nun Peter der Große sogleich zu Entdeckungsreisen zu benutzen suchte p. Er machte auch noch den Anfang zur Ausführung seiner Plane; aber ausgeführt wurden sie erst durch seine Gemahlin Catharina, und die beyden Kayserinnen, Anna und Elisabeth. Nachdem Capitain Bering die nördliche Küste von Kamtschatka bis zum 76 Grad N. B. untersucht hatte, trat er eine zweyte Reise an, um von Kamtschatka aus Amerika zu entdecken, welches er auch unter den folgenden Regierungen bewirkte q, und er und der Capitain Tschirikow sahen schon (A. 1741) die Ale=utischen Inseln, die darauf Abentheuerer, Kaufleute und Wildschützen mit Erlaubniß der Krone auf elenden, nur durch Riemen zusammengehaltenen Planken von Zeit zu Zeit der Jagd, des Handels und der Tributeinforderung wegen besuchten, und zwischen 1745=1750 nach und nach den ganzen Archipel von Inseln entdeckten, der sich von Kamtschatka aus bis zu der Landspitze Alaska in Nordamerika und auf der andern Seite bis Japan erstreckt, und die ale=utischen=Andreas= und Fuchsinseln (Kawalang) und die Kurilen umfaßt r.

Sie

p Müller's Samml. Russischer Geschichte B. 3.
P. S. Pallas Nordische Beyträge.

q S. Band IV. S. 63. 68. 72.
G. W. Steller's Reise von Kamtschatka nach Amerika mit dem Commandanten Capitain Bering. Petersburg 1793. 8.

r With. Coxe's Reisen.
An Account of a Geographical and Astronomical Expedition to the Northern Parts of Russia, performed by Comodore J. Bil-

Sibirien fanden die Ruſſen auf einer ſehr niedrigen Stufe der Cultur. So wenig ſie ſelbſt zur Zeit ſeiner Beſitznehmung zu den gebildeten Völkern von Europa gehörten, ſo konnte doch ein rohes Volk ſchon manches von ihnen lernen; es war daher der erſte Schritt zur Civiliſirung der rohen Einwohner von Sibirien, daß ſich die Eroberer unter ihnen niederließen. So wie ſie in der Beſitznehmung des Landes fortrückten, ſo erbauten ſie ſich an gelegenen Plätzen ſo genannte Oſtrogen, d. i. kleinere oder größere Haufen von Häuſern, die mit Pfalwerk oder mit Wällen und Graben umgeben wurden, um ſich gegen die benachbarten Tataren zu vertheidigen und darin die von ihnen ausgehobenen Geiſſel aufzubewahren. Aus mehreren von dieſen Oſtrogen wurden in der Folge Städte, deren Errichtung zugleich die Fortſchritte der Ruſſiſchen Beſitznehmung von Sibirien beweißt. Tumen oder Tiumen wurde A. 1586 erbaut, Tobolſk 1587, Tara 1594, Werchoturie 1598, Turinsk 1600, Tomsk 1604, Kuznetzk 1618, Jeniſeisk 1619, Krasnojarsk 1625, Jakutzk 1632, Jlimsk 1641, Nertſchinsk 1658, Irkutzk 1661, Selenginsk 1666, und Udinsk 1670. Den Fortgang der Cultur hemmten nur von Zeit zu Zeit die Einfälle der Kalmücken und Kirgiſen, die auf dem platten Lande jedesmahl, ſo weit ſie kamen,

Billing's, in the Years 1785 to 1794, the whole narrated from the Original Papers by *Martin Sauer*. Lond. 1802. 4.

men, die Dörfer und einzelnen Wohnungen zerstöhrten und die Einwohner zu Tausenden als Sklaven und ihr Vieh als Beute mit sich forttrieben. Nur an den Städten brach sich allein ihr Ungestüm.

In ihnen, als dem Sitz der meisten fremden Colonisten, und besonders in den Wohnsitzen der Militär- und Kronbedienten, wie in Kasan, Astrachan, Orenburg u. s. w. haben sich Sitten und Lebensart verfeinert; auf dem platten Lande hingegen steht alles noch auf einer tiefen Stufe der Cultur. Dieses hat erst nach der Schlacht bey Pultawa durch die schwedischen Kriegsgefangene manche ihm vordem völlig unbekannte Handwerker und Künste kennen lernen, wodurch sie ihm nützlicher wurden als ein grosser Theil der früheren Colonisten, die meist aus Abentheuerern, verdorbenen Kaufleuten und Krämern und Invaliden bestanden, die mehr dazu dienten, seine Sitten zu vergiften, als dem gesellschaftlichen Zustand fortzuhelfen.

Besser waren zwar die 8- 10,000 Colonisten, welche Catharina II seit 1764 aus Deutschland, der Schweitz, Frankreich, Holland und Polen an sich zog und in Astrachan an den beyden Seiten der Wolga in 104 Dörfern ansiedelte. Jeder Coloniste erhielt drey Freyjahre, zu seiner Einrichtung ein Pferd, ein Pflugeisen und Beil, neun Pud Saatroggen, Saathafer und Gerste; während des ersten Jahrs den Proviant eines Soldaten und zur Anschaffung der ersten Nothwendigkeiten täglich zwey

Co-

Copeken; seine Weiber und Kinder die Hälfte: im zweyten Jahr nur den halben Sold, im dritten Jahr gar keinen, und im vierten Jahr fieng er an, eine geringe Abgabe zu bezahlen. Dennoch belohnten die Colonisten die auf sie gewendeten Kosten nicht, da auch sie großentheils aus Glücksrittern bestanden; aber die wenigen unter ihnen, welche die nöthigen häuslichen Tugenden in ihre neuen Wohnsitz brachten, fanden, bey der Fruchtbarkeit des Bodens, und dem Ueberfluß an Holz und Wiesen, ihren Ackerfleiß durch Wohlstand bald belohnt s.

A. 1771 zogen die Torgautischen Tataren aus dem Astrachanischen Gouvernement nach Sina t.

Im September 1773 stand Imelian Pugatschew, als vorgeblicher Peter III., mit den Jaikischen Kosaken in der Orenburgischen Statthalterschaft auf und verwüstete Kasan und Astrachan, bis ihn die ihm entgegengestellten Russischen Truppen im October 1774 zum Gefangenen machten, und für seine Verwegenheit mit dem Tode büßen ließen.

A. 1784 ist das Russische Asien bis an die Gränze von Georgien zum großen Verdruß der Pforte ausgedehnt worden. Die Kuban, welche sich vom Asowschen Meer bis an den Kaukasus und die Gränzen von Georgien erstreckt, wurde bis zum Jahr

s S. Band IV. S. 84.

t S. bey Sina.

1774, als ein Theil des türkischen Asiens, von Osmanischen Statthaltern regiert. Im Frieden zu Kontschak-Kainardsche (A. 1774) erhielt der Krimmische Chân die völlige Souveränetät dieses Landes. Er behielt sie nicht volle 10 Jahre, sondern trat sie A. 1783 nebst der Krim und der Insel Taman an Rußland ab, welches diese Länder zusammen unter dem Namen Taurien dem Russischen Reiche einverleibte u. Die Kuban allein führte seitdem auch den Namen Kaukasien.

Als nunmehriger Nachbar von Georgien ward Rußland in alle seine innern Unruhen verflochten; wobey das unglückliche Land bewogen wurde, sich A. 1783 dem Russischen Schutz, und A. 1801 gar der Russischen Herrschaft zu unterwerfen, worauf es förmlich von Alexander I dem Russischen Reiche als Provinz einverleibt wurde x.

u S. Band I. S. 505.
x S. bey Persien.

2. Asien der Türken.

Nach der Erlöschung der Seldschuken von Iconium, seit 1294, besetzten die Türken den östlichen Theil von Kleinasien, der damahls ohne Besitzer war; um den westlichen kämpften sie von derselben Zeit an mit den weichlichen Griechen, bis sie daraus vertrieben waren. Am Ende des ersten Viertels des 14ten Jahrhunderts hatten sich die Osmanen bereits Bithynien, die Seeküste von Propontis bis an den Mäander und die Insel Rhodus unterworfen; A. 1335 den Chersones und Gallipoli, den Schlüssel des Hellesponts. Mohammed II machte den Fürstenthümern Sinope und Kastamoni und (A. 1461. 1462) dem Kayserthum Trapezunt ein Ende, und eroberte Karamanien, in dessen ruhigen Besitz aber doch erst sein Sohn, Bajessid II, kam.

Unmittelbar darauf fieng in Cilicien (Cilicia campestris) der Kampf mit den Mamlucken-Sultanen in Aegypten an; er verschlang sich unter dem nächsten Osmanischen Kayser Selim I, Bajessid's Sohn, mit den Kriegen gegen Persien, und durch diesen doppelten Kampf ward Selim eigentlich der wahre Stifter eines Asiens der Türken, da sich seine

Vorweser blos mit dem Besitz der Halbinsel Klein-asien begnügt hatten y.

A. 1514 ward durch einen Sieg über Ismael Sophi Tauris und in den folgenden Feldzügen das ganze Land bis an die Gränzen von Georgien, und Diarbekr (oder Kara-Amida), das von einem Persischen Statthalter verwaltet wurde, erobert. Der Kurde, den Selim in Diarbekr zum Statthalter einsetzte, vergrößerte noch dieses Fürstenthum durch die Eroberung von Merdin in Aldschesirah (Mesopotamien) und von Amadiah in Kurdistan (Assyrien).

Der Mamlucken-Sultan, Cansu al Guri, hatte seine Truppen gegen den heranziehenden Selim unterhalb Aleppo gesammelt, um sein Heil in einer Schlacht zu versuchen: sie entschied A. 1517 gegen ihn; und Selim war nun Herr von Aleppo, gleich darauf auch von Damas (Damaskus) und dadurch von ganz Syrien. Als nun noch Aegypten gefallen war, zog der Schrecken vor dem Namen der allerwärts siegenden Osmanen den Scherif von Mecca in eigener Person herbey, um sich Selim zu unterwerfen. Seitdem nahmen die türkischen Kayser den Ti-

y Das Umständlichere der Ausbreitung der türkischen Herrschaft in Asien muß man in der Geschichte des osmanischen Reichs B. IV und unten bey Persien suchen.

L'empire Turc, considéré dans son établissement et dans ses accroissemens successifs. Par M. *d'Anville*. à Paris 1772. 8.

kitel der Beschützer der heiligen Städte, Mecca und Medinah, an.

In Vorderasien sind seitdem diese Gränzen geblieben. Die Scherife von Mecca erkannten den Grossultan für ihren Lehnsherrn, ohne ihm eine wirkliche Herrschaft über Hedschas einzuräumen; aber Syrien blieb seitdem der Pforte immer unterthan, die kurze Zeit unter Osman II abgerechnet, da der Pascha von Aleppo sich zum Herrn von Syrien aufgeworfen und der Drusenfürst, Fakreddin, sich empört hatte. An der Gränze von Persien hingegen fielen desto häufigere Veränderungen vor.

Bey dem Regierungsantritt Soliman's II war Bithlis in Kurdistan der letzte türkische Gränzort gegen Persien; aber bey dem Frieden A. 1554, durch den Soliman II seinen langen Kampf mit Persien endigte, sollen nach Kantemir Van in Armenien und Mosul die Gränzplätze des Osmanischen Reichs gegen Persien hin geworden seyn; daß also Bagdad noch nicht dazu gehört hätte: aber unter der folgenden Regierung erhielten auch die Paschen von Bagdad, Basra und Scherezur Befehle von der Pforte.

In dem Krieg, den Murad III von 1578–1590 gegen Persien führen ließ, drangen die türkischen Heere nach Georgien ein und eroberten Tiflis: und im Frieden blieb der Pforte Eriwan und was diesseits des Flusses Kur liegt, namentlich Ganja und

Kara-bag bey der Vereinigung des Kur mit dem Araxes, wodurch Georgien auf der Seite von Armenien eingeschlossen wurde.

So wie für Osman II eine Zeitlang Syrien durch den Pascha von Aleppo und den Drusenfürsten, Fakreddin, verlohren gieng, so nahm ihm auch der große Schah Abbas Eriwan und die unter ihm von den Persern erkämpften Vortheile trieben die Türken wieder bis Arzerrum zurück. Unter seinem Nachfolger, Amurad IV, entriß Schah Abbas der Pforte bis zu seinem Tod. (A. 1629) Kurdistan, Diarbekr, Mosul und Bagdad; die Einwohner von Armenien führte er in die innern Provinzen des persischen Reichs, wodurch das schöne Land verödete. Der langwierige Krieg endigte sich endlich mit einem Frieden A. 1639, in welchem Amurad IV Bagdad behielt, Eriwan aber an Persien abtrat.

Als während der Unruhen, welche die Afganen in Persien erregten, Schah Tamasp Peter den Großen zu Hülfe rief, und ihm zu den von den Russen schon gemachten Eroberungen nach Ghilan, Mazanderan und Esterabad sammt dem ganzen dazwischen liegenden Lande abtrat; brach die Pforte mit einer Armee in Georgien ein und eroberte Eriwan zurück, und viele andere Plätze, und behielt im Frieden mit Aschraf A. 1727 von ihren Eroberungen Zengan, Soltaniya, Abher und Tahiran.

A.

A. 1745 entsagte die Pforte in ihrem Frieden mit Nadir Schah allen ihren ehemaligen Persischen Eroberungen.

Im Frühling 1799 versuchte Bonaparte von Aegypten aus, das er für die französische Republik in Besitz genommen hatte, die Eroberung von Syrien und war schon glücklich bis in die Nähe von St. Jean d'Acre vorgedrungen. Noch zur rechten Zeit hatte der kühne Britte, Sidney Smith, die Vertheidigung dieses Platzes übernommen; er führte sie auch meisterhaft und zwang Bonaparte durch die Niederlagen, die er vor der Festung dem französischen Heer beybrachte, zum Rückzug nach Aegypten, den er vom 16. 30. May (1799) bewirkte.

Demnach wird das türkische Asien gegenwärtig gegen Osten von Persien und Georgien, gegen Westen vom mittländischen Meer, gegen Süden von Arabien, gegen Norden von dem schwarzen Meer begränzt und faßt auf einem Raum von 700 Meilen in die Länge und 300 in die Breite in sich: 1) Natolien, 2) Karamanien, 3) Adana, 4) Meraschе, 5) Siwas nebst den Districten und Inseln, welche theils im Meer Marmora, theils im Archipel liegen, 6) Taraboſan, 7) Akalzike nebst Guriel, 8) Armenien, 9) Tschеldir, 10) Kars, 11) Arzerrum, 12) Wan, 13) Scherhaezur, 14) Bagdad, 15) Basra, 16) Mesopotamien, 17) Diarbekr, 18) Ursa, 19) Mosul, 20) Syrien, 21) Haleb, 22) Tarablûs, 23) Damaschk nebst Palästina.

3. Aſien der Portugieſen.[a]

Die Umſchiffung des Vorgebirgs der guten Hoffnung, die nach ſo manchen mislungenen Verſuchen endlich dem Seehelden Vaſco de Gama (1498) glücklich gelang, führte die Portugieſen nach wenigen Jahren zum Beſitz eines Reichs in Aſien.

Es war natürlich, daß die Mohammedaner aus Beſorgniß nachtheiliger Einflüſſe, die ein aus Europa nach Indien zu Waſſer eröffneter Weg auf den von ihnen bisher getriebenen Handel haben möchte, dem König von Calicut, Zamorin, den Abſchluß enger Handelsverbindungen mit den Ankömmlingen widerriethen, und ſo gar auf ſtrenge Maasregeln gegen ihren Anführer, Gama, als einen Stöhrer der bisherigen guten Ordnung, antrugen. Doch ließ der König Zamorin ihn und ſeine Schiffsgeſellſchaft un-

au-

[a] Litterärnotiz: *Meuſelii* bibl. hiſt. Vol. 2. P. 2. p. 43. *João de Barros* Aſia (ſ. oben B. III. S. 72 bey Portugal). Neueſte Ausg. Lisboa 1778 ff. 10 Voll. 8. Geht bis 1600. Desgleichen *F. L. de Caſtanheda* (ſ. oben B. III. S. 72. bey Portug.). Ein Auszug aus dieſen und ähnlichen Werken: *Joh. Franç. Lafiteau* hiſtoire des découvertes et conqueſtes des Portugais dans le nouveau monde. Paris 1733. 2 Voll. 4. 1734. 4 Voll. 12.

angetastet abreisen. Aber schon die zweyte Flotte, die unter Vasco de Gama, als Admirante des indischen Meers, bey Calicut landete, verlohr durch einen Aufstand des dasigen Pöbels einen Theil ihrer Mannschaft, und mußte sich nach genommener Rache an der Stadt, die sie bombardirte, und an den arabischen Schiffen im Hafen, die sie verbrannte, nach Cochin und Cananor wenden, deren Könige ihr nicht allein zu ihren Ladungen behülflich, sondern auch zu Bündnissen gegen Calicut bereit waren, in der Hofnung, sich durch die Portugiesen von dem Tribut frey zu machen, den sie an Zamorin zu entrichten hatten. Denselben Eingang fanden die Portugiesen auch bey andern zinsbaren Fürsten oder Königen auf der malabarischen Küste aus derselben Ursache. Nach wenigen Jahren waren die Portugiesen die begünstigtesten Kaufleute auf der ganzen Küste und die Anführer ihrer Flotten hatten mit den kleinen Fürsten derselben eine Reihe von Bündnissen geschlossen, in deren erstem Artikel sie immer den König von Lissabon für ihren Oberherrn erkannten.

Einen großen Theil dieser Verbindungen traf Franz von Almeida, der erste Vicekönig der Portugiesen in Indien (von 1505 - 1509). Er schlug sich zum großen Ruhm des portugiesischen Namens in allen indischen Meeren; wo seine Flotten landeten ließ er portugiesische Comtoire anlegen; selbst Ceylan nahm er schon (A. 1506) im Namen des Königs

nigs von Portugal in Besitz a. Um diesen Niederlassungen Dauer zu geben, mußten sie nothwendig feste Plätze auf der Küste und in ihrer Nähe haben. Sie erhielten sie, seitdem Alphons Albuquerque portugiesischer Vicekönig in Indien war (von 1510 - 1515).

Alphons von Albuquerque war schon 1506 nebst Tristan von Acugna von Lissabon nach Indien abgegangen, um den damahligen Vicekönig, Almeida, zu unterstützen b. Lange beschäftigten sich beyde Seehelden damit, den Handel der Araber von Aegypten her nach Indien zu zerstöhren, und die Portugiesen in seinen Alleinbesitz zu setzen. Um die Meerenge von Babelmandeb und dadurch die Schifffahrt von Aegypten und Arabien her zu beherrschen, eroberte Tristan von Acugna die Insel Socrotra, die aber, wie die Erfahrung bald lehrte, zu diesem Zweck doch nicht hinreichte. Eben so wenig gelang Albuquerque eine Zerstöhrung von Suez, die er in derselben Absicht unternehmen wollte; und eben so wenig würde ihm ein andrer kühner Plan gelungen seyn, wenn er je zur Ausführung gekommen wäre, die beyden Hauptniederlagen des arabischen Handels, Mecca und Medina, durch 300 - 400 Reuter vom

pers

a Relation des Conquetes faites dans les Indes par D. P. M. *d'Almeida*, Marquis de Castel-nuovo- trad. du Portugais de D. *Emanuel de Meirelles*, qui s'y est trouvé présent. à Paris 1729. 12.

b Comentarios du grande *Alfonso Albuquerque*. Lisboa 1774. 4 Voll. 8. S. oben B. III. S. 72 bey Portugal.

persischen Meerbusen aus ausplündern und zerstöhren zu lassen. Dennoch hinderten die beyden Seehelden die freye Schifffahrt von Aegypten und Arabien, und selbst die Türken hielten sie durch glückliche Seezüge von der Handlung mit Indien zurück, als sie dieselbe nach ihrer Eroberung von Aegypten eröffnen wollten.

In dieser Zwischenzeit bedrohete Albuquerque auch bereits (am 25. Sept. 1507) Ormuz im persischen Meerbusen, um den König von Ormuz zu zwingen, dem König von Portugal zinsbar zu werden, und den Portugiesen die Anlegung einer Festung bey dem wichtigen Hafen der Stadt zu bewilligen. Durch die Intriguen seiner eigenen Nation, in die selbst der Vicekönig Almeida verwickelt war, wurde er an der Vollführung dieses Vorhabens, der er schon nahe war, verhindert, und mußte sie der Zeit vorbehalten, wenn er die ihm bereits bestimmte Stelle eines Vicekönigs würde angetreten haben.

A. 1509 übernahm er sie, und ließ es in dieser Würde sein Hauptgeschäfte seyn, die durch den Glückswurf den Portugiesen zu Theil gewordene Besitzungen und Vortheile in Indien durch die Anlegung fester Plätze recht systematisch zu sichern. Zur Hauptfestung wählte Albuquerque Goa auf der Insel dieses Namens wegen seiner gesunden Luft und seines herrlichen Hafens, der nächst dem zu Constantinopel und Toulon zu den besten der Welt gehört: die Stadt Goa ergab sich am 17. Febr. 1510.

Das

Das Jahr darauf (1511) stürmte er Malacca, den Mittelpunct des östlichen Handels, wo sich die Handelsschiffe von Japan, Sina, den Philippinen und Molukken, von Bengalen, Coromandel, Malabar, Persien, Arabien und Afrika begegneten. Die Nachricht von dieser Eroberung gab dem Namen der Portugiesen das größte Gewicht und die ausgebreitetste Genanntheit in den indischen Meeren. Von vielen benachbarten Gegenden, wie von den Königen von Siam und Pegu, kamen Gesandte mit Glückwünschen und mit Anträgen zu Bündnissen und Handelsverbindungen bey Albuquerque an. Von hier aus ließ er durch seine Officiere die Molukken in Besitz nehmen: er selbst wendete sich zur Eroberung von Ceylan, das schon Almeida für seinen König vorläufig in Besitz genommen hatte, und endete (A. 1515) seine Heldenlaufbahn mit der Ausführung eines Plans seiner frühern Jahre, mit der Eroberung von Ormuz, der reichsten und wichtigsten Handelsstadt im persischen Meerbusen, deren Besitz er den Portugiesen durch die Anlegung einer Festung versicherte, die Stadt und Hafen völlig beherrschte.

Als Albuquerque A. 1515 zu Goa starb, war das Reich der Portugiesen in Ostindien zu einer ungehinderten weitern Ausbreitung hinlänglich befestiget. Sie herrschten mit ihren Flotten vom arabischen Meer bis zum persischen; jetzt schon zum Theil und kurz nachher besaßen sie an den Küsten von Persien und Indien fast alle Häfen und Inseln von Bedeutung, wie Diu, Daman, Chaul u. s. w.; die ganze malaba-

labarische Küste vom Cap Ramoz an bis zum Cap Comorin; auf der Küste Coromandel, St. Thome und Negapatan; den bengalischen Meerbusen die Stadt, Festung und Halbinsel Malacca. Ceylan und die Inseln von Sonda waren ihnen zinsbar, und die Molukken von ihnen abhängig. Ja sie dehnten ihre Besitzungen bis an die Küste von Sina und ihre Handlung bis nach Japan aus. Seit ihnen (A. 1518) der Eingang nach Sina durch eine Gesandtschaft eröffnet war, hatten sie ihre Comtoire zu Sanciam, mit der Erlaubniß, freye Handlung in Sina zu treiben, bis sie sich um den Kayser das Verdienst erwarben, einen Seeräuber, der sich auf der Insel Macao gesetzt hatte, und Canton ängstigte, durch ihre Kriegsschiffe (nach dem Ansuchen der Mandarinen) zu vertreiben: worauf sie zur Belohnung die Insel Macao eingeräumt erhielten, auf der sie nun eine Stadt zur Niederlage ihrer Handlung erbauten. Von da aus zeigte ihnen A. 1542 ein Sturm den Weg nach Japan. Die kleinen Könige, unter welche damahls dieses Reich getheilt war, öffneten ihnen alle ihre Häfen, und erleichterten ihnen, im Wetteifer miteinander, durch Freyheiten die Einführung der portugiesischen und indischen Güter, von denen Macao die Niederlage war.

A. 1542 hatten die portugiesischen Niederlassungen in Asien und ihr Handel dahin die größte Ausdehnung erlangt; und 60 Jahre führten sie ihn so ausgedehnt, ohne bedeutende Nebenbuhler fort (bis 1602). Sie verdankten dieses reiche Reich ursprüng-

sich ihrer innern Kraft, und, als diese nachließ, noch eine Zeitlang dem Schrecken ihres Namens, der allenthalben mächtig wirkte. Wer bey ihren ersten Landungen in Indien ihnen widerstehen wollte, den griffen sie an und schlugen sie. Sie bombardirten Städte, verbrannten die Schiffe ihrer Feinde in ihren eigenen Häfen; sie wiegelten die zinsbaren Fürsten gegen ihre indischen Oberherrn auf, und versprachen ihnen gegen eine Allianz und Handlungsfreyheit und die Anerkennung Portugals als Oberherrn, sie von dem Tribut ihrer bisherigen Herren frey zu machen. Durch solche Gewaltschläge hatten sie es bald dahin gebracht, daß die Schiffe der Türken, Araber, und der indischen Fürsten es nicht mehr wagten, gegen sie auf den Meeren zu erscheinen: so ein allgemeines Schrecken hatte sich vor ihrer kriegerischen Uebermacht zur See verbreitet. Auf der ganzen Küste Malabar gaben sie keinem kleinen Fürsten Frieden oder eine Allianz, wenn er sich nicht vorher für einen Vasallen des Hofs von Lissabon erklärte, oder ihnen erlaubte, eine Festung in seiner Hauptstadt zu erbauen. Kein fremder Kaufmann konnte in den indischen Häfen eine Ladung, als erst nach geschehener Befrachtung der portugiesischen Schiffe, erhalten; keiner konnte sicher in den indischen Meeren schiffen, ohne portugiesischen Paß; keiner konnte in denselben Handlung treiben ohne ihre Erlaubniß. Und wem sie diese Erlaubniß gaben, der durfte sich deshalb doch nicht mit jedem Handel befassen; er durfte ihn nicht auf Zimmet, Ingwer, Pfeffer, auf Stahl, Eisen, Zinn, Bley und Waffen ausdehnen, welche

Wa-

Waaren sie sich zum Handel ausschließend vorbehalten hatten.

Auf den meisten Küsten handelten sie nur und herrschten nicht zugleich: sie herrschten nur in ihren Forts und förmlichen Niederlassungen, auf Ceylan, den Molukken, den Inseln von Sonda, auf Macao, das ihnen geschenkt war. Anderwärts blieben zwar die Landeseingebohrnen Unterthanen ihrer bisherigen Fürsten: aber auch über diese herrschten sie *mittelbar*, durch den beständigen Schrecken, unter dem sie ihre Fürsten hielten und ließen Sachen und Personen fremder Territorien oft nur eine sehr unsichere und precäre Existenz.

100 Jahre lang gab dieser Handel den Portugiesen unermäßliche Reichthümer. Er lag allein in ihren Händen; und seine Monopolien waren lauter kostbare Gegenstände, die durch ihre damalige Neuheit einen noch erhöhtern Werth als gegenwärtig hatten. Und in Europa wie in Asien waren sie unumschränkte Herrn des Preises aller Producte und Manufacturen, dort der asiatischen, wie hier der europäischen.

Die Energie der Portugiesen auf der einen Seite und der Schrecken ihres Namens auf der andern ließ endlich nach: die Eigenschaften der Seehelden, welche die portugiesischen Niederlassungen in Asien gegründet hatten, wurden in ihren Nachfolgern nicht ersetzt: weniger, wie jene, auf Unsterblichkeit des Na-

mens und die Ehre ihrer Nation bedacht, giengen sie Raub und Plünderung und dem Genuß der reichen Länder nach, und verwandelten durch den Misbrauch ihrer Gewalt den Schrecken ihres Namens in einen vollen Abscheu. Der Misbrauch derselben stieg unter der schlaffen Regierung in Portugal während der Minderjährigkeit des Königs Sebastian, und während seiner fanatischen Selbstregierung über alle Gränzen und führte endlich die Mächte des Orients in eine Verschwörung zusammen, die sich mit der Vertreibung aller Portugiesen aus Indien endigen sollte. Der Zamorin griff Mangalor, Cochin und Conanor an, der König von Cambaya zu gleicher Zeit Chaul, Dama und Basaim; der König von Achem belagerte Malacca; der König von Ternate fieng Krieg auf den Molukken an; der dem großen Mogul tributäre Agalachem ließ alle Portugiesen verhaften, die zu Surate handelten; die Königin von Garcopa versprach, dieselben aus Onor zu vertreiben. Noch zu rechter Zeit hatte der portugiesische Hof den tapfern Ludwig von Ataida als Vicegouverneur nach Indien geschickt, der diesesmahl noch das portugiesische Reich in Asien rettete. Bey seiner Ankunft war schon alles so verwirrt, daß die klügsten Befehlshaber, die er vorfand, verzweifelten, daß etwas zu retten sey, wofern man nicht die entfernten Niederlassungen aufgebe, und alle kriegerische Stärke nach Malabar und in die Gegenden von Goa zusammendränge. Dennoch strengte sich Ataida an, alles zu retten, und vertheilte seine mitgebrachte Hülfe unter die zerstreuten Niederlassungen; die Ver-

thei-

digung von Goa übernahm er selbst. Nach zehn Monathen mußte Idalcan, der Goa belagerte, den Platz mit großem Verlust verlassen; aus dem geretteten Goa eilte nun Ataida mit einer Hand voll Helden Chaul zu Hülfe, das Nizamluc, König von Cambaya, mit 100,000 Mann ängstigte; und erkämpfte gegen ihn den vollständigsten Sieg. Von diesem Wahlplatz wendete er sich gegen den Zamorin, den er nach einer ihm beygebrachten Niederlage zu dem Versprechen zwang, in Zukunft keine Kriegsschiffe mehr zu halten. So ward die furchtbare Verschwörung gesprengt, und besiegt, und bis zum Jahr 1581, wo Ataida starb, blieb Ruhe und Ordnung.

Portugal war um dieselbe Zeit an Spanien gekommen; und die auswärtigen Befehlshaber eilten Anfangs, auch die indischen Niederlassungen dem neuen König Philipp huldigen zu lassen. Der Eifer für den spanischen Regenten ließ in kurzem nach, mit ihm der Eifer für das allgemeine Interesse. Ataida wurde nicht ersetzt; die drey Statthalterschaften, in die Indien getheilt war, unterstützten sich nicht gegenseitig, sondern giengen nur Privatvortheilen nach. Raub und Plünderung und Ungehorsam fiengen allenthalben an; ein Theil der Befehlshaber machte sich unabhängig, andere wurden Seeräuber und respectirten keine Flaggen; andere Beamte traten in die Dienste indischer Fürsten und wurden ihre Generale und Minister. Portugals Besitzungen in Asien hätten verlohren gehen müssen, wenn auch keine freye

Niederländer in den indiſchen Meeren erſchienen wären.

Bisher hatten ſich die Niederländer auf den Vertrieb der indiſchen Gewürze in Europa eingeſchränkt, die ſie aus Liſſabon, ihrer allgemeinen Niederlage, hohlten. Um die vereinigten Provinzen für ihren Abfall von der ſpaniſchen Krone zu züchtigen, verſchloß ihnen Philipp Liſſabon, und zwang ſie, einen Weg nach Indien zu ſuchen, um die Gewürze, die ihnen aus der zweyten Hand verweigert wurden, künftig aus der erſten Hand zu erhalten. Cornelius Houtmann lief A. 1595 ausdrücklich mit dem Befehl aus, den Portugieſen auszuweichen, und gieng deshalb nach Java, das die Portugieſen nicht beſaßen. Aber ſchon van Neck, der die erſten bleibenden Verbindungen anknüpfte, kehrte ſich an dieſe Vorſchrift nicht mehr, ſondern legte Comtoirs auf den Molukken an und ſchloß darauf abzweckende Bündniſſe mit den daſigen Fürſten ab. A. 1602 ſchickte die zuſammengetretene oſtindiſche Compagnie den Admiral Warwick zur Gründung holländiſcher Niederlaſſungen und zur Abſchließung mehrerer Allianzen mit dem Fürſten von Bengalen ab. Hiermit begann der Kampf der Eiferſucht, der zuletzt den Portugieſen nur Trümmer ihres Aſiatiſchen Reichs übrig ließ [c].

Der

[c] *Manoel de Faria y Sousa* (ſt. Madrid 1649) Asia Portughuesa. Lisboa 1666-1675. 3 Voll. fol. Im 3ten Tom iſt der Verluſt von Indien unter den drey ſpaniſchen Philippen enthalten.

Der Kampf blieb lange zweifelhaft. Die Portugiesen hatten eine größere Kenntniß der indischen Meere vor den Niederländern voraus, die auch eine geringere Seemacht einer größeren leicht überlegen machte; die Holländer hingegen genossen eine größere Unterstützung aus Europa, da Philipp II und III ihre indischen Niederlassungen oft lange Zeit hülflos ließen. Endlich aber vereinigten auch die Niederländer die Vortheile der Localkenntnisse mit denen einer stärkern und besser bedienten Seemacht, und die Portugiesen mußten einen Platz nach dem andern räumen: Timor 1613; die Molukken 1621; Japan 1638; Malacca 1641; Ceylan 1658; Celebes 1660; seit 1663 die wichtigsten Plätze auf der malabarischen Küste, auf welcher sich die Portugiesen am längsten gehalten hatten, wie Culan, Cananor, Grandganor, Cochin u. s. w.

Zu gleicher Zeit mußten die Portugiesen auch einen ähnlichen Kampf mit den Britten bestehen, die sich seit 1601 auf der malabarischen Küste ansiedelten. Lange schränkte sich die englische Compagnie darauf ein, sich nur neben den Portugiesen zu behaupten, ohne sie zu verdrängen, bis sie endlich, von den Persern gerufen, der portugiesischen Handelstyranney zu Ormuz ein Ende machte. Die nach Ispahan verpflanzte armenische Colonie hatte der persischen Handlung einen neuen Schwung gegeben, der nur auf der Seite des persischen Meerbusens unüberwindliche Hindernisse durch die Portugiesen fand, welche die Perser zwangen, ihre Waaren zur wei-

tern Versendung in ihre Magazine zu liefern und darneben so gar die Preise bestimmten, in welchen sie geliefert werden mußten. Der große Schach Abbas, über diesen Handelszwang erbittert, verabredete mit den Engländern aus Malabar einen gemeinschaftlichen Angriff auf Ormuz; er griff die Festung zu Land und die englische Flotte zur See an: nach zwey Monathen gieng Ormuz mit seinen unermäßlichen Waarenlagern an die Belagerer über, die sich in die reiche Beute und die Handlung theilten. Die Perser behielten Ormuz und zerstörten es, und räumten den Engländern Bender-Abassi, im Eingang des persischen Meers, zur Handelsniederlage ein: und so wie seit dieser Zeit die Holländer den portugiesischen Gewürzhandel an sich rissen, so gelangten von nun an die Engländer zu dem Handel mit Seide, Tapeten, goldnen Stoffen, Maroquin, Chagrin und andern persischen Waaren [d] (von 1621-1626).

Mit dem Asiatischen Reich der Portugiesen ist es seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts zu Ende; und ihre indischen Besitzungen, die sonst ihre Größe verkündigten, verkündigen nun ihre Schwäche und Ohnmacht. Noch besitzen sie auf der Halbinsel diesseits des Ganges Diu, Daman, Basaim, Chaul, und Goa; einen Theil der Insel Timor, und an der sinesischen Küste Macao; noch einen Vicekönig in Indien zu bestellen, würde eine Satyre auf die gegenwärtige Lage der Portugiesen in Indien seyn; er ist daher seit 1772 in einen General-Gouverneur verwandelt.

d *Herberts* Travels.

4. Asien der Spanier.

Magelan entdeckte A. 1521 auf seiner Reise um die Welt an der östlichen Seite von Asien eine herrliche Gruppe von Inseln, die Manilen, welche seit ihrer Besitznehmung unter Philipp II Philippinen genannt wurden. Carl I (in Spanien, V in Deutschland) eignete sich dieselben zu nach seiner Auslegung der berüchtigten Demarcationslinie, welche der Pabst Alexander VI zwischen den Portugiesen und Spaniern in Indien gezogen hatte; aber die Portugiesen machten ihm die Rechtmäßigkeit seiner Besitznehmung dieser Inseln streitig. Man legte zuerst die Streitfrage, ob die Manilen zu dem spanischen oder portugiesischen Antheil Indiens gehören sollten, Rechtsgelehrten, Mathematikern und Seefahrern zur Entscheidung vor. Aber da sich diese nicht vereinigen konnten, so machte Carl V dem Streit durch einen am 22. August 1529 zu Saragossa abgeschlossenen Vergleich ein Ende, nach welchem er sein Recht den Portugiesen für 350,000 Ducaten, wiederkäuflich überlies.

Die Portugiesen blieben ungestört in ihrem Besitz, bis der Augustiner Andreas von Urdaneta A. 1564 Philipp II überredete, auf diesen Inseln das Christenthum predigen zu lassen. Der bigotte König

setzte sich über alle Bedenklichkeiten und den Vertrag von Saragossa hinweg, und gab dem Gouverneur von Mexiko Befehl, die nöthigen Ausrüstungen zu diesem christlichen Werk zu treffen. A. 1565 landete die hiezu bestimmte spanische Flotte zu Zebu, einer der Ladronen; die Mannschaft setzte sich, mit Gewalt gegen die Einwohner, fest und erhielt sich gegen die Portugiesen, die sie vertreiben wollten. Von Zebu breiteten nun die Spanier ihre Herrschaft weiter aus und schon A. 1570 nahmen sie Manila (damahls Luzon genannt), den gegenwärtigen Hauptsitz ihrer Herrschaft, in Besitz. Der Widerstand, den die Portugiesen ihnen Anfangs leisteten, ließ schon vor Sebastians Tod nach; und als erst, nach demselben, Philipp II seit 1580 Herr von Portugal war, hörten alle Hindernisse auf, von Zebu und Manila aus auf den benachbarten Inseln Eroberungen zu machen und zu bekehren.

Seitdem behaupten die Spanier die Herrschaft über die Manilen, aber über die wenigsten Inseln herrschen sie wirklich: sie leben vielmehr mit den Einwohnern der meisten in fortgehendem Krieg, und lassen die Missionaire in ihrem Bekehrungswerke beständig fortfahren, um endlich ihre Herrschaft doch über den ganzen Archipel von Inseln auszubreiten.

Mitten in den reichsten Ländern des Orients und Occidents gelegen, erstreckt sich der eigentliche Verkehr dieser Inseln nach Mexiko und Sina, den aber lange weder die Indianer, weil sie zu schlechte Seefahrer sind,

sind, noch die Spanier, weil sie zu faul waren, selbst betrieben haben, sondern unter dem Namen der Indianer die Engländer, Franzosen und Armenier auch die Holländer von Batavia aus. Erst A. 1766 wurden von der spanischen Regierung Versuche gemacht, von Spanien aus directen Handel nach den Manilen zu treiben, und seit dem 10. März 1785 hat eine octroyrte ostindische Compagnie ihren Sitz zu Madrid, welche den asiatischen Handel mit dem amerikanischen vereiniget e.

Auch die Marianischen Inseln, welche Maghelan, ihr Entdecker (A. 1521) die Latronen (Diebs)-Inseln nannte, weil er dort beständig bestohlen ward, rechnen der Spanier zu ihren ostindischen Besitzungen, ob sie gleich dieselben bisher weder besetzt noch gehörig benützt haben. Von 1521–1668 wurde an ihre Benützung gar nicht gedacht, weil sie keines von den Metallen, die man damahls allein aufsuchte, weder Gold noch Silber, haben. Erst 1668 setzten die Schiffe, die auf ihrer Fahrt von Acapulco nach Manila hier Erfrischungen einnehmen, einige Missionäre ab, deren Arbeit schlecht gediehen ist, ob gleich die Apostel seit 1678 durch Soldaten unterstützt worden sind.

Die

e Beyträge zur Völker- und Länderkunde, herausgegeben von J. R. Forster und M. C. Sprengel. Leipzig 1782. 8. S. 1 ff.

Die Carolinen sind A. 1696 entdeckt worden. Sie wurden zwar im Namen des spanischen Königs sogleich in Besitz genommen; aber blieben dennoch bis 1783 von der übrigen Welt so abgesondert, daß sie nicht einmahl von Spanien und ihrem König etwas wußten.

Noch werden die Palaos und Pelew Inseln von den Spaniern zu ihren Besitzungen in Ostindien gerechnet: aber sie sind weder von ihnen besetzt, noch werden sie von ihnen beherrscht und benützt.

5. Asien der Holländer.

Nach der Besitznehmung des Throns von Portugal verbot Philipp II A. 1594 seinen neuen Unterthanen allen Verkehr mit den niederländischen Insurgenten, die bisher die indischen Gewürze aus Lissabon gehohlt und in dem übrigen Europa vertrieben hatten. Wollten sie nun nicht einen der wichtigsten Artikel ihrer Handlung aufgeben, so mußten sie aus ihrem bisherigen engen europäischen Kreis heraustreten und die indischen Inseln selbst aufsuchen, welche die mittelbare Quelle ihres bisherigen Wohlstandes gewesen waren. Aber es fehlte ihnen an Seeleuten, die den Weg nach Indien kannten, und an Handlungsbedienten, die sich auf den indischen Verkehr verstanden;

den; und wenn sie sich auch den Abgang von beyden durch schlaue Anwerbungen ersetzt hätten, so gieng ja die Schifffahrt nach Indien an Küsten weg, von denen ihre Feinde, Spanier und Portugiesen, Meister waren, und es stand immer dahin, ob sie mit ihren indischen Ladungen nicht allenthalben von ihren Feinden aufgefangen wurden. Sie suchten daher mehrere Jahre über einen Weg durch die nördlichen Meere nach Indien, ob sie gleich die mislungenen Versuche der Britten hätten abschrecken können.

Während noch diese Versuche vergeblich wiederhohlt wurden, bot ihnen ein Niederländer, der mehrmahls den Weg nach Indien in portugiesischen Diensten gemacht und über den indischen Handel mancherley Erfahrungen gesammelt hatte, Cornelius Houtman, jetzt wegen Schulden im Gefängniß zu Lissabon, gegen die Bezahlung seiner Schulden zur Befreyung aus seinem Arrest, seine Dienste und Erfahrungen an. Eine Gesellschaft von Kaufleuten übernahm seine Befreyung und schickte ihn mit vier Schiffen A. 1595 nach Indien mit dem Auftrag, Küsten, Nationen, Producte und Handel eines jeden Ortes zu erforschen, und dabey so viel wie möglich den portugiesischen Niederlassungen aus dem Weg zu gehen. Nach seiner Erforschung der Küsten von Afrika und Brasilien, von Madagascar, der Maldiven und der Inseln von Sonda, landete er auf Java, mit deren vornehmsten Fürsten er Bündnisse schloß, und kehrte nach Holland zwar mit wenigen

Reich-

Die Carolinen sind A. 1696 entdeckt worden. Sie wurden zwar im Namen des spanischen Königs sogleich in Besitz genommen; aber blieben dennoch bis 1783 von der übrigen Welt so abgesondert, daß sie nicht einmahl von Spanien und ihrem König etwas wußten.

Noch werden die Palaos und Pelew Inseln von den Spaniern zu ihren Besitzungen in Ostindien gerechnet: aber sie sind weder von ihnen besetzt, noch werden sie von ihnen beherrscht und benützt.

5. Asien der Holländer.

Nach der Besitznehmung des Throns von Portugal verbot Philipp II A. 1594 seinen neuen Unterthanen allen Verkehr mit den niederländischen Insurgenten, die bisher die indischen Gewürze aus Lissabon gehohlt und in dem übrigen Europa vertrieben hatten. Wollten sie nun nicht einen der wichtigsten Artikel ihrer Handlung aufgeben, so mußten sie aus ihrem bisherigen engen europäischen Kreis heraustreten und die indischen Inseln selbst aufsuchen, welche die mittelbare Quelle ihres bisherigen Wohlstandes gewesen waren. Aber es fehlte ihnen an Seeleuten, die den Weg nach Indien kannten, und an Handlungsbedienten, die sich auf den indischen Verkehr verstanden;

sind, noch die Spanier, weil sie zu faul waren, selbst betrieben haben, sondern unter dem Namen der Indianer die Engländer, Franzosen und Armenier auch die Holländer von Batavia aus. Erst A. 1766 wurden von der spanischen Regierung Versuche gemacht, von Spanien aus directen Handel nach den Manilen zu treiben, und seit dem 10. März 1785 hat eine octroyrte ostindische Compagnie ihren Sitz zu Madrid, welche den asiatischen Handel mit dem amerikanischen vereiniget e.

Auch die Marianischen Inseln, welche Maghelan, ihr Entdecker (A. 1521) die Latronen (Diebs)-Inseln nannte, weil er dort beständig bestohlen ward, rechnen der Spanier zu ihren ostindischen Besitzungen, ob sie gleich dieselben bisher weder besetzt noch gehörig benützt haben. Von 1521-1668 wurde an ihre Benützung gar nicht gedacht, weil sie keines von den Metallen, die man damahls allein aufsuchte, weder Gold noch Silber, haben. Erst 1668 setzten die Schiffe, die auf ihrer Fahrt von Acapulco nach Manila hier Erfrischungen einnehmen, einige Missionäre ab, deren Arbeit schlecht gediehen ist, ob gleich die Apostel seit 1678 durch Soldaten unterstützt worden sind.

Die

e Beyträge zur Völker- und Länderkunde, herausgegeben von J. R. Forster und M. C. Sprengel. Leipzig 1782. 3. S. 1 ff.

Reichthümern, aber mit desto größeren Aussichten und Hofnungen für die Zukunft zurück. Die Gesellschaft der entfernten Länder zu Amsterdam beschloß nun auf Java, entfernt von dem Mittelpunct der portugiesischen Macht in Indien, nahe an den Gewürzinseln und gut gelegen zur Eröffnung eines Handels nach Sina und Japan, eine Niederlassung zu wagen und sendete den Admiral van Neck mit diesem Auftrag dahin ab, zu dessen glücklichen Ausführung ihm der Haß, den man auf die zuweilen landenden Portugiesen warf, sehr behülflich war. Noch vor seiner Rückkehr nach Europa gieng er auf die Molukken; der Haß, mit dem er auch hier die Portugiesen beladen fand, erleichterte ihm auch hier die Anlegung holländischer Comtoire auf verschiedenen Inseln und die Abschließung einzelner Verträge mit verschiedenen dasigen Fürsten f.

Der glückliche Erfolg dieses neuen Versuchs brachte eine Menge kleiner Gesellschaften zusammen, die ihre Speculationen nach Indien richteten, aber durch die allzustarke Concurrenz an denselben indischen und europäischen Märkten nur sich selbst schädlich und doch einzeln nicht im Stande waren, den auflauernden Portugiesen nachdrücklichen Widerstand zu leisten. Diesen Uebeln ward durch die Vereinigung dieser vielen Compagnien zu einer einzigen großen abgeholfen, die mit großen Rechten privilegirt, wie mit dem Recht Krieg mit den Fürsten des Orients zu

f S. die hieher gehörigen Schriften Band III. S. 409. 410.

zu führen und Frieden zu schließen, mit dem Recht Festungen zu bauen, Garnisonen zu unterhalten, einen Gouverneur und Policey- und Justizbeamten zu wählen, A. 1602 zusammentrat und, durch die Erfahrungen der frühern kleinen Companien vor vielen Fehltritten gewarnt, glücklich ihr großes Werk zahlreicher Niederlassungen begann.

Der Admiral Warwick lief zu diesem Zweck mit 14 Schiffen und einigen Jachten nach Indien aus. Auf Java legte er ein befestigtes Comtoir an; ein ähnliches in den Staaten des Königs von Jahor; mit mehreren Fürsten von Bengalen schloß er Allianzen. Dadurch begann der Kampf mit den Portugiesen, der den Holländern, da sie es mit einem europäischen Kriegswesen zu thun hatten, bey ihren Niederlassungen viel härter fiel, als den Portugiesen ehedem gegen bloße Indier. Doch ihre Beharrlichkeit im Kampf siegte endlich über alle Schwierigkeiten.

Gleich von Anfang an suchten die Holländer mit Bewilligung der innländischen Fürsten Comtoire auf Coromandel und Orissa anzulegen, und so gelangten sie zu verschiedenen Zeiten zu ihren Comtoiren zu Negapatnam, Sadraspatnam, Paliacata, und Bimilipatnam, unter denen Negapatnam die Hauptloge für den großen Handel mit Leinewand war, dem diese Etablissements hauptsächlich bestimmt waren. Negapatnam wuchs unausgesetzt: A. 1690 erhielt es eine regelmäßige Citadelle; da sie aber nur

die

die Anlagen beschränkte, so nahm man sie 1742 weg und jetzt hängen mit der Stadt 10 bis 12 Dörfer zusammen, die voll Manufacturen sind.

A. 1609 wurden die Schiffe der ostindischen Gesellschaft schon in Japan aufgenommen, und sie trieben dort neben den Portugiesen den Handel, bis sie am Ende des Jahrs 1638 nach der Verjagung der Portugiesen neben den Sinesen in den Alleinbesitz desselben kamen, den sie von der Insel Desima aus, wohin sie das Mistrauen der Japaner eingeschränkt hat, durch etwa 15 in halber Gefangenschaft lebende Holländer, bis auf die neuesten Zeiten fortgetrieben haben.

A. 1513 jagten sie die Portugiesen aus Timor und wurden bis zum Jahr 1521 Herrn von allen Molukken, worauf sie durch Verträge mit den dasigen Königen die bis dahin auf den Inseln zerstreuten Gewürze, um sich das Monopol mit ihnen zu sichern, auf wenige Inseln zusammengedrängt haben, daß die Gewürznelken nur auf Amboina, und die Muscaten nur auf Banda und den dazu gehörigen Inseln wachsen dürfen.

So oft sie auch seit 1601 versuchten, Etablissements in Sina zu erhalten, so wurden sie doch immer durch die Intriguen und Bestechungen der Portugiesen davon zurückgetrieben, bis sie 1624 eingeladen wurden, sich auf der Insel Formosa zu setzen, wohin die Sinesen ungehindert handeln durften. Kaum

aber

der hatten sie sich auf der kleinern Insel neben der großen angebaut, als die Eroberung Sina's durch die Tataren mehr als 100,000 Sinesen, die sich den neuen Beherrschern nicht unterwerfen wollten, dahin trieb. Durch die Thätigkeit der Ausgewanderten blühte sie zwar auf, besonders durch die Cultur des Reißes und des Zuckers: sie ward der Mittelpunkt des Handels von Sina, Japan, Java, Siam und den Philippinen: aber die holländische Colonie ward mitten in ihrer schönsten Blüthe A. 1662 zuerst durch den Sohn eines sinesischen Seeräubers, Coninga, der die Hinrichtung seines Vaters von Formosa aus an den in Sina herrschenden Tataren rächen wollte, vertrieben; als dieser wieder von Sina aus vertilget war, fiel Formosa (A. 1683) unter die sinesische Herrschaft: alle Versuche der Holländer, wieder in den Besitz der Insel zu kommen, waren umsonst, und sie mußten sich dem Zwang und der Abhängigkeit in dem Handel mit Canton unterwerfen, unter der auch andre Nationen stehen.

Mittlerweile hatte die Ausbreitung der holländischen Niederlassungen zum Nachtheil der portugiesischen in den indischen Meeren einen desto glücklicheren Fortgang. A. 1641 nahmen sie ihnen Malacca weg, A. 1658 das wichtige Ceylan; A. 1663 rückten sie den Portugiesen auch nach Malabar nach, wo sie am längsten vor ihren Eingriffen sicher geblieben waren, und nahmen ihnen nach und nach Culan, Cananor, Grandganor, und Cochin weg. Auf Sumatra wichen sie ihnen aus, weil sie sich an ruhigere

Plätze der Insel zu setzen, wünschten, als die Portugiesen besetzt hatten: aber auch ihnen brachten die sechs Comtoire, die sie anlegten, wenigere Vortheile, als sie sich versprochen hatten.

Auf Siam waren ihre Comtoire bis zum Jahr 1660 den Einwohnern schon so nothwendig geworden, daß sie bey einer mit dem Fürsten des Landes entstandenen Zwistigkeit trotzen und ihre Comtoire verlassen konnten, zum voraus gewiß, der Fürst werde ihnen eine Gesandtschaft nachschicken, und sie unter heiligen Versprechungen zur Rückkehr einladen. Sie kehrten auch so ehrenvoll zurück; aber nach der Zeit hat die Concurrenz andrer Flaggen die holländische Compagnie bewogen, ihren vormahls so hohen Ton etwas tiefer zu stimmen.

Eine der letzten Besitzungen, welche die Holländer den Portugiesen abnahmen, war Celebes. Nach dem Verlust der Gewürzinseln hielten sich die Portugiesen beharrlich auf dieser Insel, um durch die heimliche Zufuhr von den Einwohnern der Molukken noch einigen Antheil an dem Gewürzhandel zu behalten, bis endlich die Holländer A. 1660 sich diesem Handel, den sie für Contrebande erklärten, mit Gewalt widersetzten. Sie nahmen auf der westlichen Küste von Celebes den Hafen und die Festung Macassar weg und entwaffneten und unterwarfen sich die dasigen Fürsten mit solcher Strenge, daß es die einzige indische Insel ist, auf welcher die Holländer im eigentlichen Sinn des Wortes herrschen. Ihre Für-

fürsten formiren einen föderirten Staat, über welchen die Holländer die Obergewalt haben: sie versammeln sich von Zeit zu Zeit zu gemeinschaftlichen Berathschlagungen unter dem Vorsitz des holländischen Statthalters, und was sie beschließen gilt als Gesetz in jedem ihrer kleinen Staaten, und wenn sie sich nicht vereinigen können, so schlichtet der holländische Präsident den Streit ihres Reichstags.

Zu diesen Besitzungen kam noch A. 1747 Borneo, vielleicht die größte Insel der Welt, deren wilde Einwohner die Portugiesen und Engländer bald, nachdem sie dort festen Fuß zu fassen gesucht hatten, wieder vertrieben haben. Den einzigen Holländern gelang es, die seit 1747 daselbst angelegten Comtoire vor Vernichtung zu erhalten, und sich einen ausschließenden Handel mit Pfeffer von dem Fürsten, dessen Land im Besitz desselben ist, zu erwerben.

Der Jubel, mit welchem man Anfangs an vielen Plätzen des indischen Meers die Holländer aufnahm, um durch sie die verhaßten Portugiesen zu verdrängen, verwandelte sich bald in Unzufriedenheit und Trauer, weil es sich nach wenigen Jahren zeigte, man habe blos einen harten Herrn mit einem andern, oft noch härteren vertauscht. Auch die Holländer lagen fast ununterbrochen in lauter kleinen Kriegen mit den Landeseingebohrnen auf den Inseln und dem festen Lande, deren letzte Ursache meist der Kaufmannsgeiz war, und nicht immer ohne großen Ver-

luſt für ſie ſelbſt abgieng. Kaum waren die Portugieſen von den Molukken verkrieben, ſo griffen die neuen Beſitzer dieſer Inſeln den König von Ternate an, um ſeine Einwilligung zu erzwingen, daß die Gewürznelken allerwärts, außer auf Amboina, ausgerottet würden. Alle Einwohner auf Banda wurden bis auf den letzten Mann vertiliget, weil ſie ſich weigerten, Sklaven zu werden; die ganze Inſel mußte aufs neue unter Weiße vertheilt werden, und darum iſt auch Banda die einzige Inſel des öſtlichen Indiens geworden, deren Einwohner man für eine europäiſche Colonie anſehen kann, die von den benachbarten Inſeln Sklaven zum Anbau ihres Bodens zieht. Wie lange mußten die Holländer um den ausſchließenden Handel von Sumatra (und zuletzt doch ohne Erfolg) kämpfen! Der Verluſt von Formoſa zog den Untergang der Comtoire von Tonkin und Siam nach ſich. Auf Java ward es faſt nie Ruhe, und welche koſtbare Kriege mußte die oſtindiſche Compagnie von Zeit zu Zeit, bis auf die neueſte herab, auf Ceylan gegen den Kayſer der Inſel führen! Auf dem feſten Lande von Indien erneuerten die Fürſten in der Nachbarſchaft immer den Kampf: Negapatnam ward zweymahl heftig angegriffen; gegen Cochin boten die Könige von Calicut und Travancor zu verſchiedenen Zeiten ihre Kräfte auf u. ſ. w.

Dennoch haben ſich die Niederländer bis auf die neueſten Zeiten in ihren indiſchen Feſtungen und Comtoiren erhalten; und wenn ſie gleich außer Ce-

lebes

des (Macassar) nirgends herrschen, so haben sie doch bis jetzt die Kunst meisterlich geübt, die innländischen Kayser, Könige und Fürsten von Batavia aus, wo der Generalstatthalter, ein wahrer (fünfjähriger) König von Indien, seinen Sitz hat, in Furcht vor sich zu erhalten. Indien war von Anfang an der Hauptheb el der niederländischen Staatsmaschine und die neuere Beschränkung desselben durch die Maratten und Britten kann nicht anders als ihren Gang lähmen. Noch besitzen die Holländer: 1) Surate, von 1617 an lange Zeit über eine wichtige Factorey, jetzt aber durch die Maratten, welche das ganze Land umher beherrschen und alle Industrie unter den Eingebohrnen zerstöhrt haben und durch die Engländer, die Herrn des Hafens, die alle holländische Schiffe mit schweren Ein- und Ausfuhr-Zöllen belegt haben, höchst beschränkt: 2) das Commandement Malabar, mit seinen holländischen Posten und Festungen (unter denen das A. 1663 den Portugiesen entrissene Cochin die Hauptfestung ist), erst von den Sultanen von Mysore, Hyder Ally und Tippo Saheb, denen das Land, worinn das Commandement liegt, gehörte, und, nach dessen Eroberung durch die Engländer, durch diese höchst beschränkt, nachdem sie die Einwohner gezwungen haben, ihren Pfeffer nicht mehr an die Holländer, sondern an sie zu verkaufen; 3) das Gouvernement Coromandel, dessen holländische Handelsanlagen (worunter Negapatnam die Hauptfestung ist) in dem Gebiet des Nabob von Carnatik und dessen Vasallen, der Rajah von Tanjore, Madure, Maravar

u. s. w. liegen, welche die Britten sich längst unterworfen und dadurch, zum höchsten Nachtheil der Holländer, allen Handel dieser Gegend in ihre Gewalt gebracht haben; 4) die Direction Bengalen, wo die vornehmste holländische Niederlassung das Dorf Chinsura am Flusse Hougly ist; jetzt unter dem Druck der Engländer, seitdem ihnen diese Provinz nebst andern Ländern am Ganges unterworfen ist; beschränkt im Handel durch die brittische Concurrenz, denen die Holländer so gar manche Waaren erst abkaufen, und mit denen sie (wo dies der Fall nicht ist) ihre vormaligen Monopolien mit Opium und Salpeter theilen müssen.

Freyer ist Besitz und Handlung geblieben 5) im Gouvernement Malacca, der letzten Besitzung der Holländer auf der südlichen Spitze der Halbinsel jenseits des Ganges; 6) auf den Posten und befestigten Plätzen der Insel Sumatra; 7) auf Java, an der Nordküste, die allein von den Holländern angebaut ist, durch sein prächtiges Batavia dem Sitz der holländischen Regierung von Indien und der Hauptniederlage des indischen Handels; 8) auf Borneo, durch Comtoire auf dessen südlicher Küste; 9) auf Macassar (oder Celebes) wo die Holländer förmlich herrschen; 10) auf den Molukken, die sie in vier Gouvernements (Amboina, Banda, Ternate, und Timor) abgetheilt haben.

Ceylan mußte am Ende des französischen Revolutionskriegs (A. 1801) an die Engländer abgetre-

luten werden, und nach Sina und Japan führt die holländisch-ostindische Compagnie von den Molukken aus nur einen schwachen und unsichern Handel.

6. Asien der Dänen.

Boschower, ein holländischer Factor, der im Namen der ostindischen Compagnie in Holland mit dem König von Ceylan einen Handlungstractat abzuschließen hatte, wußte sich bey dem König so einzuschmeicheln, daß er ihn zum Chef seines geheimen Raths und zu seinem Admiral machte und ihm den Titel eines Prinzen von Mingone beylegte. Um seinen Landsleuten seine gegenwärtige Größe zu zeigen, und als ein so wichtiger Mann ihre Huldigungen zu empfangen, machte er eine Reise nach Europa. Von den Republikanern nur kalt aufgenommen, wandt er sich voll Erbitterung über seine getäuschte Erwartung an den König von Dänemark, Christian IV, und bot ihm seinen Einfluß zur Anlegung eines Etablissements auf Ceylan an. Ungesäumt formirte sich zu diesem Zweck A. 1618 eine ostindische Compagnie zu Copenhagen, und Boschower reißte mit sechs Schiffen ab, wovon drey die Regierung und drey die ostindische Compagnie hatte ausrüsten lassen. Unterwegs starb der Ceylanische Minister und der däni-

sche Capitän, der die Flotte führte, Ove Giedde von Tommerup, fand ohne seinen Fürsprecher auf Ceylan eine so schlechte Aufnahme, daß er sich aus Noth nach Coromandel, als zu der nächsten Küste des festen Landes von Indien wandte. Der Rajah von Tanjore bewilligte ihm auf seinem Gebiete gegen eine jährliche Abgabe von 2000 Pagoden einen fruchtbaren und gut bevölkerten District zu einer Niederlassung: unverzüglich ward der Grund zu der Stadt Tranquebar gelegt, und bald darauf, um Stadt und Rhede zu decken, die Festung Dansburg gebaut e.

Die Aufmerksamkeit der Holländer war damahls blos auf die Sicherung und Betreibung ihres Gewürzhandels gerichtet; die Spanier schränkten sich blos auf ihre Schifffahrt nach den Molukken und Philippinen ein; die Portugiesen waren durch das spanische Joch niedergedrückt und zu keiner kraftvollen Unternehmung in Indien geschickt; die Engländer waren durch einheimische Unruhen zerstreut: daher legten die übrigen Europäer, die sich der Handlung wegen in Indien niedergelassen hatten, Anfangs den Dänen keine Schwierigkeiten in den Weg, und die dänische Compagnie machte mit ihrem zusammengeschossenen, kleinen Capital keine unbedeutende Geschäf-

e Ove Giedde, Beschreibung der dänischen Reise nach Ostindien vom J. 1618. in J. H. Schlegels Sammlung zur dänischen Geschichte. Kopenh. 1773 Th. 1. dänisch; deutsch in Schlegel's dänischen Reisebeschreibungen. Kopenh. 1776. 8.

ſchäfte. Doch konnte ſchon ein kleiner Unfall, bey ſo geringen Kräften, ſie zu Grunde richten.

Die Holländer wurden mit jedem Jahr in Indien mächtiger und ſchloſſen bald die Dänen von den Märkten aus, die ihnen am vortheilhafteſten geweſen wären. Der Verluſt im Handel hemmte ihre Zahlungen in Oſtindien, und zog ihnen in einem Lande, wo die Fremden nur nach dem Verhältniß ihrer Reichthümer geſchätzt werden, Verachtung zu; und bey dem Gefühl der Unmöglichkeit, ihren Nebenbuhlern das Gleichgewicht zu halten, trat die Compagnie der Regierung ihr Etabliſſement für die Summen ab, welche ſie ihr ſchuldig war. Mit 1634 hatte die Geſellſchaft ein Ende; und da die däniſche Regierung zu Haus zu ſtark beſchäftigt war, um ſich um Oſtindien viel zu bekümmern, ſo hörte A. 1643 ſo gar die däniſche Schifffahrt nach Oſtindien auf. Von 1643 - 1669 gieng kein einziges däniſches Schiff nach Tranquebar.

Auf Chriſtian's V Verlangen wurde A. 1670 eine neue oſtindiſche Compagnie errichtet, welcher der König nicht nur ein Geſchenk mit Schiffen und Effecten machte, das faſt die Hälfte des Capitals werth war, das die Geſellſchaft ſelbſt zuſammen ſchoß, ſondern der er auch Kriegs- und Friedens- und faſt alle landesherrlichen Rechte einräumte. Nach wenigen Ausrüſtungen ward ſie ſchon in Kriege mit ihren mächtigen Nachbaren, den Holländern und dem von ihnen aufgewiegelten Rajah von Tanjore, ver-

wickelt, die an ihrem ohnehin schwachen Capital stark zehrten. Die Compagnie konnte bald nicht mehr als alle drey, vier Jahre ein Schiff mit einer mäßigen Ladung nach Europa befrachten. In diesem ohnmächtigen Zustand dauerte sie bis 1729. fort, wo sie sich nach ihrem mehrere Jahre her erlittenem großen Verlust außer Stande sah, Garnison und Bediente ferner zu bezahlen und ihr kleines indisches Territorium zu behaupten. Sie mußte daher aufgehoben werden.

Doch war sie kaum zwey Jahre erloschen, als sie unter Christian VI zum drittenmahl durch einen Freyheitsbrief auf vierzig Jahre, der ihr außer andern großen Rechten den ausschließenden Handel vom Vorgebirg der guten Hoffnung bis nach Sina gab, erneuert wurde. Nach dieser neuen Gründung hatte sie so glücklichen Fortgang, daß ihr Octroy nach dem Ablauf ihrer vierzig Jahre auf 20 Jahre mit der Einschränkung erneuert werden konnte, daß von nun an das Monopol aufhören, und der Handel allen dänischen Unterthanen gegen eine gewisse Abgabe an die Compagnie frey stehen sollte.

In dieser Zeit hatte sie sich schöne Besitzungen in Indien erworben: 1) auf der Küste Coromandel, Tranquebar, 2) auf der Küste Malabar, zwey Logen in Calicut und College, 3) in Bengalen, die Loge Friedrichsnagor, 4) in Orissa, die kleine Loge zu Bellasore, 5) in Behar, die Loge zu Patna, 6) in der westlichen Einfahrt der Malaccastraße (in der Ge-

gegend des Bengalischen Meerbusens) zwölf Inseln, wovon die südlichen die Nicobarischen (oder Friedrichs-) Inseln, die nördlichen aber die Sombrerischen Inseln heißen. Die Einnahmen aus diesen Besitzungen überstiegen zwar die Ausgaben nur um Weniges, aber sie geben vielen Dänen durch Schifffahrt und Handlung ihre Nahrung, wodurch sie für Dänemark so wichtig sind, daß sie eine besondere Aufsicht der Regierung verdienten, um jedes Hinderniß aus dem Weg zu räumen, das dem ostindischen Handel sich entgegen stellen könnte. A. 1777 hat daher der König von Dänemark alle diese Etablissements sammt ihren Inventarien der Compagnie für 170,000 Thaler abgekauft, und alle Beamten in seine Dienste genommen. Ihre Leitung steht unter dem General- Landes- Oekonomie- und Commerz-Collegium. Der Handel nach Indien und von da nach Sina ist allen dänischen Unterthanen frey gegeben, die dazu Pässe zu Kopenhagen, Tranquebar und Friedrichsnagor lösen [h].

h Gegenwärtiger Zustand der Besitzungen der Europäer in Ostindien Th. I. Kopenhagen 1784. Th. II. Hamb. 1785 8. (enthalten den Privathandel der Dänen nach Ostindien; Th. III. Hamburg 1785. 1786 ist litterarischen Inhalts). Barth. Ziegenbalg's ausführlicher Bericht: und Franke's Hallische Missionsberichte (118 Fortsetzungen) Halle bis 1770. 9. B. 4. und neuere Missionsberichte, von Frevlingshausen, und Knapp, die noch fortgehen. Halle bis 1801. 57 Stücke 4.

7. Asien der Franzosen.

Vor Colberts Administration wurden von der Regierung in Frankreich keine Anstalten zu französischen Besitzungen in Asien getroffen; von einzelnen Gesellschaften unternehmender Kaufleute wurden einzelne Ausrüstungen zur Einleitung eines indischen Handels unternommen, die aber Anfangs alle mislangen. Gonneville der A. 1503 einige von einer Gesellschaft Rouener Kaufleute ausgerüstete Schiffe nach Ostindien führen sollte, ward beym Cap vom Sturm ergriffen und in Gegenden, die ihm so unbekannt waren, geworfen, daß er Mühe hatte, den Weg wieder nach Europa zu finden. Um an den Reichthümern Theil zu nehmen, um welche sich damahls Portugiesen, Holländer und Engländer stritten, schickte eine Gesellschaft Bretagner Kaufleute zwey Schiffe unter einem Capitain Pyrard nach Asien ab, die zwar an den Maldiven landeten, aber nach einer höchst unglücklichen Schifffahrt erst nach zehn Jahren wieder nach Frankreich zurückkamen. Glücklicher rüstete eine Gesellschaft, die einen Flandrer, Girard, zum Vorsteher hatte, zweymahl A. 1616 und 1619, einige Schiffe nach Java aus: doch kamen sie blos mit

i Chr. Wilh. von Dohm's Geschichte der Engländer und Franzosen in Indien. Th. 1. Leipzig 1776. 8. geht nur bis 1719.

mit Ladungen zurück, welche die Interessenten entschädigten und nicht mit Reichthümern, die den Unternehmern Muth einflößten, ihr Capital aufs neue zu wagen. Die nächsten Versuche, welche eine Gesellschaft von Kaufleuten zu Dieppe A. 1633 zur Eröffnung eines ostindischen Handels machte, gaben den Franzosen eine höhere Meynung von Madagascar, das bisher Portugiesen, Holländer und Engländer vernachlässigt hatten, und ermunterten eine Gesellschaft, eine eigene Niederlassung auf Madagascar zu wagen, die der Mittelpunct zur Ausbreitung in Indien werden sollte. Aber ihr Capital war schon zu Ende, ehe die ersten Anlagen vollendet waren, ihre Fortsetzung unterblieb und das Capital selbst gieng verlohren.

Endlich verlangte die französische Nation, eifersüchtig auf das Aufblühen der beyden ostindischen Compagnien in Holland und England, von ihrem Colbert laut eine Theilnahme an der Handlung nach Ostindien; und so wenig sie in sein Finanzsystem, das hauptsächlich auf inländische Manufacturen berechnet war, ganz paßte, so gab er doch endlich dem öffentlichen Verlangen nach und privilegirte eine ostindische Compagnie mit allen den Freyheiten, Rechten und Vortheilen, welche die beyden ostindischen Compagnien in Holland und England genossen, auf funfzig Jahre unter der Bedingung, daß ein Capital von 15 Millionen Livres zusammengebracht würde. Madagascar, nahe am festen Lande von Afrika, am Eingang des indischen Meers,

zum

zum Handel nach Afrika, Arabien, Persien und Indien gut gelegen, fruchtbar und von einem zahlreichen und gelehrigen Volke bewohnt, das den Planen und dem Interesse der Franzosen bald dienen könne, ward zum Mittelpunkt der Anlage gewählt. Noch hatte sie erst fünf Jahre gedauert (von 1665–1670) als die Compagnie durch schlechte Verwaltung, durch Misgriffe, und durch Verschwendung und Veruntreuung ihrer Agenten schon so weit herabgebracht war, daß sie sich gezwungen sah, ihr Etablissement der französischen Regierung zurückzugeben, und lieber geraden Wegs nach Indien zu handeln. Die veränderte Verwaltung besserte das einmahl angenommene schlechte System nicht, und zwey Jahre nachher wurden die Franzosen, die noch auf Madagascar waren, großentheils ermordet.

Anfangs hatte die ostindische Compagnie Surate, in Guzurate, zwischen dem Indus und Malabar, zum Mittelpunkt ihrer Handlung gemacht, zu dem sie alle Waaren aus Europa brachte und alle ostindischen Reichthümer zusammenführte. Aber die nachtheilige Concurrenz der übrigen Europäer, die schon aus langer Erfahrung die besondern Vortheile der Handlung an diesem Platze kannten, veranlaßte die Franzosen kurz darauf einen Platz aufzusuchen, an dem sie von fremdem Einfluß weniger abhängig wären: sie wählten Pondichery, einen damahls unbedeutenden Flecken, der aber durch die Thätigkeit der Franzosen in kurzem eine beträchtliche Stadt geworden ist. Noch war die Colonie daselbst in einem

nem schwachen Anfang, als sie die Holländer A. 1693 in dem Krieg, den sie mit Ludewig XIV auch in Indien führten, wegnahmen. Doch war dieser kurze Verlust eher Gewinn als Nachtheil der französischen ostindischen Compagnie, da sie im Rißwicker Frieden (1697) Pondichery in einem bessern Zustand zurück erhielt, als es die Holländer weggenommen hatten.

Fast sechzig Jahre verflossen nach der Gründung des ersten französischen Etablissements in Indien, ehe es aus seinem Kindheitszustand trat. Die ostindische Compagnie in Frankreich war durch die Saumseligkeit ihrer Actionäre im Bezahlen, durch Ungeschicklichkeit und Treulosigkeit ihrer Agenten, durch Unglücksfälle, die sie in dem französisch-niederländischen Krieg von 1689-1697 trafen, durch die unweisen Edicte der Minister nach Colbert, in beständiger Geldverlegenheit und Verwirrungen, die ihr Etablissement zu keiner Stärke kommen ließen[1]; viele Anlagen, die man zur Begründung und Erweiterung des ostindischen Handels zu Bantam, Rajapur, Tellicherry, Massulipatam, Bender-Abassi und Siam gemacht hatte, mußten aus Mangel an Geld wieder aufgegeben werden; A. 1707 hörte die Compagnie

[1] Recueil ou Collection des Titres, Edits, Declarations, Arrêts, Réglemens et autres Pièces concernant la Compagnie des Indes, par Mr. *Dernis*, Chef du Bureau des Archives de la Compagnie des Indes. à Paris 1755. 4 Voll. 4. mit Einleitungen, geht bis 1756.

pagnie selbst auf, Schiffe nach Ostindien zu schicken, und erlaubte erst reichen Handelshäusern gegen die Abgabe von fünf Procenten von den nach Frankreich gebrachten Waaren Schiffe nach Ostindien unmittelbar zu schicken; kurz darauf gab sie den Schiffsausrüstern von St. Malo den völligen und ausschließenden Gebrauch ihres Privilegiums, das sie sich trotz ihrer Geldverlegenheit auch A. 1714 wieder erneuern ließ. Law's Finanzsystem brachte sie noch tiefer herab, und sie zehrte immer mehr aus [k], bis endlich unter der Administration des Cardinals Fleury zwey Brüder, Orri und Fulvy, neues Leben in dieselbe brachten. Jener gewann den Cardinal für das Interesse der Compagnie und dieser übernahm ihre Verwaltung und brachte Ordnung und Thätigkeit in ihre Geschäfte, und Männer von Talenten als Agenten in die wichtigsten Posten nach Ostindien und auf die damit verbundene Inseln.

Dümas hob Pondichery in kurzem wieder, und setzte die Gesellschaft, deren Beamter er war, bey den indischen Fürsten in ein neues Ansehen. Der Hof von Delhi gab ihm das Münzrecht, das allein jährlich 500.000 Livres werth war; Carcal ward ihm abgetreten, wodurch die Compagnie einen großen Theil des Handels von Tanjore an sich zog; die Familie des geschlagenen und getödteten Nabobs von Ar-

[k] Balance des Services de la Compagnie des Indes envers l'Etat et de ceux de l'Etat envers la Compagnie depuis 1719-1725. à Paris 1769. 4.

Arcot nahm er in seinen Schutz gegen die Marat-ten u. s. w. [1].

Die neuen Hofnungen, welche die Niederlassungen in Indien bey einer so geschickten Verwaltung gaben, veranlaßten die Compagnie, A. 1735 den erfahrnen Bourdonais aus St. Malo, der in Handlungsgeschäften und im Seedienst gleich geübt war, nach Isle de France der ehemaligen Insel St. Moriz, die von den Holländern A. 1712 verlassen, und von den Franzosen A. 1720 von Bourbon aus unter dem Namen Isle de France besetzt worden war) zu einer neuen Organisation dieser Insel zu senden, damit die nach Indien gehenden Kauffahrer die nöthigen Lebensmittel, Erfrischungen, und Bequemlichkeiten finden möchten: und in kurzem blühete sie durch seine meisterhafte Vorkehrungen auf das schönste auf.

Düpleix übernahm (1741) die Colonie Chandernagore am Ganges, die ohnerachtet ihrer vortrefflichen Lage in der herrlichsten Gegend doch in ihrer Kindheit geblieben war, und brachte sie in kurzem in die volleste Blüthe. Seine Geschäfte giengen bis in das Gebiet des großen Mogols und bis Tibet; und seine Schiffe durchstreiften nicht blos Indien, son-

1 *Guyon* (Abbé st. 1771) histoire des Indes orientales, anciennes et modernes. à Paris 1744. 3 Voll 12. Deutsch von J. C Rudolph. Hof 1749 mit einem neuen Titel 1772) 3 Th 8 Im 3ten Theil steht die Geschichte von 1735 an, aus guten Quellen.

sondern auch den arabischen und persischen Meerbusen und jedes Meer, wo ein vortheilhafter Handel möglich war [m].

In dem Seekrieg zwischen England und Frankreich zwischen 1745 und 1747 würden die französischen Flotten in Indien allerwärts die Oberhand haben behaupten können, wenn Frankreich seine beyden Seehelden, Bourdonais und Dupleix, gehörig unterstützt hätte. Dennoch schlug einst Bourdonais mit der kleinen Flotte von sechs Schiffen, die er auch bey der kleinen Macht, die ihm auf Isle de France anvertraut war, aufzubringen wußte, die weit stärkere englische Flotte, griff die Küste von Coromandel an und eroberte Madras: nur der Angriff von Bombay mislang ihm. Dupleix vertheidigte Pondichery wie ein Meister und zwang die englische Armee und Flotte zum Rückzug.

Mit dem gleich darauf (1748) wieder hergestellten Frieden fieng der Einfluß der Franzosen auf die Kriege der indischen Subah und Nabob an; durch sie erstiegen sie, wie in einem Augenblick, eine Höhe, von der herab sie sich schon wie Herren von ganz Ostindien betrachteten. Je glänzender ihre Macht war, desto kürzer war sie auch: sie dauerte nur von 1749-1761.

Die

m Histoire de la derniére revolution des Indes orientales. à Paris 1757. 2 Voll. 12. beschäftigt sich meist mit Dupleix Verdiensten.

Or-

Die Franzosen halfen dem Subah von Decan, Gillabid Jung, auf den Thron und vertheidigten ihn unter Bussy, wofür sie A. 1753 die nördlichen Circars an der Küste Golconda mit ihren jährlichen Einkünften von drey Millionen Thaler abgetreten erhielten. Sie blieben im Besitz dieser Macht (doch nicht ganz ununterbrochen) bis 1759.

A. 1751 ward der Besitz von Carnatik oder der Nabobie Arkot zwischen Chundasaheb und Mahommed Ally Chan streitig. Gegen die Abtretung der Insel Seringham, eines kleinen Districts um Carical und Pondichery, der im Norden gelegenen Länder Condavir, Massulipatnam, der Insel Divy, und der vier Provinzen Montasanagar, Elur, Ragimendry und Chicakol — eines wahren indischen Königreichs, das durch seine Localvortheile den reichsten Handel versprach — übernahmen die Franzosen die Vertheidigung des Nabob Chundasaheb: und solche Länder waren die Unterhaltung einer eigenen Armee zur Beschützung der Nabobie wohl werth. Die Marratten und Britten führten die Sache des andern Prätendenten, des Nabob Mahomed Ally Chan. Die Kriegsanstalten der Franzosen standen unter Dupleix, die der Engländer unter Saunders, unter zwey Männern, die gleich reich an Talenten und unerschöpflich an Hülfsquellen zu ihren Unternehmungen

(Orme's) History of the military Transactions cet. (seit 1745) ed. 2. Lond. 1778. 4.

gen in ihrem eigenen Genie, und im Character gleich unbiegsam waren. Bis zum Jahr 1754 ward der Kampf hartnäckig mit abwechselndem Glücke geführt, bis Chundasaheb und ein Theil der französischen Armee zu Kriegsgefangenen gemacht wurden; worauf die Hinrichtung des erstern seinem Nebenbuhler, Mohammed Ally, die Nabobie von Arkot verschafte. Düpleix und Saunders würden vielleicht den Kampf fortgesetzt haben, wenn nicht die beyden ostindischen Compagnien, in Frankreich und England, unter sich den Vergleich in Europa gestiftet hätten, daß beyde Compagnien auf der Küste von Coromandel und Orissa einander in Gebiet, Macht und Handlung sollten gleich gestellt werden: worauf im Anfang des Jahrs 1755 die Feindseligkeiten in Indien aufhörten n.

Außer den nördlichen Circars besaßen nun die Franzosen auf der Küste von Orissa und Coromandel: 1) Massulipatam nebst fünf Provinzen, 2) ein ansehnliches Arrondissement um Pondichery, 3) ein fast eben so großes Stück Land bey Carcal, und 4) die Insel Seringham. Es hatten aber diese wichtigen Besitzungen den Fehler, daß sie zu weit auseinander lagen und sich bey Kriegsgefahren nicht gegenseitig mit Nachdruck unterstützen konnten.

Der

n *Rich. Owen Cambridge* Memoires du Colonel Lawrence, contenant l'histoire de la guerre dans l'Inde, entre les Anglois et les François sur la côte de Coromandel depuis 1750 - 1761. — Traduit de l'Anglois par M. *** (*Eidous*) à Amst. (Paris) 1766. 1767. 2 Voll. 12.

Der neue Krieg, der sich in den Wäldern von Canada zwischen Frankreich und England entspann, zog sich auch nach Indien (von 1755. 1763). Dupleix, von dem man die Vertheidigung der französischen Besitzungen in Indien am ersten hätte erwarten können, ward abgerufen und dagegen das Civil- und Militärgouvernement an Lally übergeben, der dem großen Posten nicht gewachsen war. Nach wenigen Jahren war das Reich der Franzosen in Indien verlohren.

A. 1756, während Büssy mit seiner Armee zu Sanore auf dem westlichen Theil der Halbinsel beschäftigt war, wurden die Franzosen aus Decan, wegen eines mit dem dasigen Minister entstandenen Streits, vertrieben. Mit großem Ruhm zogen sie sich 300 (englische) Meilen weit durch lauter Feindes Land bis Hydrabad zurück, wo sie sich verschanzten, bis eine Verstärkung von Massulipatam, dem nächsten festen Platz, der aber auch wieder 200 (englische) Meilen entfernt war, herbeykam. Wie ein Meister zog sich Büssy aus diesen Verlegenheiten und bewirkte aller Schwierigkeiten ohnerachtet die Vereinigung seiner Truppen o. Zu Hydrabad erfolgte darauf eine Beylegung des Streits und eine Aussöhnung mit dem Subah; und Büssy konnte die nächsten anderthalb Jahre (1757. 1758) dazu anwen-

o *Orme's* History of the Military Transactions of the British Nation in Hindostan from the year 1745. ed. 2. Lond. 1778. 4. Classisch.

den, die Rajah der nördlichen Circars zu ihrer vorigen Unterwürfigkeit zurückzubringen.

Der neue Krieg war inzwischen in Carnatik bereits ausgebrochen. Plötzlich ruft nun Lally, dem das Landcommando in Indien von Frankreich übertragen war, halb aus Noth, weil er eine Verstärkung von Truppen bedurfte, halb aus Eifersucht auf den großen Ruhm, den sich Büssy in den letzten Jahren erworben hatte, die Armee unter Büssy aus Decan nach Carnatik, und verschaft dadurch dem Subah von Decan die volle Freyheit, in die Plane der Britten einzugehen p.

Noch waren die nördlichen Circars in dem Besitz der Franzosen: aber auf wie lange? Mit der ihm eigenen Schnelligkeit und Kraft griff sie der Colonel Clive, als damaliger Gouverneur von Bengalen, A. 1759 an und vertrieb die französische Besatzung daraus. Nach diesem Verlust waren die Franzosen einer Haupthülfsquelle zur Fortsetzung ihres Kriegs in Carnatik beraubt.

Desto unglücklicher ward er gegen die Britten geführt. Es gieng Massulipatam, es giengen die Pro-

p Memoire pour le Comte Lally contre M. le Procureur général. à Paris 1766. 3 Voll. 4. Eine Vertheidigung des unglücklichen Grafen:

de Voltaire Fragmens sur l'Inde, sur le General Lally et sur le Comte de Morangies. à Geneve 1773. 8. und in seinen gesammelten Werken.

Provinzen im Norden, und ſo der Reihe nach alle Theile des franzöſiſchen Reichs in Indien nach und nach verlohren; da alle neue Verſtärkung aus Frankreich ausblieb und Lally's vergeblicher Angriff auf Madras ſeine Truppen auf eine kleine Zahl zurückgebracht hatte, ſo mußte er ſich zuletzt mit dem ganzen Reſt von 1400 Mann in Pondichery einſperren laſſen, das ſich noch neun Monathe vertheidigte, bis es am 15. Januar 1761 durch Hunger fiel. Mit dem Reich der Franzoſen in Indien war es nun zu Ende. Denn der Friede von 1762 gab ihnen blos Pondichery und Mahie zurück, und geſtattete ihnen in Bengalen (das ſchon faſt ganz den Britten unterworfen war) nur drey Factoreyen, jede mit 16 Mann Beſatzung, und auf Coromandel blos die Freyheit, Handlung, wie vorhin, zu treiben.

Doch gab der Friede, mit welchem ſich der nordamerikaniſche Krieg 1783 ſchloß q, die Plätze

q Von dem Krieg in Indien von 1781 - 1783. *Euſtachii Delfini* Ragguaglio della ſpedizione della Flotta Franceſe all' Indie Orientali, ſeguita negli anni 1781. 1782. 1783. ſotto la condotta del Generale de Suffren. In Torino 1785. 8.

J Munro's Geſchichte des Kriegs in Oſtindien von 1780, 1784 überſ. von Archenholz. Leipz. 1790. 8.

Transactions in India from the commencement of the French war to the concluſion of the late peace 1783. Lond. 1786.

um Pondichery an Frankreich wieder, welche es vor 1756 mehr besessen, und im Pariser Frieden 1762 nicht wieder erhalten hatte; und in allen diesen Besitzungen blieb Frankreich auch in dem Frieden 1801, der den französischen Revolutionskrieg endigte.

8. Asien der Britten.

Den brittischen Seehelden, Drake, Stephens und Cavendish war es endlich gelungen, über das Südmeer und um das Vorgebirg der guten Hoffnung herum einen doppelten Weg nach Ostindien zu finden; und gleich darauf, schon im Jahr 1600, gab die Königin Elisabeth einer Gesellschaft von Londner Kaufleuten ein ausschließendes Privilegium zum Handel nach Ostindien auf funfzehn Jahre. Von Lancaster geführt liefen A. 1601 die ersten vier Handelsschiffe der ostindischen Compagnie nach den Molukken aus, und der Gewinn von den eingekauften und eingetauschten Gewürzen war so groß, daß sie alle ihre Kräfte anstrengte, den Schwierigkeiten und Hindernissen, welche ihr die in jenen Meeren schon an-

r C. W. Dohm's Geschichte der Engländer und Franzosen im östlichen Indien. Th. I. Leipz. 1776. 8. Die Geschichte der Engländer geht nur bis 1745.

ansässigen Portugiesen und Niederländer in den Weg legten, zum Trotz, sich auch daselbst niederzulassen; und es gelang ihr in kurzem auf Java, Pouleron, Amboina und Banda Forts und Colonien anzulegen und den Handel mit Specereyen mit den Niederländern zu theilen. Die Eifersucht der letzten nahm von dem Vorzug, den bey dem Vermählungsfest des Königes von Bantam die Engländer vor ihnen genossen hatten, Veranlassung zu einem Krieg in Indien, den die beyden Handlungsgesellschaften (die ostindischen Compagnien in Holland und England) durch den unter sich A. 1619 errichteten Vertrag, daß die englische Compagnie gegen ein Drittel des Ertrags der Molukken auch ein Drittel der Vertheidigungskosten stehen sollte, von Europa abzuhalten suchten. Aber ohne sich an diesen in Europa geschlossenen Vertrag zu kehren, vertrieben die Holländer alle Engländer mit Gewalt von Amboina, von dessen Besitz auch der Besitz der Gewürze abhängt; und die englische Compagnie, in Indien selbst noch zu schwach und ohne Mittel der Gegenwehr und von Jacob I und der englischen Nation, die damahls die Stuartischen Grillen und der Catholicismus ihres Königs beschäftigte, verlassen, mußte die Molukken ihren holländischen Rivalen als Beute hingeben.

Desto glücklicher war die Londner Compagnie bey ihren Niederlassungen auf Malabar und Coromandel; sie legte Comtoire zu Mussulipatam, zu Calicut, selbst zu Delhi und (1611. 1612) auch zu Surate an, und schlug, selbst als schwächere Par-

they, die Angriffe der in Indien viel stärkern Portugiesen immer glücklich ab. Ja sie vertrieb so gar, in Verbindung mit dem großen Schah Abbas in Persien, A. 1623 die Portugiesen aus Ormus, und erhielt zur Belohnung dafür Bender-Abassi oder Gombrun, im Eingang des indischen Meers, zur Niederlage des reichen Handels zwischen Persien und England eingeräumt.

Im Lauf des siebenzehnten Jahrhunderts stellte die ostindische Compagnie in London in den verschiedensten Gegenden von Asien ihre Agenten an, und erbaute mehrere Forts und Niederlagen auf dem festen Lande und auf den Inseln Indiens. Zu Mochha, im Eingang des arabischen Meers, saß ihr Agent; noch unter der Königin Elisabeth (also vor 1603) besaß sie auf Sumatra die Colonie Bencolen, die nachher in das Fort Marlborough verlegt worden ist, und Sillebar nebst der Factorey zu Achen; seit 1633 besaß sie die Insel Bombay als Eigenthum; seit 1686 das Fort St. David nebst einer Niederlage, das sie einem Marattenfürsten abgekauft hatte; seit 1690 zu Calcutta auf Bengalen ein Fort mit einer Factorey. Und schon früher war sie im Besitz einer kleinen Niederlage zu Tellichery auf der malabarischen Küste, im Besitz des Forts St. George oder Madras, und der (nach der Zeit wegen der Erpressungen der Raiah wieder verlassenen) Niederlassungen Massulipatam und Vizagapatam.

Von

Von den bürgerlichen Unruhen in England während des siebenzehnten Jahrhunderts, welche seine amerikanische Colonien theils gründete, theils befestigte, fühlten die indischen Niederlassungen keinen Einfluß. Selbst Crommel that in dem Krieg, den er mit Holland wegen der Begünstigung der entwichenen königlichen Familie siegreich führte, wenig für Indien, sondern blieb in dem Tractat, der Indien betraf, blos dabey stehen, daß er die Rückgabe der Inseln Puleron an die ostindische Compagnie stipulirte, die ihr aber die holländische kurz darauf wieder abgenommen hat.

Nach seinem Tod sank Credit und Ansehen der Engländer in Ostindien mit jedem Jahr. Die Erpressungen in England, unter denen Carl II der ostindischen Compagnie die Fortsetzung ihres Handels gestattete, veranlaßten sie wieder zu Plünderungen und Gewaltthätigkeiten in Indien, welche sie daselbst mit Haß und Abscheu beluden. Im Vertrauen darauf und auf die Bestechlichkeit ihres Königs jagte A. 1680 die holländische Compagnie alle Engländer aus Bantam, und Carl II ließ sich auch für die Summe von 250.000 Livres erkaufen, die Nationalrache, zu der sich schon die englische Compagnie gerüstet hatte, zu verbieten, und sie durch den nun vergeblich gemachten Aufwand der Kriegsrüstung zu Grund zu richten. Aus Mangel an baarem Gelde mußten ihre Schiffe in Indien auf Credit befrachtet werden; und da die beyden Brüder Child, der eine, Josias, als Director der ostindischen Compagnie in Lon-

London, und der andere, Johann, als Gouverneur zu Bombay, im geheimen Einverständniß mit einander die indischen Gläubiger der Compagnie durch die schaamlosesten Ränke um ihre Bezahlung brachten; und überdies Johann Child zu Surate von den unverschämtesten Forderungen, die er machte, den Vorwand hernahm, alle indische Schiffe, die er aufbringen konnte, wegzunehmen, und unter andern auch eine mit Lebensmitteln für die Armee des mongolischen Kayfers Aurengzeb beladene Flotte; so fiel die Compagnie eine Zeitlang aus einer Verlegenheit in die andere. Ihr Credit war dahin; ihr Handel stockte; die Rache Aurengzebs kostete sie große Summen und eine Menge ihrer kleinen und fünf ihrer größern Schiffe, und seine Versöhnung die tiefste Demüthigung einer fußfälligen Abbitte. In dem Krieg, den England mit Ludewig XIV wegen der Verstoßung Jacob's II vom englischen Thron (von 1689 - 1697) führen mußte, giengen viele Indienfahrer durch die französischen Capereyen verlohren; die Ansiedelung der bey dem Wiederruf des Edicts von Nantes nach Ireland und Schottland entflohenen Protestanten machte um dieselbe Zeit manche Fabrikate von Leinewand und Baumwolle entbehrlich, welche die Compagnie bisher aus Indien herbeygeführt hatte; die englische Nation ward auf den ausschließenden Handel der Compagnie nach Indien, eifersüchtig und verlangte (bald nach 1697) lauter und allgemeiner als jemahls, daß er frey gegeben werden sollte. Das Parlament, das dem Nationalverlangen nicht widerstehen konnte, gab einstweilen,

bis

bis der Charter der Compagnie zu Ende gehe, jedem Privatmann die Erlaubniß, Schiffe nach Ostindien neben denen der Compagnie zu befrachten. Es traten nun viele kleine Gesellschaften zu ostindischen Ausrüstungen zusammen, woraus eine höchst schädliche Concurrenz erwuchs, die zuletzt dem ganzen ostindischen Handel den Untergang hätte zubereiten müssen. Das gegenseitige Interesse veranlaßte A. 1702 die Vereinigung der beyden Gattungen von Societäten mit ihren Fonds in eine einzige, wodurch die ostindische Compagnie in London wie zum zweytenmahl errichtet wurde.

Durch eine weise Leitung ihrer Directoren und die glücklichen Maasregeln der Regierung blühete die Compagnie in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts aufs herrlichste auf. Sie war aber in dieser Zeit blos mächtig im Handel ohne zugleich zu herrschen; erst von der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts an beginnt ihr politisches Uebergewicht daselbst, ihre Herrschaft über die indischen Fürsten und die Gründung eines großen Reichs am Ganges.

Im österreichischen Successionskrieg wurde zum erstenmahl der Kampf zwischen England und Frankreich auch in die indischen Meere verlegt [s]: Bour-

dos

s (*Orme's*) History of the military Transactions of the British Nation in Indostan from the year 1745 -- London 1763. 4. ed. 2. 1778. 4.

donais schlug (am 7. Jul. 1746) die englische Escadre an der Küste Coromandel, und eroberte bald darauf Madras mit seinen reichen Niederlagen; aber Bombay vertheidigten die Britten mit Erfolg (im Februar 1747), und machten darauf dem französischen General Düpleix gefährliche Diversionen bis zum Frieden.

Doch war dieser indische Krieg der Europäer von geringerer Wichtigkeit als am Ende desselben (1748) ihre Verflechtung in die Streitigkeiten, welche die Nabobe unter einander führten. So wie die Franzosen (seit 1749) dem Subah von Decan auf seinen Thron halfen und sich dabey große Besitzungen und reiche Einkünfte erwarben; so übernahmen die Britten (A. 1749) die Wiedereinsetzung des Raja von Tanjore, als er den Beystand des Gouverneurs vom Fort St. David anflehte. Sie gelang zwar nicht; aber die Britten gewannen dabey das Fort und Territorium von Devicottah an der Mündung des Colerun in Tanjore, dessen Belagerung zu Land durch die Flotte des Admirals Boscawen einen schnellen glücklichen Ausgang fand.

Das folgende Jahr (1750. 1751) rief sie zur Theilnahme an dem Streit zweyer indischer Fürsten über den Besitz der Nabobie Arcot (Carnatik), bey der sie gegen die Franzosen und Chundasaheb die Parthey des Mahomed Ally hielten; und am Ende (1755) mit den Franzosen Gebiet, Macht und Handlung

lur, von Coromandel und Oriſſa theilten: die erſte Grundlage des großen brittiſchen Reichs in Indien.

A. 1756 wurde der Krieg, der ſich in den Wäldern von Canada zwiſchen Frankreich und England entſponnen hatte, ſo gleich nach Indien verſetzt. Schon war der Plan entworfen, die Franzoſen aus den nördlichen Cirkars, aus denen ſie die Mittel zur Unterhaltung ihrer Armee zogen, und aus Decan durch eine Allianz mit dem Nizam oder Subah von Decan zu vertreiben, als die Eroberung von Calcutta (im Junius 1756), die Engländer in Oſtindien nöthigte, alle ihre Kräfte zur Wiedereroberung dieſer ihrer Hauptniederlaſſung in Bengalen zuſammen zu halten, und alle Plane zu Feindſeligkeiten in Decan und Carnatik aufzugeben. Um die Zeit des Verluſtes von Calcutta ſtarb auch Aliverdy Chan und der neue Nabob von Bengalen, ſein Enkel, Surajah Dowlah, über die neu entſtehenden Mächte in Indien (die Europäer) überhaupt eiferſüchtig, und geneigt, die Engländer aus ſeiner Nachbarſchaft zu vertreiben, griff auch zu den Waffen, wodurch ihre Lage critiſcher wurde. Doch ſchon im Jahr 1757 wurde durch die engliſche Kriegsmacht unter dem Oberſten Clive und dem Admiral Watſon nicht nur Calcutta wieder erobert, ſondern auch der Nabob von Bengalen in der berühmten Schlacht bey Plaſſey (im Jun. 1757) überwunden, und darauf der Krieg mit Coſſim Ally, der plötzlich Surajah Dowlah's Stelle in Bengalen eingenommen hatte, ſo lange fortgeſetzt, bis auch dieſer überwunden war, worauf

die

die Britten, als jetzige unumſchränkte Gebieter von Bengalen durch ihre wiederhohlten Siege, den verrätheriſchen Miniſter des Nabob Surajah Dowlah, ihren Freund Jaffier Ally Chan, als Nabob einſetzten, wie ſie ihm verſprochen hatten, um ihn zur Untreue gegen ſeinen Herrn zu verleiten, und ihn auf ihre Seite zu ziehen.

Der Krieg der Engländer mit den Franzoſen in Indien endigte ſich mit dem Verluſt des franzöſiſchen Reichs in Indien, indem der Friede von 1762 nur Pondichery und Mahie den Franzoſen zurückgab, und in Bengalen nur drey mit 16 Mann beſetzte Factoreyen in ihrem Beſitz ließ t.

Den Britten dagegen war ſchon faſt ganz Bengalen unterworfen und nun zog gar Lord Clive, als damaliger Gouverneur von Bengalen, nach dem Tod des Jaffier Ally Chan, alle bengaliſche Provinzen ein und übernahm die Verwaltung der Einkünfte

t A Narrative of the Transactions in Bengal from 1760 to 1764 during the Governement of *Henry van Sittart*, publiſhed from himſelf London 1766. 3 Voll. 8. Gegenerinnerungen dagegen ſtehen in

Luke Scrafton's Esq. Obſervations on M. Vanſittart's Narrative. Lond. 1767. 4. Die Antwort darauf:

Henry Vanſittart's Letter to the Proprietors of East-India Stock -- Lond. 1764. 4. Wozu auch gehört:

An Adreſs from *J. Z. Holwell* to L. Scrafton Esq. in reply to his Pamphlet, intitled: Obſervations etc. London 1767. 4.

künfte von Bengalen, Bahar und Oriſſa, ſo wie der nördlichen Circars mit dem Verſprechen, dem Nominalkayſer, Schah Allum, jährlich eine Rente von 26 Lack Rupien (etwa von 1,560,000 Thalern) zu bezahlen. Die oſtindiſche Compagnie zu London gewann dadurch in Bengalen ein Gebiet von wenigſtens 10 Millionen Einwohner und nach Abzug aller Ausgaben eine reine Revenüe von 1 Million Pf. Sterling (etwa 6 Millionen Thaler), und an den nördlichen Circars eine halbe Million Pf. Sterling (etwa 3 Millionen Thaler) u. Das große Reich der Britten in Indien war auf dieſe Weiſe gegründet.

Sie beſaſſen es aber nur zwey Jahre im Frieden. Die große Macht, zu welcher Hyder Ally, der ſich vom Kriegsanführer zum Beherrſcher von Myſore aufgeſchwungen hatte, in wenigen Jahren gelangt war, ſetzte alle ſeine Nachbaren in ſolche Unruhe, daß ſie glaubten, ſeiner weitern Ausbreitung durch einen gemeinſchaftlichen Angriff zuvorkommen zu müſſen. Die Maratten drangen unter Maderow von der Seite gegen Viſiapur in Hyder Ally's Land ein; der Nizam (Subah von Decan) rückte, von einem Detachement brittiſcher Truppen unterſtützt, von Hy-

u *Clive's* Letters to the Proprietors of East India Stock. London 1764. 8.
William Bolts's Conſideration on India Affairs. Lond. 1772. 4.

Hydrabah gegen die Gränzen von Mysore; eine größere brittische Armee sammelte sich in Carnatik. Um sich mit den Britten allein, als der gegenwärtigen Hauptmacht von Indien, seinen wichtigsten Feinden mit größerer Hofnung eines glücklichen Erfolgs schlagen zu können, kaufte Hyder Ally den Angriff der Maratten durch eine große Summe Geldes und durch die Zurückgabe der ihnen abgenommenen Plätze ab; den Nizam (Subah von Decan), der ohnehin auf die Britten wegen ihrer Verwaltung der nördlichen Circars, und der Befreyung Carnatik's von der ehemaligen Abhängigkeit von Decan eifersüchtig und von ihnen leicht abzuziehen war, zog er durch Unterhandlungen von seinem Bündniß mit der ostindischen Compagnie auf seine Seite herüber. Die Britten mußten daher den Kampf mit ihm von 1767-1769 allein bestehen; und sie bestanden ihn nur unter erschöpfenden Anstrengungen, die ihnen den Frieden vom 4. April 1769 sehr wünschenswerth machten. Er stellte das alte Länderverhältniß wieder her, weil gegenseitig alle Eroberungen zurückgegeben wurden; nur behielten die Engländer die Festung Carore im Lande Coimbettore, welche sie schon 1760 erobert hatten, als Hyder Ally den Franzosen während der Belagerung von Pondichery Hülfstruppen zusandte x.

Zwi-

x Analysis of the political History of India by *R. L. Sullivan*. Lond. 1779 8. umgearbeitet Lond. 1784. 8. nach dieser Ausg. deutsch mit Zusätzen v. M. C. Sprengel. Halle 1787. 8.

Zwischen 1774 - 1776 führte die Präsidentschaft Bombay einen kurzen Krieg mit den Puna-Maratten, der sich mit dem Friedenstractat von Purundar im März 1776 endigte, durch welchen die Engländer in den Besitz der wichtigen Insel Salsette gesetzt wurden.

Mitten in diesem Krieg A. 1775, wurde mit dem neuen Nabob von Auhd (Oude), Azuph, (Sohn und Nachfolger des mit den Engländern längst alliirten Sujah Dowlah) ein neuer Subsidientractat abgeschlossen, in welchem der ostindischen Compagnie die Provinz Benares abgetreten wurde, welche ihr eine jährliche reine Revenüe von 240,000 Pf. Sterling (etwa 1,440,000 Thaler) einbringt.

Zwischen 1778 - 1784 schien dem Reich der Britten in Indien der gänzliche Untergang zu drohen. Die Punah-Maratten geriethen mit der Präsidentschaft Bombay in einen Krieg; der Nizam (Subah von Decan) bedrohete (vom Gouvernement in Madras beleidigt) die nördlichen Circars; die Berar-Maratten bedrohten Bengal und Bahar; der Sultan von Mysore Carnatik: es war eine allgemeine Verschwörung gegen die Britten, die sich mit ihrer Vertreibung aus Indien endigen sollte. Schlag traf sie auch auf Schlag; 1779 capitulirte die ganze Armee von Bombay; 1780 ward der Kern der Armee von Madras vernichtet; 1781 näherten sich die Berar-Maratten Bengalen. Doch rettete das kluge Verfahren des Gouvernements von Bengalen das

wichtige Reich. Die Berar-Maratten kaufte es zu Cattak mit Geld ab; den Nizam beruhigte es durch einen schnellen Frieden; die Punah-Maratten durch den Frieden zu Salbey am 17. May 1782, welcher so gar die Compagnie noch in den Besitz von drey kleinen, in der Nähe von Salsette gelegenen Inseln, Hog, Carnaja, und Elefanta, setzte. Nur mit Hyder Ally blieb sie im Krieg.

Längst über die Engländer erbittert, nahm er während des nordamerikanischen Kriegs von ihrem Angriff der französischen Festungen und Handelsplätze in Bengalen und Decan, die über sein Gebiet giengen, den Vorwand her, (A. 1780) mit 100,000 Mann in Carnatik einzubrechen. Bis zur Ankunft einer Hülfe aus Bengalen hatten die Britten von ganz Carnatik nichts mehr, als den Platz, worauf sie campirten und ihre Festung Madras. Jetzt erst richteten Hastings und Eyre Coote die gesunkene Sache der Compagnie in zwey Feldzügen (1781. 1782) wieder so glücklich auf, daß Hyder Ally, dem bey dem Mangel einer thätigern Hülfe von Frankreich der Krieg zu schwer fiel nach Frieden verlangte, der aber bey seinem Leben nicht mehr zu Stande kam. Tippo Saheb sein Nachfolger, noch zu keinem Frieden geneigt, führte den Krieg bis 1784 fort, und erst die Besorgniß, daß die Maratten, nach ihrer Aussöhnung mit England, ihre alte Feindschaft gegen Mysore erneuern möchten, zwang ihn mit Widerwillen zu dem Frieden zu Mangalore im März 1784, der wieder alle Angelegenheiten fast auf denselben

ſiben Fuß, wie vor dem Anfang der Feindſeeligkeiten, ſetzte y.

Einen neuen Krieg mußten die Präſidentſchaften Bombay und Madras mit Tippo Saheb A. 1789 anfangen, weil er Tellicherry beunruhigte und ihren Bundesgenoſſen, den Rajah von Travancore, zu vertreiben drohete. Sie führten dieſen Krieg mit ihren Alliirten den Maratten und dem Nizam höchſt ſiegreich, und endigten ihn mit dem Frieden vom 24 Febr. 1792, der dem Sultan von Myſore die Hälfte ſeiner Staaten koſtete. Die Engländer behielten für ſich zwar nur 552 Quadratmeilen, in drey abgeſonderten Diſtricten, die aber, zu Madras und Bombay geſchlagen, dieſe Präſidentſchaft arrondirten und ſie gegen feindliche Angriffe ſicherer ſtellten.

Während des franzöſiſchen Revolutionskriegs, wiegelte Tippo Saheb, durch einen franzöſiſchen Caper-Capitän von Isle de France darinn beſtärkt und dazu begeiſtert, nahe und entfernte indiſche Fürſten auf, mit ihm zur Vertreibung der Engländer aus Oſtindien gemeinſchaftliche Sache zu machen. Bey

y *Warren Haſtings* Narrative of the late Transactions at Benares. London 1782. 8.

John Scott's Narrative of the Transactions in Bengal during the adminiſtration of Mr. Haſtings. London 1782. ed. 2. 1784. 8.

M. C. Sprengel's gegenwärtiger Zuſtand von Oſtindien, in dem Jahrbuch der merkwürdigſten Weltbegebenheiten für die Jahre 1786. 1787. Berlin. 12.

der Größe der ihnen drohenden Gefahr blieb den Engländern kein anderes Rettungsmittel übrig, als ihrem Feind im Angriff zuvorzukommen. Am 3. Februar 1799 rückte die englische Armee, die eben Verstärkung aus Europa und Bengalen bekommen hatte, gegen Mysore an; am 4. und 6. März schlug sie ihn zweymahl bey Landseor und Periapatam in blutigen Schlachten; am 7. April stand sie schon vor seiner unüberwindlichen Festung und Residenz Seringapatan; am 22. April nahm die Belagerung ihren Anfang und am 4. May gieng Seringapatan in Sturm über, bey dem selbst Tippo Saheb seinen Tod auf den Wällen fand. Das Reich von Mysore ward nun unter den Alliirten getheilt, und die Engländer, die ihre ganze Macht zur Bezwingung ins Feld gestellt hatten, erhielten den größten Theil desselben, wovon die wichtigsten Stücke waren: die Küste von Canara nebst dem Kriegshafen Mangalore, die fruchtbare Provinz Coimbettore; und die Hauptstadt Seringapatan.

Die gegenwärtigen Besitzungen der Engländer in Indien sind: 1) Bengal und Bahar und die Zemindarey Benares; 2) die nördlichen Circars mit Einschluß von Guntur; 3) Barra Mahal und Dindigul (dem Sultan Tippo A. 1792 abgenommen); 4) Jaghire in Carnatik; 5) die Calicut- Palicaud- und Coorga Länder (dem Sultan Tippo 1792 abgenommen): wozu bey der Zerstöhrung des Reichs Mysore A. 1799 noch hinzukam: 6) das Küstenland Canara und Sunda jenseits der westlichen Gauts 7) die Pro-

Provinz Coimbettore und 8) an der westlichen Gränze von Carnatik die Festungen Oussore, Venkatigherri, Banglore u. a. mit ihren Gebieten.

Englands Alliirte sind: 1) Auhd (Oude), 2) Carnatik (Nabob von Arcot), 3) Travancore, 4) Cochin und 5) das neue Fürstenthum Mysore. In diesen Ländern erhalten die drey brittischen Präsidentschaften in Indien einen Theil ihrer Truppen als Garnisonen in den Festungen auf die Kosten ihrer Alliirten, die sie besolden müssen. Von den bengalischen Truppen haben 10,000 Mann ihre beständigen Quartiere in der Provinz Auhd (Oude) deren Unterhalt den neuen, A. 1798 eingesetzten Nabob, Saadut Ally, jährlich 76 Lac Rupien kostet. Im Lande Carnatik hat die Präsidentschaft Madras einige Regimenter liegen, die der Nabob mit 160,000 Pf. Sterling besoldet; in dem Lande des Rajah von Travancore hält Bombay zwey Bataillons Infanterie, denen der Rajah für das Jahr 19,687 Pf. Sterling ausgesetzt hat. Der Nizam (Subah von Decan) bezahlt den englischen Truppen in seinem Staate jährlich 644,656 Rupien; und der neue Rajah von Mysore für die in sein Land verlegte Truppen der Präsidentschaft Madras jährlich 700,000 Sternpagoden oder 280,000 Pfund Sterling.

II. Arabien.

Die Halbinsel Arabien gehört unter die wenig bekannten Länder des Erdbodens. Jemen und die westliche Küste der Halbinsel hat Niebuhr endlich erforscht, und er und die neugierigen Reisenden, welche den Berg Sinai vor ihm besuchten, haben den Theil des so genannten peträischen Arabiens, der zwischen Suez, Tor und dem Berg Sinai liegt, genau beschrieben: aber die übrigen Theile des steinigten Arabiens, besonders Hedschas, so wie das so genannte wüste Arabien und dessen Provinzen Nedschd und Lachsa (oder Hadschar), und die Provinzen im glücklichen Arabien, Oman und Hadramaut, so wie die südliche und östliche Küste der Halbinsel sind noch mehr oder weniger unbekannt.

Wenn sie aber auch einst bekannter werden sollten, so wird doch die Geschichte der arabischen Nation dadurch wenig gewinnen. Der größte Theil von Arabien wird noch von nomadischen Stämmen bewohnt, die keine merkwürdige Geschichte haben können, und von einer Menge kleiner unabhängiger Herren, von Imamen, Scherifen, Emiren, Schechen, Sejiden beherrscht, die zu denkwürdigen Thaten

ten zu ohnmächtig sind; und überdies ist es den benachbarten Ländern und Regenten bis auf die neuesten Zeiten nicht gelungen, große Umkehrungen der Dinge auf der arabischen Halbinsel zu bewirken. Von jeher hat sie ihre Lage den kühnsten Eroberern unbesiegbar gemacht. Ihre westliche Küste am arabischen Meere ist durch seine vielen Corallenbänke geschützt, zwischen welche sich große Flotten und Schiffe entweder gar nicht oder doch nicht ohne erfahrne einheimische Lotsen wagen können. Gegen Norden sind ungeheuere Wüsten eine undurchdringliche Vormauer der Halbinsel, weil jedes feindliche Heer ohne einheimische Führer darinn umkommen würde, und wenn es auch Führer fände, dennoch nicht ohne den Beystand der einheimischen Stämme, von denen es Erfrischungen und Lebensmittel ziehen müßte, bestehen könnte. Eben darum gelang es auch den Türken nie, von diesen beyden Seiten her eine dauernde Herrschaft über Arabien zu gründen; und wenn es ihnen auch gelang, einen District zu unterjochen, so hörte entweder die Unterwürfigkeit in Kurzem wieder auf (wie der Fall in Jemen war), oder die Einwohner ließen sich einen Schein von türkischer Oberherrschaft blos deswegen gefallen, weil sie von ihr die größten Vortheile zogen (wie noch jetzt der Fall bey Hedschas ist). Und wo auch die Osmanen kürzer oder länger herrschten, da erstreckte sich doch ihre Herrschaft nur über die Städte und Dörfer einer Provinz an ihrer Land- oder Seegränze, nie aber über das Innere derselben, über die dort ziehenden Stämme, ihre Emire und Scheche, die ihre

Freyheit höher als Reichthümer und Bequemlichkeit schätzten, und auch in ihren Wüsten, entfernt von Städten und Dörfern, ihre Freyheit behauptet haben. Am leichtesten hätte sich noch eine Unterjochung Arabiens von der süd-östlichen Küste her unternehmen lassen, wo sich am leichtesten landen läßt, ob gleich dem glücklich gelandeten Feind beym Fortrücken auch dort bald hohe Gebirge bald Wüsten schwer zu überwindende Schwierigkeiten entgegenstellen würden. Aber dort sind die unabhängigen Araber in und an dem persischen Meerbusen ein Bollwerk der Halbinsel, weil sie nie einen Feind völlig Meister von dem Meerbusen selbst werden lassen.

Bey seiner Entfernung von allem fremden Einfluß ist daher Arabien auch durch die letzten Jahrhunderte, wie durch die früheren Jahrtausende sich in Regierungsform, Sitten und Cultur völlig gleich geblieben; nur daß es während der letzten Jahrhunderte, weil die Handlung einen andern Weg genommen hat, ärmer geworden ist. Die Beduinen, welche sonst den fremden Kaufleuten ihre Kamele zu dem Transport der einheimischen und indischen Waaren nach Aegypten und Syrien vermietheten und aus ihrer Mitte die dazu nöthigen Karawanen bildeten, haben seitdem den größten Theil dieses Nahrungszweiges verlohren und beschäftigen nun nur ihre Kamele mit dem einheimischen Handel von einer Stadt zur andern, der aber unbedeutend gegen den früheren auswärtigen ist. Die Städte, die sonst große Waarenniederlagen waren, sind um ihren ganzen

Wohl-

Wohlstand gekommen wie z. B. Aden am äußersten Theil des südlichen Arabiens, das im Mittelpunkt zwischen Aegypten, Aethiopien, Indien und Persien durch viele Jahrhunderte ein Haupthandelsort der Welt gewesen war und gegenwärtig ohne Nahrung ist und halb in Trümmern liegt. Mochha ist zwar an seine Stelle getreten; aber nur die Ausfuhr des arabischen Café's, von dem hier und zu Beit el Fakih die Hauptniederlage ist, hat den Platz zu einem bedeutenden Handelsort gemacht, da die Ausfuhr der übrigen Producte, die Arabien dem Handel liefert, wie der Perlen und Corallen, des Balsams von Mecca, der Myrrhen, Aloe und des Weirauchs durch die Veränderungen der Zeit und die Abnahme des Räucherns auf eine wahre Kleinigkeit gegen die frühern Zeiten zurückgebracht ist. Die noch vorhandene Wohlhabenheit von einem großen Theil von Arabien beruht gegenwärtig blos noch auf den Geldzuflüssen von außen, die aber, eben weil sie nicht durch Fleiß erworben werden, dem Nationalcharacter eher schädlich als nützlich sind: auf den frommen Stiftungen, die in allen mohammedanischen Reichen für die heiligen Städte, Mecca und Medina, gemacht sind; auf Geschenken, welche mohammedanische Fürsten an die Kaaba und andere heilige Oerter machen; und den Summen, womit die Caravanen der Pilgrime aus Afrika, Damaskus, Bagdad, Persien und Indien die Sicherheit ihrer Reise vor Plünderungen von den beduinischen Stämmen erkaufen. Aber schwerlich vermehren diese baaren Geldzuflüsse nebst dem, was der Handel der Pil-

gri-

grime auf der großen Meſſe zu Mecca einbringt, den baaren Geldreichthum um ſo vieles, als jährlich für fremde Waaren aus Arabien, beſonders nach Indien ausgeht. Denn der Handel zu Mecca wird meiſtens von fremden Kaufleuten und mit fremden Waaren getrieben, und Arabien ſelbſt bleiben nur die Vortheile von dem Abſatz der Nahrungsmittel, welche die Pilgrime während ihres Aufenthaltes brauchen. Und was Arabien zu andern Zeiten und in ſeinen übrigen Handelsſtädten, zu Maſcat in Oman, zu Mochha in Jemen, und zu Dſchidda in Hedſchas in der Mitte des arabiſchen Meerbuſens von ſeinen einheimiſchen Producten abſetzt, muß nicht ſehr bedeutend ſeyn, weil alle die Nationen, die aus dieſen Häfen Waaren ausführen, es nicht für der Mühe werth halten, daſelbſt beſtändige Factoreyen zu unterhalten. Ja, was dieſer Handel dennoch eintragen könnte, das bleibt großentheils in fremden Händen, in den Händen der Jüdiſchen Mäkler und der Indiſchen Wechsler (der ſo genannten Banianen), beſonders der letztern, die ſtatt der Araber den Handel führen, und wenn ſie ſich bereichert haben, mit ihren Reichthümern in ihr Vaterland zurückkehren und andern ihrer Landsleute ihren Platz einräumen, um in den arabiſchen Handelshäfen ein ähnliches Glück zu machen. Arabien, ſcheint es, zehrt an ſeinen in den frühern Jahrhunderten erworbenen Reichthümern, und wird jährlich ärmer.

Ob gleich Arabien, vom Druck türkiſcher Paſchen frey, in einem glücklichern Zuſtand ſich befindet, als die übrigen Länder des weſtlichen Aſiens, die von den Türken beherrſcht werden, ſo iſt es doch noch immer ſchlechter bevölkert als in den Jahrhunderten vor dem Propheten. Die Volksmenge, welche die Zeit nach den großen Auswanderungen aus Arabien bey der Stiftung des Chalifats in den ruhigen Jahrhunderten, etwa ſeit dem eilften, wieder erſetzt hat, muß entweder bis zum ſechszehnten Jahrhundert noch nicht hingereicht haben, die vormals entſtandene Entvölkerung zu heben, oder die Folgen des veränderten Handelswegs haben, auch von dieſer Seite, nachtheilig zur neuen Verminderung der Volksmenge auf Arabien gewirkt.

Vor allen andern Völkern Aſiens wären die Araber bey ihrem großen Character würdig, aufs neue ein herrſchendes Volk zu werden: wie vormahls unter dem Chalifat würden die Provinzen eines Reichs, das ſie beherrſchten, herrlich aufblühen. Und wenn ſich erſt Arabien von ſeinem ehemaligen Menſchenverluſt erhohlt haben wird, ſo iſt zu hoffen, daß ein zweyter Prophet aufſtehen werde, um mit dem edeln Volk aus ſeinen Wüſten hervorzubrechen und dem Leiden der Menſchheit in dem durch die Herrſchaft der Türken ſo geſchwächten und verderbten Weſten von Aſien und Nordweſten von Afrika ein Ende zu machen. Noch immer ſtehen von Zeit zu Zeit Propheten auf, die mit bewaffneter Hand ihre Religionslehren ausbreiten, wie kurz vor 1763 Abdul

wäheb aus der Provinz Elâred in der Landschaft Nedschd, und zu gleicher Zeit Mekkrami, der Schech zu Nedscherân in Jemen [z]: den bisher aufgetretenen fehlte zu ihrem Ansehen als Religionslehrern nur noch die Abkunft von einem mächtigen Stamm, dessen Beystand ihnen zu schnellen Siegen hätte verhelfen können, um ihren Eindruck durch den rapiden Anwachs ihres Anhangs zu verstärken.

Bey der gegenwärtigen Zerstückelung Arabiens unter eine so große Menge souveräner Herren ist das Einzelne in den Schicksalen ganzer Districte überall dasselbe, und ihre Geschichte besteht blos in uninteressanten Streifereyen und kleinen Fehden benachbarter Stämme unter einander. Es kann daher nur der Zusammenhang einzelner Theile Arabiens mit andern Hauptmächten von Asien ein wissenswürdiger Gegenstand der Geschichte für den Europäer seyn.

[z] C. Niebuhr's Arabien S. 346.

I. Jemen.

Die Landschaft Jemen, oder der vom arabischen Meerbusen, Hadramaut, Nedschd und Hedschas umgebene Theil von Arabien, wird sowohl in seinem niedrigen Theil, Tehama, der sich am arabischen Meerbusen von Bab el Mandeb bis Hali erstreckt, als in seinem gebirgigten hoch über der Meeresfläche gelegenen Theil, Aldschebal, von vielen kleinen unabhängigen Fürsten beherrscht, von deren Gebieten bis jetzt nur 14 namentlich bekannt sind: 1) Jemen im engern Sinne unter dem Iman zu Sana', 2) die Herrschaft Aden unter einem unabhängigen Schech, 3) das Fürstenthum Kaukeban, vormals unter einem Iman, jetzt unter einem Sejid (Herrn, Fürsten), 4) das Gebiet Abu Arisch, unter einem Scherif, 5) die Landschaft Haschid und Bekil unter mehreren unabhängigen Schechen, 6) ein großer District zwischen Abu Arisch und Hedschas, der von Beduinen bewohnt ist, 7) das kleine Gebiet Chaulan westlich von Saade, unter mehreren Schechen, 8) das Gebiet Sahan, wovon Saade unter einem Sejid, das Land aber unter unabhängigen Schechen steht, 9) die Herrschaft Nedscheran und 10) die Herrschaft Kachtan unter lauter unabhängigen Schechen, 11) der große Strich des Landes Dschof, wovon die Stadt Mareb unter einem Scherif, die Dörfer aber und die

zu Dschof gehörige Wüste unter unabhängigen Schechen stehen, 12) das kleine Gebiet Rehhm unter einem unabhängigen Schech, 13) Chaulan, ein kleines Ländchen wenige Meilen nach Südost von Sana, unter einem unabhängigen Schech, 14) die Landschaft Jafa wenigstens unter drey unabhängigen Schechen.

Diese Zerstückelung von Jemen, unter viele unabhängige, mehr und minder mächtige Herren nahm schon in der Zeit ihren Anfang, da es sich vom Chalifat losriß.

A. 1516 drohete ihrer Unabhängigkeit die Gefahr der Unterjochung von den Mamlucken Sultanen in Aegypten, als Sultan Al Guri eine Flotte gegen die Portugiesen in Indien sendete. Sein General Hossein Al Kurdi rottete das damahls in Jemen herrschende Haus der Taheriten aus und setzte zu Zebid einen Mameluckischen Statthalter ein. Aber der gleich im folgenden Jahr 1617 begonnene Kampf Selims I mit den Mamlucken, der sich mit der Eroberung von Aegypten durch die Osmanen endigte, hinderte die Fortsetzung der Eroberung vom glücklichen Arabien und stellte die Unabhängigkeit der Provinz Jemen wieder her.

Aber A. 1537 unter dem Grosherrn Soliman II ward der Versuch, Jemen zu unterjochen, zufälliger Weise von den Türken wieder erneuert [a]. Drey Schiffe der Flotte, welche unter dem Befehl des So-

a *Barthema* Zee en Land Reise.

Soliman Pascha standen, warfen auf ihrer Rückkehr aus Indien bey der Insel Kameran vor Anker und verlangten von allen Städten in Tehama Lebensmittel. Da nun einige Städte mit ihren Lieferungen ausblieben, so setzte der Pascha seine Mannschaft ans Land und bemächtigte sich nach und nach der vornehmsten Städte in Jemen und nöthigte den damahls regierenden Imam, seine Sicherheit in der Bergfestung Kaukeban zu suchen. Doch ist den Türken nie die Unterjochung von ganz Jemen gelungen, sondern zwischen den von den Türken eroberten Städten waren außer Kaukeban noch sehr viele kleine unabhängige Herrschaften, die von den türkischen Paschen nie haben bezwungen werden können, und sich um den Sultan eben so wenig kümmerten, als die Araber in Hedschas. Von den gebirgigten Gegenden (dem Dschebal) streiften die freygebliebenen Stämme unaufhörlich in die Ebenen gegen die türkischen Besatzungen herab, und erschlugen von ihnen so viele, daß der Pascha von Kahira jährlich neue Kriegsvölker nach Jemen schicken mußte, um die abgegangenen zu ersetzen. Ja selbst die Unterjochten müssen Gelegenheit gefunden haben, das ihnen aufgelegte Joch wieder abzuwerfen. Denn Selim II mußte A. 1568 seinen Sinan Pascha, der durch so viele fromme Stiftungen berühmt worden, zu einer neuen Unterjochung des Landes nach Jemen schicken, welche er auch unter hartnäckigen Kämpfen bewirkte.

Noch ſind von dieſer türkiſchen Herrſchaft über Jemen viele Denkmähler vorhanden. Mehrere von den als Statthalter dahin geſendeten Paſchen bauten von den reichen Einkünften, die ihnen eingeräumt waren, um ſich bey dem Volk beliebt zu machen, in mehreren Städten prächtige Moſcheen und Begräbnißplätze, und große Karavanſereyen zur Bequemlichkeit der Reiſenden; ſie legten gepflaſterte Wege an den ſteilen Bergen an, und errichteten kleine Gebäude, in denen Reiſende bey einem plötzlichen Regen Schutz, und Pfeiler, wo ſie Waſſer ſuchen können.

Doch söhnte alles dieſes die Freyheitliebenden Araber nicht mit ihren Unterjochern aus, ſondern ſie ſetzten den Kampf zur Wiederherſtellung ihrer Freyheit eifrig, und ſeitdem auch ſie mit Feuergewehr, umzugehen gelernt hatten, durch das die Türken ihnen Anfangs unüberwindlich geweſen waren, mit Erfolg fort. Endlich gelang es einem Kaſſem Ebn Mohammed, einem Abkömmling aus dem Geſchlechte des Propheten und Nachkommen aus der alten Familie der Imam, welche dieſe ganze Zeit über auf ihrer Bergfeſtung Kaukeban ihre Unabhängigkeit behauptet hatten, den Anfang zur Vertreibung der Türken aus Jemen zu bewirken. Die Macht dazu gaben ihm die unabhängigen Araber ſeiner Nachbarſchaft, deren Freundſchaft er ſich zu erwerben gewußt hatte, während er noch als Privatperſon auf dem Gebirge Schähara von den geringen Einkünften [illegible], die er von ſeinen Vorfahren ererbt hatte. Un-

Unter ihrem Beyſtand griff er etwa um das Jahr 1630 die türkiſchen Paſchen an und trieb ſie aus einer Stadt nach der andern, wodurch er ſich vor den Arabern in Jemen den Namen des Großen (Kaſſem el Kebir) erwarb und ein kleines Reich eroberte, das er von Schähara ſeiner Reſidenz aus noch 8 bis 9 Jahre regierte. Seine beyden Söhne, Iſmael und Haſſan, ſetzten nach ſeinem Tod den Kampf mit den Türken fort, jener als Nachfolger ſeines Vaters, dieſer als Waffengehülfe ſeines Bruders, und ſie vollendeten die Wiedererkämpfung der Unabhängigkeit von Jemen um ſo leichter, da ein Krieg im glücklichen Arabien für den Grosherrn zu Conſtantinopel bey dem weiten Weg, den die türkiſchen Truppen durch ſo viele Länder unabhängiger Araber oder über den ganzen arabiſchen Meerbuſen zu machen hatten, mit zu großen Schwierigkeiten verbunden war, und auch ſein glücklicher Ausgang kaum die Mühe belohnte, indem die Erhaltung dieſer Länder in der Unterwürfigkeit beynahe größere Summen erforderte, als ihre jährlichen Einkünfte abwarfen.

So nahm die türkiſche Herrſchaft über die Landſchaft Jemen etwa zwiſchen 1640 - 1650 ein Ende und die Nachkommen des großen Kaſſem bemächtigten ſich derſelben, und erhielten ſich auch bis auf die neueſten Zeiten darinn; nur daß ſie ihre Reſidenz von Schähara Anfangs nach Doran, dann nach Charres und zuletzt nach Sana verlegt haben. Sie nahmen ſeitdem den Titel Imam an, und zwangen

die bisherigen Imame zu Kaukeban, sich mit dem bloſen Titel Sejid (Prinz, Herr) zu begnügen.

In dieſem Zuſtand iſt die Landſchaft Jemen bis auf die neueſten Zeiten geblieben. Der zu Sana regierende Imam und die in den andern Diſtricten regierenden Scherife, Sejide und Scheche ſind unabhängige Fürſten, die ſich um keine Befehle einer auswärtigen Macht kümmern, ob ſie gleich einzeln, bey der groſſen Zerſplitterung des Landes, die nöthige Macht zu einer bedeutenden Rolle nicht beſitzen [b].

[b] C. Niebuhr's Beſchreibung von Arabien S. 181–283, und aus ihm (von Breitenbauch) Ergänzungen der Geſchichte von Aſia und Afrika in dem mittlern und neuern Zeitalter. Deſſau 1783 8. S. 43 ff.

2. Hadramaut.

Die Landſchaft Hadramaut, nach Weſten von Jemen, nach Südoſt vom Weltmeer, nach Nordoſt von Oman, nach Norden von der großen Wüſte begränzt, und gegenwärtig eine Sammlung von vielen kleinen Herrſchaften, gehörte bey den Alten zum glücklichen Arabien und war damahls die Niederlage der indiſchen und ägyptiſchen Handlung. Seitdem die Europäer den Weg um Afrika nach Indien gefunden und dadurch der Oſtindiſchen Handlung eine andere Richtung gegeben haben, iſt dieſe Provinz blos noch ein Sitz für den innländiſchen Handel, beſonders mit Rauchwerk und Caffe. Die Veränderungen, welche der veränderte Handelsweg über dieſe Gegend gebracht hat, würden allerdings verdienen beſchrieben zu werden, wenn ſie die Geſchichte aufbewahrt hätte: da dieſe verlohren ſind, ſo fehlt es an einer Geſchichte dieſes Landes, deſſen viele unabhängigen Herrſchaften von jeher zu ohnmächtig waren, um dem Geſchichtſchreiber Stoff zur Verarbeitung zu geben. Aber nicht einmahl die Namen dieſer kleinen Fürſtenthümer ſind bis jetzt bekannt, da dieſe Gegend noch immer zu den unbekannteſten von Arabien gehört.

3. Oman.

Von der Landschaft Oman, die nach Westen an das Weltmeer, nach Norden an den persischen Meerbusen, nach Westen und Süden an die großen Wüsteneyen gränzt, kennt man doch noch die Namen der verschiedenen unabhängigen Fürstenthümer, in die sie zerfällt. Das mächtigste hat der Imam von Oman; die übrigen, Dschau, Gabrin, Gafar, Rank, Gabbi, Dahhara, Makaniat und das Gebirge Ser beherrschen bloße Scheche c.

Mascát, ein Theil des Gebietes des Imam von Oman, hat sich 150 Jahre die Oberherrschaft der Portugiesen müssen gefallen lassen. A. 1508 bemächtigten sie sich der Stadt, und erst A. 1659 wurde sie ihnen durch die Beyhülfe eines Banianen, dessen Tochter der portugiesische Statthalter mit Gewalt entführt hatte, wieder entrissen.

Dagegen haben auch die Imame von Oman von Zeit zu Zeit Versuche gemacht, sich auf Kosten ihrer Nachbarn auszubreiten.

A.

c Niebuhr's Beschreibung von Arabien S. 298. Otter's und Hanway's Reisen; Salmon's Arabien.

A. 1670 fielen Araber aus dieſer Gegend die Portugieſen in Indien an, eroberten daſelbſt Diu, wurden aber kurz darauf von da wieder herausgetrieben. A. 1695 griffen ſie den König von Canara an und nahmen ihm Mangalore und einige andere Orte ab, aber ohne die Eroberung behaupten zu können.

A. 1720 ſetzte ſich der Imam von Maſcat in den Beſitz der den Perſern zugehörigen Inſel Baharain, die aber ſchon A. 1721 durch Unterhandlungen wieder an Perſien zurückkam.

Um dieſelbe Zeit ohngefähr erweiterte der Imam von Maſcat, Seif Ben Sultan, ſein Gebiet durch die Eroberung von Kiloa und Sinsjibar auf der Afrikaniſchen Küſte.

A. 1730 bedrohete Kuli-Chan als oberſter Feldherr des perſiſchen Kayſers die unabhängigen Arabiſchen Stämme in und an dem perſiſchen Meerbuſen mit der Unterjochung, und ſetzte ſeine Verſuche deshalb auch noch als Nadir Schah fort. Der Imam von Oman vereinigte ſich mit den Hulen und den übrigen arabiſchen Stämmen jener Gegend, um ihre Freyheit gegen die Perſer zu vertheidigen. Nadir Schah bot gegen dieſe arabiſchen Stämme eine Macht auf, auf die man ihre Unterjochung mit Sicherheit hätte bauen mögen; er ſammelte gegen ſie eine Flotte von 22 = 25 großen Schiffen, die er zum Theil mit großen Koſten zu Bombay, Benderrigk

und Abuschähhr ausrüsten ließ, zum Theil von den nach dem persischen Meerbusen handelnden Europäern kaufte. Der Imam brachte mit seinen Alliirten A. 1740 auch eine Flotte von 12 Schiffen zusammen. Nicht aber diese arabische Seemacht, sondern der Widerwille der arabischen Matrosen auf Nadir Schah's Flotte und die Art, mit der die Araber in und an dem Persischen Meerbusen ihre Seekriege führen, ließ den persischen Sultan nie zur völligen Ausführung seines Vorhabens kommen. Die an der Persischen Küste unterjochten Araber ließen sich auf keine Weise bewegen, gegen ihre noch unabhängigen Brüder in der Nachbarschaft auf der persischen Flotte zu dienen; und die aus andern Gegenden von Arabien und Indien zusammengerafften Matrosen waren meist Sunniten und wollten nicht ernstlich gegen ihre Glaubensgenossen fechten; vielmehr ermordeten sie zuweilen persische Officiere und entführten einzelne Schiffe, auf denen sie zu dienen gezwungen waren. Endlich die Araber im Persischen Meerbusen selbst hüteten sich, nach ihrer Gewohnheit im Seekrieg, vor entscheidenden Unternehmungen, und ermüdeten blos die feindliche Flotte durch kleine Diversionen, nach deren Ausführung sie sich auf ihren kleinen schwachen Fahrzeugen nach unbewohnten Inseln in und außerhalb des persischen Meerbusens zurückzogen. Nadir Schah würde daher die Anwohner des persischen Meerbusens an das kaspische Meer verpflanzt und dagegen an ihre Stelle wieder Einwohner dieser Gegend gesetzt haben, wenn er länger gelebt hätte.

Mit-

Mitten in diesem Krieg wurden die Perser so gar in die innern Angelegenheiten von Oman verwickelt, als der Imam Seif A. 1742 von seinen Unterthanen abgesetzt worden und zu den Persern seine Zuflucht genommen hatte. Die Perser zogen auch zu seiner Wiedereinsetzung heran. Bey der Annäherung des persischen Heers verließ der neue Imam (vermuthlich Murscheb) mit seinen Truppen die Stadt Mascat und zog sich nach dem nahe gelegenen Orte Matra. 2000 Perser besetzten hierauf die Stadt; wurden aber vom Imam unvermuthet überfallen und bis auf 4 bis 5 Mann getödtet. Zu gleicher Zeit erhielt auch seine Flotte einen Sieg über die Persische auf der Höhe von Sewadi. Nach andern Nachrichten wäre Murscheb (bald darauf) in der Schlacht umgekommen; auch Seif vor Kummer gestorben; nach seinem Tode hätte der Befehlshaber von Sohar und Burka, Ahmed Ben Sajid, mit den Persern Friede geschlossen und wäre von Nadir Schah in seiner Würde bestätigt worden.

Nach der Zeit nahm Ahmed Ben Sajid die drey Persischen Befehlshaber zu Mascat gefangen und ward dadurch Herr von Mascat bis Sohar, worauf ihm die Großen des Landes wegen seiner Verdienste um ihre Befreyung vom Persischen Joche den Titel eines Imam willig zugestanden.

Einige Jahre vor 1765 machten sich die Einwohner von Ser oder Dschulfar von ihm unabhängig und wählten einen eigenen Schech.

4. Unabhängige Herrschaften in und an dem Persischen Meerbusen.

Die arabischen Stämme auf den Inseln und den Küsten des persischen Meerbusens sind eben so eifrige Vertheidiger der Freyheit, als ihre Brüder in der Wüste: fast jede kleine Stadt hat ihren Schech, dem sie gar keine Abgaben bezahlt. Die meisten schwärmen auf dem Persischen Meerbusen umher, um sich in den heißesten Sommermonathen durch Perlfischen auf der arabischen Küste und durch Handel und Fischfang zu ernähren, und befinden sich in beständigen Veranlassungen, ihre Tapferkeit zu üben. Sie leben unter sich und gegen das Persische Reich, als dem Hauptfeind ihrer Unabhängigkeit in beständigem Krieg. Man trift daher unter den vielen unabhängigen Stämmen vielleicht keinen einzigen an, der mit allen übrigen in Frieden lebte. Und selbst den persischen Armeen sind sie häufig unbezwingbar. Sie führen zwar nichts als eine Flinte mit einer Lunte, einen Säbel und einen Schild; ihre kleinen Schiffe vertreten auch in Kriegszeiten die Stelle von Kriegsschiffen, und ihre Kriegsflotten leben dabey vom Fischfang. So wenig also ihre Waffen und Schiffe furchtbar sind, so sind sie doch schwer zu besiegen. Sie liefern keine entscheidende Schlachten, son-

sondern leben im beständigen Angriff und Rückzug. Da sie auf dem festen Lande nichts zu verliehren haben, so begeben sich beym Anrücken einer persischen Armee ganze Städte und Dörfer auf ihre kleinen Fahrzeugen nach den unbewohnten Inseln in und ausserhalb des Persischen Meerbusens, bis sich die Perser wieder zurückgezogen haben, und sind dabey gewiß, daß ihre Feinde das Land an der Küste nicht anbauen können, weil sie immer von ihnen und den übrigen Arabern beunruhiget werden. Weder Nadir Schah, noch Kerim Chan, noch sonst ein persischer Sultan oder Rebelle hat sie ganz bezwingen können.

Außer den **Persern**, die von Zeit zu Zeit in einzelnen Gegenden Tribut eintreiben, haben sich zwischen diesen Stämmen zu verschiedenen Zeiten auch Europäer festgesetzt. Die **Portugiesen** hatten zwischen ihnen Besitzungen, bis sie Schah Abbas (zwischen 1621 - 1626) in Verbindung mit den Britten aus dem ganzen Meerbusen vertrieb. Eilf Jahre lang (von 1755 - 1766) besaß die holländisch-ostindische Compagnie die Insel Charedsch (Karek), zur Betreibung ihres Persischen Handels, und hatte schon auf derselben ein Castell und eine Stadt angelegt, als Mir Mahenna, der Sohn des vorigen Besitzers dieser Insel, sie im December 1765 oder im Januar 1766 daraus wieder vertrieb.

5. Lachſa oder Hadſchar.

Die Landſchaft Lachſa oder Hadſchar, die gegen Oſten an den perſiſchen Meerbuſen, gegen Norden an das Gebiet der Araber in der Gegend von Basra, gegen Weſten an Nedſchd, gegen Süden an Oman gränzt, war ehedem eine Provinz des türkiſchen Reichs: aber die Araber haben die Paſchen ſchon vor langer Zeit vertrieben; und an dieſe türkiſche Regierung erinnern jetzt nur noch einige Beſitzer groſſer Landgüter von türkiſcher Abkunft, die man Abkömmlige der Paſchen nennt, und die ſich durch ihre türkiſche Kleidung von den Arabern unterſcheiden, aber ohne allen Antheil an der Regierung in dem Lande leben. Die Regierung iſt in den Händen des Stammes Chaled, eines der mächtigſten Stämme in ganz Arabien, der ſich in der Wüſte ſo weit ausgebreitet hat, daß er bisweilen die Karavanen zwiſchen Bagdad und Haleb beunruhiget. Dieſem Stamm, als dem herrſchenden, gehorchen alle übrigen Stämme mit ihren Schechs; und der Stamm Chaled ſelbſt gehorcht einem Schech, der zu Lachſa ſeinen Sitz hat. Der gröſte Theil der Einwohner beſteht aus Beduinen; doch finden ſich, wie an dem perſiſchen Meerbuſen ſo auch in dem Inneren des Landes einzelne Städte und Dörfer, welche alle die Oberherrſchaft des Schechs zu Lachſa anerkennen.

Un-

Unter ſeinem Schutze beſchäftigen ſich die Einwohner nach der Verſchiedenheit ihres Wohnſitzes mit einer nicht unbedeutenden Handlung: die Anwohner der Küſte leben von ihrer Perlfiſcherey, die Bauern von ihren Datteln, die Städter von ihren Abba (einer Art von Ueberrock ohne Ermeln), die in ganz Perſien und Arabien Abſatz finden; die Beduinen von ihren Kämelen, wovon jährlich einige Tauſende nach Syrien zum Verkauf gebracht, und vom Handel mit Eſeln, die von Fremden theuer bezahlt werden.

6. Nedſchd.

Die Landſchaft Nedſchd, die ſich von Lachſa oder Hadſchar und dem Arabiſchen Erak nach Weſten bis Hedſchas und von Nedſcheran und Kachtan (Jemen) nach Norden bis an die Wüſte von Syrien erſtreckt, iſt gröſtentheils das Vaterland von lauter Beduinen und herumſtreifenden Arabern, die unter ihren eigenen Schechen ſtehen. In dem bergigten mit Städten und Dörfern angefüllten und an allerley Früchten reichen Theil des Landes, dem Nedſchd im engeren Sinne, wimmelt es von kleinen freyen Herrſchaften, da faſt jedes Dorf und jede kleine Stadt ihren eigenen unabhängigen Schech zum Regenten hat. Nur als die Scherife von Mecca noch mächtiger waren, haben viele von ihnen bisweilen Schatzungen nach Mecca bezahlen müſſen.

Alle bedunischen Araber sind gebohrne Soldaten und treiben Viehzucht. Ihre Scheche ziehen eine Menge Kamele, theils zum Gebrauch im Krieg, theils zum Waarentransport, theils zum Verkauf, indem Kamele, neben dem Cafe, gegenwärtig der wichtigste Handelsartikel von Arabien sind; die ärmern Beduinen beschäftigen sich blos mit Schaafzucht. Den Ackerbau und andere schwere Arbeit überlassen sie gemeinen in Hütten wohnenden Arabern, die man eben wegen dieser Beschäftigungen und dieser Wohnungen für weniger edel ansieht.

Die Beduinen in der Gegend von Bagdad, Mosul, Orfa, Damascus und Haleb sind dem Namen nach dem Grosherrn unterworfen. Einigen sind Dörfer, wofür sie dem Pascha blos eine kleine Abgabe bezahlen, andern andere Einkünfte eingeräumt, oder erhalten baare Summen Geldes, unter der Bedingung, die Karavanen, welche durch die Wüste ziehen, gegen andere Araber zu beschützen. Doch kann der Grosherr den arabischen Stämmen nie einen türkischen Statthalter aufdringen, weil lieber der ganze Stamm in die Wüste ziehen als ihn annehmen würde. Um einige Abhängigkeit von sich zu bewirken, bleibt den türkischen Paschen nichts übrig, als unter den regierenden Familien Uneinigkeit zu stiften und bald diesen, bald jenen Stamm mit ihrer Macht zu unterstützen †.

† Niebuhr's Arabien S. 379.
von Breitenbauch's Ergänzungen Th. I. S. 88. 135.

Reise ruhig fortsetzen lassen, weil sie sonst, der starken militärischen Begleitung ohnerachtet, welche ihnen der Pascha von Syrien und der Beg von Aegypten mitgeben, unaufhörlich ihren Angriffen ausgesetzt seyn würden. Und bey allen den Vortheilen, welche dem peträischen Arabien von der Pforte zufließen, kümmert es sich doch nach arabischer Weise wenig um den Grosherrn, sondern der Hauptbeherrscher ist noch immer der Scherif von Mecca und die übrigen Districte von Hedschas stehen unter völlig unabhängigen Schechen. Die ganze Herrschaft des Grosultans ist darauf eingeschränkt, daß er 1) türkische Heere jährlich einmahl (mit Gewalt) durch diese Landschaft ziehen läßt; 2) daß er auf die wenigen Tage, da die Pilgrime sich zu Mecca befinden, durch seinen Pascha, der die Karavane von Syrien begleitet, den regierenden Scherif ab- und einen andern von derselben Familie an seine Stelle setzen kann; 3) daß er einen Pascha von drey Roßschweifen in der Stadt Dschidda hält, der sich aber nicht unterfteht, allein mit seinem, ob gleich zahlreichen, Gefolge in seine Statthalterschaft zu gehen und von da zurückzukehren, sondern der Sicherheit wegen immer mit der großen Karavane der Pilgrime reiset; 4) daß ein Theil der Besatzung zu Mecca, Medina und Jánbo aus türkischen Soldaten besteht; 5) und die Türken in verschiedenen kleinen Castellen, bey den Brunnen am Wege von Aegypten und Syrien, Besatzungen zur Sicherheit ihrer Karavanen halten dürfen, jedoch (wie es scheint), ohne daß sie über die dabey liegenden Städte und Dörfer etwas

zu befehlen haben. 6) Selbst in den Städten von Hedschas, in denen Paschen residiren (wie zu Dschidda) erstreckt sich ihre Macht nicht über die Gränzen der Stadt hinaus; und die Einkünfte, welche in solchen Plätzen für den Grosherrn erhoben werden, sind fast immer geringer als der Aufwand, den die Unterhaltung des Pascha und seiner Besatzung kostet [d].

Der Scherif von Mecca ist zwar der Hauptregent von Hedschas; dennoch hat er nur über die Städte Mecca, Medina, Jánbo, Taaif, Sadie, Ghunfude, Hali und etwa zwölf bis dreyzehn andere Oerter zu gebieten; und in den drey ersten Städten theilt er das Besatzungsrecht mit dem Grosherrn, das er durch einige Soldaten und einen Wesir als Statthalter ausübt.

Die Nachkommen Ali's durch seinen Sohn Hassan und zwar die Linie, welche von Bunemi durch Daui Sajid abstammt, und 300 Köpfe stark seyn soll, begleiten das Scherifat von Mecca und Medina, wodurch sie von dem Glück, das sie nie zum Chalifat hatte gelangen lassen, einigermaßen schadlos gehalten wurden, wenn es wahr ist, was die Mohammedaner behaupten, daß sie die meiste Zeit die Regierung über die vornehmsten Städte in Hedschas behauptet haben. Bis zum Jahr 1763 hatte jede der heiligen Städte einen besondern Scherif; seitdem aber sind die beyden Scherifate verbunden. Nicht sein

[d] Niebuhr's Beschreibung von Arabien S. 349 ff.

sein kleines Gebiet, das er als weltlicher Fürst beherrscht und nur geringe Einkünfte tragen kann, sondern seine geistliche Würde macht ihn zu einem der reichsten und mächtigsten Fürsten von Arabien, durch den Antheil, den er an den großen Vermächtnissen und Stiftungen hat, welche andächtige Mohammedaner in allen Ländern, in die der Islam gedrungen ist, gemacht haben, und durch die großen Geschenke, die er und die Kaba jährlich in Kleinigkeiten und großen Summen erhalten. Doch hat mit der Andacht auch seine Macht etwas nachgelassen. Der mächtigste aus der Familie des Propheten reißt gewöhnlich die Würde an sich, ohne daß die Pforte bey einer neuen Besetzung, wenn sie erledigt ist, großen Einfluß hätte.

So wie in frühern Zeiten die Heiligkeit der beyden heiligen Städte die Eroberer von Angriffen nicht abgehalten hat; so haben sie auch in den letzten Jahrhunderten, seitdem der Grossultan ihr Schutzherr heißt, oder seitdem sich (A. 1516) der Scherif von Mecca dem Eroberer von Aegypten, Selim I, unterworfen hat, mehrere Angriffe erfahren. So eroberte Schah Abbas von Persien A. 1585 einen Theil von Hedschas und Medina, ohne daß er die Eroberung lange behauptet hätte und in den neuesten Zeiten hat Ali Bey, nachdem er sich zum Beherrscher von Aegypten aufgeworfen hatte, A. 1767 Versuche dazu machen lassen e.

e Der Scherife seit 1700 s. in Niebuhr's Arabien S. 367 ff.

8. Beduinen in den großen Wüsten.

In allen Theilen von Arabien giebt es große Striche, die von streifenden Arabern oder Beduinen durchzogen werden: aber der Raum, den sie beweiden, ist noch weit größer; daher auch Arabien im engeren und weitern Sinn genommen wird. Im ersten schließt man die Halbinsel gegen Norden mit einer Linie, die man vom äußersten östlichen Ende des arabischen bis an das äußerste Ende des persischen Meerbusens zieht; im zweyten dehnt man sie mit den morgenländischen Geographen noch über alle die Gegenden aus, in welchen arabische Stämme herumziehen, so daß zu ihr auch die großen Wüsteneyen gegen Norden bis Balis am Euphrat, oder die Wüsten von Syrien, Mesopotamien und Chaldäa gerechnet werden. In den Zelten dieser Stämme, welche sich auf diesem weiten Raum herumtreiben, haben die ursprünglichen reinen arabischen Sitten die Zeit überlebt. Die herumstreifenden Araber sind in Stämme und Familien getheilt. Jede Familie mit allen zu ihr gehörenden Personen steht unter einem edeln Anführer, Schech genannt. Ist sein Eigenthum zur Vertheidigung gegen seine Nachbarn nicht stark genug, so treten mehrere kleine Scheche des Stammes in Verbindung und wählen einen größern zum Anführer; ja zu noch größerer Sicherheit unterwerfen sie sich wohl nach gemeinschaft-

schaftlicher Einwilligung einem noch mächtigeren Schech, als Anführer des ganzen Stammes, unter den Titel Schech el kebir, dessen Namen nun der ganze ihm unterworfene Stamm führt. Es steht aber jedem Familienhaupt frey, mit seiner Familie sich von dem allgemeinen Oberhaupt zu trennen, so bald es will. Unterwerfen sich gar mehrere Stämme einem besonders mächtigen und berühmten Stammeshaupt, so führt dieses den Titel eines Emirs oder Fürsten. Aus den Reisebeschreibern des siebenzehnten Jahrhunderts kennt man einen Grosemir des ganzen wüsten Arabiens, der zu Ana seinen Sitz hatte, aber selten dahin kam, sondern fast immer in der Wüste umherzog, und im Sommer, um der großen Hitze auszuweichen, in nördlichen, im Winter, um des mildern Himmels willen, in südlichen Gegenden der Wüste in einem großen Lager von Zelten lebte. Die durch die Wüste ziehenden Karawanen mußten ihm Zoll erlegen; er zog so gar aus den Städten, Flecken und Dörfern, die in der Wüste lagen, Einkünfte. Nur über sein Verhältniß zu der Pforte stimmten die Reisebeschreiber nicht überein. Nach P. de la Valle leistete er dem Grosherrn in gewissen Fällen eine Unterthänigkeit und nach Texeira erkannte er seine Oberherrschaft; nach Rauwolf aber war er bloser Bundesgenosse des Grossultans und zog von ihm so gar jährlich große Geldsummen und Geschenke, wogegen er zu seinen Kriegsdiensten verpflichtet war. Ein ähnlicher Gros-Emir war der vom Berge Carmel.

beendigte, legte er den Grund zu ſeinem Kriegsruhm, der eine Menge Anhänger ſeines Hauſes zu ſeiner Fahne ſammelte. Durch ſie verſtärkt ſtürmte er das reiche Schloß Marmular, und kurz darauf Sumach, die Hauptſtadt von Meſopotamien, und ließ dieſe Plätze von ſeinen Truppen ausplündern. In Kurzem hieß es allgemein: "bey Iſmael fehlt es dem Krieger nie an Beute" und der Zulauf zu ſeiner Fahne ward mit jedem Tage ſtärker. Mit dieſem Heer griff er die Turkomannen vom weißen Schöps, als die Feinde ſeines Hauſes an; und ſo bald er ſich in Perſien feſtgeſetzt hatte, zog er die durch ganz Perſien zerſtreuten Kurtſchen an ſich; ein tapferes Kriegsvolk, lauter Abkömmlinge der Türken oder Tataren, die im Mittelalter die großen Revolutionen in Aſien bewirkt hatten. Ihnen verdankte er die Eroberung und Krone von Perſien.

Die Eroberung ſelbſt erfolgte ſeit 1501. Seit dieſem Jahr trieb er ſich mit dem Turkomannenfürſten, Alvend Mirza, herum; er jagte ihn von Tauris, ſeiner Reſidenz, nach Diarbekr, wo er A. 1504 ſtarb. Sein Nachfolger, Mohammed Mirza, hielt ſich nur das einzige Jahr 1504; und wich darauf ſeinem Nebenbuhler, Murad Beg, der ihn aus dem Turkomannenreich vertrieb. Dieſen letzten Turkomannen-Sultan jagte Iſmael Sophi bis 1514 umher, wo er endlich zu Diarbekr ſein Leben verlohr.

Demnach gründete Iſmael Sophi ſein neues Reich auf den Trümmern des Turkomannenſtaats. Den

Den Grund legte er 1501 durch die Eroberung von Tauris; und 1508, als Murad Beg auf immer aus Bagdad vertrieben war, konnte man den Turkomannenſtaat ſchon für erobert halten, ob gleich ſein letzter Fürſt noch 6 Jahre auf der Flucht lebte. Seitdem umfaßte das Reich Iſmaels Aderbidſchan, Diarbekr, Erak, Fars und Kerman.

Stolz auf ſeine Abkunft von einem Heiligen (Sophi) nannte ſich zwar der neue Regentenſtamm von Perſien den Stamm der Heiligen, Sophi (der in Wolle Gekleideten): paſſender aber würde er der Stamm der blutdürſtigen Ungeheuer auf dem perſiſchen Thron genannt worden ſeyn. Denn von dem dritten Regenten dieſer Dynaſtie, von Iſmael II, an, ſchwamm Perſien beſtändig in dem Blut ſeiner eigenen Kinder.

I. Perſien durch die Türken und Usbeken eingeſchränkt,

von Iſmael Sophi I bis Iſmael III von 1508-1587.

Das neu entſtandene Reich der Sophi hatte an den Usbeken und Türken zwey mächtige und gefährliche Nachbaren z.

Die Usbeken in Chorasan, Transoxana und Chowarezm brachen unter Schaibek nach Perſien ein, um die neue Macht des Iſmael Sophi (reg. von 1508-1523) noch in der Geburt zu erſticken. Noch war aber die rohe Tapferkeit des unter Ungemach erwachſenen Stifters des neu Perſiſchen Reichs dem wilden Dſchinkiſen gewachſen, und Schaibek verlohr bey Meru Schlacht und Leben, worauf Iſmael ſich ſo gar Chowarezm's bemächtigte. Doch ertrugen die Chowarezmier aus Sectenhaß die Herrſchaft eines Aliden, den Iſmael ihnen zum Statthalter geſetzt hatte, nicht; ihre Empörung gegen ihn gelang, und ſie kehrten wieder unter die Herrſchaft der Usbeken zurück, ohne daß die So-

z In dieſe Zeit fällt: Viaggio d'un Mercante nella Perſia dall' anno 1507 fino all' anno 1520 in der Raccolta de viaggi di Ramuſio. Vol. 2. p. 78.

Sophi sie darinn mit Nachdruck gestöhrt hätten. Doch blieben auch die Usbeken seitdem nur bey Streifereyen an den Gränzen des Persischen Reiches stehen, ohne sich in das Herz desselben zu ernstlichen Eroberungen zu wagen, zumahl nachdem Thamasp, Ismaels Sohn (reg. von 1523 = 1575), des bessern friedlichen Vernehmens wegen sich mit einer Nichte des Usbekischen Chans vermählt hatte.

Desto heftiger und glücklicher waren die Angriffe der Türken. Schon Ismael Sophi, ob gleich ein Held von Talenten und von den Alliden mit Begeisterung, die er durch seinen Geist ihnen einzuhauchen wußte, in allen seinen Kriegen unterstützt, verlohr durch die Ueberlegenheit des türkischen Geschützes über das persische an den Osmanischen Kayser, Selim, A. 1514 Tauris, Diarbekr und einen großen Theil seines Gebietes; und wie weit würde er ihn noch zurückgedrängt haben, wäre nicht Selim mit seinen Heeren nach Aegypten zu ziehen genöthiget gewesen? Diese Ruhe vor den Türken genoß aber sein Nachfolger nicht mehr, sondern ward von Soliman in zwey unglückliche Kriege (von 1533 = 1535 und von 1548 = 1555) verwickelt, die mehrere seiner Provinzen verheerten und nach dem Verlust von mehreren Schlachten ihn zu nachtheiligen Friedensschlüssen zwangen, in welchen er Wan, Maraſch, und Mosul mit ihren Gebieten den Türken abtreten mußte. Und diese Siege der Türken reitzten die christlichen Fürsten der Georgier, dem Sultan Thamasp den Gehorsam zu verweigern,

zu

zu dem ſie Iſmael Sophi als von ihm unterjochte Fürſten gezwungen hatte.

Die Grauſamkeiten des Sultans Iſmael II (reg. 1576–1577), für die er mit dem Tod büßen mußte, erhoben ſeinen ältern Bruder, den Mönch Mohammed, der nichts von der Krone wiſſen wollte, wider ſeinen Willen auf den Thron. Erſt dieſer Sultan (reg. von 1577–1586) ſchlug den chriſtlichen Fürſten von Georgien, David, durch die tapfern Generale, die ihm das Glück zuführte, und ſetzte durch ſie Davids Bruder, Simon, der wieder den Islam angenommen hatte, als tributären Fürſten unter dem Titel eines Chans ein, ohne der Perſiſchen Herrſchaft über Georgien Dauer geben zu können. Die Türken in der Nachbarſchaft, vorhin die Bundesgenoſſen der Georgier, waren von nun an ihre erklärten Feinde, und beunruhigten ſie durch immer heftigere Angriffe, gegen welche ſie der ſchwache Mohammed nicht ſchützen konnte, ſo tapfer auch der große Feldherr, Mirza Hamzeh, die Perſer und Georgier anführte [h]. Nach Mohammeds Tod mordeten gar einander ſeine drey hinterlaſſenen Söhne wegen des Throns: den älteſten Hamzeh (reg. 1586) ermordete der zweyte Bruder Schah Iſmael III (reg. 1587); und dieſem ließ wieder nach acht Monathen der dritte Bruder, bisheriger Statthalter in

h In *Bizarl* rerum Perſicarum hiſtoria Francof. 1601 fol. gehören hieher: *Porſii* bellum Perſicum und *Minadoi* Iſtoria della guerra fra Turchi et Perſiani.

in dem Persischen Chorasan, Abbas, durch einen Barbier die Kehle abschneiden. In ihm stieg nun zwar ein wilder, blutdürstiger Tyrann auf den Thron, vor dessen Grausamkeiten das Menschenmorden seiner Vorweser verschwand: aber auch ein tapferer Eroberer, der durch seine Siege der zweyte Schöpfer des Persischen Reichs wurde. (Reg. von 1587-1629).

II. Persien in seiner ausgedehntesten Macht von Schah Abbas I bis Hussein von 1587-1722.

Als Schah Abbas durch einen Brudermord auf den Persischen Thron stieg, fand er in seinem Reich den Stamm der Kurtschen, ein tapferes Kriegsvolk, von türkischer oder tatarischer und mongolischer Abkunft, Abkömmlinge der früheren Eroberer und Beherrscher des Landes. Sie hatten ehedem Ismael Sophi bey seinen Eroberungen die wichtigsten Dienste geleistet, und waren dafür durch große Freyheiten belohnt worden. Unter sich selbst eng durch Verträge und ihr edles Blut verbunden, machten sie, ob gleich durch ganz Persien zerstreut, einen wahren Staat im Staate aus: und im Besitz der wichtigsten Staatsämter konnten sie wie sie wollten, den Thron schützen oder umkehren. An diese Prätorianer und Janitscharen des persischen Reichs (so lang er ihrer

bedurfte) eng angeſchloſſen, trat er ſeine Laufbahn als Eroberer an i.

Seine erſte Eroberung war das wichtige Choraſan (von 1596–1599). Die Usbekiſchen Tataren in der Bucharey hatten unter ihrem Chan Abdallah auch den Theil von Choraſan an ſich geriſſen, der bisher noch zum Reich der Sophi gehört, und den ſelbſt Abbas vor ſeiner Thronbeſteigung verwaltet hatte. Durch einige Feldzüge brachte er dieſe wichtige Provinz deſto leichter wieder zu ſeinem Reich zurück, da der Chan Abdallah, die Seele des Kriegs, ſchon ſeit 1598 todt war. Nach ſeiner Rückkehr von dieſer Eroberung verlegte Abbas ſeine Reſidenz von Kasbin nach Iſpahan.

Die

i Die Tagebücher der Europäer, welche unter ſeiner Regierung in Perſien geweſen ſind: *Tavernier* Voyages T. I. liv. 5. c. 1. *Anton* und *Robert Shirley* (von 1599–1601) und *John Cartwright* in *Purchas's* Pilgrims. T. 2.

Th. Herbert Travels into the Eaſt. Lond. 1634. 4. (war in Perſien 1626. 1627.) Franz. à Paris 1663. 4.

L'ambaſſade de Dom *Garcias de Silva Figueroa* en Perſe (im Jahr 1617–1619) trad. de l'Eſpagnol par le Sieur *de Vicquefort*. Paris 1667. 4. Engl. in *Purchas's* Pilgrims Vol. 2.

Viaggi di *Piet. della Valle*, il Pellegrino, (von 1614–1626), diviſi in trè Parti: cioe la Turchia, la Perſia, et l'India Rom. 1650–1663. 4 Voll. 4. Nachgedruckt: Venet. 1661. 4 Voll. 12. Franz: Paris 1661. 4 Voll. .. 1745. 8 Voll. 12. Deutſch: Genf 1674 fol. mit des Verf. Leben.

Die schwache Regierung des Osmanischen Sultan Mohammed's III hatte schon in verschiedenen Provinzen des türkischen Reichs Empörungen gelingen lassen. Durch einem unglaublich schnellen und kühnen Feldzug (A. 1601) nahm auch Abbas den Türken die Festung Tauris nebst vielen andern Plätzen in Armenien und in der Nachbarschaft, besonders den Theil von Georgien weg, welchen die Pforte seit dem letzten Frieden in Besitz gehabt hatte, und eroberte nach einander Aderbidschan, Schirwan, Ghilan und Mazanderan zurück. Dieser lange Kampf mit den Türken war hierdurch begonnen; er dauerte von 1601-1618 unter in einander geschlungenen Niederlagen fort, welche dem Persischen Sieger die elenden Kriegsanstalten der Pforte und der ewige Wechsel ihrer Heerführer erleichterten. A. 1602 erlitt der Pascha Cicala eine völlige Niederlage; A. 1603 kam Murad Pascha zu spät; A. 1605 führte Nasch Pascha die türkische Armee nach einem völlig fruchtlosen Feldzug zurück; A. 1606 belagerte Mehemed Pascha Eriwan vergebens; A. 1607 verlohr der neue Feldherr Ferhad Pascha ein Treffen, und mußte seine Stelle so gleich dem Ahmed Pascha räumen; die Perser drangen jetzt bis Caramanien vor. A. 1610 lieferte der türkische Nassuf Pascha das blutige Treffen bey Bagdad; A. 1611 verhielt er sich ganz unthätig und kam darüber in den Verdacht eines geheimen Einverständnisses mit dem Feind; er brachte auch Friedensvorschläge von Persien nach Constantinopel, die aber Abbas nachher doch nicht bestätigte. A. 1613 ließ der türkische Sultan die Araber unter

Bu-

Buſaka in Perſien eindringen; A. 1614 gieng der neue Feldherr Halil Paſcha nur Vertheidigungsweis und hemmte dadurch den Fortgang der Perſiſchen Waffen; die Jahre 1615. 1616 giengen ohne Verluſt hin; A. 1617 wagte Halil's Nachfolger wieder ein Treffen und verlohr es; A. 1618 ſtellte Oſman's II Erhebung zum türkiſchen Kayſer den Frieden her, der bis 1622 dauerte [k].

Zwiſchen dieſen Krieg fiel auch (A. 1613) die neue Eroberung von Georgien [l], das zwar während der Feldzüge gegen die Türken ſchon von den Perſern abhängig gemacht, aber noch nicht unterworfen war. Jedes der beyden Königreiche, in welche Georgien getheilt war, beherrſchte damals ein eigener Fürſt; das Reich Kardueli der Fürſt Luarzab und Kaketi der Fürſt Taymuras oder David, beyde von einem höchſt tapfern Kriegsvolk vertheidiget. Zu ſchlau und zu bekannt mit der Geſchicklichkeit der Georgier im Krieg, um nicht einzuſehen, daß die beyden Könige ſchwer zu beſiegen ſeyn würden, ſo lang ſie in Einigkeit und Verbindung ihre Reiche vertheidigen würden, ſuchte er ſie zuerſt zu trennen, indem er jedem die Krone des andern verſprach. Da dieſe Intrigue

k Relayam das guerras et victorias del rey da Perſia Xa-Abbas, contra o gran Turco Mahometto et ſeu filho Amethe, con un libro da transmigraçao dos Armenios: compeſto pello P. *Ant. de Gouvea.* Em Lisboa 1611. 4. Franz. Paris 1646. 4.

l Eſſai ſur les troubles actuels de Perſe et de Georgie par Mr. de P. Paris 1754.

trigue ihres Feindes sie nur enger unter sich verband, was ihnen allerdings nützlicher war, als die Freundschaft des Russischen Zar, des Pabstes und andrer christlicher Mächte, die wegen ihrer Entfernung bey allem Haß, den sie gegen Abbas hegten, wenig nutzen konnten: so drang nun Abbas desto eifriger auf den Waffenkampf. Er brach nach Kaketi unter fürchterlichen Zerstöhrungen ein. Dessen ohnerachtet war er von einer völligen Eroberung noch weit entfernt. Da ließ sich Luarzab durch listige Vorspiegelungen in das Lager des Schah's locken, und ward so gleich zum Kriegsgefangenen erklärt und über Mazanderan nach Schiras abgeführt, wo er enthauptet wurde.

Taymuras vertheidigte sich noch lange mit seinen tapfern Georgiern; und erst nach dem Abzug der türkischen Hülfstruppen unterlag er im Kampf. Doch ließ ihn Abbas als zinsbaren Fürsten in dem unterjochten Lande leben, dem er nun durch Entvölkerung seine Furchtbarkeit benahm, und dann eine neue Verfassung gab, die den Einwohnern durch einen äußern Schein von Freyheit schmeicheln sollte.

Um der unter so vielen Schwierigkeiten endlich erkämpften Unterjochung Dauer zu geben, verpflanzte Abbas 80,000 Georgische Familien nach Mazanderan, Armenien, Aderbischan und Fars, durch die er eine neue Kriegsmacht des Persischen Reichs bildete. Diese Familien, stolz auf ihr edleres Blut, vermischten sich nie mit den weichlichen Persern, die so tief

unter ihrer Tapferkeit und ihrem Kriegsmuth standen: sie blieben auch in ihrem neuen Vaterlande unüberwindliche Vertheidiger des Persischen Throns, so lang die Regierung ihre Gebräuche und gottesdienstlichen Uebungen unangetastet ließ. Um an den im Lande zurückgebliebenen Familien desto treuere Unterthanen zu gewinnen, sicherte ihnen Abbas Freyheit von Abgaben und so ungestörte freye Religionsübung zu, daß nie ihre Kirchen in Moscheen sollten verwandelt werden dürfen. Ihr Statthalter sollte immer aus ihrer einheimischen königlichen Familie genommen werden; nur müsse es ein Mohammedaner seyn, und er sich verbindlich machen, den Persischen Königen mit seinen Georgiern in Kriegen, besonders in den Kriegen mit den Türken beyzustehen. Sie würden auch eine undurchdringliche Schutzwehr der Sophi in dieser Verfassung geblieben seyn, wenn man diesen feyerlichen Vertrag mit ihnen nicht von Persischer Seite gebrochen hätte.

A. 1622 begann der Krieg mit der Pforte aufs neue und zog sich unter schmähligen Niederlagen der Türken durch die übrigen Regierungsjahre des Schah Abbas fort. Um sich ohne Anstrengung in den Besitz von Bagdad zu setzen, war Abbas mit dem dasigen türkischen Passa Pekier in ein geheimes Bündniß getreten, dessen Erfüllung aber der Grosvesir, Chasiz Ali, vereitelte, als er A. 1625 plötzlich mit einem Heer vor Bagdad erschien und die Stadt belagerte. Schah Abbas kam seinem Bundesgenossen zu Hülfe und entsetzte ihn; aber als sich nun Pekier

hier weigerte, seine Stadt dem Sieger zu übergeben, so eroberte er sie im Sturm und ließ seinen Verbündeten, in eine Ochsenhaut eingenäht, schmählich sterben. Der Krieg ward nun mit wechselndem Glücke fortgeführt, und selbst Halil Pascha, sonst ein so glücklicher und tapferer türkischer Held, verlohr A. 1626 sein ganzes Heer in einer Niederlage bey Bagdad.

Bey seinem entschiedenen Hang zu wilden Eroberungen, vergaß Schah Abbas doch andere Theile einer guten Reichsverwaltung nicht. Um die Handlung in seinem Reich zu befördern, ermunterte er die rührigen Armenier, sich der Handlung wegen allenthalben in seinen Provinzen niederzulassen, und vertraute sie ihnen, weil er sie dazu für geschickter als die Perser hielt, fast Ausschlußweise bis in die östlichen Theile von Indien. Von den Wallfahrten zu dem Grab des Propheten in Medina suchte er seine Unterthanen abzugewöhnen, und dagegen zu Wallfahrten nach dem Grab des Imam Ridza zu Tus zu ermuntern, um dort eine eben so reiche Messe zu Stande zu bringen, als die Arabische ist. Zum Theil aus Erbitterung über die Handelstyranney der Portugiesen, zum Theil auch aus Neid über ihre blühende Handlung zu Ormus, die er lieber seinen Unterthanen zuwenden wollte, trat er gegen die Portugiesen (621) in Waffen, und in ein Bündniß mit den Engländern auf Malabar, um die Portugiesen aus Ormus zu vertreiben. Nach zwey Monathen war Ormus durch den Angriff zu Lande von den

Persern, und den Angriff zur See von den Engländern erobert; und den armenischen Kaufleuten ein besserer Markt bey den Engländern verschafft, denen Abbas Bender Abassi im Eingang des persischen Meerbusens einräumte (1621-1625).

Die Sicherheit seines Staats vor Empörungen suchte Abbas nicht blos in dem gewöhnlichen Mittel aller asiatischer Despoten, in blutigen Executionen, gegen Aufrührer sowohl als gegen alle welche ihm durch Muth, Tapferkeit und Ansehen zu gefährlich waren, (ob er gleich auch durch Grausamkeit und Schrecken herrschte), als vielmehr in dem Gegengewicht kämpfender Partheyen, die er in allen Ständen einander gegen über zu stellen suchte. Die Kurtschen, denen Abbas seine ersten Siege verdankte, sah er bald für allzugefährliche Nebenbuhler seiner Macht an, nachdem sie alle wichtige Stellen am Hof und bey den Armeen in Besitz genommen hatten; er stellte ihnen plötzlich Georgier entgegen, durch welche er die bisher herrschenden Familien wo nicht stürzte, doch viel ohnmächtiger machte. Auch gegen die Georgier mistrauisch, vertheilte er unter einzelne Besitzer Ländereyen mit der Bedingung, daß sie auf sein Aufgebot eine Anzahl Krieger zu seiner Vertheidigung ins Feld stellen sollten; eine Art von Lehnmiliz, die man Schah-Seven, "die dem Kayser Zugethanen", nannte, und die zuletzt auf 200,000 Köpfe hinangestiegen seyn soll. Sie formirte eine dritte Parthey im Reich, die er nur im äußersten Nothfall zur Vertheidigung seines Throns ge-

gebrauchte, und die eben darum unter ſeinen Nachfolgern bald ihrer Pflichten vergaß und ihre Lehngüter als ihr vom Sultan unabhängiges Eigenthum anſah.

Zwiſchen die Einwohner der Städte, Flecken und Dörfer nahm er ſolche Fremdlinge auf, die den Perſern in Gewohnheiten, Sitten und Sprache auffallend entgegenſtanden, woraus ſich durch ſein ganzes Reich nach und nach die beyden Factionen der Pelejik und Felejik bildeten, die man ſo gleich an der Farbe ihrer Halsbinden und Kleider unterſcheiden konnte. Sie lebten wie weiland Gibellinen und Welfen in Italien in gegenſeitigem Haß neben einander, ſie heiratheten nicht unter einander, ſie aßen nicht einmahl zuſammen. An Feſttagen fielen häufig Fauſtkämpfe auf öffentlichen Plätzen unter ihnen vor, die nicht ſelten mit Erſchlagenen bedeckt waren, und von den erbitterten Kämpfern nicht eher verlaſſen wurden, als bis die Obrigkeit ſie auseinander trieb. Von einer dieſer Partheyen rechnete Abbas auf die Beſchützung ſeines Throns, wenn die andere ihn hätte umkehren wollen [m].

m Delle conditioni di Abbas Ré di Perſia, de *P. della Valle*. Venet. 1628. 4.

Die armeniſch geſchriebene und gedruckte Hiſtoria orientalis a temporibus Chah Abbas, regis Perſarum ad an. circ. 1660, auctore *Arakhel Wartabiet*. Amſtel. 1669. 8.

Unter Schah Abbas war das Reich der Sophi in ſeinen Zenith getreten, und fieng ſchon wieder unter ſeinem Sohn und Nachfolger, dem blutdürſtigen Ungeheuer Schah Seſi (reg. von 1629-1642) an, von demſelben niederzuſinken. Der Krieg mit den Türken, der ſchon in den letzten Jahren ſeines Vaters ſeinen Anfang genommen hatte, war nicht mehr ſo ſiegreich in ſeiner Fortſetzung. Zwar griff der Grosweſir über Kurdiſtan her A. 1629 Bagdad vergeblich an; und mußte auch die folgenden Jahre, nachdem er tiefer in die perſiſchen Provinzen eingedrungen war, und wieder über Moſul zu einem neuen Angriff auf Bagdad zurückkehrte, zum zweytenmahl nach einem vergeblichen Verſuch abziehen; er mußte ſich ſogar A. 1631 blos Vertheidigungsweiſe verhalten und in den Jahren 1632. 1633 Moſul, Mardin, Erivan verlohren geben und erſt das Jahr 1635, an welchem Murad IV ſelbſt zu Felde gieng, war einigermaſſen ſiegreich: der Sultan belagerte und eroberte Erivan und ließ die Mauern von Tauris niederreißen und die perſiſche Gränze verwüſten; aber im Jahr 1636, da der oſmaniſche Sultan die Armee wieder verließ, ſchien ſich aufs neue das Kriegsglück auf die Seite der Perſer zu wenden.

Plötzlich aber kehrte ſich die Ueberlegenheit auf die Seite der Türken. Während dieſe auf der weſtlichen Seite ſtürmten, drangen die Mongolen des Kayſers von Hindoſtan, Schah Dſehan, über die öſtlichen Gränzen des perſiſchen Reichs nach Candahar,

har und zwangen den Schah Sefi, seine Kräfte zu theilen, und die Schasik, an der südlichsten Küste von Kerman, verweigerten den Tribut, den ihnen Abbas I nach der Eroberung von Ormus auferlegt hatte, und konnten nicht zum Gehorsam zurückgezwungen werden. Candahar gieng verlohren; Murad IV kehrte auch ins Lager zu seinen Kriegern zurück, und eroberte Bagdad, das ihm auch im Frieden (von 1639) blieb n. Zwar nahm Schah Abbas II (reg. von 1642 - 1666) dem mongolischen Kayser von Hindostan bald nachher wieder Candahar ab: aber die Schasik, jenes tapfere Bergvolk, in einer fast unzugänglichen Gegend der südlichsten Küste von Kerman widerstanden kraftvoll den verschiedenen Feldzügen, welche sie zur ehemaligen Abhängigkeit zurücknöthigen sollten, und kämpften ihre Freyheit glücklich durch. Mit Schah Abbas Tod standen die letzten Peiniger

n *Thevenot* voy. T. I.
Voyages du Sieur *du Loir* Paris 1654. 4. p. 424.

Ad. Olearius neue orientalische Reisebeschreib. Schleswig 1647. fol. (Er war mit der hollstein. Gesandtschaft 1637, 1638 in Persien). Vollständiger unter dem Titel: Vermehrte Moscowitische und Persianische Reisebeschreibung. Schleswig 1656 fol.

Jean Bapt. Tavernier (der zwischen 1636 - 1664 siebenmahl in Persien war) Six voyages. Paris 1676. 2 Voll. 4. öfters in verschiedenen Formaten und verschiedener Bändezahl zu Amsterdam, Utrecht, Rouen und im Haag gedruckt. Deutsch von Joh. Menudier. Nürnb. 1681. von J. H. Wiederhold. Genf 1681. fol.

des unglücklichen Reichs auf, die ſeine Leiden vollmachten *).

Bis auf Schah Soliman (reg. von 1666-1694) hatten nur wilde Krieger die beſten Kräfte des Reichs verzehrt: nun nagte auch das Ungeziefer ſchwarzer und weiſſer Verſchnittenen daran. Während der Weſir, Scheik Ali Chan, die Regierungsgeſchäfte beſorgte, brachte Soliman ſein Leben in den Ausſchweifungen des Harems von Verſchnittenen umgeben hin, die er zuletzt beſonders in den zwey Jahren, da er an den Folgen ſeiner Gränzenloſen Ausſchweifungen darnieder lag, zu ſeinen einzigen Vertrauten machte. Während dieſer Krankheit ward der erſte Verſchnittene zum Miniſter erhoben; zufälliger Weiſe ein Mann von Geiſt, Kenntniſſen, und Miniſterfähigkeiten, der ſeinem Amte mit Würde und zur Zufriedenheit des Hofs und Reichs vorſtand. Nun errichtete der Schah gleich nach ſeiner Geneſung aus lauter Verſchnittenen ein oberſtes Reichscollegium für die wichtigſten Staatsſachen, dem alle Staatsbedienten und Richter unterworfen waren: wodurch auf einmahl der verachtetſte Stand zu dem erſten und geehrteſten erhoben ward. Von den untern

*) *Chardin* voyages en Perſe (ſeine erſte Reiſe dahin fällt in die Jahre 1664-1670; ſeine zweyte zwiſchen 1671-1677). Amſterd. 1711. 3 Voll. 4 oder 11 Voll. 12. augmentée du Couronnement de Soliman III. Amſt. 1735. 2 Voll. oder 4 Tomi 4.

L'Ambaſſade de D. Garcias de Silva Figueroa en Perſe, traduite de l'Eſpagnol par M. *de Wicquefort*. à Paris 1667, 4.

tern Collegien bis zum Staatsrath und der vornehmsten Person im Reich, dem Großkanzler, hinauf, durfte nichts ohne Vorwissen und Mitwirkung dieser Verschnittenen entschieden werden, wenn nicht der, welcher für sich durchgriff, die kayserliche Ungnade auf sich laden wollte. Als höchster Reichsrath verkauften sie alle Staatsbedienungen, und um desto öfter Geld auf diesem Weg erpressen zu können, nur auf bestimmte Jahre und nicht auf die ganze Lebenszeit des Käufers; als erste Personen des Reichs, die nach Wohlgefallen wohl und wehe thun konnten, verlangten sie von den Statthaltern von Zeit zu Zeit ihres hohen Postens würdige Geschenke, die sie blos durch Räubereyen in den Provinzen wieder erpressen konnten; als allmächtige Staatsbeamten, die sich ihrem schwachen Kayser unentbehrlich gemacht hatten, schalteten sie selbst nach Belieben über Leib und Leben, über Ehre und Güter der Großen, über Hab und Gut der armenischen Kaufleute und des Volks. Um das Uebel voll zu machen, mußte es sich fügen, daß an diesen Vorzügen zwey Gattungen von Verschnittenen, schwarze und weiße, Antheil hatten, die sich mit Haß und bitterer Feindschaft verfolgten; und durch ihren Kampf am Hof und in den Provinzen den Gang der ganzen Staatsmaschine hemmten, und das Reich, trotz seiner tapfern Kriegsvölker, so bald ein Gränznachbar von seiner innern Lähmung Gebrauch machen wollte, wehrlos machten.

des unglücklichen Reichs auf, die seine Leiden voll-
machten *.

Bis auf Sch[illegible] Soliman (reg. von 1665-1694
hatten nur wilde Krieger die besten Kräfte des Reich
verzehrt: nun nagte auch das Ungeziefer schwar
und weisser Verschnittenen daran. Während der
sir, Scheik Ali Chan, die Regierungsgeschäfte
sorgte, brachte Soliman sein Leben in den
schweifungen des Harems von Verschnittenen
ben hin, die er zuletzt besonders in den zwey
ren, da er an den Folgen seiner Gränzenlosen
schweifungen darnieder lag, zu seinen einzige
trauten machte. Während dieser Krankheit n
erste Verschnittene zum Minister erhoben;
Weise ein Mann von Geist, Kenntnissen, un
sterfähigkeiten, der seinem Amte mit W
zur Zufriedenheit des Hofs und Reichs
Nun errichtete der Schah gleich nach sei
sung aus lauter Verschnittenen ein obers
collegium für die wichtigsten Staatssache
Staatsbedienten und Richter unterwor
wodurch auf einmahl der verachtetste S
ersten und geehrtesten erhoben ward.

* *Chardin* voyages en Perse (seine erste Re
die Jahre 1664-1670; seine zweyte zwis
Amsterd. 1711. 3 Voll. 4 oder 11 Voll. 1
Couronnement de Soliman III. [illegible]
4 Tomi 4.
L'Ambassade de D. Garcias de
de l'Espagnol par M. d

ie

o
oß
en,
Ner-
Diesen
phy-
völlig
Theil der
nicht zu
genossenen
ovinzen und
aus dem öf-
gestattet; die
Sultan immer,
in der unsinnig-
dem Hang des
cht zu schmeicheln
wurden neben dem
Pa-

Palaſt zu Farabad, eine Meile von Iſpahan, Klöſter und Hoſpitäler auf das prächtigſte gebaut und geſchmückt, und Wallfahrten mit dem größten Pomp angeordnet, wie einſt eine Wallfahrt nach Tus in Chorafan zum Grabe des Imam Ridha, in Begleitung ſeines ganzen Harems und einer Bedeckung von 60000 Mann q.

Während der Kayſer in einem beſtändigen Taumel von Wollüſten und Zerſtreuungen lebte, gab er ſein Reich den Plünderungen der Verſchnittenen Preis, die für ſich und ihren Kayſer raubten, und durch die unſinnigſte Verſchwendung die erplünderten Schätze vergeudeten, und ließ dagegen die unbezahlte Armee in dem bitterſten Mangel an allen Bedürfniſſen leben und hungern. Die Verſchnittenen ſtießen den größten Feldherrn von ganz Perſien, der vielleicht den gänzlichen Umſturz der Monarchie hätte abwenden können, Ali Merdam Chan, aus ſeiner erblichen Statthalterſchaft und ertheilten ſie ſeinem Bruder, weil er vor jenem das Verdienſt voraushatte, den Ver-

q Die Europäer, die unter ihm in Perſien waren:
Kaempfer (von 1683-1685 mit der ſchwediſchen Geſandtſchaft) in den amoenitat. exot.
J. Bell's Travels Vol. I. (Geſandtſchaftsreiſe von Petersburg A 1715). Franz. Caſp. Schillinger Perſianiſche und Indoſtaniſche Reiſe vom J. 1699 bis 1702. Nürnb. 1707. 8. 1709. 8. 1716. 8.
Cornelius le Bruyn (von 1704. 1705) voyage par la Moſcovie en Perſe et aux Indes orientales. Amſt. 1718. 2 Voll. fol.

Verschnittenen zu schmeicheln. Die Fürsten von Georgien, die sich Abbas dem Großen unter der Bedingung unterworfen hatten, daß die Herrschaft erblich bey ihren Nachkommen bleiben sollte, wurden von ihrer Statthalterschaft verdrängt, und mußten Anverwandten von Seitenlinien ihre Stellen einräumen. Von Provinz zu Provinz erlaubten sich die Verschnittenen ähnliche Gewaltschläge.

Derselbe despotische Druck empörte endlich die Afganen in Candahar, einer Landschaft an den nordöstlichen Gränzen des Persischen Reichs. Sie stammten wahrscheinlich aus Schirwan und Armenien und waren Geschlechtsverwandte der Georgier in Kardueli. Schon vor dem neunten Jahrhundert hatten sie von dem Gebirge Soleiman Kuh in Candahar Besitz genommen, und sich unter dem Namen der Balluschen in die südlichen Ebenen, und unter dem Namen der Abdalli (zwischen 892 - 907) in den östlichen Theil der Provinz Herat gezogen. Nach so vielen Jahrhunderten hatten sie in Candahar noch nicht die Sitten eines kriegerischen Nomadenvolks abgelegt; an ein Lager unter einem schlechten Zelt oder freyem Himmel, an die Ertragung von Hunger und Durst, und zur Stillung desselben an die härtesten Speisen und schlechtesten Getränke gewöhnt, waren sie zu langen, erschöpfenden Märschen durch öde Sandwüsten und zu zermalmenden Angriffen geschickt,

ſchickt, ſo bald ſie einen Anführer von Geiſt und Muth an ihrer Spitze ſahen [1].

Nicht zum Aufſtand geneigt, hatten ſie die Gewaltthätigkeiten der Perſiſchen Statthalter lange mit Geduld ertragen; ſchon öfters hatten ſie Vorſtellungen dagegen an den Hof von Iſpahan gebracht, und auch der Uebermuth, mit dem ſie abgewieſen wurden, hatte unter der Hofnung beſſerer Umſtände und wohlthätiger Wirkungen der Zeit, ihre Geduld nicht erſchöpft, bis ſich endlich Mir Weis, einer der mächtigſten und beliebteſten Afganenhäupter, zu ihrem Anführer gegen die Perſiſchen Schindereyen anbot. Ihr erſter Aufſtand ward nicht vom Glück unterſtützt. Der Georgiſche Prinz, Gurghin Chan, der die Perſiſche Armee gegen ſie anführte, ſchlug ſie und machte ſo gar ihren Anführer Mir Weis zum Kriegsgefangenen. Um ihn von ſeinen Stämmen zu trennen, ward er nach Iſpahan unverzüglich abgeführt; und von ſeiner Entfernung und dem Schrecken Perſiſcher Zerſtöhrungen und Plünderungen hofte

1 Von den Afganen: *Hanway's* (der 1744 ſelbſt in Perſien war). Journal of Travels. Lond. 1754. 2 Voll. 4.

Ferischta von *Dow* Vol. 2. p. 150.

(*Krusinsky*) hiſtoire de la derniere revolution de Perſe par le P. *du Cerceau* à la Haye 1728, 2 Voll. 8. auch Paris 1729. 8.

(*Clairac*) hiſtoire de revolutions de Perſe 1750. 3 Voll. 12.

I. C. Clodius — Chronicon peregrinantis. Lipſ. 1731. 4.

Joh. Conr. Fäſi's Abhandlungen über wichtige Begebenheiten aus der alten und neuern Geſchichte. Zweyter Theil. Zürich 1764. 8.

hofte man die völlige Vernichtung alles Geiſtes der Empörung bey den Afganen. Als das tauglichſte Werkzeug zur Vollſtreckung der letztern ward Gurghin Chan, mit ſeinem harten, unempfindlichen Character, zum Statthalter von Candahar ernannt; und er vollzog auch ſeinen Auftrag mit unerbittlicher Strenge. Sein Kriegsheer verwüſtete Candahar von Grund aus; Leben, Eigenthum und Freyheit wurde bey keinem Stande, oben von den Oberhäuptern des Volks bis auf den gemeinſten Afganen herab geſchont; Jungfrauen und Jünglinge wurden Haufenweis, in die Sklaverey nach Perſien getrieben; Pferde und Zelte, der einzige Reichthum des kühnen Volks, für gute Beute erklärt.

Während Gurghin Chan in Candahar mongoliſch wütete, ſpionirte der ſchlaue Mir Weis in ſeiner Staatsgefangenſchaft zu Iſpahan die Faction am Hof bald aus, welche den harten Statthalter von Candahar haßte; und ſchmeichelte ſich bey ihr, und durch ſie bey dem Sultan Huſſein ein. In kurzem beſaß er ihr Vertrauen und er ſchien, als ein ſo offenbahr treuer Unterthan des Sultans, der ſolideſte Mann zu ſeyn, durch den man ſich der Treue der Landſchaft Candahar verſichern könne, wozu Gurghin Chan (wie ſeine Gegner vorſtellten) die Geſchicklichkeit nicht habe. Schon 1709 war der ſchlaue Mir Weis dem Prinzen von Georgien mit der geheimen Vollmacht an die Seite geſetzt, alles, was er dem königlichen Intereſſe angemeſſen erachte, in Candahar anzuordnen. In Kurzem hatte er den

Statt-

Statthalter in einen Krieg mit den Stämmen Tirin, die den Tribut verweigerten, verwickelt, der ihm Gelegenheit gab, die Kriegsvölker ſeines Stamms zu ſammeln, als wollte er mit ihnen zu der Armee des Prinzen ſtoßen. Bey einem großen Gaſtmahl, welches Mir Weis dem Statthalter gab, läßt er ihn und ſeine Begleitung von ſeinen Afganen unvermuthet überfallen und erſchlagen; rückt in Eile vor die Feſtung Candahar und zwingt ihre Beſatzung, unter dem Verſprechen der völligen Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums, ſich ihm zu ergeben. Mit der Feſtung war die ganze Landſchaft ſein.

Doch koſtete den Afganen die Durchkämpfung ihrer Freyheit noch vier volle Jahre (von 1710-1713). Anfangs vertheidigten die Georgier die Anſprüche Huſſein's auf Candahar mit ſo glücklichem Erfolg, daß nur die Ueberſpannung der Bedingungen vor der Feſtung Candahar "ſie ſolle ſich auf Willkühr übergeben", ihre Wiederbeſetzung vereitelte, und die Afganen anfeuerte, alle ihre Kräfte gegen ihre tapfern Feinde anzuſtrengen. So gelang nach manchen erlittenen Niederlagen der erſte Sieg; und blieb von dieſer Zeit an ſo beſtändig auf ihrer Seite, daß endlich die Perſer die Eroberung von Candahar (A. 1713) aufgaben, und der ſchlaue und tapfere Mir Weis bey ſeinem Tod (A. 1715) die errungene Freyheit ſeines Vaterlandes befeſtiget ſah.

Mit Uebergehung ſeines zu raſchen Sohns, Mahmud, ernannte er ſterbend ſeinen bedächtigern

Bru-

Verſchnittenen zu ſchmeicheln. Die Fürſten von Georgien, die ſich Abbas dem Großen unter der Bedingung unterworfen hatten, daß die Herrſchaft erblich bey ihren Nachkommen bleiben ſollte, wurden von ihrer Statthalterſchaft verdrängt, und mußten Anverwandten von Seitenlinien ihre Stellen einräumen. Von Provinz zu Provinz erlaubten ſich die Verſchnittenen ähnliche Gewaltſchläge.

Derſelbe deſpotiſche Druck empörte endlich die Afganen in Candahar, einer Landſchaft an den nordöſtlichen Gränzen des Perſiſchen Reichs. Sie ſtammten wahrſcheinlich aus Schirwan und Armenien und waren Geſchlechtsverwandte der Georgier in Kardueli. Schon vor dem neunten Jahrhundert hatten ſie von dem Gebirge Soleiman Kuh in Candahar Beſitz genommen, und ſich unter dem Namen der Balluſchen in die ſüdlichen Ebenen, und unter dem Namen der Abdalli (zwiſchen 892 - 907) in den öſtlichen Theil der Provinz Herat gezogen. Nach ſo vielen Jahrhunderten hatten ſie in Candahar noch nicht die Sitten eines kriegeriſchen Nomadenvolks abgelegt; an ein Lager unter einem ſchlechten Zelt oder freyem Himmel, an die Ertragung von Hunger und Durſt, und zur Stillung deſſelben an die härteſten Speiſen und ſchlechteſten Getränke gewöhnt, waren ſie zu langen, erſchöpfenden Märſchen durch öde Sandwüſten und zu zermalmenden Angriffen geſchickt,

Statthalter in einen Krieg mit den Stämmen Tirin, die den Tribut verweigerten, verwickelt, der ihm Gelegenheit gab, die Kriegsvölker ſeines Stamms zu ſammeln, als wollte er mit ihnen zu der Armee des Prinzen ſtoßen. Bey einem großen Gaſtmahl, welches Mir Weis dem Statthalter gab, läßt er ihn und ſeine Begleitung von ſeinen Afganen unvermuthet überfallen und erſchlagen; rückt in Eile vor die Feſtung Candahar und zwingt ihre Beſatzung, unter dem Verſprechen der völligen Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums, ſich ihm zu ergeben. Mit der Feſtung war die ganze Landſchaft ſein.

Doch koſtete den Afganen die Durchkämpfung ihrer Freyheit noch vier volle Jahre (von 1710-1713). Anfangs vertheidigten die Georgier die Anſprüche Huſſein's auf Candahar mit ſo glücklichem Erfolg, daß nur die Ueberſpannung der Bedingungen vor der Feſtung Candahar "ſie ſolle ſich auf Willkühr übergeben", ihre Wiederbeſetzung vereitelte, und die Afganen anfeuerte, alle ihre Kräfte gegen ihre tapfern Feinde anzuſtrengen. So gelang nach manchen erlittenen Niederlagen der erſte Sieg; und blieb von dieſer Zeit an ſo beſtändig auf ihrer Seite, daß endlich die Perſer die Eroberung von Candahar (A. 1713) aufgaben, und der ſchlaue und tapfere Mir Weis bey ſeinem Tod (A. 1715) die errungene Freyheit ſeines Vaterlandes befeſtiget ſah.

Mit Uebergehung ſeines zu raſchen Sohns, Mahmud, ernannte er ſterbend ſeinen bedächtigern

Bru-

Bruder Abdollah zu seinem Nachfolger, der auch gleich mit Ispahan in Unterhandlung trat, und die Waffen niederzulegen versprach, wenn man ihn für unabhängigen Regenten von Candahar anerkennen wolle. Der wilde, nach Krieg dürstende Mahmud nahm auch von dieser Unterhandlung mit den Feinden der afganischen Freyheit den Vorwand her, daß er seinen Oheim mit eigener Hand ermordete. Nun stand er auf dem Schauplatz, nach welchem sich sein wilder Kriegsmuth sehnte.

Das Glück schien ihm die Siegesbahn gegen Persien zu ebenen. Zwischen 1716 - 1720 trat das halbe persische Reich gegen die schrecklichen Auflagen des Kayfers, die Ungerechtigkeiten und Erpressungen der Statthalter, gegen die beschimpfenden und grausamen Strafen, durch welche sich der Despotismus aufrecht zu halten suchte, in Aufstand; die Einwohner von Herat, die Kurden von Hamaban, die Usbekischen und Beßji-Tataren, die Araber in Massikat; die Insurgenten wählten großentheils ihre Statthalter wieder zu unabhängigen Fürsten, in der Hofnung, sie würden weniger grausam und geldbegierig herrschen, wenn sie von den Erpressungen der Hoffactionen frey wären. Der Hof, lang unentschlossen, welchen der vielen Feinde er zuerst angreifen sollte, erklärt endlich die Abdolli in Herat und die Usbeken für die gefährlichsten und bietet gegen sie seine ganze Macht auf. Nach einigen glücklichen Actionen ist das ausgeschickte Heer von den Usbeken zu Grunde gerichtet: und muthlos darüber zö-

Statthalter in einen Krieg mit den Stämmen Tirin, die den Tribut verweigerten, verwickelt, der ihm Gelegenheit gab, die Kriegsvölker seines Stamms zu sammeln, als wollte er mit ihnen zu der Armee des Prinzen stoßen. Bey einem großen Gastmahl, welches Mir Weis dem Statthalter gab, läßt er ihn und seine Begleitung von seinen Afganen unvermuthet überfallen und erschlagen; rückt in Eile vor die Festung Candahar und zwingt ihre Besatzung, unter dem Versprechen der völligen Sicherheit der Personen und des Eigenthums, sich ihm zu ergeben. Mit der Festung war die ganze Landschaft sein.

Doch kostete den Afganen die Durchkämpfung ihrer Freyheit noch vier volle Jahre (von 1710-1713). Anfangs vertheidigten die Georgier die Ansprüche Hussein's auf Candahar mit so glücklichem Erfolg, daß nur die Ueberspannung der Bedingungen vor der Festung Candahar "sie solle sich auf Willkühr übergeben", ihre Wiederbesetzung vereitelte, und die Afganen anfeuerte, alle ihre Kräfte gegen ihre tapfern Feinde anzustrengen. So gelang nach manchen erlittenen Niederlagen der erste Sieg; und blieb von dieser Zeit an so beständig auf ihrer Seite, daß endlich die Perser die Eroberung von Candahar (A. 1713) aufgaben, und der schlaue und tapfere Mir Weis bey seinem Tod (A. 1715) die errungene Freyheit seines Vaterlandes befestiget sah.

Mit Uebergehung seines zu raschen Sohnes, Mahmud, ernannte er kreidend seinen bedächtigen

Bru-

Bruder Abdollah zu seinem Nachfolger, der auch gleich mit Ispahan in Unterhandlung trat, und die Waffen niederzulegen versprach, wenn man ihn für unabhängigen Regenten von Candahar anerkennen wolle. Der wilde, nach Krieg dürstende Mahmud nahm auch von dieser Unterhandlung mit den Feinden der afganischen Freyheit den Vorwand her, daß er seinen Oheim mit eigener Hand ermordete. Nun stand er auf dem Schauplatz, nach welchem sich sein wilder Kriegsmuth sehnte.

Das Glück schien ihm die Siegesbahn gegen Persien zu ebenen. Zwischen 1716 - 1720 trat das halbe persische Reich gegen die schrecklichen Auflagen des Kayfers, die Ungerechtigkeiten und Erpressungen der Statthalter, gegen die beschimpfenden und grausamen Strafen, durch welche sich der Despotismus aufrecht zu halten suchte, in Aufstand; die Einwohner von Herat, die Kurden von Hamaban, die Usbekischen und Beßji-Tataren, die Araber in Massikat; die Insurgenten wählten großentheils ihre Statthalter wieder zu unabhängigen Fürsten, in der Hofnung, sie würden weniger grausam und geldbegierig herrschen, wenn sie von den Erpressungen der Hoffactionen frey wären. Der Hof, lang unentschlossen, welchen der vielen Feinde er zuerst angreifen sollte, erklärt endlich die Abdolli in Herat und die Usbeken für die gefährlichsten und bietet gegen sie seine ganze Macht auf. Nach einigen glücklichen Actionen ist das ausgeschickte Heer von den Usbeken zu Grunde gerichtet: und muthlos darüber zö-

gert der Hof die übrigen Rebellen angreifen zu laſſen.

In dieſer Zwiſchenzeit bricht Mahmud aus Candahar in Kerman ein, und erobert durch die ſchnell erlangte Uebergabe der Hauptſtadt Kerman das ganze Land. Wie Räuber plündern ſeine Afganen. Die betrogenen Einwohner, die unter den Afganen noch ſchlechter als unter den Perſern ſtanden, empfiengen den Perſiſchen Feldherrn Luft Ali Chan, wie einen wahren Retter aus der Noth; und von ihnen unterſtützt ſind die Afganen eben ſo ſchnell wieder aus Kerman vertrieben, als ſie es erobert hatten. Nun ruft die Hofcabale den tapfern Luft Ali Chan von der Armee ab, und macht dadurch dem wilden Mahmud zu ſeinen fernern Eroberungen freyern Raum.

Mahmud brach nun (1722) mit Ungeſtüm gegen Iſpahan ſelbſt auf, und ſteht nach wenigen Monathen vor ſeinen Thoren. Taub gegen Geldanträge, wodurch der Hof die Hauptſtadt loskaufen wollte, dringt er erſt auf eine Schlacht, die auch Huſſein gegen den Rath ſeiner klügern Miniſter, die den Feind durch die bloße Erſchwerung der Zufuhr entwaffnen wollten, zu liefern befiehlt. Mahmud ſiegt, und nun erſt bietet er als Sieger dem Sultan gegen die Abtretung von Candahar, Kerman und Chorasan und die Vermählung mit einer Perſiſchen Prinzeſſin, die 50,000 Tomanen (1,500,000 Gulden) Mitgift zu ihm bringen müſſe, den Frieden an. Zur

An-

Annahme eines solchen Friedens hielt sich Hussein noch nicht schwach genug, und schlägt ihn ab. Die Belagerung von Ispahan beginnt.

In dieser Crisis des Reichs wollte Hussein einem jüngern kraftvollern Regenten, als er selbst war, die Regierung übertragen; und tritt zuerst das Reich an seinen ältesten Sohn Abbas Mirza ab. Sein erster Befehl ist, einige Lieblinge seines Vaters, die er für Verräther hielt, am Leben zu strafen: und wird deshalb von seinem Vater sogleich wieder abgesetzt und ins Gefängniß geschickt. Nun erhebt der alte Hussein seinen zweyten Sohn Sefi Mirza auf den Thron; schickt ihn aber, als zu seinem hohen Posten untauglich, schon nach einem Monath ins Gefängniß, um seinem Bruder Gesellschaft zu leisten. Der dritte Bruder wird so gleich übergangen, und der vierte Thamasp Mirza auf den Thron erhoben. Die Noth zu Ispahan war mittlerweile auf das höchste gestiegen: zu seinen 600,000 Einwohnern hatten sich bey der Annäherung der Afganen noch 100,000 Flüchtlinge von dem platten Lande gerettet: der Hunger wütete unter dieser Menschenmenge schrecklich. Noch ehe es zu neuen Erklärungen gegen den Feind gekommen war, hatte sich der junge König (1722) aus der Stadt geflüchtet und war nach Kasbin glücklich entkommen. Der alte Hussein bietet daher den Belagerern Friede an, den aber Mahmud verwarf: "weil der König durch die Noth der Stadt schon so gut wie in seiner Gewalt sey". Er ergab sich ihm auch am 28. Octob. 1722; Mahmud nahm

von Iſpahan und dem perſiſchen Thron Beſitz und Schah Huſſein legte ihm zu Farabad, in ſeinem Lieblingspalaſt, den er ſich ſelbſt in der Nähe von Iſpahan erbaut hatte, ſeine Krone zu Füßen.

So endigte ſich die Dynaſtie der Sophi, nachdem ſie 223 Jahre gedauert hatte.

Afganen
von 1722–1730.

Von der Natur nur mit den Eigenſchaften eines unbeſonnenen brutalen Hordenhaupts und mit nichts weniger als Regierungstalenten ausgerüſtet, war Mahmud durch das blinde Glück und die Schwäche ſeiner Gegner auf einen Thron geſetzt worden: wie wollte er ſich mit Verſtand auf demſelben erhalten, und ein Reich erträglich regieren? Wenn ſeine Wildheit, was nicht ſelten geſchah, durch Anfälle der Melancholie unterbrochen wurde, ſo war er nicht einmahl den Geſchäften eines Hordenführers gewachſen: wie hätte er dem wichtigen Beruf des Regenten eines weitläuftigen Reichs gewachſen ſeyn können? Das unglückliche, ausgeplünderte, durch Factionen zerriſſene Perſien, ward durch und unter ihm noch unglücklicher. Gleich ſeine Thronbeſteigung feyerte er mit grauſamen Hinrichtungen der Anhänger

ger des vorigen Regentenſtammes; die er ſo oft erneuerte, als er auf Perſonen traf, die ihm gefährlich ſchienen oder als ſein Heer Niederlagen erlitt. Candahar verödete durch die häufigen Recrutirungen ſeines Heers; das perſiſche Reich ſank in immer tieferes Elend durch die Härte ſeiner Erpreſſungen und die verſchiedenen feindlichen Mächte, welche in ſeinen einzelnen Theilen tobten.

Mahmud war ohne vernünftigen Kriegsplan blos auf gut Glück gegen Iſpahan über die Wüſten hervorgeſtürmt; ihm war daher auch nicht das ganze Reich zugefallen. Er mit ſeinen Afganen wütete in ſeinen meiſten in deſſen Oſten gelegenen Provinzen; Thamaſp, des entthronten Huſſein's Sohn, beherrſchte unter dem Titel eines Schah's von Kaſbin die meiſten Provinzen gegen Weſten, und war im Beſitz einiger Feſtungen im Oſten; noch waren Türken und Ruſſen mit zahlreichen Heeren im perſiſchen Reiche eingebrochen: jene wollten ſich über dem Euphrat, dieſe am kaſpiſchen Meer feſtſetzen, und Peter I eroberte auch unter der Begünſtigung der gegenwärtigen Lage des Perſiſchen Reichs Dageſtan, Derbend und Ghilan [s]; Sultan Ahmed III. Georgien (1722).

[s] Tagebuch der Armee Peter's I in *John Bell's* Travels Vol. 2. p. 325 ff. franz. voyages depuis Petersbourg dans diverſes contrées de l'Aſie. Paris 1766. 3 Voll. 12. im 3ten B.

Deſſen ohnerachtet wandte ſich Thamaſp an dieſe Mächte um Hülfe in der gegenwärtigen Noth, die durch die Afganen über ihn und ſein Haus gekommen war: von der Pforte ward ſie aus lauter Sectenhaß abgeſchlagen, weil man den Perſern als Schiiten gegen die Afganen als Rechtgläubige keinen Beyſtand leiſten wollte: aber der Zar Peter verſprach ihm unter der Bedingung, daß ihm Thamaſp alle ſeine Rechte auf Ghilan, Mazanderan und Aſtrabad und auf die Städte Derbend und Baku abtreten würde.

Mahmud bemächtigte ſich zwar im Krieg gegen Schah Thamaſp (A. 1723) der Stadt Kaſbin; aber verlohr ſie auch wieder durch ſeine fürchterlichen Erpreſſungen unter einem großen Verluſt von Truppen, und mußte auch im Fortgang des Kriegs von der Feſtung Jezd in der Landſchaft Fars mit Verluſt abziehen. Seine häufigen Anfälle der Melancholie giengen endlich in völligen Wahnſinn über, der ihn zur Regierung völlig untüchtig machte und ſeine Afganen nöthigte, Aſchraf, den Sohn des durch Mahmud ehedem ermordeten Abdallah (A. 1725) zum Beherrſcher von Perſien zu wählen. Doch weigerte er ſich den Thron eher einzunehmen, als bis ihm Mahmuds Kopf gebracht wäre: und beſtieg ihn darauf unter blutigen Orgien, bey denen das Schwerdt ſeine eigenen Freunde, und viele vom Perſiſchen und Afganiſchen Adel traf, weil er ſich durch ihren Tod auf dem Thron zu befeſtigen glaubte.

Seine

Seine kurze Regierung floß im Krieg mit den Türken und Thamasp in Casbin hin. Siegreich streifte die türkische Armee von 70 bis 80,000 Mann in dem Persischen Gebiete unter ihrem tapfern Ahmed Bassa umher, bis Aschraf durch seine Unterhändler zu Constantinopel den Befehl an den siegreichen Feldherrn auswirkte, mit ihm einen Frieden (1727) zu schließen. Die Türken behielten von ihren Eroberungen Zengan, Soltaniya, Abher und Tahiran; gaben aber Chusistan an Aschraf zurück und erkannten ihn für rechtmäßigrn Beherrscher von Persien, dessen Name in den öffentlichen Gebeten der Moscheen gleich nach dem Namen des türkischen Kayfers genannt werden sollte.

Schwerer ward ihm der Kampf mit Thamasp und zuletzt durch Kuli Chan die Ursache des Untergangs der Afganenherrschaft über Persien.

Kuli Chan, aus einer sehr armen Familie turkomannischen Stammes der Affscharen in Chorasan, war von einem Esels- und Kameltreiber nach und nach ein Räuber und endlich der Anführer einer Bande von 5000 Räubern geworden und trat zuletzt mit seiner Horde in Thamasp's Dienste gegen die Afganen. Frühe hatte er sich an der Spitze seiner Horde und der übrigen ihm untergebenen Truppen ausgezeichnet; aber, um höher zu steigen, stand ihm Fatey Ali, der oberste Feldherr, im Wege, der seinen schwachen Schah zu Farabad, in der Landschaft Mazanderan, in einer Art von Staatsgefan-

genſchaft hielt. Kuli Chan warf ſich zum Befreyer ſeines Schah durch die Ermordung des ehrgeitzigen Feldherrn auf, um ihn wieder ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen, welches ihm auf das vollkommenſte gelang. Darauf ſetzte er den Kampf mit Aſchraf mit allem Nachdruck fort, und zwang ihn nach dem Verluſt mehrerer Schlachten Perſien auf immer zu verlaſſen. Noch erlaubte er ſeinen wilden Afganen Iſpahan rein auszuplündern; und ließ darauf die letzten Reſte des Hauſes Sophi nebſt dem alten abgeſetzten Huſſein, der bisher ſein Gnadenbrod vor dem Oberaufſeheramt des Palaſtes ſeiner vormaligen kayſerlichen Reſidenz gezogen hatte, abſchlachten, und zog dann mit den erpländerten Schätzen Perſiens auf immer ab. Mit dem Jahr 1730 ſchloß ſich die ſiebenjährige Herrſchaft der Afganen über Perſien.

Das Haus Sophi zum zweytenmahl von 1730 - 1736.

Thamasp bestieg nach dem Abzug der Afganen den Thron; und das Haus Sophi schien nach den überstandenen harten Drangsalen zum zweytenmahl emporzukommen: aber auf wie lange?

Aus Dank für die neue Erhebung und aus Gefühl seiner großen Schwäche gegen einen so hochherzigen Helden schmeichelte Thamasp seinem Kuli Chan durch alle denkbare Ehrenbezeugungen; er gab ihm eine seiner nahen Anverwandtinnen zur Gemahlin; er übertrug ihm die Statthalterschaft von Chorasan; und was er vorschrieb, das befolgte er. So schloß er den A. 1731 erneuerten Krieg mit den Türken A. 1732 auf seinen Rath durch einen Frieden, in welchem er der Pforte seine Rechte auf Armenien und Georgien, ein Land von fast 200 Meilen, abtrat.

Diesen Frieden wollten seine übrigen Minister als eine erwünschte Gelegenheit benützen, den übermächtigen Feldherrn schwächer zu machen, und drangen bey dem Schah darauf, Kuli Chan zu veranlassen, seine im Frieden überflüssigen Truppen auseinander gehn zu lassen. Kuli Chan vermehrte sie

dagegen bis auf 70,000 Mann und verlangte umgekehrt, Thamaſp möchte ſeine überflüſſigen Miniſter abdanken; welches wieder der König verweigerte. Dadurch war entſchieden, es müſſe zwiſchen dem König und ſeinem Feldherrn zum Bruch kommen. Schon im Auguſt 1732 nahm letzterer den erſtern "wegen ſeiner Unfähigkeit zur Regierung und den ſchädlichen Folgen ſeines Friedens mit den Türken" in enge Verwahrung und ſetzte ſeinen Sohn, ein Kind in der Wiege, Abbas III, auf den Thron.

Von nun an herrſchte Kuli Chan im Namen des neuen Königs unumſchränkt am Hof und bey der Armee, die er noch immer vermehrte. Um ſie gehörig zu beſchäftigen, brach er den Frieden mit den Türken, und eine Schlacht bey Bagdad ausgenommen, die Kuli Chan (1733) verlohr, blieb der Sieg immer auf der Perſer Seite. Schon 1734 ſtellte er den Ruhm der perſiſchen Armee durch die blutige Niederlage, die er dem großen türkiſchen General, Topal Oſman, beybrachte, wieder her; und nach deſſen Tod ſahen es die Türken für ein Glück an, daß ſie Kuli Chan den Frieden durch die gänzliche Abtretung von Georgien, Armenien und Aderbidſchan erkaufen ließ. Ja aus Achtung für den Kriegsruhm dieſes Helden gab die Kayſerin Anna an die im Namen ſeines Kayſers Abbas nach Rußland abgeordnete Geſandtſchaft alle die Eroberungen an Perſien wieder zurück, welche Peter der Große am kaſpiſchen Meer gemacht hatte.

Das

Das Kind, in dessen Namen Kuli Chan regierte, starb 1736, man weiß nicht, ob natürlich? oder gewaltsam? Das Heer versammelte sich zur Sultanswahl auf den Ebenen von Morgan am Flusse Arras; bereits gewiß, daß man außer ihm niemand zu wählen wagen würde, schlug er zwar zum Schein den eingekerkerten letzten Sophi, Thamasp, für den Thron vor, aber nahm ihn dann doch unter den Bedingungen an: daß man die Krone seinem Hause erblich geben und niemand von der Familie der alten Könige im Reiche dulden, und weder Omar, noch Osman, noch Abu Bekr verfluchen wolle. Der letzte Sophi ward verdrängt, und Kuli Chan unter dem Namen Schah Nadir zum Sultan ausgerufen.

Schah

Schah Nadir
und ſeine Nachkommen
ſeit 1736.

In Schah Nadir ſtieg endlich wieder ein Mann von Geiſt auf den Perſiſchen Thron. Eine ununterbro-

Mirza Mohammed Maehdi oder Mahadi Chan Hiſtoire de Nader Schah --- trad. par *W. Jones*. à Londres 1772. 2 Voll. 4. Deutſch von Thom. Heinr. Gadebuſch. Greifsw. 1773. 4.

The Hiſtory of the Life of Nader Shah - extracted from an Eaſtern Manuſcript, which was translated into French by Order of His Majeſty the King of Denmark --- by *William Jones* Lond. 1773. 8.

Jam. Fraſer's Hiſtory of Nader Shah. Lond. 1742. 8.

Otter voyage en Turquie et en Perſe. Paris 1748. 2 Voll. 8. Er war in P. 1737 - 1739.

Clairac Hiſtoire des revolutions de Perſe Vol. 3. 1750. Geht bis 1730.

Jonas Hanway Hiſtorical Account of the Britiſh Trade over the Caspian Sea with a Journal of Travels from London trough Ruſſia into Perſia -- to which are added, the Revolutions of Perſia during the preſent Century, with the particular hiſtory of the great Uſurper Nadir Kouli. Lond. 1753. 2 Voll. oder 4 Tomi 4. Deutſch Hamb. 1754. 2 B. 4. Der 2te Band hat auch den Titel: The Revolutions of Perſia. Er war in Perſien von 1743 - 1745.

Iſtoria di Thamas Koulikan, Soſi di Perſia, tradotta dal Franceſe. Lond. (Venet.) 1740. 1741. 2 Voll. 8.

Hi-

brochene Gegenwart des Geiſtes machte ihn ſchnell in Entſchließungen, ſein Heldenmuth ſtandhaft und ſchnell in der Ausführung, und Verſtand und ein immer treues Gedächtniß reich an Mitteln zur Erreichung ſeiner Zwecke. Mit einem wahren Regentenblick umfaßte er alle Theile der Verwaltung, und hielt daher alles in Ordnung. Bey aller ſeiner Größe und ſeinen großen Einkünften kleidete er ſich und ſpeißte er nicht beſſer, als ein gemeiner Perſer, welches man aber vielleicht weniger von der Größe ſeines Geiſtes, als ſeiner Liebe zum Geld abzuleiten hat. Die arme Induſtrie ſeiner frühern Jahre hatte ihn zum Zuſammenhalten gewöhnt; als Feldherr und Kayſer ſetzte er die Sparſamkeit des Eſels- und Kameltreibers, wie in ſeinen frühern Jahren, fort; ſie ſtieg mit den Jahren zu einem gränzenloſen Geitz und unerſättlicher Habſucht, die es leicht erklärt, warum er die Einkünfte einer jeden Provinz genauer als vielleicht je ein aſiatiſcher Beherrſcher gekannt hat.

Zuerſt ſtellte Schah Nadir den vormaligen Umfang des perſiſchen Reichs durch die Rückeroberung von Candahar her, welche bey der faſt gänzlichen Auf-

Hiſtoire de Thamas Kouli Khan - par Mr. (André) *de Claustre*. Paris 1742. 12.

A genuine hiſtory of Nadir Cha - translated from the original Perſien Manuſcript into Dutch by order of the honor. *John Albert Sechtermann*. London 1742. 8.

Paralléle de l'expedition d'Alexandre dans les Indes avec la conquête des mêmes contrées par Th. Kouli - Chan par M. *de Bougainville*. Paris 1752. 8.

Aufreibung des afganiſchen Stammes durch die häufigen Recrutirungen, welche die Perſiſchen Afganen aus ihrem Vaterlande zogen, keine ſchwere Aufgabe war. Während er noch vor Candahar ſtand (A. 1738), ward er zu einem Einfall in das Reich des mongoliſchen Kayſers in Hindoſtan veranlaßt — man weiß nicht, ob durch die wachſende Macht der Maratten dazu bewogen, oder durch den Statthalter von Decan gerufen. Wie ein reißender Strohm wälzte er ſich über Hindoſtan mit ſeinen 125000 Kriegern; und ward ſchon durch die einzige Schlacht bey Karnal, die er gewann, Herr des ganzen Landes und unumſchränkter Gebieter über das Schickſal des Kayſers Mohammed, der ſich ihm ſelbſt auf Gnade ergab, und dafür deſto menſchlicher behandelt wurde. Triumphirend zog er mit ihm in die Hauptſtadt Delhi ein, unter einer Mannszucht bey ſeinem Heer, welche das Blutbad nicht ahnen ließ, das die Einwohner durch eine unbedachtſame Inſurrection auf ſich zogen, und in ſieben Stunden 120,000 Einwohnern das Leben koſtete. Dagegen legte er der Stadt eine unermeßliche Brandſchatzung auf, die durch die Eilfertigkeit, mit der ſie eingehoben wurde und die keine gleiche Vertheilung zuließ, noch drückender wurde; aus dem kayſerlichen Schatz erhob er an ungeprägtem Gold, Juwelen und andern Koſtbarkeiten mehr als 800 Millionen Gulden an Werth, die er nach ſeiner Feſtung Kelat in Verwahrung brachte; und ſeine Officiere und Soldaten trugen einen Raub von mehr als 125 Millionen Gulden davon. Dem Kayſer Mohammed ließ er ſein Reich und ſetzte ihm

ſo

so gar vor einer außerordentlichen Versammlung aller Staatsbedienten die kayserliche Krone wieder auf; doch ließ er sich alle Länder an der Westseite des Flusses Attok von seinem Ursprung an bis dahin, wo der Nala Sunkra (ein Arm des Flusses Siud) ins Meer fällt, abtreten, folglich Pischawer (Peyschor), mit seinem Gebiete, die Landschaften Kabul und Gozna, sammt den Festungen Bukkar, Sunkar, und Chowbabad, und trat im May 1739 den Rückzug in sein Reich wieder an, um die während seiner Abwesenheit entstandenen Empörungen in seinen Staaten zu dämpfen.

Sein ältester Sohn, Risa Kuli Mirza, dem er die Verwaltung des Reichs an seiner Stelle übertragen hatte, hatte nicht nur inzwischen den unglücklichen Schah Thamasp, dessen Leben Schah Nadir immer geschont hatte, ermordet, sondern auch durch Grausamkeiten und Erpressungen das Reich gequält; und trachtete nun selbst seinem Vater nach Reich und Leben. In Kurzem war der aufrührische Sohn in seiner Gewalt und zur Strafe geblendet; in kurzer Zeit waren die übrigen Rebellen besiegt, außer in Dagestan, wo ihm die Lesgischen Tataren unter großen Gefahren seines eigenen Lebens eine große Niederlage beygebracht haben. Dieser Kampf verwickelte ihn zugleich in einen Krieg mit den Türken, welche einen Kronbewerber, Schah Rade, einen Prinzen aus dem sophischen Hause, gegen ihn aufgestellt hatten. Doch schon, nachdem er A. 1745 einen höchstblutigen Sieg bey Erivan über sie erkämpft

hat-

hatte, waren ſie ſo gedemüthiget, daß ſie den Frieden ſo annahmen, wie ihn Schah Nadir vorſchlug, weil in Georgien und Choraſan neue Empörungen ausgebrochen waren. Eben darum, weil ſeine Anweſenheit anderwärts nothwendig war, ſchränkte er die Friedensbedingungen nun darauf ein, daß er den Perſern völlige Freyheit bey ihren Wallfahrten nach Mecca, und das Recht ausbedung, zu Maſchad Ali am Euphrat, im Arabiſchen Erak, einen Prieſter halten zu dürfen.

In den letzten Jahren ſeines Lebens ſuchte ſich Schah Nadir durch die Schrecken einer ſtarken Kriegsmiliz aus den kriegeriſchen Völkern der Afganen, Usbeken und Türken oder Tataren gegen die Meutereyen und Empörungen der Perſer, die er für ſeine ärgſten Feinde anſah, zu wapnen, und den Muth dazu durch unerſchwingliche Abgaben niederzuſchlagen. Er erreichte auch die letzte Abſicht durch die unmenſchliche Grauſamkeit, mit welcher er die Abgaben eintreiben ließ. Viele legten ſich mit thieriſcher Gleichgültigkeit unter das ſchreckliche Joch der Tyranney nieder; andere endigten in Verzweiflung ihr Leben; andre ſuchten ſich Luft durch Flucht und Auswanderung zu ſchaffen. Die Einwohner ganzer Flecken und Dörfer verließen ihre Wohnungen und zogen ſich in die Gebirge, um vor den Blutigeln, den Erpreſſern des Kayſers, ſicher zu ſeyn. In den nördlichen Gegenden ſeines Reichs flohen ganze Haufen nach Indien, in den weſtlichen zu den Türken, an der ſüdlichen Küſte nach Arabien oder zu Waſſer

in

in das Reich des großen Moguls. Die Armenier, die seit etwa einem Jahrhundert allein den Handel von Persien trieben, verließen unter dem Vorwand ihrer Handelsreisen sein Reich. So zahlreich auch die Aufpasser an den Gränzen waren, welche solche Auswanderungen verhindern sollten, so entkamen doch unzählige den Argusaugen dieser Spionen glücklich und das Land, das schon durch mörderische Kriege, die sich seit der Regierung des Hauses Sophi in einander geschlungen hatten, und durch blutige Hinrichtungen, bey denen oft Menschen in Masse fielen, äußerst entvölkert war, verlohr noch einen großen Theil seines armen Restes von Einwohnern durch die unersättliche Raubsucht seines Regenten. Ispahan, Julfa und die umliegenden Gegenden, sonst so blühend und volkreich, waren wahre Einöden geworden. Endlich befreyte seine eigene Leibwache das unglückliche Land von dem unersättlichen Räuber, indem ihn A. 1747 vier Verschworene (wie es scheint, meist Affscharen, seine Stammesgenossen) im Lager in seinem Zelt ermordeten.

Von nun an ward der persische Thron die Beute des Stärkern. Man kann 1. Chorasan und Sedschestan 2. Candahar oder die östlichen Provinzen, 3. Fars oder die westlichen Provinzen, und 4. Georgien unterscheiden [u].

I.

[u] Carst. Niebuhr's Reise. Kopenh. 1777. 4. Th. 2. S. 68-200. Dessen Nachrichten zu Gutherie und Gray B. 7. Th. 1. S. 679-698.

Frank-

I. Chorasan und Sedſcheſtan. Der Neffe des ermordeten Kayſers, Ali Kuli Chan, brach auf die Botſchaft, welche ihm die Affcharen von der Ermordung Schah Nadir's ertheilten, ſo gleich nach Chorasan auf, um von dem erledigten Thron Beſitz zu nehmen; zu gleicher Zeit ſchickte er Truppen ab, die Feſtung Kelat, in welcher die königlichen Prinzen verwahrt wurden, einzuſchließen; und erreichte ſeine Abſicht, die Feſtung mit den drey Prinzen und darauf alle Kinder und Enkel Schah Nadir's in ſeine Gewalt zu bekommen. Der glückliche Thronräuber, ließ nun die ganze Nachkommenſchaft des ermordeten Kayſers, bis auf einen ſeiner Enkel, Schahrock Mirza, den Sohn des von ſeinem Vater geblendeten Riſſa Kuli Mirza hinrichten. Zwar verbreitete er auch gefliſſentlich die Sage von Schahrock's Hinrichtung; aber erhielt ihn doch ſorgfältig für den Fall, wenn er ſelbſt ſich bey der Herrſchaft über Perſien nicht ſollte erhalten können, insgeheim am Le-

Franklin's Reiſe von Bengalen nach Perſien. S. 121-150.

Hanway's Reiſen B. 2. (von 1747-1750).

Sam. Gottl. Gmelin's Reiſe durch Rußland. Petersb. 1774. 4. im 3ten Theil (in der Sammlung neuer Reiſen. B. 18).

Sauvebœuf im Magazin der merkw. Reiſebeſchreib. B. 4.

Pallas Reiſe in die ſüdl. Statthalterſchaften von Rußland. B. 1.

Von Breitenbauch Beyträge zur Geſchichte von Aſien und Afrika. Erſter Theil. Weimar 1800. S. 46-66.

Leben, um ihn dann als den rechtmäßigen Reichserben auf den Thron zu ſetzen und ſtatt ſeiner zu herrſchen. Seitdem er ſelbſt (1747) von der königlichen Würde in Choraſan Beſitz genommen hatte, änderte er ſeinen Namen, und nannte ſich Ali Schah (nach andern Adil Schah); er öffnete die von ſeinem Vorweſer zu Kelat aufgehäuften Schätze, und theilte davon mit vollen Händen ſeinen Anhängern, um immer beliebter zu werden, mit; und nahm darauf ſeinen Sitz zu Mazanderan, wo er ſich dem Genuß des Weins und der Wolluſte überließ.

Schon das nächſte Jahr (1748) ſtand ſein eigener Bruder Ibrahim Chan, ein tapferer Krieger, dem er die Statthalterſchaft Iſpahan übertragen hatte, gegen ihn in Waffen. Der Schah hatte ſeinen Liebling, den bisherigen Schatzmeiſter Emir Ali Chan, zum Statthalter an der Weſtſeite des kaſpiſchen Meers beſtellt, um die Bewegungen ſeines Bruders in der Nähe zu beobachten; und mit ihm die hinterlaſſene Gemahlin Schah Nadir's (die Tochter des Kayſers von Hindoſtan), vermählt, welche ſeinem Bruder Ibrahim ſchon verſprochen war. Die Loſung zu ſeiner Empörung war, daß er dem Emir Ali Chan den Kopf abſchlagen ließ und ihn dem König zuſchickte. Kaum war der Befehl zur Abſetzung und Verbannung Ibrahims gegeben, als dieſer mit ſeinen Afganen, Usbeken und übrigen Truppen in Verbindung mit dem Statthalter von Aderbidſchan, Emir Arslan Chan, gegen ſeinen Bruder, den König, aufbrach. Er ſchlug ihn zwiſchen Zend-

ſchan und Sultania, nahm ihn auf der Flucht gefangen, und ließ ihn des Geſichts berauben. Doch hatte ſich Ibrahim Chan auch nach dieſem Sieg noch nicht alle Gewalt geſichert, ſo lang ſein Bundesgenoſſe Emir Arslan Chan mit ſeiner überwiegenden Macht ihm zur Seite ſtand. Unverweilt wendete er auch ſeine Waffen gegen ſeinen bisherigen Freund; er ſchlug ihn bey Maraga und ließ ihn darauf, als ſeinen Kriegsgefangenen, hinrichten.

Ob gleich jetzt einziger Beherrſcher des Reichs und von einem Heer von 120,000 Mann umgeben, glaubte er doch nicht ruhig und ſicher zu ſeyn, ſo lang Schahrock Mirza, der zu Meſched gefangen gehalten wurde, noch am Leben ſey. Als wollte er ihn als nächſten Erben des Reichs auf den Thron erheben, berief er ihn nach Iſpahan zur Krönung: ſo hofte er am leichteſten, ſich ſeiner Perſon und Schätze zu bemächtigen. Aber die kurdiſchen Herrn und Häupter von Choraſan meynten, er könne auch in Choraſan gekrönt und zum König ausgerufen werden, und ſetzten ihn ohne Ibrahim's Mitwirkung zu Meſched (am 20. Sept. 1745) auf den Thron. Unverweilt legte nun Ibrahim die Maſke ab, und proclamirte ſich zu Tauris als Schah, ließ zum Zeichen ſeiner Hohheit Münzen ſchlagen und theilte mit vollen Händen Schätze aus, um die Gemüther zu gewinnen. Dennoch ward er auf ſeinem Marſch nach Choraſan gegen Schahrock, von ſeinen Truppen, die nicht gegen ihren rechtmäßigen Herrn fechten wollten,

benz verlaſſen, gefangen, und nebſt ſeinem blinden und wahnſinnigen Bruder hingerichtet.

So ſicher nun auch Schahrock Schah auf ſeinem Thron zu ſitzen ſchien; ſo war er doch nur das Spiel der turkomanniſchen, kurdiſchen und arabiſchen Truppen, aus denen ſeine Armee beſtand und ihrer Befehlshaber. Das meiſte Anſehen beſaß Juſuph Ali Chan, Befehlshaber der Turkomannen. Aus Eiferſucht darüber verbanden ſich die beyden andern Befehlshaber, der arabiſche Mir Alim Chan, und der kurdiſche, Jafar Chan, mit dem Sohn des angeſehenen Geiſtlichen Dand zu Meſched, Mirza Said Mohammed, der unter dem Schein der Religion, den jungen König verhaßt zu machen ſuchte, als ob er den Sunniten geneigter als den Schiiten wäre. Als einſt ſein mächtigſter Beſchützer, der Turkomanne Juſuph Ali Chan, aus Meſched abweſend war, blendeten ſie den unglücklichen Schahrock Schah, und ſteckten ihn ins Gefängniß.

Statt ſeiner ward nun (1749) Soleiman Schah, ein Sohn des Mirza Said Mohammed, als Abkömmling von dem Hauſe der Sophi von mütterlicher Seite, durch ſeine Grosmutter, einer Tochter Schah Soliman's und Schweſter Huſſein's, auf den Thron geſetzt. Aber ſchon 40 Tage nachher, als Juſuph Ali Chan nach Meſched zurückkam, war ſeine Herrlichkeit zu Ende; er ward auf ſeinen Befehl gefangen genommen und erſchlagen und ſein Vater geblendet.

Der blinde Schahrock Schah ward darauf zum zweytenmahl auf den Thron erhoben; und an ſeiner Stelle verwaltete Juſuph Ali Chan das Reich, bis die kurdiſchen und arabiſchen Truppen die Oberhand gewannen. Er erlag bey ihren Angriffen und ward ſeiner Augen beraubt. Mit ihm mußte auch Schahrock Schah zum zweytenmahl weichen.

Nur wie konnten ſich die beyden Heerführer, der Befehlshaber der Araber, Mir Alim Chan, und der Befehlshaber der Kurden, Jafar Chan, im Frieden über die Herrſchaft von Chorafan vertragen? Der Streit darüber begann auch augenblicklich nach der Vernichtung ihres Rivalen: der Araber Mir Alim Chan ſiegte und ließ dem Kurden die Augen ausſtechen.

Mir Alim Chan war nun der eigentliche Oberherr von Perſien; aber auf wie lange? Unverſehens erſchien Ahmed Schah, der Abdalliſche Afgane aus Candahar; er hatte ſich gleich nach Schah Nadir's Tod, aus Verdruß, daß ihm keine Revolution zur Rache für die Ermordung ſeines Kayſers hatte gelingen wollen, in die öſtlichen Provinzen des perſiſchen Reichs zurückgezogen; und kam nun aus Candahar nach Chorafan zurück. Er erſchlug den Uſurpator Mir Alim Chan und zog zum drittenmahl den blinden König aus dem Gefängniß auf den Thron.

Seit-

Seitdem blieb Schahrock Schah als Schattenkönig ruhig auf demselben sitzen, bis sein ältester Prinz, Nadir, A. 1765 in seinem achtzehnten Jahr die Regierung zu Mesched antrat.

Die übrigen Provinzen des persischen Reichs waren nach Schah Nadir's Tod die Beute mächtiger Chane: die östlichen nahm der Abdallische Afgane, Ahmed Schah, in Besitz; in die westlichen theilten sich mehrere Chane, bis sie endlich Kerim Chan (1759) überwältigte und die hergestellte Ruhe mit mächtigern Arm aufrecht hielt. Georgien erklärte sich unter dem Prinzen Herakius (Heraclea Mirza) für unabhängig und frey.

II. In den östlichen Provinzen gründete Ahmed Abdallah oder Ahmed Schah, von Geburt ein Afgane aus dem Stamm der Duranier, das Reich Candahar.

Ahmed Abdallah hatte sich bey Nadir Schah von einer der untersten Bedienungen an seinem Hof bis zu der wichtigen Stelle seines Schatzmeisters hinaufgeschwungen. Während der Verwirrung nach dem Tod seines Kayſers fand er Gelegenheit unter dem Beystand seiner Landsleute von dem Schatze 300 Camelladungen wegzubringen und damit auf die afganischen Gebirge zu entkommen. Mittelst dieser Schätze brachte er eine Armee auf, durch die er nach und nach ein ansehnliches Reich eroberte, das zuletzt den ganzen östlichen Theil des Persischen Reichs

umfaßte: auf der einen Seite Candahar, Kabul Gazna, Piſchawer, einen Theil von Multan und Sind; auf der andern den größten Theil von Choraſan und Sedſcheſtan, und gegen die Tatarey ganz Bamia.

Seitdem er in dem Beſitz dieſer Macht war, gebot er auch über das Schickſal von Hindoſtan ſo entſcheidend, daß es nur von ihm abhieng, ob er den Thron von Delhi an ſich und ſein Haus bringen wollte.

Sein erſter Einfall in Hindoſtan, A. 1747, ſetzte ihn zwar in den Beſitz von Lahore; doch konnte er nicht weiter vordringen ſo lang der tapfere Fürſt Mir Minnu lebte. A. 1754 büßte der junge Held ſein Leben durch einen Sturz vom Pferde ein: ſo gleich ſetzte Ahmed Schah ſeinen Sohn, noch ein Kind, unter der Aufſicht eines Omrah zum Statthalter von Lahore ein. Der Kayſer zu Delhi machte zwar A. 1755 Miene, die Provinz zurückzuerobern; allein die Armee kehrte nicht nur ohne einen Kampf zu wagen wieder zurück, ſondern der Kayſer ſelbſt begab ſich das nächſte Jahr unter den Schutz des mächtigen Ahmed Abdallah gegen die Bedrückungen ſeines Major domus Gazi eddin. Von 1757-1760 brach Ahmed ſechsmahl nach Hindoſtan ein, und kehrte jedesmahl mit reicher Beute zurück, die das unglückliche Delhi immer mehr erſchöpfte. A. 1761 entſchied er auf den Ebenen von Panniput in einer mörderiſchen Schlacht die Herrſchaft der Mohammedа-

daner in Indien gegen die Maratten; und gebot mit Allgewalt über den Thron von Delhi; er setzte Dschewan Bukt, den ältesten Prinzen des Schah Allum, statt seines Vaters auf denselben, und kehrte siegreich nach seiner Residenz Kabul zurück. Es hatte blos von ihm abgehangen, ihn selbst einzunehmen.

III. In den westlichen Provinzen hatte sich ein Hassan Chan in den Besitz von Astrabad gesetzt; ein Afgane von niedriger Herkunft, Assad Chan, in der Gegend von Tauris unabhängig gemacht; und Ali Merdan Chan, das Oberhaupt einer Bactiarischen Familie, die in lauter kriegerischen Nomaden in Lauristan herumzog, hatte sich zum Verfechter der Rechte eines Kindes, Ismael, aufgeworfen, das durch seine Mutter, einer Tochter des unglücklichen Schah Hussein, von dem Haus der Sophi abstammte.

Seit 1748. 1749 plünderte und raubte Ali Merdan Chan in Lauristan mit seinen Nomaden, unter dem Vorgeben, daß er die Provinz gegen Rebellen beschützen und sie ihrem rechtmäßigen Herren, Ismael, erhalten müsse; und rückte zuletzt in dessen Namen (1749) vor Ispahan, um es für seinen jungen Schah zu erobern. Für diese Unternehmung mit seiner Horde doch zu schwach, verband er sich mit einem Kurden, Mohammed Kerim Chan, dem Oberhaupt einer nomadischen Horde, lauter gebohrner Krieger, mit denen er Anfangs nur Caravanen und Dörfer geplündert hatte, bis er durch den erkämpf-

ten Raub zu den Kräften gekommen war, mehrere Leute zu bezahlen, und mit ihnen Städte anzugreifen. Gegenwärtig führte er 2000 ſolcher Räubernomaden an.

Die beyden Verbündeten eroberten ohne große Schwierigkeit Iſpahan für den jungen Iſmael Schah; und theilten ſich vor der Hand durch einen friedlichen Vergleich in ihre Statthalterſchaft: Ali Merdan Chan nahm Beſitz von Iſpahan, und Kerim Chan von der Vorſtadt Julfa.

Es war aber vorauszuſehen, daß die Einigkeit der beyden Oberhäupter bey ihrem Ehrgeitz unmöglich von Dauer ſeyn könne. Kerim Chan mit ſeinem liberalern Character war bald beliebter als der ſtrenge Ali Merdan Chan; und ſchützte auch bey ſtrengen Maasregeln, wie bey Eintreibung ſtarker Schatzungen, ſeine Popularität durch das Vorgeben, daß alles auf Ali Merdan Chans Befehl geſchehe. Endlich ließ er ſeinen Nebenbuhler ermorden; die vornehmſten Befehlshaber und Verwandte des Ermordeten zerſtreuten ſich, und ſeine gemeinen Krieger traten zu Kerim Chan über, der von nun an im Alleinbeſitz der Hauptſtadt Iſpahan und einer anſehnlichen Armee war.

Um zu unbeſchränkter Macht zu kommen, mußten die beyden andern Chane, Haſſan Chan in Aſtrabad und Aſſad Chan bey Tauris geſtürzt werden. Bis 1759 trieb er ſich mit ihnen unter einem Wechſel

sel von Verlust und Siegen herum, bis er über sie die Oberhand behauptete; Hassan Chan ward ermordet und Assad Chan entwaffnet.

Kerim Chan beherrschte nun ohne bedeutenden Nebenbuhler Kerman, Fars, Lauristan, das Persische Erak, Mazanderan und Aderbidschan; mit Ausnahme der gebirgigten Gegenden und mancher Landschaften an der Seeküste, wo die einzelnen herrschenden Familien seine Oberherrschaft nur immer so lange anerkannten, als seine Truppen in ihrem Gebiete waren, und Tribut bezahlten, wenn er von einer Armee eingetrieben wurde. Kerim nahm nie den Titel eines Chans an, sondern benannte sich blos Vakihl (Regent) und herrschte dem Vorgeben nach nur im Namen seines Ismael: aber der Schah war nur ein Schattenkönig. Er hielt ihn in der Festung Abade, fünf Tagereisen von Schiras, am Wege nach Ispahan, in enger Verwahrung; und ließ ihn von ihrem Commandanten und der Besatzung als Schah verehren: aber er bewahrte ihn blos für mögliche Fälle künftiger Zeiten auf, um seine angemaßte Herrschaft durch seinen Namen zu decken und ihn einem mächtigen Feinde, der etwa aufstehn könnte, entgegenzustellen.

Durch Kerim Chan genoß Persien von 1749–1779 eine beneidenswerthe Ruhe gegen die vorigen und folgenden Zeiten. Als Barbar, der nicht lesen und schreiben konnte, als Regent ohne Erziehung und Bildung fand er doch durch die Leitung seines gesun-

den

den Verſtandes und ſeines milden Herzens die Mittel, durch welche Völker glücklich werden. Durch treffliche Policeyanſtalten ſtellte er die durch ſo lange Kriege völlig zerrüttete innere gute Ordnung und öffentliche Sicherheit wieder her. Nach ſeiner Neigung zur Gelindigkeit führte er in die Rechtspflege Milde und Mäßigung ein und erlaubte ſich nur ſelten und nur da ſtrenge Strafen, wo ſie die Gerechtigkeit forderte. Frey von aller Habſucht minderte er die Abgaben des Volks und ſuchte Gewerbe und Handlung, die vor ihm völlig vernichtet waren, in einen neuen Schwung zu bringen. Deßhalb wand er Geld und alle Künſte der Politik und Toleranz an, die Armenier, vormahls die Kaufleute des Perſiſchen Reichs, welche die Habſucht ſeiner Vorweſer zur Auswanderung bewogen hatte, wieder in ſein Reich zurückzubringen. Er baute viel und mancherley, um Arme, denen es an Arbeit fehlte, zu beſchäftigen, und ſtellte inſonderheit Schiras, eine vor ihm ganz verfallene Stadt, deren Anhänglichkeit er in ſeinen bedrängten Zeiten viel verdankte, wieder her, und verſchönerte und erweiterte es ſo gar. So wenig er ſelbſt Kenner der Künſte und Wiſſenſchaften war, ſo ſchätzte und unterſtützte er ſie doch, als dem gemeinen Weſen unentbehrlich: ſo eifrig er an der Ausübung ſeiner Religion hieng, ſo verfolgte er fremde Religionsverwandte doch nie, ſondern ließ ſie unter dem Schutz der ausgedehnteſten Toleranz ungeſtöhrt in ſeinem Reiche leben. Er ſelbſt blieb immer blos Krieger; im Beſitz des feſteſten Körperbaus, der allen Beſchwerden des Kriegs Trotz

bot,

bot, und ausserordentlicher Stärke, die er als Lanzenschwinger und Reuter zeigte, kam er bey vielen in Verdacht der Stumpfheit des Verstandes, den aber seine weise Regierung hinreichend widerlegt. Sie brachte ihn auch in die Achtung aller benachbarten Fürsten, des türkischen Kayſers, der Marratten, Hyder Ally's und vieler indischen Fürsten, so wie seine Tapferkeit und Kriegserfahrenheit ihn zu ihrem Schrecken machte. Lange fürchtete sich die Pforte vor ihm wegen seiner Absichten auf Bassora, die er endlich A. 1778 ausführte; er verlohr zwar Anfangs seine besten Truppen vor dem Platz; aber nahm ihn doch noch vor seinem Tod A. 1779 in Besitz (st. 11. Febr. 1779).

Seit 1779 ist Persien wieder der Schauplatz der Verwüstung x. Nach Kerim Chans Tod nahmen 22 der vornehmsten Kriegsobersten die Citadelle von Schiras in Besitz, um Kerim's ältesten Sohn, Abul Futtah Chan, auf den Thron zu setzen.

Zikih Chan, ein Kurde, ein Anverwandter Kerim's, von mütterlicher Seite vom Stamme Fond oder von den Lakeries, ein Mann von stolzem grausamen und unbeugsamen Character widersetzte sich die-

x A. F. Büsching's wöchentliche Nachrichten 1781. S. 321. Gmelin's (des jüngern) Reisen.
P. S. Pallas Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des russischen Reichs in den Jahren 1793 und 1794. B. I. Leipzig 1799. 4. S. 234-251.

dieſem Plan. Er hatte die Armee durch Geld gewonnen, die ihm zur Belagerung der Feſtung Schiras folgte. Die eingeſchloſſenen Kriegsoberſten ließen ſich durch das Verſprechen der Begnadigung zur Uebergabe des Platzes bewegen, worauf ſie ſämmtlich gegen das ihnen gegebene Wort von einigen Kämpfern niedergehauen und ihre Anhänger unter das Heer des Siegers geſteckt wurden. Den jungen Abul Futtah Chan ließ er in enge Verwahrung bringen, ohne ſich an ſeinen Augen oder ſeinem Leben zu vergreifen.

Ali Murad Chan, ein andrer Kurde, ein Anverwandter Kerim's (ſein Stiefvater, Sadik Chan, war Kerims Bruder) ein Günſtling von Zikih Chan, der ihn zum Befehlshaber von Schiras ernannt hatte, ſpann zu Schiras eine Empörung gegen ſeinen Wohlthäter unter dem Vorgeben an, "er wolle dem eingeſperrten Abul Futtah Chan zu der ihm entzogenen Krone verhelfen". Dieſe Wendung gab ſeiner Empörung einen großen Anhang. Zikih Chan zog dem Rebellen mit Abul Futtah Chan entgegen, ward aber unter Wegs wegen der Grauſamkeiten, die er verübte, von ſeiner eigenen Leibwache im Zelt überfallen und in Stücken gehauen. Seine Truppen riefen gleich nach dem Tod ihres Anführers den Abul Futtah Chan, der ſich in ihrem Lager befand, zum König aus und führten ihn nach Schiras, wo ſich ihm auch Ali Murad Chan ohne Verzug unterwarf und dafür zum Statthalter von Iſpahan ernannt wurde.

Abul

Abul Futtah Chan, Kerim's älteſter Sohn, ein ſanfter, milder, edler Prinz, der ſeinem großen Vater ſehr ähnlich war, und von dem die Perſer die Rückkehr der glücklichen Zeiten ſeines Vaters hofften, genoß ſeine Erhebung auf den Thron nicht lange. Sein eigener Oheim, Mohammed Zadik Chan, deſſen Aufſicht er von ſeinem Vater, Kerim, war anvertraut worden, beneidete ihn um den Thron, und brach von Baſſorah, wo er Statthalter war, mit ſeinen Truppen gegen ſeinen Neffen nach Schiras auf. Es gelang auch dem Thronräuber den jungen Chan in Schiras zum Gefangenen zu machen. Geblendet mußte er in enge Verwahrung wandern, in welcher er zwey Jahre nachher in Kummer und äußerſtem Elend geſtorben iſt.

Doch auch Mohammed Zadik Chan fand ſogleich einen mächtigen Gegner an Ali Murad Chan, der gleich große Rechte auf den Perſiſchen Thron zu haben glaubte. Unverſehens erſchien er mit ſeinen Truppen vor dem feſten Schiras, und drang nach einer Belagerung von acht Monathen mit der Milde eines Befreyers, ohne alle Plünderung, in die Stadt. Zwar entkam Mohammed Zadik Chan in die Feſtung von Schiras, die ſich aber bald mit ihrem König ergeben mußte. Er ward (1780) mit drey ſeiner Kinder in ein Gefängniß geworfen; ſeine Kinder wurden (1781) getödtet; er ſelbſt ſeines Geſichts beraubt, und ſoll ſelbſt ſich kurz nachher mit einem Streitkolben getödtet haben.

Ali Murad Chan nahm ſeine Reſidenz in der Cidatelle von Schiras. Man verſprach ſich von ſeinen Talenten, ſeinem Muth und ſeiner Kriegserfahrenheit eine glückliche Regierung. Aber als er kaum von dem Thron Beſitz genommen hatte, ließ ſich der 70jährige Akau Mohammed Chan (den andere Mohammed Fat Ali Chan nennen), ein ehemaliger Gegner Kerim's, ein Mann von großer Tapferkeit, der ſich bald nach Kerim's Tod der Provinzen Mazanderan und Ghilan bemächtiget hatte, zum Gegenkönig ausrufen. Wie ein erfahrner Krieger eilte Ali Murad Chan ſeinem Nebenbuhler entgegen, um ihn zu entwaffnen, ehe er zum Kampf gerüſtet wäre. Kaum war er auf dem Marſch, ſo brach zu Iſpahan die Unordnung, die er vor ſeinem Aufbruch gegen Akau völlig gedämpft zu haben glaubte, in einen förmlichen Aufruhr aus. Er kehrte ſchleunig gegen die Rebellen um; ſtürzte aber (am 11. Febr. 1785), ehe er die Stadt erreicht hatte, von ſeinem Pferd und ſtarb auf der Stelle.

Akau Mohammed Chan wäre nun allein König geweſen, wenn ihm nicht darauf Dſchaafer Chan, der einzige übrig gebliebene Sohn des unglücklichen Mohammed Zadik Chan, den Thron ſtreitig gemacht hätte. Zweymahl ward zwar der letztere vom erſtern geſchlagen; aber dennoch erhielt er ſich, wodurch das Perſiſche Reich in zwey Theile gieng:

a) Akau beſaß Mazanderan und Ghilan nebſt den Städten Iſpahan, Hamadan und Tauris;

b) Dſchaafar Chan aber Schiras, nebſt den Provinzen Bibuhn und Schoſter; er bekam Geſchenke von der Provinz Caramanien und der Stadt Jezd, und Tribut von Abu Schähr und Lahr; ein durch milde Geſinnungen und Gerechtigkeitsliebe in ſeinem Reich beliebter Fürſt, der aber ſchon A. 1789 ermordet wurde, ehe er ſeinen Streit mit Akau geendiget hatte.

Da um dieſelbe Zeit auch Akau eines natürlichen Todes ſtarb ſo kam wieder das bisher getheilte Reich an Einen König, an

Luft Ali Chan, Dſchaafar Chans Sohn, den ſchon ſein Vater vor ſeiner Ermordung zum Beglerbeg von Farſiſtan ernannt hatte, und nun ohne große Mühe einziger Regent ward, da er bey ſeines Vaters Anhängern wegen ſeiner guten Eigenſchaften ſehr beliebt war. Dennoch erhielt er ſich nur wenige Jahre, ob gleich das Schickſal ſeiner Regierung bis jetzt nur ſehr mangelhaft in Europa bekannt iſt.

Ein Ali Mehemmed Chan hatte ihn bis zum Jahr 1795 bereits aus Schiras vertrieben und war ſelbſt nach Georgien mit einer Macht eingefallen, welcher der Prinz Heraklius weichen mußte. Rußland aber nahm ſich in den letzten Jahren der Kay-

ſerin Catharina der beyden Vertriebenen an v. Ein Theil der Ruſſiſchen Armee half dem Prinzen Heraklius Georgien erobern; ein andrer Theil brach aus Aſtrachan über das caſpiſche Meer in die Provinz Ghilan ein, und eroberte durch ein zehntägiges Bombardement unter dem Grafen Subow die Feſtung Derbend und drang bis Bender Abaſſi (Gambron), die reiche und wichtige Handelsſtadt am Perſiſchen Meerbuſen, vor. Heraklius war ſchon wieder im Beſitz von Georgien, das Ali Mehemmed Chan, mehr durch Inſurgenten in ſeinem eigenen Reich, an deren Spitze ſelbſt ſein Bruder, Muſſa Chan, ein Freund der Ruſſen, ſtand, als durch die Ruſſiſchen Heere dazu bewogen, unter großen Verheerungen und einer Ausplünderung von Tiflis, hatte verlaſſen müſſen; als Paul I gleich nach ſeiner Thronbeſteigung durch den Frieden zu Tiflis (1797) den Krieg endigte. Rußland gab dem neuen Chan Ali Mehemmed alle durch ſeine Waffen weſtlich vom caſpiſchen Meer gemachte Eroberungen zurück; behielt aber die Feſtung Derbend und die Stadt Baku nebſt den ehedem ſchon beſeſſenen Diſtricten und Gegenden am linken Ufer des Kur. Dieſer Fluß begränzt nun beyde Reiche und die Ruſſiſchen Beſitzungen daſelbſt beſchützt eine längs dem Kur vertheilte Ruſſiſche Armee.

IV.

y *de Martens* recueil des principaux traités. Vol. VI. p. 586. Die Ruſſiſche Declaration gegen Perſien iſt vom März 1796.

IV. Georgien (Gruſinien), oder die Reiche Imerette, Kardueli und Kaketi, mit ihren eigenen Fürſten, ſtanden mit Ausnahme kurzer Zwiſchenzeiten immer unter der Hoheit ihrer mächtigern Nachbarn: Imerette unter der der Pforte, und Kardueli und Kaketi unter der der Perſer. Seit der Eroberung dieſer Reiche durch Schah Abbas I mußten die Fürſten der letzten Reiche ihr Land immer von Iſpahan zu Lehn nehmen. Darneben machten ihnen die Perſiſchen Kayſer bis auf die neueſten Zeiten herab zum feſten Geſetz ſich zum Islam zu bekennen; und wer die Religionsänderung verweigerte, war der Gefahr harter Verfolgungen oder gar des Verluſtes ſeines Fürſtenthums ausgeſetzt. Nur Taymuras (Timuras) Fürſt von Kaketi und Vater des Prinzen Heraklius blieb ſeines chriſtlichen Glaubens ohnerachtet ungeſtöhrt im Beſitz ſeines Fürſtenthums, weil ſich Nadir Schah mit ſeiner Tochter vermählt hatte. Dieſe nahe Verbindung verſchafte ihm überdies das Fürſtenthum Kardueli als ein Geſchenk ſeines Schwiegerſohns, nachdem ſich deſſen Fürſten, um ihren chriſtlichen Glauben, um deſſentwillen ſie in ihrem Erbfürſtenthum viele Verfolgung auszuſtehen gehabt hatten, ruhig und ungeſtöhrt zu bekennen, nach Rußland begeben hatten, und die Würde eines Unterkönigs von Tauris, Eriwan, Gandjir und Aderbidſchan, welche Länder er von Tiflis aus beherrſchte.

Nach Schah Nadir's Tod benutzte er unter dem thätigen Beyſtand ſeines tapfern Prinzen Heraklius die Unruhen im Perſiſchen Reiche, ohne ſich in die

daſigen Thronſtreitigkeiten zu miſchen, ſich in ſeinem Erbreich, wie in den Ländern, die er als Unterkönig oder Statthalter regierte, unabhängig zu machen, und ſie noch durch Eroberungen zu vergrößern. So eroberten ſie Schirwan, das ſchon ehedem zu Georgien gehört hatte, Erivan und Nakivan (Armenien), und drangen bis Tauris vor; und verſetzten die Afganen, den Reſt der ehemaligen Leibwache Nadir's, die wegen der Entfernung von ihrem Vaterlande, Candahar, einen neuen Wohnſitz ſuchten, nach Aderbidſchan.

Dieſe neue Colonie verwickelte kurz nachher (A. 1751. 1752) die beyden Helden in einen blutigen Krieg, der ihre Länder großen Verwüſtungen ausſetzte. Mit ihrem neuen Oberherrn unzufrieden ſtanden die Afganen gegen Taymuras auf und durchſtreiften, mit den Lesgiſchen Tataren verbunden, mehrere Provinzen ſeines Gebiets. Der junge Heraklius führte den Krieg als Obergeneral, unter deſſen Oberbefehl ſelbſt ſein alter Vater dem Feldzug beywohnte, und endigte ihn mit der gänzlichen Niederlage der Lesgier, die auch die Afganen ſo geſchmeidig machte, daß ſie den Heraklius um Friede baten. Er bewilligte ihn auch auf ihr Verſprechen, daß ſie nicht wieder über den Araxes gehen und Erivan verwüſten, ſondern jenſeits des Fluſſes in der Provinz Urumi ruhig bleiben wollten.

Solchen thätigen Antheil hatte Heraklius ſchon in den letzten Jahren ſeines Vaters an der Regierung

rung von Georgien, die er etwa seit 1755, um welche Zeit sein Vater mag gestorben seyn, allein zum Schrecken seiner kleinern Nachbaren verwaltete. Sein Reich ward durch ihn in vielem umgewandelt. Am Hofe und im Lager Schah Nadirs gebildet, und dadurch an Persische Sitten und Gebräuche gewöhnt, führte er sie in Georgien ein und machte sie während seiner langen Regierung herrschend.

In dem Krieg zwischen Rußland und der Pforte trat er 1769 als Bundesgenosse der Russen auf, die aber schon 1770 seine Verrätherey entdeckten, und ihn dafür aus seinen Staaten vertrieben. A. 1771 trat er wieder zu Rußland über, und blieb ihm bis zum Frieden standhaft treu, weshalb er im Frieden 1774 alle seine Länder zurückbekam.

In dem Krieg zwischen den Türken und Persern trat Heraklius auf die Seite des Kerim Chan, und schlug die türkischen Truppen, welche durch sein Land rückten, um Bassora zu entsetzen.

A. 1779 regierte er ganz Georgien und Kaketi, nebst den von Schah Nadir seinem Vater abgetretenen kleinen Gebieten Bortsal und Kosach als ein von Persien sowohl als der Pforte unabhängiges Reich. Von Persien war schon sein Vater, von den Türken Heraklius A. 1774 frey geworden.

Aber in einem mit Rußland in der Festung Georg zu Petersburg (am 24. Jul. 1783) abgeschlos-

ſchloſſenen Vergleich, begab er ſich unter Ruſſiſche Oberhoheit, indem er ſich zwar die innere Landesregierung vorbehielt, aber dabey in ſeinem und ſeiner Nachfolger Namen verſprach: keine auswärtige Angelegenheit ohne Wiſſen und Bewilligung des Ruſſiſchen Kayſers zu behandeln, ihm den Eid der Treue zu leiſten, und die Beſtätigung ſeiner Herrſchaft durch Fahne, Säbel, Commandoſtab und Hermelinmantel von ihm zu empfangen, und ihm mit ſeinen Truppen gegen ſeine Feinde beyzuſtehen; dagegen ſich Rußland ihm und ſeinem Hauſe zur Erhaltung ſeiner Beſitzungen und Regierung verbürgte und ſich erklärte, die Völker von Carduel und Kaket als Bundesgenoſſen zu betrachten.

Als der neue Regent von Perſien, Ali Mehemmed Chan, Georgien angriff, trat dieſer Tractat zum erſtenmahl in ſeine Wirkſamkeit; und Catharina II ſchickte eine Ruſſiſche Armee zur Wiederherſtellung der Ordnung dahin. So ſchnell alle Provinzen und Völker von den Ufern des kaſpiſchen Meers bis an die Flüſſe Kyros und Arayes waren unterworfen worden; eben ſo ſchnell folgten nach dem Rückzug der Ruſſiſchen Truppen aus Perſien, Armenien, und von den Georgiſchen Gränzen neue Zerſtöhrungen durch die benachbarten Völker. Darneben ſtanden nach Heraklius Tod verſchiedene Prätendenten aus der fürſtlichen Familie, jeder mit einem Anhang aus dem Volke, auf, woraus ſich ein innerer Krieg entſpann. Rußland, dagegen um Hülfe angerufen, ſchlug zuerſt den Chan der Awaren,

Omar

Omar, und ſetzte durch ſeine Niederlage die Räuber auf den Caucaſiſchen Gebirgen, die bisher Perſien und Groſsarmenien verwüſtet hatten, in Schrecken, und ſtellte darauf auch die innere Ruhe wieder her. Zur Befeſtigung derſelben unterwarf ſich Georgien dem Kayſer Paul I., der die Unterwerfung in einem Manifeſt vom 18 Januar 1801 annahm; ſein Nachfolger Alexander I beſtätigte nicht nur die Unterwerfung am $\frac{12}{24}$ September 1801, ſondern verleibte ſo gar Georgien dem Ruſſiſchen Reiche ein. Das ganze Land iſt in fünf Kreiſe getheilt, und wird durch eine eigene Regierung, die aus vier Expeditionen beſteht, und ihren Sitz zu Teflis hat, verwaltet. Eine kleine Ruſſiſche Armee, die durch das Land vertheilt iſt, ſorgt für die Sicherung der innern Ruhe. Alle Abgaben werden zum Beſten des Landes verwendet, 79,000 Rubel zu jährlichen Beſoldungen, 30,000 Rubel zu Gebäuden für die Gerichtsſtellen und die Magazine, was übrig bleibt zur Wiederherſtellung der verwüſteten Städte und Dörfer. Die Fürſtenſöhne erhalten Apanagen, die ihnen, wenn ſie auſser Landes ſind, zugeſchickt werden, wenn ſie den Huldigungseid leiſten. Kaiſerl. Ucas vom 24. Sept. 1801.

a von Breitenbauchs Ergänzungen der Geſchichte von Aſia und Afrika. S. I. Deſſau 1783. 8. S. 1 ff. ſammelt über Georgien.

IV. Indien.

A. Indien diſſeits des Ganges.

1. Hindoſtan unter den Mongolen, (Reich des großen Moguls).

Olivier Dappers (Arzt. in Amſt. ſ. 1690) Aſia of Beſchryving van het Rick des grooten Mogols etc. Amſt. 1672. fol. Deutſch von Joh. Chriſtoph Beer. Nürnberg 1681 1688 3 B. fol. Eine Compilation.

de Laet de imperio magni Mogolis (eine von den kleinern elzeviriſchen Republiken).

Deguignes Geſchichte der Hunnen. Th. IV. S. 103.

The Hiſtory of Hindoſtan, from the earlieſt account of Time to the Death of Akbar (1605); translated from the Perſian of *Mahummud Caſim Ferishta* of Delhi (flo. ſec. 17 init.) — with an Appendix, containing the Hiſtory of the Mogul Empire from its Decline in the Reign of Mahummud Shaw, to the preſent Times. By *Alex. Dow.* Lond. 1768. 2 Voll. 4. Deutſch. Leipz. 1772 — 1774. 3 Th. 8.

Anquetil du Perron Zendaveſta. Préliminaire.

Zur Geographie: *James Rennel* Memoirs of a Map of Hindoſtan, or the Mogul's Empire. Lond. 1783. 4. (ein deutſcher Auszug: in C. D. Ebeling's neuer Sammlung von Reiſebeſchreibungen. Hamb. 1784. 8.). ed. 2. 1792. 4; ſeits

seitdem öfters gedruckt. Die Charte iſt in Tieffenthalers Reiſe aufgenommen.

J. Rennel's Bengal Atlas. Lond. 1782. fol. 1783 u. noch öfter; beſtehend in 20 Charten.

Matth. Chriſt. Sprengel's Erdbeſchreibung von Oſtindien. Th. I. (von Büſching's Erdbeſchreibung, des 5, oder auch des II. Th. Abtheil. 2). Hamburg 1802. 8.

Baber ein Abkömmling Dſchinkis und Timur's hatte von ſeinem Vater nur das kleine Gebiet von Andekan in der Bucharey am Fluß Fergana (A. 1494) geerbt; aber ſeit 1497 im Wechſel von Verluſt und Siegen über ſeine mongoliſchen Verwandte ein Königreich zuſammenerobert, deſſen Provinzen zwiſchen dem Indus und Samarkand lagen. Nur den Usbeken, die ſich dem Anwachs ſeiner Macht widerſetzten, war er im Kampfe nicht gewachſen; ſie beraubten ihn der nördlichen Theile ſeiner Herrſchaft, und ſchränkten ihn (1517) auf das Land und die Stadt Cabul ein. Um ihnen aus dem Weg zu gehen, beſchloß er ſein Glück lieber in Hindoſtan, das damahls in Verwirrung lag, zu ſuchen und brach A. 1518 aus Cabul, ſeiner Reſidenz, an den Indus auf. Sein Recht auf Indien leitete er von Timur, ſeinem Vorfahren, ab, der einſt das Land erobert und ſich zinsbar gemacht habe.

Indien fand er in viele kleine Fürſtenthümer zerfallen, deren Inhaber bald wie Generale bald wie Vicekönige des Kayſers von Hindoſtan zu Delhi vorgeſtellt werden. Sultan Baber ſoll nur mit 10,000

Reutern über den Indus geſetzt haben; bey ſeiner Erſcheinung fielen viele der kleinen Könige von ihrem Kayſer an ihn ab, und ſtellten ihm den übrigen Theil der Armee, die er zu ſeiner Eroberung bedurfte. In vier Feldzügen drang er nach und nach ſo weit vor, daß er im fünften nur noch den letzten Hauptkampf mit dem Kayſer Ibrahim zu Delhi ſelbſt bey Panniput zu beſtehen hatte. Er führte nur ein kleines Heer von 13000 Mann, aber lauter geübte Truppen und in eine verſtändige Schlachtordnung geſtellt, gegen die in unförmlichen Haufen ziehenden 100,000 Patanen des Kayſers, und erkämpfte ſich an dieſem einzigen Tag durch die blutigſte Niederlage den Beſitz von Delhi und der Schätze des gebliebenen Kayſers. Ohne ſeine perſiſche Provinzen aufzugeben, beſchloß er, ſeinen Sitz in Indien zu nehmen, deſſen öſtliche Provinzen er während ſeiner übrigen Lebensjahre durch den Beyſtand der Krieger, denen er den Beſitz von Delhi verdankte, bis Galeor eroberte.

Mit ihm beginnt die Herrſchaft der Mongolen in Indien (denn die frühern Nachkommen Timurs beſaßen Hindoſtan nicht); doch ward erſt von Baber's Enkel, dem großen Akbar, Decan (einem großen Theile nach) erobert, und durch die Vereinigung von Hindoſtan und Decan dem Reich der Umfang gegeben, den das Reich des großen Moguls (d. i. der Mongolen in Indien) zur Zeit ſeiner größten Ausdehnung gehabt hat.

Tafel

Tafel der mongoliſchen Kayſer in Indien.

Baber		1525 - 1530	Schah Jehan		1628 - 1659
Humaiun		1530 - 1542	Aurengzeb		1659 - 1707
Patanen:			Bahader Schah		1707 - 1712
Schir Chan		1542 - 1545	Jehaunder Schah		1712 - 1713
Selim		1545 - 1552	Furokſir		1713 - 1717
Mahomed VI	}	1552 - 1554	Raffiah-al-Dirjat	}	1717 - 1718
Ibrahim III			Raffiah-al-Dowlah		
Humaiun zum zweytenmal		1554 - 1555	Mahomed Schah		1718 - 1748
Akbar		1555 - 1605	Ahmed Schah		1748 - 1753
Jehan Ghir		1605 - 1628	Allum Ghir		1753 - 1760
			Schah-Allum		1760

Nur erſt die Hälfte des Reichs erbte Humaiun von ſeinem Vater Baber, und dieſe noch nicht einmahl als eine ganz ſichere Beſitzung. Die kurzen fünf Jahre, die ſein Vater in Hindoſtan unter noch immer fortgehenden Eroberungen regiert hatte, waren nicht hinreichend geweſen, die vormalige Unordnung in Ordnung umzuſchaffen, und die Neigung zu Empörungen in den unterjochten Fürſten auszurotten. Noch eroberte zwar Humaiun den gröſten Theil von Guzerat (1535) und Bengalen (1538); aber gleich darauf ſtand Schir Chan, ein gebohrner Patane oder Afghanier, Fürſt der Subahie Bahar, gegen ihn auf, und nöthigte ihn nach einigen gewonnenen Schlachten (A. 1541), ſein Reich zu verlaſſen. Selbſt der Bruder des flüchtigen Kayſers, Kamran, verſagte ihm ſeinen Schutz: ſo floh er zu den Rajput in Agimere, wo ihm ſein Sohn Akbar mitten in ſeinem Elend gebohren ward, und von da zu dem Schah Thamaſp nach Perſien, wo ihn während ſeiner Verdrängung aus Hindoſtan die Rechte der Gaſtfreundſchaft beſchützten. Der Rebelle

Schir

Schir Chan und Humaiuns intriguirender Bruder theilten ſich in das Reich des flüchtigen Königs: jener nahm alle Provinzen vom Indus bis Bengalen in Beſitz; dieſer die Provinzen im Weſten des Indus.

Die neue Pataniſche Dynaſtie dauerte nur 12 Jahre von 1542 - 1554, und regierte unter beſtändigen innern Stürmen. Ihr Stifter, Schir Chan, kam bey der Belagerung von Cheitore um, und ward in dem prächtigen Mauſoleum, das er ſich ſelbſt zu Saſeram in ſeinem urſprünglichen Staat Bahar erbaut hatte, und das unter die noch vorhandenen Prachtgebäude von Aſien gehört a, beygeſetzt. Selim, ſein Sohn, und deſſen Nachkommen hatten ununterbrochen mit Inſurgenten zu kämpfen, die Hindoſtan zum Schauplatz fortgehender innerer Kriege machten, wodurch Humaiun's Parthey endlich bewogen wurde, ihn in ſeine Staaten (A. 1554) zurückzurufen. Man erwartete mit ſeiner Rückkehr zur Regierung Ruhe: deſto leichter wurde ihm unter dem Beyſtand ſeines perſiſchen Gaſtfreundes, Schah Tamaſp, die neue Beſitznehmung ſeines Throns. Er erfüllte auch die Hofnungen der Hindu: durch Milde und angebohrnes Wohlwollen beruhigte er das Jahr, das ihn nach den Tod an der Regierung ließ, das bisher zerriſſene Reich; er hinterließ es ſeinem vierzehnjährigen Sohn, Akbar, im tiefen Frieden.

Dem

a S. *Hodges* travels in India. London 1793. 4.

Dem jungen Kayser blieb Beyram, der Bruder des Schahs Tamasp, der seinen Vater in sein Reich hatte zurückführen helfen, noch eine Zeit lang zur Seite, und nahm den thätigsten Antheil an der Zurückeroberung der noch nicht wieder unterjochten Provinzen von Agimere bis Bengalen. Nach ihrer Bezwingung schränkte er sich bis zum Jahr 1585 auf die Befestigung seiner Herrschaft ein, die er nicht in den Mitteln der Strenge, nach der Sitte seiner Väter, sondern in einer vorsichtigen Wahl seiner Statthalter, in weisen Gesetzen, in einer unbeschränkten Religionsduldung, und in einer weisen Schonung der Vorurtheile und der Nationalneigungen der ihm unterworfenen Völker suchte. Und bey der Befolgung dieser Grundsätze lehrte ihn der stille Gehorsam der Hindu bald, daß ihre Religion ihnen einen duldenden und milden Geist einflößte, der nie einer Regierung gefährlich werden könne.

Erst nachdem er durch diese Geheimnisse einer ächten Staatsklugkeit die Ruhe von Hindostan gesichert hatte, schritt er zur Eroberung von Decan.

Decan bestand damahls nur noch aus vier Reichen: Candeisch, Amednagur (oder Dowlatabad), Golconda (oder Bagnagur) und Visiapur. Die beyden Reiche Berar und Carnatik, deren jedes wieder aus verschiedenen Statthalterschaften besteht, werden um diese Zeit von den Geschichtschreibern noch nicht unter den Theilen von Decan genannt; doch wurden sie auch von mohammedanischen Fürsten beherrscht,

herrſcht, ob man gleich bis jetzt nicht weiß, wie ſie von der Regierung indiſcher Fürſten in mohammedaniſche Beherrſcher übergegangen ſind.

Akbar ließ Decan A. 1585 von zwey Seiten zugleich angreifen: und ſchlug davon nach und nach zu Hindoſtan, ſeinem frühern Reich, den weſtlichen Theil von Berar, Candeiſch, Tellingana (ein Theil von Golconda) und den nördlichen Theil von Amednagur. Die zuletzt genannte Provinz ward erſt A. 1601 nach einer langen und blutigen Belagerung ihrer Hauptſtadt Amednagur, und nach vielen unglücklichen Rettungsverſuchen der verbündeten Fürſten von Decan erobert. Hiermit hatte das Reich des großen Moguls (oder der Mongolen) in Indien die größte Ausdehnung erreicht: denn nach Akbars Tod wurden zu ſeinen Eroberungen in Decan keine neue bleibende hinzugefügt, ob gleich die Eroberungskriege noch unter mehreren Regierungen fortgiengen.

In den letztern Theil von Akbars Regierung fiel das güldene Zeitalter für das eigentliche Hindoſtan während der mongoliſchen Herrſchaft: es genoß einer ungeſtöhrten Ruhe durch die Weisheit ſeiner Regierung. Das Reich hatte auch unter ſeiner langen trefflichen Verwaltung eine ſolche Conſiſtenz gewonnen, daß es bey einzelnen Erſchütterungen nicht ſo leicht in Trümmern gehen konnte, wie in den

den frühern Jahrhunderten der geringern Feſtigkeit ſo häufig der Fall geweſen war [b].

Wie hätte es ſonſt unter der ſchwachen Regierung ſeines Sohns Selim, der nach dem durch den Tod ſeines ältern Bruders Daniel ererbten Rechte der Erſtgeburt ſeinem Vater unter dem Namen Jehan Ghir (A. 1605) folgte, und von ſeiner Gemahlin, Nue Jehan, unumſchränkt beherrſcht wurde [c]; wie hätte es ſonſt unter der noch ſchwächern Regierung ſeines wollüſtigen Enkels Schah Je-

b. The Ayeen Acbary, or the inſtitutes of the Emperor Acber, translated of the original Perſian by *Francis Gladwin*. Lond. 1777. 4. (eine Probe). Das Hauptwerk: Calcutta 1785. nachgedruckt: London 1800. 2 Voll. 4. Es iſt blos der dritte Theil des Werks, das der Grosweſir des Kayſers, Abulfazel, unter dem Titel Akber Nahmeh geſchrieben hat. Der gedruckte Theil enthält die Statiſtik des Kayſerthums.

Th. Herbelot Travels to Perſia and India.

c *Edward Terry's* Voyage to the Eaſt-India, London 1655. 8. (in der Purchaſiſchen Sammlung im 2. B. in der Thevenotiſchen im 1. B.). Von 1615 an war er in Indien.

Th. Roe Journal van de reyzen naer Oost-Indien en den grooten Mogol. Amſt. 1656. 4. (In der Thevenotiſchen Sammlung B. I. Th. 2.) von 1615 - 1617 war er am Hof des groſsen Moguls.

Vallentyn Reizen VI. Deel mit den Verbeſſerungen: Beknopte Hiſtorie van het mogolſche Keyzerryck, en de Zuydelyke aangrenſende Ryken. Batavia 1758. fol.

Joh. Albrecht von Mandelsloh (ſt. 1644 48 J. alt) morgenländiſche Reiſebeſchreibung. Hamb. 1658 fol. mit der Perſ. Reiſe. Hamb. 1696. fol. A. 1633 ff. war er in Indien.

Jehan beſtehen können! Jenem verbitterte die Empörung ſeines Sohn Schah Jehan ſeine letzten Regierungsjahre; und dieſer führte zwey Jahre (1658-1660) einen förmlichen Krieg mit ſeinen Söhnen, und ſeine Söhne führten um dieſelbe Zeit einen ähnlichen Krieg unter ſich, ohne daß bey den Unruhen in dem kayſerlichen Hauſe ſelbſt ein Stück des weit ausgebreiteten Reichs durch Rebellionen verlohren gegangen wäre. Wie ſiegreich waren dagegen ihre Waffen!

Jehan Ghir endigte den Krieg mit den Rajput und ihrem gemeinſchaftlichen Oberhaupt (Rana) ſiegreich. Schah Jehan vertrieb die Portugieſen vom Hugly am Ganges (A. 1633) bey Gelegenheit des erſten ernſthaften Streits, der nach ihrer Niederlaſſung in Indien zwiſchen den Portugieſen und Mongolen entſtanden war: beyde ſetzten die Eroberungen in Decan fort, Jehan Ghir zwar nur matt, aber Schah Jehan deſto eifriger: er zwang durch Verheerungen und Plünderungen die meiſten Fürſten, ſich ihm als Kayſer dem Schein nach zu unterwerfen und ihn für ihren Oberherrn anzuerkennen; Golconda ward von ihm wirklich in Beſitz genommen; Viſiapur und Carnatik ſammt den Gegenden der Gauts blieben zwar in dem Beſitz ihrer alten Beherrſcher, aber wurden zinsbar. So wenig Einfluß hatte die perſönliche Schwäche zweyer Kayſer, deren Regierungen Weiber und Wollüſte im Ganzen ſchlaff gemacht hatten, zu widrigen Schickſalen des Kayſerthums.

Die

Die Abhängigkeit der neuen Erobrungen in Decan wurde durch des Kayſers Schah Jehan dritten Sohn, Aurengzeb, als ihren Statthalter, (von 1640-1657) glücklich erhalten, bis Aurengzeb von ſeinem Vater mit ſeiner Armee aus Decan gerufen wurde, um ſeinen älteſten Bruder, Dara, der Regierung zu entſetzen, die er bey Lebzeiten ſeines Vaters an ſich geriſſen hatte. Er führte den blutigen Krieg, der ganz Hindoſtan mit Schrecken erfüllte, zu ſeiner eigenen Erhebung auf den Thron zu Delhi; Dara ward wiederhohlt von ihm geſchlagen und ermordet; ſein zweyter Bruder, Sujah, von ihm vertrieben; endlich ſein Vater ſelbſt (A. 1658) gewaltſam von ihm abgeſetzt, um ihm unter dem Namen **Allum Ghir** auf dem mongoliſchen Thron Platz zu machen, dem er nun durch ſeine Regierung von 47 Jahren ſowohl im Frieden, als im Krieg den gröſsten Glanz verſchafte [d].

Achte

[d] Voyages de *François Bernier*. à Amſterd. 1699. 2 Voll. 12. letzte Ausg. Amſt. 1722-1724. 4 Voll. 12. Deutſch in der Samml.: Aſiatiſche und Afrikaniſche Merkwürdigkeiten dieſer Zeit u. ſ. w. Nürnberg 1676. 4. Der Verf. war in Indien von 1655-1670 und die letzten 8 Jahre Aurengzebs Leibarzt. In den Voyages ſind die vorher einzeln gedruckten Schriften des Verf. über das Reich des groſsen Moguls geſammelt.

Voyages de Mr. Thevenot († 1667), contenant la relation de l'Indoſtan, des nouveaux Mogols et des autres peuples et pays des Indes. à Paris 1684. 4. (In der Sammlung als

Achtzehn Jahre dauerte tiefer Friede in Hindoſtan (von 1660 - 1678). Nachdem Aurengzeb Decan verlaſſen hatte, um von dem Thron von Delhi Beſitz zu nehmen, wurden zwar die Fürſten von Viſiapur und Golconda wieder unabhängiger; aber auch durch ihre gegenſeitige Eiferſucht unter einander, und durch Sewagi, den nachmaligen Stifter des Marattenſtaats, damahls noch bloſen Herrn eines kleinen Ländchens, der ſchon öfters Aurengzebs Alliirter während ſeiner Statthalterwürde in Decan geweſen war, hinlänglich beſchäftiget, daß ſie nicht zu mächtig werden konnten; ob gleich Sewagi nicht die Abſicht hatte, dem Kayſer zu Delhi Abhängige zu erhalten, ſondern vielmehr ſich ſelbſt mächtiger zu machen. Aurengzeb unterhielt recht gefliſſentlich die Eiferſucht der Fürſten von Golconda und Viſiapur gegen einander, um ſie durch ſich ſelbſt zu ſchwächen und ermunterte den Sewagi, ob ihm gleich ſeine wahre Abſicht kein Geheimniß ſeyn mochte, zu Unternehmungen, beſonders gegen den Fürſten zu Viſiapur, an deſſen Länder ſein kleines Ländchen gränzte. Allmählig eroberte ſich der Marattenheld durch beſtändige Kriege mit ſeinen großen und kleinen Nachbaren zu ſeinem urſprünglichen kleinen Staat in den an Viſiapur ſtoßenden nördlichen Gebirgen noch beträchtlicher Reiſen Thevenots à Paris 1689. 5 Voll. 8. Amſt. 1705. 5 Voll. 12. Amſt. 1725. 1727. 5 Voll. 12.). In Indien war er von 1666 - 1667.

Deſcrittione geografica et hiſtorica dell' India orientale, del P. Abbate *Clemente Taſi*. Roma 1676. 2 Voll. 4.

trächtliche Länder in Concan und den benachbarten Gebirgen; und nahm A. 1674 den Titel eines Großfürsten, Maha Rajah, an, durch den immer ein völlig unabhängiger Fürſt in Indien bezeichnet wird.

Schon bey ſeinen Eroberungen in Viſiapur verrieth er den Rivalen von Aurengzeb; jetzt hatte er es öffentlich erklärt, und Aurengzeb durfte nicht länger zögern, ſich der wachſenden Macht des Marattenſtaats und dem kühnen Geiſt ſeines Stifters zu widerſetzen. Die Rebellion der Patanen jenſeits des Indus A. 1678 gab den Vorwand zum Krieg. Aurengzeb brach in eigener Perſon auf, des feſten Vorſatzes, die Unterjochung von Decan in den bevorſtehenden Feldzügen zu vollenden, und im Süden ſeines Reichs den Ocean zur Gränze zu machen. Der Angriff, den Aurengzeb auf Viſiapur zur neuen Unterjochung dieſes Landes machte, war das Signal zum Krieg mit Sewagi, der Viſiapur gegen den mongoliſchen Kayſer vertheidigen half. Indeſſen endigte er ſeine heroiſche Laufbahn ſchon A. 1680 durch einen Blutſturz, und hinterließ den von ihm gegründeten Marattenſtaat in einem rapiden Anwachs ſeinem Sohn, Sambagi, zur weitern Vergrößerung und zur Vertheidigung gegen Aurengzebs Vertilgungsplane e.

Bis

e (Orme's) Hiſtorical Fragments of the Mogul Empire from the year 1659 (-- 1680). Lond. 1782. 8.

Bis 1681 führte Aurengzeb den ſchweren Krieg in den Gebirgen gegen die Rajput in Agimere, ununterbrochen fort, ohne ſich von den Gefahren die mehrmahls ſeinem eigenen Leben droheten, ſchrecken zu laſſen, und nahm endlich Cheitore, die berühmte Hauptſtadt des Oberhaupts der Rajbutsfürſten (Rana), und zerſtöhrte ſie und zertrümmerte alle Gegenſtände der Verehrung der Hindu. A. 1686 ward von ihm Biſiapur, A. 1687 Golconda erobert; A. 1689 machte er dem neuen Marattenſtaat (auf lange Zeit) ein Ende, nachdem ſein gegenwärtiges Oberhaupt, Sambagi, in ſeine Hände verrathen und von ihm grauſam hingerichtet worden war. A. 1695 ſcheint er bis an den Fluß Kiſtnah vorgedrungen zu ſeyn. So ward wirklich nach und nach auch der größte Theil von Decan, wenige gebirgigte und unzugängliche Gegenden ausgenommen, entweder ihm ganz unterworfen oder dem Thron von Delhi zinsbar gemacht, und dem mongoliſchen Reich die größte Ausdehnung gegeben, die es je erhalten hat. Aurengzeb herrſchte vom 10° 35 Grad der Breite, und beynahe eben ſo weit in die Länge und bezog 192 Millionen Thaler jährlicher Einkünfte.

Nur ſeine lange Abweſenheit aus ſeinem urſprünglichen Reich und deſſen Hauptſtadt, ſeit 1678 durch den ganzen letzten Theil ſeiner Regierung hindurch, welche ſeine Kriege in Decan nothwendig machten, gab Veranlaſſungen zu manchen Unruhen noch während ſeines Lebens und legte den Grund zu noch weit größeren nach ſeinem Tode. Noch während

rend ſeines Lebens ſtanden die Rajput in Agimere zum zweytenmahl auf, und empörten ſich die Patanen gegen den Indus zu, und traten die Jats oder Jates in der Provinz Agra, die vordem nur als Räuber vorgekommen waren, als ein eigenes kriegeriſches Volk auf, das jetzt einen bedeutenden Staat bildete, und ſich zu einer wichtigen Rolle für die Zukunft vorbereitete. Doch wurden, ſo lang er lebte, alle Verſuche der Empörungen wieder glücklich unterdrückt, ob gleich Aurengzeb bis an ſein Ende in Decan aufgehalten wurde, und daher daſelbſt auch zu Amednagur, wo er ſeine Reſidenz genommen hatte, (A. 1707 in ſeinem neunzigſten Jahre) ſtarb.

Ob Aurengzeb eine Theilung ſeines Reichs unter ſeine vier Söhne verordnet habe, (wie viele gleichzeitige Schriftſteller erzählen) bleibt ungewiß, da er in ſeinen kurz vor ſeinem Tod geſchriebenen Briefen ohne einer Theilung zu erwähnen, blos innere Unruhen ahnet, die nach ſeinem Tod entſtehen möchten. Das Vorſpiel hatte er ſchon erlebt: Akbar, ſein jüngſter Sohn, hatte ſchon vor mehreren Jahren eine Rebellion angeſponnen, und bey ihrem unglücklichen Fortgang nach Perſien entfliehen müſſen. Nun nach ſeinem Tode rückte der älteſte Sohn, Mauzum, nach Cabul; der dritte, Kaum Bakſch nach Decan; der zweyte, Azem, war für eine Theilung. Der Streit ward zuerſt zwiſchen Mauzum und Azem durch eine Schlacht bey Near Agra entſchieden: Azem blieb und Auzum nahm vom Thron unter dem Titel Bahader-Schah Beſitz. Nun brach er

gegen ſeinen dritten Bruder, Kaum Buckſch, nach Decan, das er in Beſitz hatte, auf: den Kampf mit ihm endigte er gleichfalls durch die Erlegung deſſelben und durch die Zerſtreuung ſeines Anhangs. Bahader Schah war nun zwar vor allem Widerſpruch gegen ſeine Kayſerwürde geſichert; aber dennoch blieben ihm viele nach Unabhängigkeit ſtrebende Fürſten zu bekämpfen übrig f.

Decan, das er bey dem Krieg gegen ſeinen dritten Bruder ſchon voll Gährungen gefunden hatte, überließ er ſo gleich ſich ſelbſt, ohne es, wie ſein Vater, zum Schauplatz ſeines Ehrgeizes zu machen. Die urſprünglichen Staaten ſeines Vaters allein beſchäftigten ihn bey den Unruhen, in die ſie bey der langen Abweſenheit Aurengzebs in Decan gerathen waren, hinlänglich. Die Rajput in Agimere waren ſchon während Aurengzebs Entfernung aus ſeinem Erbreich in eine furchtbare Conföderation zuſammengetreten; und nun trat gar eine neue mohammedaniſche Religionsſecte, die Seike, welche jedem die Freyheit gaben, ſeinen eigenen Ueberzeugungen in Glaubensſachen zu folgen, und nur Uebereinſtimmung in beſtimmten Ceremonien forderten, in der Pro-

f (*Jo. Zach.*) *Holwell's* Intereſting hiſtorical events relative to the Provinces of Bengal and the Empire of Indoſtan — London 1765. 2 Voll 8. (dann öfters). Deutſch von Joh. Fried. Kleuker. Leipz. 1778. 8. Enthält die Geſchichte des großen Mogols von 1707 - 1756.

Provinz Lahore unter Waffen g: ſie hatten bereits unter der Regierung des Schah Jehan an dem Fuſs der öſtlichen Gebirge in aller Stille ihren Sitz genommen, und ſich bis auf Bahader Schah ſo vermehrt und ausgebreitet, daſs ſie im Begriff waren, einen eigenen Staat zu bilden. Sie verwüſteten gegenwärtig das Land bis an den Fluſs Jumnah. Den Kampf mit ihnen beſtand der Kayſer in eigener Perſon; und es gelang ihm durch fortgeſetzte Anſtrengung, ſie zu unterjochen, doch ohne ihren Anführer zum Gefangenen zu machen. Bahader Schah nahm nun ſeinen Sitz zu Lahore, vermuthlich um die übrig gebliebenen Seike durch ſeine Gegenwart zu ſchrecken und die Provinz vollkommen zu beruhigen. Hier ſtarb er ſchon A. 1712, ohne Agra oder Delhi (wie es ſcheint) je beſucht zu haben. Bey allen ſeinen Regierungsfähigkeiten und ſeiner Thätigkeit war er doch nicht im Stande geweſen, die Ordnung, die ſchon in den letzten Jahren ſeines Vaters aus dem mongoliſchen Reich verſchwunden war, wiederherzuſtellen, und nach ſeinem Tode wurde die Verwirrung noch gröſser.

Unter ſeinen hinterlaſſenen vier Söhnen brach wieder ein Krieg über die Erbfolge aus. Der älteſte Bruder, Azim al Schaun, hatte ſich zwar der Schätze bemächtiget; aber muſste, da die drey andern Brü-

g Ueber die Seiks in Hindoſtan, von M. Sprengel — in Jul. Klaproth's Aſiatiſchem Magazin. Jahrgang 1. 1802. Num. 3. S. 181 — 200.

der auf Theilung drangen, den Beſitz derſelben und des Reichs auf die Entſcheidung eines Tags ankommen laſſen; Azim blieb in der Schlacht, und der Sieg ward durch die Tapferkeit des jüngſten Bruders, Jehan Schah entſchieden, der dabey in den Beſitz des Schatzes kam. Schon war er im Begriff, den Theilungsplan durch die freywillige Theilung des Schatzes zu vollziehen, als ſich ſein zweyter Bruder, Jehaunder Schah, der trefflich gerüſtet war, jeder Theilung mit den Waffen in der Hand widerſetzte, und den Alleinbeſitz des Reichs verlangte. Er gewann die zweyte Schlacht gegen ſeinen vierten Bruder, Jehan Schah, und die dritte gegen ſeinen dritten Bruder, Raſſja al Schaun, und gelangte durch dieſen doppelten Sieg zum Alleinbeſitz des Throns. Nach neun Monathen ſetzte ihn ſein Neffe Jurokſir, Sohn des in dem Kampf um den Thron gefallenen Azim al Schaun, wieder ab, aber auch er ward wieder A. 1717 durch ſeine allmächtigen Miniſter vom Thron geworfen und geblendet; und noch in demſelben Jahr (1717) wurden von denſelben Miniſtern die beyden Brüder Raſſjah al Dirjat und Raſſjah al Dowlah, die ſich hinter einander auf den Thron ſchwungen, abgeſetzt und getödtet. In den eilf Jahren nach Aurengzebs Tod waren fünf ſeiner Nachkommen, die ſeinen Thron erlangten, und ſechs andere, die ſich darum bewarben, ein Opfer deſſelben geworden.

Dieſes ihr Unglück kam von zwey Brüdern aus der Familie Seid, Huſſein Ali Chan und Abdollah Chan

Chan, die ſich zu unumſchränkten Omrahs, unter der ſchwachen Regierung des Jehaunder Schah aufgeworfen hatten und als wahre indiſche Majores domus (ſeit 1712) über den Thron und alle Angelegenheiten der Regierung ſchalteten. Sie ſetzten ſich mit Gewalt in den Beſitz der öſtlichen Provinzen, und umgaben ſich mit einer fürchterlichen Kriegsmacht, mit der ſie ſchon A. 1712 die Armee des Kayſers Jehaunder ſchlugen. Von dem Kayſer Furokſir an waren alle ſeine nächſten Nachfolger das Opfer ihrer Gewaltſtöße. Schnell ward durch ſie das kayſerliche Anſehen ein Schatten; dem Untergang deſſelben folgte unmittelbar eine Anarchie; jeder Statthalter erklärte ſich für unabhängig, die Maratten regten ſich wieder, und das mongoliſche Reich, das unter dem Hauſe Timur ſeit Baber eine große Feſtigkeit erlangt zu haben ſchien, fiel in wenigen Jahren in Trümmer, deren jede eine für ſich beſtehende ſouveräne Macht bildete. Der frühere Zuſtand zur Zeit der Herrſchaft der Araber mit ſeinen vielen kleinen Staaten kehrte zurück.

Dieſen Zuſtand der Verwirrung nützten die von Bahader Schah unterdrückten Seike zu wiederhohlten Inſurrectionen A 1712 und 1716. Ihr letzter Aufſtand ſchien ſo furchtbar, daß der Kayſer in eigener Perſon eine Armee gegen ſie anführte: doch weiß man den Ausgang dieſes Feldzugs nicht.

Während dieſer Anarchie erneuerten auch die Maratten ihre Unabhängigkeit und ſtellten den von

Aurengzeb zerſtöhrten Marattenſtaat wieder her. Unter Bahader Schah hatten die Marattenfürſten nicht nur ſchon wieder Sambagi's Sohn, Sahu, zu ihrem Maharaja (Grosfürſten) ernannt, ſondern dieſer hatte ſogar ſchon wieder durch geſchickte Unterhandlung von dem Grosmogul (A. 1710) das Recht zur Erhebung des Tributs (Chout) in allen fünf Statthalterſchaften von Decan (in Dowlatabad, Berar, Chandes, Bedr und Hyderabat) erlangt, wogegen er blos verſprach, den mongoliſchen Kayſer in allen ſeinen Kriegen gegen einen künftig genauer zu beſtimmenden Sold zu vertheidigen. Aber ſtatt den mongoliſchen Thron zu beſchützen, wurden die Maratten bald Alliirte der Grosweſire, die über den Thron willkührlich ſchalteten und dienten unter den Armeen, durch welche die Kayſer ab- und eingeſetzt, gefangen genommen und ermordet wurden; ſie brachen während der Thronverwirrungen in die mit ihnen in Decan und Hindoſtan gränzenden Provinzen des Grosmoguls und verheerten ſie und trieben ſchon 1720 in einigen der reichſten Statthalterſchaften den Tribut ein.

Unter ſolchen verwirrten Umſtänden ward Mahomed Schah (A. 1718) von den allmächtigen Grosweſiren, den Seiden, auf den Thron von Delhi geſetzt. Gewarnt durch das Schickſal ſeiner Vorweſer ſuchte er vor allen Dingen die beyden tyranniſirenden Miniſter aus dem Hauſe Seid zu entfernen; den einen Seid Huſſein Ali Chan ließ er auf einem Zug nach Decan A. 1720 ermorden; der andre ſetzte

plötz-

plötzlich Ibrahim, den Sohn des Raffja al Schaun, zum Gegenkayſer ein, ward aber von Mahomed Schah, der ſich ungeſäumt gegen ſeinen zweyten Major domus nach Delhi gewandt hatte, geſchlagen und mit ſeinem Gegenkayſer zum Gefangenen gemacht.

Von den jetzt geſtürzten Brüdern Seid war der Subbah (Vicekönig) von Decan, Nizam al Moluk, empfindlich beleidigt worden, und umgab ſich eben mit einer weit ſtärkern Kriegsmacht, um ſich unabhängig zu machen. Der ſeit wenigen Jahren in ſeiner Nachbarſchaft furchtbar anwachſende Maraltenſtaat, der für das Reich des großen Moguls immer bedenklicher wurde, gab ihm zu dieſer Verſtärkung den unverdächtigſten Vorwand. Doch waren die geheimen Abſichten des Subbah Nizam zu Delhi kein Geheimniß mehr; und man rief ihn nach dem Fall der Brüder Seid nach Delhi zu der Stelle eines Grosweſirs, als wollte man ihm dadurch für die ihm von den vorigen Grosweſiren wiederfahrene Beleidigung eine öffentliche Genugthuung geben. Aber er ließ ſich von ſeiner bereits angetretenen Laufbahn zur Unabhängigkeit von Decan durch das ſchmeichelhafte Anerbieten nicht abziehen, ſondern lehnte den Antrag ab und kehrte in ſeine Subahie nach Decan zurück [h].

Das

h *Seraſton's* Account of the Revolutions in India from 1725 to 1756.

Das Haus Timurs zu Delhi hatte nun einen doppelten Feind, der an ſeinem Verderben arbeitete, den Subbah von Decan, Nizam al Moluk, der ſich mit raſchen Schritten im Süden des mongoliſchen Reichs ausbreitete und die Maratten, welche, um der wachſenden Macht des Nizam auszuweichen, ſich gegen die mittlern und nördlichen Provinzen wendeten. Malwa und die offenen Theile von Agimere wurden von ihnen überſchwemmt, und mit einzelnen Haufen inſultirten ſie öfters die Hauptſtadt Delhi. Bald verlangten ſie gar von den überſchwemmten Ländern einen jährlichen Tribut, und die ſchwachen Kayſer verwilligten ihnen den vierten Theil der kayſerlichen Einkünfte von den Provinzen Malwa, Guzerate, Agra (Porub), und Bengalen. Dieſe Nachgiebigkeit reitzte die Maratten nur zur Vermehrung ihrer Inſolenz und ſie endigten damit, daß ſie ſich in den von ihnen überſchwemmten Provinzen in Malwa, Agimere u. ſ. w. ſo gar niederließen.

Um dieſe Zeit (1739) erfolgte Nadir Schahs Einfall in Hindoſtan, über deſſen erſte Veranlaſſung noch immer Ungewißheit ſchwebt [i]. Nach manchen Schriftſtellern machte die Ausbreitung der Marattenmacht und ihre Erhebung eines Tributs von dem mongoliſchen Kayſer ein ſolches Aufſehen in den Gegen-

[i] Die eine Nachricht: *Fraſer* hiſtory of Nader-Shah. p. 64. *Hanway* T. II. p. 351. Die andere: *Dow*. p. 6. *Otter* voyage en Turquie et en Perſe.

genden von Candahar, das Nadir Schah damahls belagerte, daß er ſich entſchloß, den Marattenſtaat bey Zeiten zu ſchwächen, und nach dieſer Vorſtellung wäre Nizam aus Decan von dem Grosmogul herbeygerufen worden, um ihn gegen den Perſiſchen Eroberer zu vertheidigen. Nach andern aber war der Einfall Nadir Schah's eine Veranſtaltung des Subbah von Decan ſelbſt. Nizam hofte, durch die Hülfe ſeines ſtarken Anhangs am Hofe zu Delhi das ganze Reich zu unterjochen, ſo bald er mit einer bewaffneten Macht daſelbſt erſcheinen würde, und brach A. 1738 dahin auf. Er fand aber den Obergeneral des Reichs Dowran, der das Oberhaupt der Hofparthey war, für ſeine Armee zu ſtark, und bewog den Uſurpator des perſiſchen Reichs, Nadir Schah, der damahls vor Candahar lag, in Hindoſtan einzufallen, in der Hofnung, daß dieſer Held die Armee des Reichs unter Dowran ſo ſchwächen und alles in ſolche Verwirrung ſetzen werde, daß es ihm darauf nicht ſchwer fallen könnte, ſich mittelſt ſeiner Kriegsmacht des Reichs zu bemächtigen.

Nadir Schah erſchien 1739 und Dowran ſammelte ſeine Armee auf der Ebene von Carnaul, um dort das Schickſal von Hindoſtan der Entſcheidung eines Tags zu überlaſſen. Noch vor der Schlacht ward ſchon Dowran in einem Scharmützel getödtet. Doch war die Lage der Dinge noch ſo ungewiß, daß Nadir Schah ſich erbot, für 50 Lak Rupien (oder 3 Millionen Thaler) das Land wieder zu räumen. Aber die Intriguen Nizam's und ſeiner Parthey

they vermochten den Kayſer, ſich lieber der Gnade des Eroberers zu ergeben und ihm die Thore von Delhi zu öffnen. Nach ſeinem Einzug in der Hauptſtadt forderte er 180 Millionen Thaler als Ranzion; und da ſie ihm verweigert wurden, ſo erfolgte ein ſchreckliches Blutbad und eine Plünderung: bey jenem ſollen 100,000 Einwohner gefallen ſeyn; bey dieſer ſollen die Eroberer 372 Millionen Thaler erbeutet haben. Erſt vermählte Nadir Schah ſeinen Sohn mit einer Enkelin des großen Aurengzeb, und, nachdem ihm alle Länder abgetreten worden, die Hindoſtan im Weſten des Indus unterworfen waren, kehrte er nach Perſien zurück, ohne den Kayſer, Mahomed Schah, ſeines Throns zu berauben [k]. Die ganze Macht, die dem Kayſer überblieb, fiel nun in Nizams Hände, der bis zum Jahr 1741 an dem Hof zu Delhi als unumſchränkter Machthaber verweilte, und ehe er nach Decan gegen die herumſtreifenden Maratten zurückkehrte, ſeinem älteſten Sohn Ga-

k Die Schriftſteller über Thamas Kuli-Chan oder Nadir Schah ſ. bey Perſien oben S. 156.

L'illuſtre payſan, ou mémoires et avantures de *Daniel Moginié* (mort à Agra le 22 Mai 1749), Omrah de la premiere claſſe, Commandant de la ſeconde Garde Mogole, Grand Portier du Palais de l'Empereur et Gouverneur de Palngeab -- à Lauſanne 1754 8. Deutſch: der erlauchte Bauer, oder Lebensgeſchichte oder Begebenheiten Daniel Moginiés. Berlin 1755. 8.

Fraſer's Hiſtory of Nadir Shah.

Clairac hiſtoire de Perſe. T. III.

Beknopte Hiſtorie van het mogolſche Keyzerrik etc.

Gazieddin die Major domus-Würde über das Gebiet des mongoliſchen Schattenkayſers übertrug.

Indeſſen war durch Nadir Schah das mongoliſche Reich ſo heftig in ſeinem Innerſten erſchüttert worden, daſs es innerhalb 12 bis 15 Jahren, unter Mahomed Schah (bis 1747) und unter ſeinem Nachfolger Ahmed Schah (von 1747–1753) in ſo viele Trümmer gieng, daſs dem Hauſe Timurs nichts als Delhi und das kleine Gebiet rings umher übrig blieb [1].

Bengalen riſs Aliverdi Chan (kurz vor 1738) von Delhi ab, und behauptete ſeine Unabhängigkeit. Die Maratten von Punah und Berar (zwey beſondere Marattenſtaaten) brachen zwar mit einer groſsen Armee in Bengalen ein, um in des Kayſers Namen den ſeit Aliverdi's Abfall zurückbehaltenen Tribut zu fordern; aber dem Kayſer ſelbſt fiel dadurch kein Vortheil zu.

Am Oſten des Ganges errichteten um dieſelbe Zeit die Rohilla, ein Stamm in den Gebirgen zwiſchen Indien und Perſien, einen unabhängigen Staat. A. 1749 wird die letzte kayſerliche Armee, die in der Geſchichte vorkommt, von den Rohilla geſchlagen

1 *Orme's* Fragments of the Mogul Empire.
Die Engländer in Indien, nach Orme, von J. W. von Archenholz. Leipzig 1786. 3 B. 8. (der vierte iſt nicht erſchienen. Geht von 1745–1761.).

gen und dabey ihre förmliche Unabhängigkeit im öſtlichen Theil der Provinz Delhi gegründet.

Carnatik oder die Nabobſchaft von Arcot hatten die Maratten während Nizam's Entfernung ins Decan (1740. 1741) erobert und dabey den Nabob von Arcot, Duſt (Dooſt) Aly, bey Gelegenheit der ihm beygebrachten Niederlage, getödtet [m]. Ihr Kriegsglück bewog den Subbah Nizam, ſich von Delhi, wo er ſeit Nadir-Schahs Abzug unumſchränkter Miniſter des Kayſers geweſen war, nach Decan zurück zu begeben, um den Maratten ihre Eroberung wieder abzunehmen. Er entriß ihnen auch Carnatik wieder und ſetzte Anwar eddin, den Vater des Mahomed Aly, in der Nabobſchaft von Arcot ein, welche faſt das ganze neuere Carnatik in ſich begriff.

In der Provinz Agra gründeten die Jats oder Jates, ein kriegeriſcher Hinduſtamm, unter Surage Mull einen unabhängigen Staat.

Auhd's (Oude's) bemächtigte ſich Selfdar Jung (Dſchong) und ſtiftete die Nabobſchaft Auhd (Oude).

Allahabad riß Mahomed Kuli an ſich.

Agimere kehrte zu ſeinen alten Herrn, den Rajbut Prinzen, zurück.

Die

m History of military Transactions from 1745. Lond. 1763. 4.

Die Gränzprovinzen von Indien, welche ſich Nadir Schah vor ſeinem Abzug vom Grosmogul hatte abtreten laſſen, riß (nebſt dem öſtlichen Theil von Perſien) während der Verwirrung nach Nadir's Tod (A. 1749) Abdallah, einer ſeiner Generale, an ſich, und ſtiftete das ſo genannte Reich Candahar oder Abdalli (welches beynahe den ganzen frühern Staat Gasna umfaßte). Bald nach dem Antritt ſeiner daſigen Regierung drang er nach

Lahore und Multan (den Panjab) ein und ſchlug auch dieſe Provinzen zu ſeinem Reich.

Malwa ward zwiſchen den Punah-Maratten, verſchiedenen Prinzen und Zemindars getheilt.

Den gröſsten Theil von Guzerat, Berar und Oriſſa, nebſt einigen Beſitzungen von Decan vereinigten die Maratten mit ihrem Theil von Malwa.

Decan hatte Nizam abgeriſſen und vererbte es bey ſeinem Tod (A. 1748, in ſeinem 104ten Jahr) an ſeinen zweyten Sohn Nazir-Jung (Dſchong), mit Uebergehung des ältern Gazi, den er zum Groswefir des Nominalkayſers vor ſeinem Abzug aus Delhi eingeſetzt hatte.

Nach ſo vielen abgeriſſenen Theilen blieb ſchon unter Ahmed Schah dem Hauſe Timur nichts übrig, als die Stadt Delhi, nebſt einem kleinen darum herumliegenden Territorium: und auch dieſes ward noch durch Plünderungen, Hunger, und Einbrüche

ſtreifender Völker wiederhohlt hart mitgenommen. Was war nun von dem mongoliſchen Reiche, was von der Kayſerwürde noch vorhanden, außer der Name? Der Kayſer ſtand noch auf den Münzen und vom Volk in Hindoſtan und Decan ward noch an ſeine Heiligkeit geglaubt, wodurch jeder Uſurpator abgeriſſener Provinzen bewogen wurde, ſeine Uſurpation durch eine Beſtätigung des Kayſers heiligen zu laſſen. Aber alle übrigen Bande der Abhängigkeit waren auf immer aufgelößt [n].

Auch hatte der Schattenkayſer ſelbſt keinen freyen Willen mehr, ſondern ſtand unter den übermüthigen Befehlen der Nizam, erſt des Vaters Nizam al Molk, darauf des Sohns Gazieddin (von 1742-1751), bis es ihm beyfiel, ſich von ſeinem Nominalkayſer mit Decan belehnen zu laſſen. Vor ſeinem Aufbruch nach Decan übertrug er ſeinem Sohn, Gazi, wieder die Stelle eines Groswezirs bey dem ohnmächtigen Grosmogul, der den damahls regierenden Kayſer, Ahmed Schah, und ſeinen Nachfolger Allumghir II in der drückendſten und ſchmählichſten Abhängigkeit hielt. Je allmächtiger er gegen den Kayſer

[n] Joſeph Tieffenthaler's hiſtoriſch-geographiſche Beſchreibung von Hinduſtan, (mit Rennel's Charte) herausg von Joh. Bernoulli. Berlin und Gotha 1785. 1788. 3. B. 8 fällt in die Zeit nach dieſer Theilung. Der Verf. lebte ſeit 1743 in Indien

(*Orme's*) Hiſtory of the military Transactions of the Britiſh Nation in Indoſtan from the Year 1745. London 1778. 4.

ſer war, deſto mehr fehlte es ihm bey dem beſchränkten Territorium ſeines Kayſers an der nöthigen Kriegsmacht, um die Nachbarn in Ordnung und Furcht zu erhalten. So mußte er A. 1752 die Maratten rufen, um die unruhigen Jats in der Nachbarſchaft, die in dem Beſitz von Agra waren, zu bändigen.

A. 1753 ſetzte der jüngere Gazi ſeinen Schattenkayſer Ahmed ab, und erhob ſtatt ſeiner unter der Mitwirkung des Rohillachefs, Nidjib Dowlah, des Obergenerals der kayſerlichen Truppen, den Enkel des Bahader Schah, Allum Ghir II, auf den Nominalthron. Der Nachkomme Timurs fühlte die ganze Härte ſeiner Lage: Gazi hatte ihn und ſein Haus auf die möglichſt kleine Würde herabgeſetzt und hielt ihn unter deſpotiſchem Druck, und in der Nachbarſchaft ängſtigten ihn gar noch die Jats in Agra durch ihre Streifereyen. In ſeiner Noth wandt er ſich an den Beherrſcher von Candahar den tapfern Abdallah: er kam A. 1756 und demüthigte den läſtigen Grosweſir durch die harte Contributionen, die er dem unglücklichen Delhi auflegte; aber der Verſuch auf Agra gegen die Jats mislang, und er zog, ohne ſie gebändigt zu haben, weiter oſtwärts in ſein Reich nach Perſien zurück. Doch blieb er, zu immer größerer Erſchöpfung der Hauptſtadt, von nun an immer in Verbindung mit Delhi. Sechsmahl beſuchte er Hindoſtan (das ſechstemahl 1759. 1760) und auch ſeine friedliche Ankunft war immer die eines plündernden Feindes durch die ſchrecklichen Contributionen, die er Delhi auflegte.

Es war gerade damahls eine für das Schickſal von Indien höchſt merkwürdige und entſcheidende Periode. Der Kayſer in Delhi Allumghir II ward von ſeinem Grosweſir Gazi abgeſetzt und ermordet, als gerade deſſen Sohn, der nachmahlige Kayſer, Schah Allum, mit der Eroberung von Bengalen recht eifrig umgieng. Er hatte ſich deshalb vergeblich an die Maratten, vergeblich an die Roilla Chefs, Nidjib Dowlah und Sujah Dowlah, Nabob von Auhd (Oude) gewendet; endlich gieng Mahomed Kuli von Allahabad in ſeine Plane ein, und Schah Allum brachte durch deſſen Armee, durch die Truppen des Zemindar von Benares, Bulwantſing, und einiger rebelliſchen Zemindar von Bahar ein Heer von 60,000 Mann zuſammen, mit denen er den Feldzug nach Bengalen unternahm. Allein er fiel (1761) ſo unglücklich aus, daß Schah Allum geneigt war, ſich in die Arme der Britten zu werfen, die aber auf der Parthey des Nabob Coſſim Ally von Bengalen waren, und ſich mit Schah Allum nicht einlaſſen wollten. Mit mehr Erfolg wandt er ſich nun an den Rohilla Chef, Sujah Dowlah, der in Mahomed Kuli's Abweſenheit in Allahabad feſten Sitz genommen hatte o.

Suiah Dowlah trat daher zu Abdallah, dem Beherrſcher von Candahar, über, der damahls die Sache der Mohammedaner in Indien gegen die Ma-

o *Vanſittart's* Narrative of the Transactions in Bengal. Lond. 1766. 3 Voll.

Maratten führte, welche nach der Oberherrſchaft von Hindoſtan ſtrebten, um die mohammedaniſche Regierung aus ganz Indien zu verdrängen. Der mörderiſche Kampf, der die große Frage über die Herrſchaft auf der Halbinſel entſcheiden ſollte, entſchied (1761) auf den Ebenen von Panniput für die Mohammedaner; Abdallah ſiegte, und hatte ſeitdem die Alleingewalt über Delhi. Leicht würde es ihm geweſen ſeyn, mit der Beſteigung des kayſerlichen Throns eine neue Dynaſtie anzufangen: aber er zog (wenigſtens vor der Hand) die Wiederkehr in ſeinen Staat Candahar vor, und lud Schah Allum, der ſich damahls zu Bahar aufhielt, nach Delhi ein, um von dem Thron ſeiner Vorfahren Beſitz zu nehmen. Aber, zu mistrauiſch, ſich der Gewalt des Siegers auf Panniput anzuvertrauen, zögerte er zu kommen; und Abdallah ſetzte, weil die Lage ſeines eigenen Reichs (die Seiks tobten bereits in Lahore) ein längeres Verweilen in Delhi nicht erlaubte, den Sohn des Schah Allum, Jewan (Dſchewan) Buckt, auf den mongoliſchen Thron unter dem Schutz des Rohilla Helden, Nidjib Dowlah, der ihm einen jährlichen Tribut entrichten ſollte.

Bey allem dem liegen die eigentlichen Plane des Beherrſchers von Candahar im Dunkeln. Es läßt ſich denken, daß er den Thron von Delhi für die Zukunft ſich oder ſeinem Hauſe beſtimmt hatte, weil er ſich mit einer Prinzeſſin aus dem Hauſe Timurs vermählte, und auch ſeinem Sohn, Timur

Es war gerade damahls eine für das Schickſal von Indien höchſt merkwürdige und entſcheidende Periode. Der Kayſer in Delhi Allumghir II ward von ſeinem Grosweſir Gazi abgeſetzt und ermordet, als gerade deſſen Sohn, der nachmahlige Kayſer, Schah Allum, mit der Eroberung von Bengalen recht eifrig umgieng. Er hatte ſich deshalb vergeblich an die Maratten, vergeblich an die Roilla Chefs, Nidjib Dowlah und Sujah Dowlah, Nabob von Auhd (Oude) gewendet; endlich gieng Mahomed Kuli von Allahabad in ſeine Plane ein, und Schah Allum brachte durch deſſen Armee, durch die Truppen des Zemindar von Benares, Bulwantſing, und einiger rebelliſchen Zemindar von Bahar ein Heer von 60,000 Mann zuſammen, mit denen er den Feldzug nach Bengalen unternahm. Allein er fiel (1761) ſo unglücklich aus, daß Schah Allum geneigt war, ſich in die Arme der Britten zu werfen, die aber auf der Parthey des Nabob Coſſim Ally von Bengalen waren, und ſich mit Schah Allum nicht einlaſſen wollten. Mit mehr Erfolg wandt er ſich nun an den Rohilla Chef, Sujah Dowlah, der in Mahomed Kuli's Abweſenheit in Allahabad feſten Sitz genommen hatte o.

Suiah Dowlah trat daher zu Abdallah, dem Beherrſcher von Candahar, über, der damahls die Sache der Mohammedaner in Indien gegen die Ma-

o *Vanſittart's* Narrative of the Transactions in Bengal. Lond. 1766. 3 Voll.

Maratten führte, welche nach der Oberherrſchaft von Hindoſtan ſtrebten, um die mohammedaniſche Regierung aus ganz Indien zu verdrängen. Der mörderiſche Kampf, der die große Frage über die Herrſchaft auf der Halbinſel entſcheiden ſollte, entſchied (1761) auf den Ebenen von Panniput für die Mohammedaner; Abdallah ſiegte, und hatte ſeitdem die Alleingewalt über Delhi. Leicht würde es ihm geweſen ſeyn, mit der Beſteigung des kayſerlichen Throns eine neue Dynaſtie anzufangen: aber er zog (wenigſtens vor der Hand) die Wiederkehr in ſeinen Staat Candahar vor, und lud Schah Allum, der ſich damahls zu Bahar aufhielt, nach Delhi ein, um von dem Thron ſeiner Vorfahren Beſitz zu nehmen. Aber, zu mistrauiſch, ſich der Gewalt des Siegers auf Panniput anzuvertrauen, zögerte er zu kommen; und Abdallah ſetzte, weil die Lage ſeines eigenen Reichs (die Seiks tobten bereits in Lahore) ſein längeres Verweilen in Delhi nicht erlaubte, den Sohn des Schah Allum, Jewan (Dſchewan) Buckt, auf den mongoliſchen Thron unter dem Schutz des Roilla Helden, Nidjib Dowlah, der ihm einen jährlichen Tribut entrichten ſollte.

Bey allem dem liegen die eigentlichen Plane des Beherrſchers von Candahar im Dunkeln. Es läßt ſich denken, daß er den Thron von Delhi für die Zukunft ſich oder ſeinem Hauſe beſtimmt hatte, weil er ſich mit einer Prinzeſſin aus dem Hauſe Timurs vermählte, und auch ſeinem Sohn, Timur

Schah, eine Prinzeſſin deſſelben Hauſes zur Gemahlin gab.

Das Reich des groſſen Mogols befand jetzt aus einem kleinen Territorium in den nördlichen Theilen der Provinz Delhi, das Nidjib Dowlah für ſich und ſeinen jungen Kayſer vertheidigte. Und die Kämpfe, die er deswegen zu beſtehen hatte, waren ernſthaft. Die Maratten mit ihren Bundesgenoſſen, den Jats, konnten die ihnen auf den Ebenen von Panniput entriſſene Herrſchaft von Hindoſtan nicht vergeſſen, und ſtürmten ſchon A. 1762 auf ihn mit aller ihrer Kraft. Aber Nidjib Dowlah behauptete ſich, ſo lang er lebte, in ſeinem Platz, und brachte ſein Land, das hauptſächlich zwiſchen dem Ganges und Jamnah gelegen war, auf ſeinen Sohn, Zabeta Chan, den gegenwärtigen Beſitzer.

Schah Allum ſchmachtete jetzt in Bahar ohne Land und Einkünfte und ohne mächtige Freunde und Verbindungen, die ihm zu beydem hätten verhelfen können: die Familien, die es mit ihm hielten, gehörten wie er zu den Vertriebenen. Er ſchloß ſich endlich an den Nabob von Auhd (Oude), Sujah Dowlah, an, als er für den von den Engländern (A. 1763) vertriebenen Nabob von Bengalen, Coſſim Ally, die Waffen ergriff, um ihn wieder einzuſetzen, voll der Hofnung, durch Sujah Dowlah auch wieder ein Ländchen zu erſchnappen. Der Krieg entſchied (von 1763-1765) für die Britten; ſie zerſtreuten die Heere der beyden Nabob und eroberten

Auhd

Auhd und Allahabad; und dem hülfloſen Kayſer blieb keine Hofnung ohne die Grosmuth der Sieger p. Lord Clive (ſeit 1765 Gouverneur von Bengalen) gab nun dem Nabob Sujah alles, was ihm abgenommen worden, zurück, außer den Provinzen Corah und Allahabad; dieſe beſtimmte er dem Kayſer zu einem Etabliſſement, ließ ihn aber Bengalen, Bahar, Oriſſa, nebſt den nördlichen Circars gegen jährliche Renten von 26 Lak Rupien (1,560,000 Thaler) an die Engländer abtreten. Da die Corah Provinzen zu 30 Lak Rupien jährlich geſchätzt wurden, ſo hatte der Grosmogul wenigſtens wieder ein anſtändiges Auskommen: und die engliſch-oſtindiſche Compagnie konnte gar wohl den Schutz des Grosmoguls, dem ſie ſeinen Sitz zu Allahabad anwies, und die Mühe des Grosſchatzmeiſteramts übernehmen, da ſie nach Abzug aller Ausgaben für die Civil- und Militairbeamten jährlich auf anderthalb Millionen Pfund Sterling reinen Gewinn blos aus Bengalen und den nördlichen Circars rechnen durfte. Mit dem Nabob Sujah und dem Nabob von Auhd wurde ein Off- und Defenſivbündniß geſchloſſen, und in das Gebiet des letztern, als in die Barriere des engliſchen Territoriums, eine brittiſche Beſatzung auf des Nabobs Koſten gelegt. Des Kayſers Sohn,

p Mémoires hiſtoriques, politiques et oeconomiques ſur les revolutions Angloiſes dans l'Indoſtan par *J. A. Paillebot de Saint-Lubin* (franz. Geſandte bey den Maratten von 1776, 1780). à Utrecht 1784. 8.

Jewan (Dſchewan) Buckt, hörte nun auf, der Repräſentant ſeines Vaters zu ſeyn.

Sechs Jahre hatte nun Schah Allum ruhig zu Allahabad gelebt: nur Delhi, der Sitz ſeiner Vorfahren und des Reichs kam ihm nicht aus dem Sinn: dahin ſtanden alle ſeine Wünſche. Die Maratten verſprachen, ihn gegen die Abtretung der Corah Provinzen wieder auf den Thron von Delhi zu erheben: Schah Allum ſchlug ein. Sogleich erklärten die Britten, Corah und die übrigen Provinzen, die ihnen ehedem durch das Recht der Eroberung zugehört hätten, wären nun, nachdem ſie nicht mehr zu den Zwecken dienten, für welche ſie dieſelben ehedem dem Kayſer eingeräumt hätten, ihnen wieder heimgefallen, um ſie nicht in die Hände der Maratten kommen zu laſſen, die leicht durch den wichtigen Erdwinkel von Duab die Schifffahrt auf dem oberen Theil des Ganges und den ganzen Lauf des Jumah hätten beherrſchen und dieſe Flüſſe den Engländern verſchließen können. Die dem Kayſer wieder abgenommene Länder wurden an dem Nabob von Auhd gegen die gehörige Entſchädigung abgetreten. Man tadelte die Wahl des neuen Beſitzers, weil zur Vertheidigung dieſer Provinzen gegen die an ſie angränzenden Maratten und Jats der Nabob Sujah Dowlah bey ſeiner eigenen größern Ländermacht geſchickter geweſen wäre.

Schah Allum war nun zwar nach Delhi zurückgekehrt, aber mit dem Verluſt ſeines neuen Territoriums,

riums, ſeines anſtändigen Auskommens und ſeiner Freyheit. Er lebte ſeitdem in Delhi als Gefangener von einer unbedeutenden Domäne, die ihm die Achtung gegen ſeinen Titel und ſeine Vorfahren zu ſeiner Nothdurft gelaſſen hatte, und von den Penſionen, die ihm und ſeiner dürftigen Familie einzelne Nabobs aus Mitleid als Allmoſen zufließen ließen q.

Die Regierung von Delhi übernahm ſeit dem Frieden 1782 der Marattenchef Madaji Scindia, der Beſitzer eines Haupttheils von Malwa. Dreymahl verſuchte des Kayſers älteſter Sohn, Jewan Buckt, Alliirte auf, um der Gefangenſchaft, in der ſein Vater leben mußte, ein Ende zu machen: die Engländer, die er zuletzt angieng, lehnten den Antrag ab, weil ſie damahls noch die Nachwehen des vor kurzem geendigten Kriegs fühlten, und die oſtindiſche Compagnie dem General-Gouverneur Haſtings aufgegeben hatte, alle Theilnahme an den Händeln der indiſchen Fürſten zu vermeiden.

Während eines Kriegs, den Madaji Scindia mit dem Rajah von Joinagur, einem der dortigen Rasbuttenfürſten, führte, ward zwar Schah Allum von dem Marattenjoche auf kurze Zeit frey; aber

q Geſchichte Schah Allum's Kayſers von Hindoſtan von 1758 bis 1794. Aus dem Engliſchen des Herrn Franklin überſ. und mit Zuſätzen und Anmerkungen verſehen von M. C. Sprengel. Leipzig 1800. 8.

fiel dagegen in die Hände eines noch weit härteren Tyrannen. Die Maratten waren nach einer ihnen beygebrachten Niederlage von ihrem Beſieger, dem Rajah von Joinagur, unterſtützt von den Einwohnern des Kayſerthums, aus den Kayſers Landen vertrieben worden. So wie Scindia hatte weichen müſſen, bemächtigte ſich der junge, wilde Rohillafürſt, Golam Khadir, der Würde eines Emir al Omrah in Delhi, und warf den alten Kayſer in eine noch härtere Knechtſchaft. Sein wilder Beherrſcher ward zwar durch die Hülfe, welche das Mitleid dem armen Kayſer zuführte, gezwungen, in ſeinen väterlichen Staat zurückzukehren; aber, ſo bald der Kayſer aufs neue ohne Hülfe da ſtand, kam er wieder; er tobte vom 26. Jul. bis 14. Sept. 1788 in dem unglücklichen Delhi, wie ein wütender Barbar, und ſtach mit eigener Hand dem alten wehrloſen Kayſer die Augen aus, weil er Vorſtellungen gegen die Mishandlung ſeiner Söhne machte, die ihres Vaters Schätze, die er doch nicht hatte, ihm verrathen ſollten.

Endlich kam der lange zögernde Scindia mit einem neuerdings geſammelten Marattenheer; er verjagte das wilde Ungeheuer aus Delhi, und nahm an ihm bey der Eroberung ſeines Staats fürchterliche Rache. Nach Scindia's Willen und unter ſeinem Schutz, als ſeines Emir al Omrah, beſtieg der blinde Kayſer wieder ſeinen Thron, und erhielt von ihm neun Lac Rupien zu ſeinem und ſeiner zahlreichen Familie Unterhalt ausgeſetzt, die ihm aber, ſo

oft

oft er ſelbſt abweſend war, die Feldoberſten, die er als Befehlshaber zu Delhi zurückließ, ſo ſchmälerten, daß er mit ſeinen 30 Kindern und den zahlreichen Verwandten, die er von ſeinen Einkünften ernähren ſollte, häufig in der drückendſten Dürftigkeit lebte. Seine ehemaligen Vaſallen unterſtützten ihn zuweilen mit milden Gaben, wie der Nabob von Auhd monatlich mit 2000 Rupien, und die ſich ihm vorſtellen ließen, brachten ihm nach indiſcher Weiſe Geſchenke. So rang er ſeit 1789 mit Blindheit, Alter und Armuth als ein Gefangener der Maratten.

Madaji Scindia hat ſeitdem verſchiedene Länder erobert, die den Jats, dem Rudjuff Chan, und dem Rajah von Joinagur gehörten, und hat wahrſcheinlich die Abſicht, auf der Seite von Agimere ſeine Eroberungen zu einem beträchtlichen Staat zu erweitern.

2. Staat der Maratten.

Litterärnotiz in *I. G. Meuſel* bibliotheca hiſtorica. Vol. 2. P. 2. p. 69.

Orme's Hiſtorical Fragments of the Mogul Empire, of the Marattoes and of the Engliſh Concerns in Indoſtan from the Year 1659. Lond. 1782. 8.

I. Kerr's hiſtorical narrative of the Riſe and rapid Advancement of the Marattah State. London 1782. 8.

Origin of the preſent Marattah and the late Rohilla War. Lond. 1781. 8.

Retroſpective View and Conſiderations of India Affairs, particularly the transactions of the Marattah War. Lond. 1783. 8.

Reports of the ſecret and ſelect Committee appointed to inquire into the Cauſes of the War in Carnatic. 1781. 9 Voll. 8.

Geſchichte der Maratten bis auf den letzten Frieden mit England den 17. May 1782, von Matthias Chriſtian Sprengel. Halle 1786. 8. (aus den eben genannten Schriften gezogen).

Memoirs of a Map of Hindooſtan or the Mogul Empire — by *James Rennell.* The third Edition. London 1793. 4. LXXIX- LXXXIX.

von Breitenbauch Ergänzungen der Geſchichte von Aſia und Afrika. (Deſſau 1783. 1784. 1785. 3 Th. 8.) Th. 2 u. 3 noch nach mangelhaften Quellen.

In den indiſchen Provinzen Agimere, Guzerat, Allahabad, und Malwa, beſonders auf deren weitläuftigen Gebirgen haben die Rajbut (Rasbut, wahrſcheinlich Rhannae beym Ptolemäus), ihren Sitz: ein

ein kriegerischer Stamm, den man gewöhnlich für die indische Kriegercaste hält, der sich vor der Eroberung Hindostans von Mohammedanern ausschlußweise mit den Waffen beschäftiget habe. Von jeher hat sich dieses tapfere Bergvolk durch Gewalt und Plünderungen, meist zu Land, doch auch zuweilen zu Wasser durch Seeräubereyen, das zu verschaffen gesucht, was ihm sein gebirgigter, sandigter, unfruchtbarer Boden versagt hat. Es theilte sich von jeher in Stämme, die ihren besondern Fürsten (Rajah) gehorchten, von denen jetzt noch manche vorhanden sind, wie die Rattor (Rhatoas), die Dschaten (Jauts), Bundelen (Bundaillis), die Hera, Necum u. a. Den Rajputfürsten steht ein allgemeiner Anführer vor, der den Titel Rana führt.

Im sechszehnten Jahrhundert zeugte der Rana von Udipur (Joudpur) einen unehelichen Sohn, Bagh Singh, dessen Enkel Sewagi der Stifter des Marattenstaats wurde.

Das Geschlecht der Marattenfürsten stammt daher von den Rajput her, aus Marwar, einem unfruchtbaren und gebirgigten District der Provinz Agimere, in den sich jetzt die Rajbuttischen Rajah von Joudpur (Udipur) und Chitore getheilt haben. Bagh Singh, der uneheliche Sohn des Rana von Udipur, begab sich nach seines Vaters Tod, überdrüssig der Mishandlungen, welche ihm sein Bruder, Ram Singh, der dem Vater in der Regierung folgte, seiner unehelichen Geburt wegen, zufügte,

nach

inſtalliren. Seitdem erkannte er weder den Grosmogul, noch einen andern Fürſten als Oberherrn, und die nach Indien handelnden Europäer bewarben ſich ernſtlich um ſeine Freundſchaft. Seine Eroberungen wurden ſeitdem ſo ausgedehnt und ſein Staat ſo mächtig, daß ſich endlich Aurengzeb A. 1678 furchtbar gegen ihn rüſtete: aber den Hauptkampf hatte doch erſt ſein Sohn, Sambagi, zu beſtehen, da er ſchon am 5. April 1680 an einem Blutſturz ſtarb. Er hatte nach und nach den Hauptheil der gebirgigten Provinz Baglana und das niedrige Land von Concan, an die weſtliche See hin, in Beſitz genommen, vom Königreich Viſiapur, die wichtige Feſtung Pannela, die den Eingang in das Reich von der Seite von Baglana her beherrſcht, nebſt verſchiedenen andern Plätzen von Wichtigkeit; von Carnatik, die Feſtung Gingi nebſt einem großen Diſtrict, was er wahrſcheinlich auch dem König von Viſiapur abgenommen hat, der den ſüdlichen Theil von Carnatik mit Einſchluß von Tanjore dem Beherrſcher von Carnatik ſcheint entriſſen gehabt und uſurpirt zu haben; und ſeine Herrſchaft erſtreckte ſich bey ſeinem Tod von dem nördlichen Theil von Baglana, nahe Surate, bis zur Nachbarſchaft der portugieſiſchen Beſitzung Goa, längs der Seeküſte. Doch mag ſie nicht tief ins Land hinein, jenſeits des Fußes der Gauts und andrer daran ſtoßenden Bergketten, gereicht haben. Und dieſen Staat gründete Sewagi unter dem Widerſtand des großen Aurengzeb, der die vormaligen indiſchen Reiche zu zerſtöhren ſuchte und der Portugieſen, die damahls im Zenith

ihrer

ihrer indiſchen Macht ſtanden. Wie reſpectabel mußte ein Held ſeyn, der dieſes vermochte! Außer ſeiner unerſchütterlichen Tapferkeit verdankte er auch in gewiſſen Zeiten einen Theil ſeines Glücks ſeiner ſtandhaften Vertheidigung der indiſchen Religion gegen Aurengzeb, der ſie (beſonders ſeit 1678) mit aller Strenge auszurotten ſuchte: deſto größer war die Anhänglichkeit der Hindu an Sewagi, den ſie, ſeitdem er den Kayſer gezwungen hatte, ihnen gegen die Erlegung eines Kopfgeldes die fernere Ausübung ihrer alten Religion zu erlauben, als die einzige Schutzwehr ihres heiligen Glaubens betrachteten.

Sambagi regierte den Marattenſtaat nur neun Jahre, mit vielen Fähigkeiten als Staatsmann und Soldat. Lange ängſtigte er Aurengzeb mit der Unterſtützung ſeines rebelliſchen Sohns, Akbar, der zu den Rajbut übergegangen war, um mit ihrer Hülfe entweder ſeinen Vater des Throns zu entſetzen, oder in den Provinzen ein kleines Reich abzureißen, bis endlich Akbar ſich ſelbſt von den Maratten (1685) trennte, und nach Perſien ſeine Zuflucht nahm, weil ihre Eroberung des Reichs noch in einer weiten Ferne lag. A. 1687 ward zwar der Kayſer durch die Unbezwinglichkeit der Maratten zu einem Waffenſtillſtand genöthiget, aber Sambagi hielt ihn nur Ein Jahr, und nahm dem Grosmogul bey dem neuen Angriff faſt ganz Viſiapur außer der Hauptſtadt und einigen wenigen Plätzen aufs neue ſo völlig ab, daß Aurengzeb bey der Unwahrſcheinlichkeit, den raſtloſen Krieger durch die Waffen zu bändigen zur Beſtechung

eines mohammedaniſchen Befehlshabers in Sambagi's Armee ſeine Zuflucht nahm. Durch dieſe Verrätherey fiel er auch glücklich in Aurengzeb's Hände, der darauf den Helden ſchmählig und grauſam (1689) hinrichten ließ, und damit der Unabhängigkeit des Marattenſtaats auf einige Zeit ein Ende machte.

Doch hatte Sambagi einen Erben ſeiner Talente und der Tapferkeit ſeiner Vorfahren an ſeinem Sohn Sahu hinterlaſſen. Er lebte in ſtiller Verborgenheit bis die Verwirrungen über die ſtreitige Erbfolge des A. 1707 verſtorbenen Aurengzeb ſeinem Muth und der Kühnheit ſeines unternehmenden Volks ein neues Feld zu glücklichen Unternehmungen eröffnete. Der Oheim des jungen Rajah Sumpatrow, ſeiner Mutter Bruder, ſammelte die in Decan zerſtreuten Marattenfürſten unter die Fahne ſeines Neffen, unter dem Verſprechen eines beſtimmten Antheils an der Beute und zweyer Drittheile der eroberten Provinzen, wenn ſie die Mongolen aus Decan würden vertreiben helfen. Sahu ward von ihnen allen als Grosfürſt (Maharajah) anerkannt, worauf etwa um das Jahr 1709 die Streifereyen in Viſiapur erneuert wurden. A. 1710 erhielt er ſchon wieder, durch geſchickte Unterhandlung ſeiner Abgeordneten, von Bahader Schah, dem Kayſer zu Delhi, daß er den Chout (oder den vierten Theil der Einkünfte) nicht blos, wie ſeine Vorfahren, aus Viſiapur, ſondern auch aus den fünf andern Statthalterſchaften, aus Dowlatabad, Berar, Chandes, Bedr und Hyderabat, erheben durfte, wofür er nur verſprach, den

Kay-

Kayser in Kriegszeiten mit seinen Maratten für Sold beyzustehen. Zum Dank für seine glückliche Unterhandlung, wurde der Wortführer der Gesandtschaft, Bajirow, Präsident der Regierung (oder Peischwa), welche Würde er so lang Sahu regierte und noch eine Zeitlang unter seinem Nachfolger verwaltete: dabey wählte er seine Mitregenten aus seiner Kaste, und gab den Braminen die vornehmsten Aemter, welche seitdem mit Zuziehung einiger Fürsten aus der Kriegercaste (den Rajbut) unter dem Namen Barrabi (der 12 Brüder) die wichtigsten Staatsgeschäfte im Marattenstaat verwalten.

Nach Bahadar Schah's Tod (1712), während der Thronverwirrungen unter seinen nächsten Nachfolgern, vergaßen die Maratten ihren mit dem Kayser geschlossenen Vertrag und alliirten sich mit seinen übermüthigen Ministern, und dienten unter ihren Armeen, durch welche sie ihre Kayser erhoben, stürzten und mordeten. Für ihre Dienste wurden ihnen bey der erschöpften kayserlichen Schatzkammer die Provinzen Malwa, Guzerate, Porub (Agra), auch gewissermaßen Bengalen angewiesen, um aus denselben den vierten Theil der kayserlichen Einkünfte (den Chout) einzuheben. Weil aber der Chout bey dem jährlich steigenden Verfall des mongolischen Reichs nicht allemahl richtig bezahlt wurde, oder die Widersacher der in Delhi herrschenden Parthey den Maratten den Tribut vorenthielten, damit diese ihn militärisch beytreiben und durch die Verwüstung der kayserlichen Provinzen die Stürzung der tyrannischen

Miniſter herbeyführen möchten: ſo gewöhnten ſich die Maratten allmählig, nach Hindoſtan ſelbſt, zuweilen bis vor die Thore von Delhi zu ſtreifen, an den Streitigkeiten des kayſerlichen Hauſes Theil zu nehmen und Tribut von den kayſerlichen Statthalterſchaften zu fordern. A. 1718 ſind ſie ſchon mit den Streitigkeiten der Nachkommen Aurengzebs beſchäftiget; A. 1735 fühlen ſie ſich ſtark genug, bey der Erwerbung der Provinz Malwa, den vierten Theil der Einkünfte vom Kayſer Mahmud Schah als Tribut zu fordern; A. 1736 nehmen ſie Antheil an den Streitigkeiten der Nabob von Arcot in Carnatik, wo die wichtigſten europäiſchen Niederlaſſungen an der Küſte Coromandel gelegen waren, und verwickeln auch die Europäer in ihre Kriege. Zwanzig Jahre nach der Palingeneſie ihres Staates waren ſie in alle Angelegenheiten der ganzen Halbinſel, in Kriegs- und Friedensgeſchäfte, verflochten: nur an dem Einfall, durch welchen Nadir Schah (1738. 1739) das Reich des großen Moguls in ſeinen innerſten Grundfeſten erſchütterte, ſcheinen ſie keinen Antheil genommen zu haben, um Nizam's Abweſenheit aus Decan zu Streifereyen in ſein Territorium zu nützen, welches ihnen größern Vortheil brachte, als wenn ihr Maharaja in ſeinem hohen Alter einen Verſuch gewagt hätte, den Perſiſchen Eroberer von Delhi zurückzutreiben. Bey der Abweſenheit Nizam's thaten ſie auch (1740. 1741) furchtbare Einfälle in Carnatik, und nachdem erſt der Nabob von Arcot, Doaſt Ally, in einer fürchterlichen Niederlage gefallen war, ſtund daſelbſt ihrer Macht und ihren Plünderungen niemand mehr im

Weg,

bis Nizam al Moluk von Delhi herbeyeilte, und nach ihrer Vertreibung und der Rückeroberung von Carnatik die Nabobschaft von Arcot (Carnatik) wieder herstellte. Als Sahu in einem hohen Alter A. 1740 starb, war der Marattenstaat wieder über den ganzen Strich der westlichen Seeküste bis Orissa ausgedehnt, und reichte von Agra bis Carnatik; und von dem übrigen Hindostan hatten die Maratten seit 20-30 Jahren blos Bengalen mit ihrer Ueberschwemmung und ihren Zerstöhrungen verschont.

Der schwache Sohn des großen Sahu, Ram Rajah, der seinem Vater A. 1740 folgte, hatte die persönliche Kraft nicht, die zur Beherrschung eines großen Staats unter einem rohen Volke unentbehrlich ist. Seine beyden Hauptminister, der Peischwah (oder der Civilminister) Bajirow, und der Bukschi (oder der Kriegsminister und Obergeneral des Reichs) Ragogi, wollten nicht die Verwaltung und Vertheidigung des Reichs im Namen eines schwachen Maharaja führen, sondern lieber in ihrem eigenen Namen herrschen, und theilten das Reich: der Peischwah eignete sich die Herrschaft der westlichen Provinzen zu und nahm seinen Sitz zu Punah; der Bukschi nahm die östlichen Provinzen und wählte Nagpur in Berar zur Residenz. Zur Vorsorge steckte noch der Peischwah den schwachen Ram Rajah in die Festung Sattarah, in ziemlicher Entfernung von Punah, wo er bis zu seinem Tod A. 1777 in Verborgenheit lebte. So entstand ein doppeltes Reich: der Punah- Maratten und der Berar- Maratten.

Das Beyſpiel der Miniſter wirkte auch auf die andern Fürſten; jeder riß nach Beſchaffenheit ſeiner Macht ein größeres oder kleineres Ländchen an ſich: die Eine unumſchränkte Monarchie zerfiel in kurzer Zeit in einen Staat von einer Menge föderirter Fürſten.

Das Punah- und Berarreich wurden von ihren Uſurpatoren abgeſondert und unabhängig von einander regiert; und jeder verfolgte ſeine Plane, Vortheile und Eroberungen, unbekümmert um den andern nach Gutdünken. Nur gleich nach der Gründung ihrer Staaten thaten ſie (zwiſchen 1742 - 1744) einen gemeinſchaftlichen Einfall in Bengalen, zu welchem jeder 80,000 Reuter ſtellte. Aliverdy Chan hatte kurz vor 1738 Bengalen vom Kayſer zu Delhi abgeriſſen und zu einem unabhängigen Reich gemacht, deſſen Sitz in der Hauptſtadt zu Murſchedabad war, und bisher die ganzen Einkünfte von Bengalen gezogen. Nun war nach Aurengzeb's Tod während der Unruhen über die Erbfolge den Maratten für die Hülfe, die ſie den Miniſtern bey ihren Thronrevolutionen leiſteten, der Chout auch in Bengalen eingeräumt werden, deſſen Rückſtände ſeit Aliverdy's Abfall die beyden Marattenhäupter als ihnen gemeinſchaftlich zugehörig mit gewaffneter Hand forderten. Da jeder ſeine Reuterey für ſich allein commandirte, ſo fand zwar Aliverdy Gelegenheit, Eiferſucht und Uneinigkeit zu erregen, und dadurch ihren Einfall weniger furchtbar und erſchütternd zu machen, als er ſonſt geweſen ſeyn würde. Deſſen ohn-

ohnerachtet wurden die von ihnen überschwemmten Ebenen des Westens vom Ganges fürchterlich verheert und ein großes Grab der Landeseinwohner; selbst die Hauptstadt, der lange alle Zufuhr abgeschnitten worden, war der Hungersnoth nahe. Erst A. 1744, zogen die Maratten mit einer reichen erplünderten Beute ab, nachdem ihre beyden Anführer dem Aliverdy Chan den Chout für die Zukunft auferlegt hatten, der aber nie regelmäßig eingefordert wurde.

Zum gegenwärtigen Staat der Punah-Maratten gehört: 1) Malwa, 2) Candeiſch, 3) ein Theil von Amednagur oder Dowlatabad, 4) Viſiapur, 5) ein Theil von Guzerat, 6) ein Theil von Agra, 7) ein Theil von Agimere, 8) Allahabad und (von Tippo Saheb abgetreten) 9) Schánur oder Sanore-Bancapur, Darwar u. ſ. w., in Doab oder in dem Lande zwiſchen den Flüſſen Kiſtnah und Tumbuddra. 10) A. 1799 ward den Maratten der dritte Theil des Reichs des Tippo Saheb von Myſore abgetreten.

Tributär ſind den Punah-Maratten: 1) der Rajah von Jyenagur, 2) der Rajah von Jubpur, 3) der Rajah von Udipur, 4) der Rajah von Narwah, 5) der Rajah von Gohud, 6) ein Theil von Bundelcund, 7) Mahomed Hyas (oder Bopaltol) 8) Futty Sing (oder Amedabad) 9) Gurry Mundella u. ſ. w.

Bey seinem Tod A. 1759 sah man schon die Würde eines Peischwa für erblich an und sein Sohn Ballagi folgte ihm in derselben ohne Widerrede. Unter ihm setzten die Maratten ihre Eroberung bis in den Panjab und bis zu den Ufern des Indus fort.

Aber durch diese Vergrößerung des Punahstaats berührte er Abdallah, Nadir Schahs ehemaligen General, der sich nach dem Tode seines Königs der an ihn vom Grosmogul abgetretenen Provinzen im Westen des Indus bemächtiget, und nachher noch Lahore und Multan (den Panjab) dazu erobert hatte. Der Peischwa war auch des festen Sinnes, nicht nur den Usurpator Abdallah sondern auch alle Mohammedaner allerwärts zu vertreiben und überall die Hinduregierung wieder einzuführen. Es war auf eine allgemeine Marattenherrschaft in Hindostan abgesehen. Ganz Hindostan theilte sich (zwischen 1759-1761) in zwey Partheyen zu einem allgemeinen Kampf: die Mohammedaner, wie Soujah Dowlah in Allahabad aus dem Stamm der Rohilla mit seinen Stammesgenossen, und andere mohammedanische Fürsten hielten es mit Abdallah; sie stellten auf die Ebenen von Carnawl und Panniput eine Armee von 150,000 Mann; die Maratten erschienen daselbst mit 200,000 Mann in Verbindung mit den Jats, die aber vor dem Anfang der Schlacht noch von dem Kampfplatz abtraten. Es begann ein schreckliches Mordfest, und nach langem mörderischen Widerstand mußten die Maratten weichen. Mit dieser

Schlacht verlohren ſie (1761) die Oberherrſchaft über ganz Hindoſtan, wornach ſie ſtrebten: Abdallah hingegen, der Sieger des großen Tags, war im Grunde Kayſer von Delhi, ob er gleich keinen Gebrauch davon machte, ſondern nach getroffener Einrichtung der Regierung wieder nach Lahore zog.

Von dieſer Niederlage erhohlten ſich die Maratten nie wieder ganz; das Feuer zu weiten Expeditionen war überdies jetzt bereits verflogen, und ſie ſchränkten ſich mehr auf Kriege in der Nachbarſchaft, mit dem Nizam ein, dem ſie auch nach und nach ein beträchtliches Stück ſeines Territoriums im Norden und Weſten von Aurungabad entriſſen.

Ballagi ſtarb bald nach der blutigen Schlacht bey Pannibut; ſein Sohn Maderow ſchon A. 1772; und ſein Enkel Narain Row ward das nächſte Jahr (1773) von ſeinem Oheim (dem berühmten Maratten-General im Krieg gegen Hyder Ally und Nizam), Ragobah, (einem Sohn des Bajirow), ermordet, um ſich den Weg zur Würde eines Peiſchwa zu bahnen. Ragobah ward deshalb von allen Maratten verabſcheut, und gelangte am Ende doch nicht zu der Peiſchwawürde, weil der Knabe, den die Wittwe der ermordeten Narain nach ſeinem Tod gebohren haben ſollte, auch für ſeinen Sohn erkannt wurde. Nun bot Ragobah der Präſidentſchaft Bombay die Inſel Salſette, (die wahre Kornkammer von Bombay, die ſich die engliſch-oſtindiſche Compagnie lange zu mehrerer Sicherſtellung ihrer daſigen Beſitzungen wünſch-

wünschte) dafür an, wenn sie seine Absichten gegen seine Gegenparthey unterstützen würde. Flotte und Armee wurden für ihn so gleich in Bewegung gesetzt und dabey Salsette in Besitz genommen. Aber der Rath zu Bengalen misbilligte einen Krieg mit den Maratten, und ließ durch den Colonel Upton zu Punah einen Friedenstractat (den Tractat von Purundar; einer Festung bey Punah) unterhandeln, nach welchem im März 1776 Ragobah seinen Forderungen entsagte und sich mit einer Pension begnügte; die Engländer aber im Besitz von Salsetta blieben und außerdem in der Nachbarschaft der Stadt Broach einen District von drey Lac Rupien jährlicher Einkünfte erhalten sollten. Am Ende des Jahrs 1777 kam dessen ohnerachtet Ragobah's Sache noch einmahl bey dem Gouvernement zu Bombay in Unterhandlung, und diese endigte sich mit dem Versprechen Ragobah an seine Feinde auszuliefern; doch sollte sein Leben geschont werden, weil er aus dem Stamm der Braminen sey.

Dennoch gestattete man dem Ragobah ferner den Aufenthalt zu Bombay; das Gouvernement von Bombay behauptete, der ihnen verpfändete Strich Landes trage keine drey Lak Rupien ein; Ragobah's Freunde hatten die Parthey des jungen Peischwa zu Punah gestürzt, und die Räthe vom Bombay schickten (diesmahl mit Einwilligung des Raths von Bengalen) den Ragobah 1778 mit einer englischen Armee nach Punah. So brach der zweyte Krieg zwischen England und den Maratten aus, der von 1778-1782 dauer-

dauerte. Der damals gerade (im Dec. 1777) erfolgte Tod des zu Setterah eingekerkerten alten Maharaja vermehrte die innere Uneinigkeit der Marattten, indem manche den grosfürſtlichen Titel ganz aufheben, andere aber dem Rajah von Berar dieſe Würde zuwenden wollten, weil er das nächſte Recht dazu habe, auch ſie zu behaupten vor allen übrigen im Stande ſey.

Dieſer Krieg wurde von England äußerſt ſiegreich geführt. Die brittiſche Armee eroberte den beſten Theil von Guzerate und Concan mit Einſchluß der Feſtungen Baſſihn und Amedabad: kurz das ganze Land von Amedabad bis an den Fluß Penn, und das innere Land bis an den Fuß der Gauts. Von der Seite von Auhd ward die Provinz Gohud ſammt andern Diſtricten und der berühmten Feſtung Gwalior erobert: der Krieg reichte bis in das Herz von Malwa, ob gleich die Gegner des Ragobah, die zwölf Fürſten zu Punah (Barrabhi) von dem Subhah von Decan, dem Hyder Ally, dem Rajah von Berar und andern Marattenfürſten und den Franzoſen unterſtützt wurden. Die unermeßlichen Koſten, welche der Krieg der oſtindiſchen Compagnie verurſachte, und der ſeit 1780 immer ernſthafter werdende Kampf mit Hyder Ally machten den Frieden für England wünſchenswerth. Der Generalgouverneur Haſtings (der durch ſeine Talente und die genaue Kenntniß des Intereſſe der indiſchen Fürſten dem gefährlichen Krieg ſeine ſiegreiche Wendung gab) ließ Frieden mit den Marattten A. 1781. 1782 durch

Das

ohnerachtet wurden die von ihnen überschwemmten Ebenen des Westens vom Ganges fürchterlich verheert und ein großes Grab der Landeseinwohner; sogar die Hauptstadt, der lange alle Zufuhr abgeschnitten worden, war der Hungersnoth nahe. Erst A. 1744 zogen die Maratten mit einer reichen erpländerten Beute ab, nachdem ihre beyden Anführer dem Aliverdy Chan den Chout für die Zukunft auferlegt hatten, der aber nie regelmäßig eingefordert wurde.

ſo wendeten ſie ſich mit ihren Angriffen in die mittlern und nördlichen Provinzen.

Schon 1738 wollte Nizam verſuchen den Thron von Delhi umzuſtürzen; da er ihn aber zu ſtark vertheidiget fand, rief er den perſiſchen Uſurpator Schah Nadir um vorher durch ihn das Reich in Verwirrung werfen zu laſſen, damit er deſto ſicherer der unumſchränkte Beherrſcher deſſen, was übrig bleibe, werden möchte. Nach ſeinen Plünderungen und Zerſtöhrungen begnügte ſich Schah Nadir mit den Provinzen im Weſten vom Indus, die er ſich von Mahomed Schah abtreten ließ, und kehrte nach Perſien zurück. Ueber die übrigen Theile des mongoliſchen Reichs herrſchte er als Groswesir des tiefernidrigten Grosmoguls, dem er von 1738 - 1742 auf dem Nacken zu Delhi ſitzen blieb und dann ſeinen Sohn Gazioddin als Vormund des Kayſers zurückließ, als er nach Decan zurückzukehren für gut fand. Decan erklärte er in dieſer Fülle ſeiner Macht für ein unabhängiges Reich.

Doch während ſeiner Abweſenheit hatten die Maratten wütende Einfälle in Carnatik (1741. 1742) gethan, denen die daſigen Nabobe nicht Widerſtand hatten leiſten können. In Decan ſelbſt machten ſie Verſuche der Unterjochung mit Viſiapur, wo ſie aber Nizams zweyter Sohn, Nazirjung (Naſer Dſchong), bey Aurungabad mit der Armee ſeines Vaters in einer blutigen Schlacht zurückſchlug. Endlich eilte der alte Nizam aus Delhi herbey, und zog den

Ma-

b. Berar= Maratten seit 1740.

Der östliche Marattenstaat unter Ragogi (dem Obergeneral des schwachen Ram Raja) war seit seinem Ursprung weniger in auswärtige Kriege verwickelt, aber desto häufiger durch innere Kriege zerrissen. Die Provinz Berar, sein Hauptgebiet, besteht in 200 indischen Meilen in die Länge und 170 in die Breite. Einige Jahre nach der Streiferey, die Ragogi in Verbindung mit dem Peischwa Bajirow nach Bengalen (1742. 1744) unternommen, nahm er dem Usurpator von Bengalen, Aliverdy, den besten Theil von Orissa theils durch Eroberung theils durch erzwungene Abtretung ab. Von Bengalen nur durch einen schmalen Fluß abgesondert, streiften die Berar=Maratten häufig in die Gränzprovinzen dieses schönen Landes. Erst nachdem Cossim Ally, Nabob von Bengalen, A. 1761 die Provinzen Burdwan und Midnapur den Engländern abgetreten hatte, hörten die Maratten auf, ihm durch Plünderungen beschwerlich zu fallen. Und auch seitdem machen die Maratten auf den ihnen nach Aurengzeb's Tod in Bengalen verwilligten Chout (von 16 Lak Rupien oder 1,200,000 Rthlr.) noch immer Ansprüche; es fehlt aber an der Erhebung. Selbst während des Kriegs

1780,

terer Bruder, und ſein Neffe, Muzuffer-Jung (Muzafer Dſchong), ein Enkel Nizams von einer Tochter[s]. Bey der Gegenwehr ward Nazir Jung vor der Feſtung Gingi ermordet; und gleich darauf verlohr auch der Neffe, Muzuffer-Jung, ſein Leben bey einem Aufſtand der Truppen. Nun ſtand der älteſte Bruder, Gazieddin Chan, noch auf dem Kampfplatz.

Gazieddin war mit der Subadie Decan erſt ſpät, A. 1751, von ſeinem Nominalkayſer, Ahmed Schah, durch einen Firman für das Anerbieten, den rückſtändigen Sold der Maratten zu bezahlen, belohnt worden, und hatte darauf ſeinem ältern Sohn, Gazieddin (Schehabeddin), ſeine Stelle als Grosweſir zu Delhi abgetreten (derſelbe, der kurz nachher ſeinen Kayſer abgeſetzt hat). Der Vater des neuen Grosweſirs war ſchon zwey ſeiner Mitbewerber (Nazir-Jung und Muzuffer-Jung) durch den Meuchelmord losgeworden, als der dritte Bruder, Sillabid Jung (Sillabut Dſchong), gegen ihn aufſtand, den die Franzoſen in Oſtindien mit einem Heer verſtärkten.

Sillabid Jung behielt endlich die Oberhand, nicht ſowohl durch die Hülfe der Franzoſen, als durch das Gift ſeiner Schweſter, die ihren älteſten Bruder, Gazieddin, (1452) hinrichtete. Aber Sillabid Jung

s The Aſiatic annual Regiſter — for the year 1800. London 1801. 8.

Jung mußte den Franzoſen unter Büſſy für die geleiſtete Hülfe A. 1753 die nördlichen Circars an der Küſte Golconda mit ihren jährlichen Einkünften von 3 Millionen Thaler abtreten.

In Carnatik. Nach Nizams Tod entſtand in Carnatik über die Nabobie von Arcot ein heftiger Streit zwiſchen den Familien Anwareddin und Chundaſaheb (Dſchondar Saib): jenen hatte noch Nizam zum Nabob von Arcot (oder vielleicht zum Vormund eines Minderjährigen) eingeſetzt; dieſen, als den Schwager des vor kurzem ermordeten Nabobs, Sipadar Ali, hatte Muzuffer Jung, als er ſich zum Subah von Decan aufwerfen wollte, zum Nabob von Arcot ernannt.

Chundaſaheb ſchlug mit Hülfe der Maratten und der Franzoſen unter Dupleix die Armee des Nabob Anwarreddin in einer Schlacht, in der letzterer blieb und alle ſeine Rechte ſeinem zweyten Sohn, Mahomed Ally, hinterließ.

Mahomed Ally erhielt den Beyſtand der Engländer durch Saunders. Chundaſaheb mußte ſich mit den Franzoſen, ſeinen Bundesgenoſſen, zu Kriegsgefangenen ergeben und nach der Hinrichtung ſeines Gegners ward Mahomed Ally Nabob von Arcot r. Der Krieg hatte unter vielen blutigen Auftritten bis 1754 gedauert; und führte England, dem der Nabob,

r Hyder Allys Leben, überſ. von Sprengel. Halle 1784. 2 B. 8.

ſo lange er lebte, mit unverbrüchlicher Treue zugethan blieb, zu dem Anfang ſeines großen Reichs in Indien.

Von dieſen innern Kriegen an iſt die Subahie Decan mit der von ihr immer noch abhängigen Nobahie Arcot (Carnatik) in beſtändigem Abnehmen.

Sillabid Jung fand ſeinen Mörder (A. 1761) an ſeinem jüngſten Bruder, Nizam Ally Chan, dem ſeit 1758 die Provinz Hyderabad zu ſeinem Unterhalt übergeben war. Er behielt daher auch als Subah hier ſeinen Sitz.

Nizam Ally mußte lange Zeit den beyden in ſeiner Nachbarſchaft jetzt immer mehr anwachſenden Mächten, der engliſch-oſtindiſchen Compagnie und Myſore, Opfer von ſeinen Ländern bringen.

A. 1765 ernennte der mongoliſche Nominalkayſer Schah Allum Carnatik von Decan, und ertheilte dem erſtern, als Nobahie Arcot, durch einen Firman völlige Unabhängigkeit. Die Britten nahmen nun das frey gewordene Land in ihren Schutz gegen einen großen Theil ſeiner jährlichen Einkünfte und legten Beſatzungen in ſeine Feſtungen. Sie waren von nun an die eigentlichen Beherrſcher des Landes, ob ſie gleich nur den Diſtrict Jaghire um Madras herum als eigenthümliches Land beſitzen, und Mahomed Ally ihr Vaſall war. Sie ſchützten ihn auch wiederhohlt gegen die beyden Uſurpatoren von Myſore

ſore, Hyder Ally und Tippo Saheb. Schon A. 1780 hatte ſich Hyder Ally mit der Nabobie Arcot durch einen Firman des Gros-Moguls, Schah Allum, belehnen laſſen, und griff ſie mit ſolcher furchtbaren Stärke an, um ſie für ſeinen Sohn Tippo zu erobern, daß ſchon der Nabob Mahomed Ally in der Nachbarſchaft von St. George ſeinen Sitz nehmen mußte, um nur perſönlich ſicher zu ſeyn: aber A. 1781 ſchlugen ihn die krittiſchen Truppen wieder heraus. Auch Tippo Saheb zwangen ſie A. 1783, das bereits von ihm eingenommene Land wieder zu verlaſſen, um ſeinem eigenen Reiche gegen die Anhänger des entſetzten Rajah von Myſore, welche die Engländer kräftig unterſtützten, zu Hülfe zu kommen.

2. Auch Decan ſelbſt ward immer kleiner. Die an die Franzoſen abgetretenen nördlichen Circars an der Küſte von Golconda giengen A. 1766 an die Engländer über; die Nabobe von Canul und Cudaph zog Hyder Ally als Sultan von Myſore von ihm ab, und unterwarf ſie ſeiner Herrſchaft. A. 1780 ſuchte er zwar durch eine mit Hyder Ally geſchloſſene Verbindung den Britten wieder die nördlichen Circars zu entreißen, aber durch einen vergeblichen Verſuch, da ihn ſein Bundesgenoſſe zu ſchwach unterſtützte. In den neuern Zeiten haben ſeine Beſitzungen wieder durch die Mitwirkung Englands etwas zugenommen, und beſtehen jetzt 1) in Golconda, 2) Aurungabad, 3) Beder, 4) einem Theil von Berar, 5) einem Theil von Adoni, Rachore, und Canoul; und folgenden von Tippo Saheb an ihn abgetretenen

Ländern, 6) Cuddapah, Cummum (oder Cambam) und Gandicotta (oder Ganjecotta), 7) einem Theil von Guti, Adoni und Canoul, 8) einem Theil von Duab und 9) den bey der Zerſtöhrung des Reichs des Tippo Saheb 1799 ihm von den Engländern zugetheilten Ländern, die ſeinen ſüdlichen Provinzen mehr Haltung geben, da darinn die Feſtungen Guti, Raidrog, Penuconda, Gurrumcondah u. ſ. w. liegen, einem Lande von 480 Quadratmeilen mit 1,821,000 Rupien Einkünfte.

Zufolge der Nachrichten in öffentlichen Blättern iſt nach dem Tod des am 3. Jul. 1800 verſtorbenen Nabobs von Carnatik (Arcot) zwar deſſen Neffe Erbe ſeiner Nabobie geworden; aber nach einem am 31. Jul. 1800 abgeſchloſſenen Vertrag iſt die Civil- und Militär-Regierung von Carnatik auf immer von der engliſch-oſtindiſchen Compagnie übernommen worden.

b. Der Staat Myſore, im ſüdlichen Decan.

Myſore war urſprünglich eine kleine Lehnsherrſchaft in Decan, die aus einer Feſtung dieſes Namens und 32 Dörfern beſtand: der Kriegsbefehlshaber ihres Rajah, Hyder Ally, verwandelte ſie zwiſchen 1763-1782 in ein großes Reich, das 4176 Quadratmeilen im Umfang hatte, und dem Reich der Britten zwiſchen 1767-1784 wiederhohlt den Untergang drohete. So unbedeutend die frühere Geſchichte der kleinen Lehnsherrſchaft Myſore ſeyn mag, ſo wichtig iſt die Entſtehung, der Wachsthum, die Blüthe und der Untergang des Königreichs Myſore unter ſeinen beyden Beherrſchern, ſeinem Stifter Hyder Ally (von 1760-1782) und ſeinem Sohn, dem Sultan Tippo Saheb (von 1782-1799) [u].

Hyder Ally, jüngerer Sohn eines Killadar, oder Statthalters einer kleinen Feſtung des Rajah von Myſore, diente ſeit 1750 unter den myſoriſchen Truppen in

[u] Hyder Ally und Tippo Saheb, oder hiſtoriſch-geographiſche Ueberſicht des Myſoriſchen Reichs nebſt deſſen Entſtehung und Zertheilung von M. C. Sprengel. Weimar 1801. 8. ſteht auch in deſſen Bibliothek der Reiſebeſchreibungen B. 4.

Michaud Hiſtoire des progres et de la chute de l'empire de Myſore ſous les regnes d'Hyder Ali et Tippoo Saib. T. 1. 2.

in Carnatik, als Chundaſaheb unter dem Beyſtand der Franzoſen mit ſeinem Nebenbuhler, Mohammed Ally, um die Nabobie von Arcot, kämpfte, und lernte dabey von den Franzoſen, mit denen er in Verbindung zu agiren hatte, die europäiſche Kriegskunſt. Seinen kleinen Haufen, den er Anfangs anzuführen hatte, verſtärkte er bald mit einer indiſchen, auf europäiſche Art bewaffneten und geübten Infanterie (Seapois) von 500 Mann, und nahm viele Franzoſen und andere Europäer als Officiere, Ingenieure, Artilleriſten und Soldaten in ſeine Dienſte, durch die er ſeinem Kriegsweſen immer größere Vollkommenheit gab. Er ſelbſt zeichnete ſich ſchon A. 1753 unter den indiſchen Hülfstruppen in Carnatik auf der Ebene von Tritchinopoli aus x.

Während dieſes Kriegs ſtarb ſein Vater, Nadim Naigue, zuletzt Reutergeneral des Nizam von Decan und des Rajah von Myſore, und mit dem Diſtrict Devanelli belehnt; und ſein älterer Bruder, Iſmael Naigue, gleichfalls Befehlshaber im Dienſt des Rajah von Myſore, von dem er ehedem wegen ſeiner Siege über die Maratten das Lehn und die Feſtung Bengelor erhalten hatte. Die Befehlshaberſtelle von beyden nebſt den Feſtungen und Lehen, die beyden zur Unterhaltung ihrer Truppen angewieſen wa-

x (*Maitre de la Tour*) Hiſtoire d'Ayder Ally Kban à Paris 1783. 2 Voll. 12. überſetzt mit Zuſätzen von M. Chr. Sprengel. Halle 1784. 1786. 2. B. 8.

Francis-Robſon's Life of Hyder Ally.

waren, überließ der Rajah von Myſore ſeinem neuen Reutergeneral Hyder Ally.

Um dieſe Zeit ward ihm aufgetragen, die in der Bezahlung ihres Tributs ſaumſeligen Polygars in den Gebirgen zu ihrer Pflicht anzuhalten. So ſchwer ſie auch in ihren Schlupfwinkeln zwiſchen den Gebirgen zu beſiegen waren, ſo bezwang er ſie doch, und legte ihnen zur Strafe für ihre Widerſpenſtigkeit zehn Lak Rupien auf, von denen er nur den Reſt, der nach Abzug der Summe übrig blieb, die zur Bezahlung ſeiner Truppen nöthig war, an den Rajah ſchickte.

Darüber zerfiel er mit dem Miniſter und Günſtling ſeines Rajah, Nundaraige, der ſo gar mit dem Verſprechen einer Summe Geldes die Maratten zu Hülfe rief, um den ihm durch die Anhänglichkeit der Armee ſo gefährlichen Nebenbuhler zu unterdrücken. Hyder Ally aber bewog durch Unterhandlungen die Maratten, ſo gar für eine geringere Summe Geldes, als ihnen der Miniſter verſprochen hatte, das Land wieder zu räumen. Zum Dank dafür erhob ihn der Rajah von Myſore zum Bahadar (ein bloßer Verdienſttitel), und übertrug ihm das Commando aller Myſoriſchen Truppen.

Schon hatte er, als vieljähriger Freund der Franzoſen, dem zu Pondichery von der engliſchen Armee eingeſperrten Lally eine Hülfsarmee zugeſendet, und war im Begriff, ſich in den Krieg zwiſchen Engländer und Franzoſen zu miſchen, als er

auf

auf die Missbilligung dieses Unternehmens an dem Hofe seines Rajah die Hülfstruppen wieder zurückrief. Doch wollte er nicht länger warten, den ihm abgeneigten Minister zu stürzen. Er ging etwa um das Jahr 1760 nach Seringapatam, und riß daselbst die ganze Regierung von Myſore als erſter Minister (Deywa oder Delawey) an ſich.

Dieſe Revolution änderte im Grunde die bisherige Verfaſſung von Myſore nicht. Der Rajah lebte dort immer blos dem Vergnügen in ſeinem Pallaſt, und überließ die Regierungsgeſchäfte der völligen Willkühr ſeines erſten Miniſters. Als erſter Miniſter herrſchte auch nur Hyder Ally; doch ſchloß er ſeinen Rajah durch die Garde, mit der er ihn umgab, enger, wie es ſcheint, in die Feſtung Myſore, die er ihm zu ſeiner Wohnung anwies, ein, und ſetzte ihm auf 200,000 Rupien (120,000 Thaler) jährlicher Penſion, mit der er ſeinen Hofſtaat beſtreiten ſollte. An jedem indiſchen Feſte zeigte er ihn ſeinen Unterthanen in fürſtlicher Pracht, und ließ ihn die Huldigung einnehmen. So lange Hyder Ally lebte, und auch unter ſeinem Sohn und Nachfolger Tippo Saheb blieb bis zum Jahr 1796 ein Scheinfürſt auf dem Thron (Chick Kißna von 1760 - 1766, Munda von 1766 - 1771, Chiaun von 1771 - 1777, das Kind Chiaun bis 1796); als Chiaun an den Pocken geſtorben war, ſo erneuerte Tippo den Rajah nicht wieder, ſondern ſchloß die ganze noch vorhandene Familie des Rajah in ein kleines Haus, nahe an dem Wall von Seringapatan, als Staatsgefangene mit

einer

einer Pension von 5310 Thalern ein, in welchem sie auch die englische Armee bey der Einnahme von Seringapatan A. 1799 noch gefunden hat.

Hyder Ally's Regierung (von 1760 - 1782) floß fast in beständigen Kriegen, bald mit den Maratten, bald mit den Engländern in Indien, hin: dennoch wuchs unter ihm die Volksmenge seiner Staaten und ihre innere Stärke und Blüthe. Jene bewirkte er durch die Beförderung des Ackerbaues, durch die weisesten Gesetze, die den Landmann zur Urbarmachung unangebauter Gegenden anhielten; und durch die Recrutirung seiner Armee aus Feindes Landen, indem er aus ihnen immer die waffenfähige junge Mannschaft aushob, und daraus eigene Regimenter unter dem Namen Chelas formirte. Diese bewirkte er durch die vielen Handwerker (wie Weber, Eisenarbeiter u. s. f.), die er aus der Fremde in seine Staaten zog, und durch mancherley nützliche Anstalten, und durch die neuen Producte und Gewächse, die er als Gegenstände der Nahrung und Handlung in seine Staaten verpflanzte. Mysore blühete daher unter seiner unruhigen Regierung schöner auf, als man hätte erwarten mögen.

Von 1763 an dehnte er sein Gebiet auf allen Seiten weiter aus; nur auf der Seite von Carnatik gelang es ihm nicht.

Durch Unterhandlungen bewog er den Subah von Decan, sein Lehen Sera, ein dem Sultan sehr gelegenes Land gegen Norden zwischen Mysore und Chit-

Chittledrug, das eben die Maratten mit Gewalt in Beſitz genommen hatten, ihm gegen 5 Lak Rupien abzutreten; und vertrieb darauf die Maratten aus demſelben.

A. 1764 vereinigte er das Königreich Canara, im Nordweſten von Myſore, mit ſeinen Staaten, wodurch er ſie mit dem indiſchen Ocean, von dem ſie bisher abgeſchnitten waren, verband. Dadurch in den Beſitz des wichtigen Hafens Mangalor geſetzt, dachte er unverzüglich auf eine kleine Seemacht zur Beſchützung ſeiner neuen Länder gegen Angriffe von der See, wozu er europäiſche Schiffsbaumeiſter brauchte. Doch wurden die Anfänge der myſoriſchen Seemacht zweymahl während ſeiner Regierung durch die eiferſüchtigen Engländer zerſtöhrt.

Der Beſitz von Canara führte ihn zur Eroberung eines Theils der gegen Norden daran gränzenden Provinz Sundah, an der weſtlichen Küſte von Decan, wodurch er ein gefährlicher Nachbar des portugieſiſchen Goa ward, und 100,000 Pagoden neue Einkünfte erhielt.

A. 1765 unterwarf er ſich die zur Kriegskaſte gehörigen Nairenfürſten auf der Küſte Malabar, zu welcher Unternehmung ihn die von den Nairenfürſten ausgeplünderten mohammedaniſchen Mapelets, die von den im Mittelalter hier anſäſſig gewordenen araboiſchen Kaufleuten abſtammen, und noch nach dem Koran leben, aufforderten. Die Nairenfürſten trugen das ihnen aufgelegte Joch mit großem Widerwillen,

und

und warfen es zu verſchiedenen Zeiten, A. 1774 und 1782, wieder ab, und konnten jedesmahl nur mit vielem Blutvergießen unter daſſelbe wieder zurück gezwungen werden.

Nun berührte das brittiſche Reich in Indien die Staaten Hyder Ally's von mehreren Seiten; durch die Oberherrſchaft von Carnatik und die davon abhängigen Provinzen Madura, Tanjore, Marwar und Tinevelly im Oſten und Süden, und durch die Handelslogen der Präſidentſchaft Bombay, die mitten in Hyders malabariſchen Eroberungen lagen: zwiſchen den beyden Nachbaren konnte bey ihrer gegenſeitigen Stimmung kein langer Friede beſtehen. Von 1767 - 1769 ward der erſte blutige Kampf zwiſchen ihnen geführt.

Die Präſidentſchaft Madras trat in Verbindung mit den Maratten und dem Subah von Decan auf den Kampfplatz, um die ſo ſchnell zunehmende Macht von Myſore wieder zu zertrümmern, oder doch zur Verhinderung weiterer Ausbreitung zu ſchwächen. Die Maratten unter Maderow verwüſteten die nördlichen Provinzen des Reichs Myſore, und eroberten die Provinz Sera und viele ſeiner Hauptfeſtungen. Die Engländer erſtiegen die öſtlichen Gauts und drangen bis Bengelor vor. Der Nizam, verbunden mit einem Detachement brittiſcher Truppen, rückte von Hydrabad gegen die Gränzen von Myſore.

Vor den Maratten zog ſich Hyder Ally in ſeine Feſtungen bis zum Einbruch der Regenzeit, und bemühte

mähte ſich, von da aus durch Unterhandlungen die Allianz zu trennen. Die Maratten ließen ſich durch eine große Summe Geldes und die Zurückgabe der ihnen vordem abgenommenen Plätze abkaufen und ſchloſſen Frieden. Doch blieben einige marattiſche Befehlshaber bey den Britten.

Die Rückkehr der Maratten zum Frieden mit Hyder Ally bewog nun auch den Nizam, von der brittiſchen Allianz bald möglichſt abzutreten, damit nicht ſein von den Maratten von allen Seiten begränztes Gebiet ihren Einfällen und Verheerungen Preis ſtehen möchte. Er ließ ſich ſo gar von den Britten auf Hyder Ally's Seite hinüber ziehen, und ſeine Truppen, gegen monatliche Subſidien von ſechs Lak Rupien, zur myſoriſchen Hauptarmee ſtoßen, um Mohammed Ally, den von den Engländern eingeſetzten und vom mongoliſchen Nominalkayſer beſtätigten Nabob von Carnatik zu verjagen, und dann Hyder Ally's Sohn, den nachherigen Sultan Tippo Saheb, in die Nabobie von Arcot einzuſetzen, der um dieſe Zeit ſich mit des Nizam's Tochter vermählt, und von ihm die Belehnung mit der Nabobie Arcot (ſo wenig er ſie noch zu ertheilen im Stande war) erhalten hatte.

Auch dieſe Allianz dauerte nicht lange. Die Engländer bedroheten den Nizam mit der Abſetzung von ſeiner Statthalterſchaft von Decan, wozu ihnen der mongoliſche Kayſer, der unter ihrem Schutz in Alhadabad lebte, einen Firman auszufertigen verſprach;

ſprach; und ſchickten von Bengalen aus ein Detaſchement in das Herz von Golconda, welches des Nizams Hauptſtadt Hydrabad in Schrecken ſetzte. Schon am 23. Februar 1768 ſchloß er in ſeinem Lager bey Pillere mit der Präſidentſchaft Madras einen Frieden ab, in welchem er allen mit Hyder Ally eingegangenen Verbindungen entſagte, den Mahommed Ally für rechtmäßigen Nabob von Arcot erkannte, und den Engländern ganz Myſore, oder was Hyder Ally von dem ehemaligen Reiche Viſiapur an ſich geriſſen hatte, überließ. Die Engländer dagegen verſprachen dem Subah, nach Bezwingung des Rebellen, Hyder Ally, den ſchuldigen Tribut von deſſen Ländern mit ſieben Lak Rupien jährlich zu entrichten, auch den myſoriſchen Chout an die Maratten zu bezahlen.

Hyder Ally dagegen kämpfte bis 1769 fort. Er überſchwemmte und verheerte Carnatik wiederhohlt mit ſeiner zahlreichen Reuterey, der zwar die Engländer nur ſchwache Corps entgegenſtellen konnten, aber ſie deſſen ohnerachtet in verſchiedenen Gefechten überwanden. Beyde Mächte bedroheten einander einmahl gegenſeitig in dieſem Krieg mit einem Angriff in ihrem Hauptſitz. Tippo Saheb drang A. 1769 mit einem groſſen Detaſchement Reuter bis ſieben (engliſche) Meilen vor Madras; aber hätte für dieſe Kühnheit leicht mit dem Verluſt ſeiner ganzen Reuterey büßen können, wenn es ihm nicht gelungen wäre, das Gouvernement Madras in ſolche Furcht zu ſetzen, daß es ſich von ihm die Ordre an den General Smith abzwin-

gen ließ, die myſoriſche Reuterey nicht anzugreifen, wodurch er ſeinen Rückzug deckte. So hatte dagegen wieder die Präſidentſchaft Bombay ein Detachement nach Canara vordringen laſſen, das ſich des Kriegshavens Mangalore und Coimbettore's bemächtiget hatte, das den Weg nach Seringapatan beherrſcht. Hyder Ally eilte dieſen Gegenden in eigener Perſon zu Hülfe und da das ganze brittiſche Heer, das dieſe Expedition unternommen hatte, nur aus 500 Europäern und 800 Seapois beſtand, und die Einwohner, auf deren Empörung die Engländer rechneten, ihrem Herrn treu blieben, ſo wurden ſie bald in ihre Schiffe zurückgetrieben, und Hyder Ally erbeutete in Mangalor ihr Geſchütz und die ganze Kriegskaſſe.

Indeſſen waren beyde Mächte nun des Kampfes, den ſie gegenſeitig ſchwerer fanden, als ſie Anfangs geglaubt hatten, müde, und ſchloſſen am 4. April 1769 einen Frieden, durch den alles in den Zuſtand, wie vor dem Krieg, wieder hergeſtellt wurde.

Zwiſchen Hyder Ally's erſtem und zweytem Krieg mit der brittiſchen Macht in Indien erreichte das Reich Myſore ſeine größte Ausdehnung durch ſeine Streitigkeiten mit den Maratten, ſeinen nördlichen Nachbaren.

Sie hatten das Recht von dem Subah in Decan ſich erkämpft, den Chout (den vierten Theil der Einkünfte) in Decan, folglich auch in deſſen ſüdlichen

chen Revieren, in Myſore zu erheben. Die Eintreibung deſſelben nützten ſie als Vorwand, Hyder Ally's Länder von Zeit zu Zeit auszuplündern; und zum Widerſtand öfters zu ſchwach, kaufte er ihre Plünderungen bald durch Geſchenke ab, bald zog er ſich mit dem ganzen Landvolk und ihrem Haab und Gut in ſeine Feſtungen, um ihre Hofnung einer reichen Beute zu vereiteln, bis die Regenzeit eintrat, die ſie wieder vertrieb. A. 1772 wollte er ihnen Widerſtand leiſten, litt aber in der Nähe ſeiner Hauptſtadt eine ſo gänzliche Niederlage, daß er ſelbſt nur unter großen Schwierigkeiten mit einem kleinen Reſt ſeiner Armee entkam, und den ganzen Ruhm, den ihm ſein mit den Engländern ſo glorreich geführter erſter Krieg gebracht hatte, auf dem Wahlplatz ließ. Nur die bald darauf eingetretene Regenzeit und die gänzliche Unerfahrenheit der Maratten in Belagerungen rettete ihn diesmahl vom völligen Untergang.

Wenige Jahre des Friedens erſetzten den erlittenen Verluſt, und brachten ſogar in manchen Stücken Armee und Einkünfte in einen noch beſſern Beſtand als vorher. Dagegen geriethen die Fürſten der Punah-Maratten in Streitigkeiten, durch die ihr ganzer Staat in Verwirrung kam. Dieſen Zeitpunkt nahm er zu ſeiner Rache wahr, und that (1775) einen wütenden Einfall in ihr Reich, durch welchen er ihnen ihre beſten Länder ſüdwärts des Kiſſnah entriß, wodurch ſeine Herrſchaft gegen Norden bis an die Tumbudra- und Gutpurbaflüſſe ausge-

gedehnt wurde, die ſich beyde in den Kiſſnah ergießen und ſeitdem Hyder Ally's Gebiet von den Ländern des Peiſchwa der Maratten ſchieden.

Sein Territorium beſtand jetzt aus 4,176 Quadratmeilen und die dazu gehörenden Provinzen gränzten alle an einander: außer den myſoriſchen Eroberungen längs der weſtlichen Küſte von Malabar und Canara, lagen ſie ganz zwiſchen den weſtlichen und öſtlichen Gauts.

Nach dieſen Eroberungen näherte ſich der zweyte Krieg mit England, zu einer Zeit, wo die erſten Mächte Indiens gegen die brittiſche Herrſchaft in ihrer Mitte aufſtanden.

Der Subah von Decan hatte aus Rache dafür, daß die Britten den ihm verſprochenen Tribut wegen der nördlichen Circars nicht entrichteten, die Hauptmächte von Indien zu einem Bündniß zuſammengebracht, das zur Abſicht hatte, dieſe ſtolzen Fremdlinge aus ihrem Lande zu vertreiben, wozu auch franzöſiſche Emiſſarien die indiſchen Fürſten aufwiegelten, die um jene Zeit (während des nordamerikaniſchen Kriegs) in Indien aufgeſtellt waren. Da nun England dem Sultan von Myſore auch einige Urſache zur Unzufriedenheit gegeben hatte, ſo trat er aus mehreren Bewegungsgründen zugleich dem Bündniſſe bey.

Der Krieg der Engländer mit den Franzoſen wegen der Hülfe, die ſie den Nordamerikanern in ihrem Kampf um Unabhängigkeit leiſteten, war auch nach Indien verſetzt worden; und da England alle franzöſiſchen Feſtungen und Handlungsplätze in Bengalen und Decan eroberte, wollte Hyder Ally den kriegführenden Europäern nicht erlauben, ihre Feindſeligkeiten auf ſeinem Gebiete fortzuſetzen. Er nahm daher die franzöſiſche Factorey Mahé auf der Küſte Malabar in ſeinen Schutz: ſie ward aber deſſen ohnerachtet von den Engländern erobert und zerſtöhrt. Dies gab den Vorwand zu dem neuen myſoriſchen Krieg von 1780-1784 y.

Im erſten Jahr des Kriegs (1780) ſchien der gänzliche Untergang des Reichs der Britten in Indien nicht ferne zu ſeyn. Schon die zahlreichen und geübten Heere, mit welchen Hyder Ally die engliſchen Beſitzungen in Malabar und Coromandel angriff, erforderten große Anſtrengungen von Seiten der Engländer zu einer glücklichen Vertheidigung: doch widerſtanden ihm hier, beſonders auf Malabar, die Feſtungen mit Erfolg; ſie wurden zwar von ihm alleſammt von der Landſeite eingeſchloſſen, aber keine wurde von ihm überwältiget.

Deſto furchtbarer war der Erfolg ſeines Einfalls in Carnatik, das er im Herbſt 1780 mit 100,000 Mann, theils Reutern, theils Fußgängern, über-

y Memoirs of the War in Aſia. London 1788.

ſchwammte: es waren die beſten Truppen, die je von Eingebohrnen in Indien diſciplinirt worden. Die Feſtungen, ſelbſt Arcot, die Reſidenz des Nabobs, fielen; das Detaſchement der Britten unter dem Colonel Baillp wurde zuſammengehauen; die übrigen brittiſchen Truppen in Carnatik mußten ſich unter die Feſtungswerke von Madras zurückziehen. Alles ſchien das Ende der Britten in Indien anzukündigen. Eine Bombayarmee gab es nicht mehr (ſie war ſchon A. 1779 vernichtet worden); die brittiſchen Truppen, die noch in den andern Präſidentſchaften ſtanden, konnten ſich kaum der Marratten erwehren; aus Europa konnten ſo ſchnell keine Truppen Madras zu Hülfe kommen: Madras Lage war ſo verzweifelt, daß es den Portugieſen in Goa die vortheilhafteſten Anträge that, um ſich mit ihm gegen den Fürſten von Myſore zu vereinigen; daß es den Holländern unter derſelben Bedingung ganz Tinevelly, nebſt dem ausſchließenden Recht, auf deſſen Küſten Perlen zu fiſchen, einzuräumen verſprach, auch ihnen alles abtreten wollte, was ſie von Cochin aus von Hyder's Ländern auf der malabariſchen Küſte erobern würden.

Die Präſidentſchaft fand mit dieſen Vorſchlägen bey keinem ihrer europäiſchen Nachbarn Eingang; und ſchon war ſie auf die Feſtung Madras und den Platz, auf dem die brittiſchen Truppen campirten, zurückgebracht, als ihr endlich Haſtings und Eyre Coote A. 1781 Rettung aus den dringendſten Nöthen ſchafften. Aus Bengalen wurden 7000 Mann

mit

mit großem Vorrath von Geld und Proviſionen geſendet; die Präſidentſchaft Bombay drang mit ihren Truppen in Sundah und Canara ſiegreich vorwärts und eroberte den wichtigen Kriegshafen Mangalor und die Hauptſtadt von Canara, Hydernagur; Eyre Coote ſchlug ſich mit der myſoriſchen Armee, in den zwey Campagnen (1781. 1782) mehrmahls ſiegreich. Endlich mußte Hyder Ally gar Carnatik räumen. Die Franzoſen hatten ihm den kräftigen Beyſtand nicht geleiſtet, den er von ihnen erwartet und auf den er ſeine gewiſſe Hofnung, die Engländer aus Indien zu vertreiben, gebauet hatte; ſeine große Armee konnte in die Länge nicht von den myſoriſchen Einkünften unterhalten werden, die Einkünfte ließen ſich nicht anticipiren und Carnatik war erſchöpft. Nun kam zwar endlich (1782) die verſprochene Hülfe aus Frankreich: Hyder Ally brach aufs neue in Carnatik ein, eroberte Feſtungen, ſchlug die brittiſchen Truppen, und die franzöſiſche Flotte ſchnitt ihnen alle Zufuhr ab, daß zuletzt in dem durch den Krieg ſchon erſchöpften Carnatik eine fürchterliche Hungersnoth ausbrach, die in Madras allein 60,000 Menſchen aufrieb. Mitten in dieſem erneuerten Kriegsglück ſtarb Hyder (am 9. Novemb. 1782); doch hatte ſein Tod keinen Einfluß auf den Fortgang des Kriegs, da ſein Sohn und Nachfolger, Tippo Saheb (reg. von 1782-1799), ſowohl nach perſönlichen Geſinnungen als nach dem Wunſch ſeines ſterbenden Vaters den Britten einen unverſöhnlichen Haß geſchworen hatte.

er nur dadurch gehindert wurde, daß ſich der König von Candahar, Zemann Schah, nicht bewegen ließ, mit ihm in dieſem Unternehmen gemeinſchaftliche Sache zu machen.

Unter den Verbeſſerungen ſeines Reichs, unter den Neuerungen, durch die er Beweiſe ſeiner unumſchränkten Gewalt ablegen wollte, wie die Ausprägung der Münzen unter ſeinem Namen, die neuen Titel, die er ſich beylegte, und die Veränderung der Zeitrechnung waren, und unter den manchfaltigen Planen zu Unternehmungen, die er zwar entwarf und niederſchrieb, aber nicht zur Ausführung brachte, näherte ſich der neue Krieg, den er gegen die Engländer in Indien mit dem Verluſt der Hälfte ſeines Reichs von 1789–1792 führte.

Der Sultan von Myſore hatte den Rajah von Travancore, den einzigen Nairenfürſten auf der Küſte Malabar, der innerhalb ſeiner feſten Lage (gegen Norden, durch Linien oder Verſchanzungen, gegen Oſten, durch unerſteigliche Gebirge, und gegen Weſten, durch den indiſchen Ocean, gedeckt), bisher immer, bey alten und neuen Revolutionen der malabariſchen Küſte, ſeine Unabhängigkeit behauptet hatte, unter dem Vorwand angegriffen, daß die damahls von den Holländern wegen ihres verminderten Handels verlaſſene Feſtung Cranganor, nebſt dem Diſtricte Jyvottah, die ſie bis 1789 ohne Abhängigkeit von irgend einem indiſchen Fürſten beſeſſen, und nun dem Fürſten von Travancore überlaſſen hatten,

ten, zu den malabariſchen Eroberungen ſeines Vaters gehöre, der doch Travancore anzugreifen gar nie gewagt hatte. A. 1789 ſchlug ihn noch der Rajah von Travancore von ſeinen Verſchanzungen zurück; aber A. 1790 ſprengte er dieſe für unüberwindlich gehaltenen Linien, und ſchleifte ſie. Jetzt mußten die Engländer dem Rajah, ihrem Alliirten, zu Hülfe eilen.

Sie ſchloſſen mit den Maratten und dem Subah von Decan eine Allianz zum gemeinſchaftlichen Angriff des Sultans, mit der Verabredung, daß alle Eroberungen, die man ihm entreißen würde, in drey gleiche Theile getheilt werden ſollten; doch wenn die Engländer früher zum Einbruch in Myſore fertig wären, ſo ſollten ſie für ſich allein die Eroberungen ausſchließlich behalten.

Im erſten Feldzug 1790 eroberten die Engländer auch mehrere von Tippo's ſüdlichen Gränzfeſtungen, wie Caroor, Dindigul, Coimbettore, das ihnen ſo wichtige Palicaudcherry, weil ihnen dadurch die Communication zu Lande von Coromandel nach Malabar erleichtert wurde. Sie mußten zwar mit ihrer Armee Myſore wieder verlaſſen, als Tippo Carnatik bedrohete; doch blieben ihnen die bezwungenen Feſtungen.

Der zweyte Feldzug 1791, in dem Lord Cornwallis das Commando über die Truppen der Präſidentſchaft Madras übernahm, ward mit der Eroberung

zung von Bengelor und andrer Feſtungen im öſtlichen Myſore eröffnet, worunter beſonders die erſtere den Engländern wichtig war, um ihre Vorräthe aufzubewahren und die Transporte zu decken, die der Hauptarmee aus Carnatik folgten. Sie zog mit 15,000 irregulären und auf mancherley Art bewaffneten Reutern des Nizam verſtärkt, gegen Seringapatan. Die Truppen von Bombay giengen unter Abercrombie über die weſtlichen Gauts, über die ſie ſich oft erſt Meilen lang den Weg bahnen, und über deren ſteile Gebirgspäſſe ſie ihre Artillerie mit unſäglicher Beſchwerde ſchleppen mußten. Die Hauptarmee der Maratten drang von Norden her in Tippo's Länder ein, bezwang viele ſeiner Feſtungen und verheerte Canara durch Streifpartheyen. Noch zwey andere Heere, theils Engländer, theils Truppen ihrer Alliirten, nahmen Tippo's feſte Plätze in den Diſtricten der ehemaligen pataniſchen Nabobe ein. Tippo ſelbſt erwartete die Feinde in der Nachbarſchaft ſeiner Hauptſtadt, und ſuchte durch ſeine leichte zahlreiche Reuterey ihre Vereinigung und ihr Vorrücken zu erſchweren, und ihnen die Transporte von Proviant und Fourage abzuſchneiden. Cornwallis beſiegte zwar einen Theil der myſoriſchen Armee in der Nachbarſchaft der Hauptſtadt; aber da es ihm unmöglich war, ihn von Sergingapatan abzuſchneiden, oder ſich mit der Armee von Bombay, die der Caverypfluß von ihm trennte, zu vereinigen, und die Regenzeit heranrückte, die ohnehin ſeinen Operationen ein Ende gemacht hätte; ſo trat er ſeinen Rückzug

zug nach Bengelor und Abercrombie über die Gebirge nach Malabar an.

Mit neugeſammelter fürchterlicher Stärke brach Cornwallis am 1. Februar 1792 wieder gegen Seringapatan auf, und erſchien ſchon am 6. Februar in ihrer Nachbarſchaft vor dem befeſtigten Lager, mit welchem Tippo ſeine Hauptſtadt ſchützte. Das Lager ward am 7. Febr. erſtürmt; der Sultan zog ſich nach großem Verluſt in ſeine Feſtung und die Engländer landeten unverzüglich auf der Inſel im Caveryfluß, auf welcher Stadt und Feſtung Seringapatan erbaut iſt. Da mittlerweile auch Abercrombie mit der Bombay-Armee angekommen war und ſich am 16. Februar mit der Hauptarmee vereiniget hatte, ſo ward die Belagerung der feſten Stadt beſchloſſen. Tippo wollte ihre Erſtürmung nicht abwarten und bot einen Vergleich an, der am 24. Febr. 1792 in einen Frieden verwandelt worden iſt. 1) Für die Kriegskoſten bezahlte Tippo 33 Millionen Rupien, die Hälfte ſogleich, den Reſt in drey Terminen binnen Jahr und Tag; 2) den Alliirten trat er die kleinere Hälfte ſeiner Staaten ab, wodurch er 11,850,000 Rupien jährlicher Einkünfte, und mit den Gränzfeſtungen und den Gebirgspäſſen, die in der abgetretenen Hälfte begriffen waren, zugleich die Möglichkeit verlohr, ſo leicht, wie bisher in ihre Staaten einzudringen.

1) Die Maratten erhielten 300 Quadratmeilen von 3,949,998 Rupien Einkünfte, meiſt Diſtricte, die

Chittledrug, das eben die Maratten mit Gewalt in Beſitz genommen hatten, ihm gegen 5 Lak Rupien abzutreten; und vertrieb darauf die Maratten aus demſelben.

A. 1764 vereinigte er das Königreich Canara, im Nordweſten von Myſore, mit ſeinen Staaten, wodurch er ſie mit dem indiſchen Ocean, von dem ſie bisher abgeſchnitten waren, verband. Dadurch in den Beſitz des wichtigen Hafens Mangalor geſetzt, dachte er unverzüglich auf eine kleine Seemacht zur Beſchützung ſeiner neuen Länder gegen Angriffe von der See, wozu er europäiſche Schiffsbaumeiſter brauchte. Doch wurden die Anfänge der myſoriſchen Seemacht zweymahl während ſeiner Regierung durch die eiferſüchtigen Engländer zerſtöhrt.

Der Beſitz von Canara führte ihn zur Eroberung eines Theils der gegen Norden daran gränzenden Provinz Sundah, an der weſtlichen Küſte von Decan, wodurch er ein gefährlicher Nachbar des portugieſiſchen Goa ward, und 100,000 Pagoden neue Einkünfte erhielt.

A. 1765 unterwarf er ſich die zur Kriegskaſte gehörigen Nairenfürſten auf der Küſte Malabar, zu welcher Unternehmung ihn die von den Nairenfürſten ausgeplünderten mohammedaniſchen Mapelets, die von den im Mittelalter hier anſäſſig gewordenen arabiſchen Kaufleuten abſtammen, und noch nach dem Koran leben, aufforderten. Die Nairenfürſten trugen das ihnen aufgelegte Joch mit großem Widerwillen,

und

und warfen es zu verſchiedenen Zeiten, A. 1774 und 1782, wieder ab, und konnten jedesmahl nur mit vielem Blutvergießen unter daſſelbe wieder zurückgezwungen werden.

Nun berührte das brittiſche Reich in Indien die Staaten Hyder Ally's von mehreren Seiten; durch die Oberherrſchaft von Carnatik und die davon abhängigen Provinzen Madura, Tanjore, Marwar und Tinevelly im Oſten und Süden, und durch die Handelslogen der Präſidentſchaft Bombay, die mitten in Hyders malabariſchen Eroberungen lagen: zwiſchen den beyden Nachbaren konnte bey ihrer gegenſeitigen Stimmung kein langer Friede beſtehen. Von 1767 - 1769 ward der erſte blutige Kampf zwiſchen ihnen geführt.

Die Präſidentſchaft Madras trat in Verbindung mit den Maratten und dem Subah von Decan auf den Kampfplatz, um die ſo ſchnell zunehmende Macht von Myſore wieder zu zertrümmern, oder doch zur Verhinderung weiterer Ausbreitung zu ſchwächen. Die Maratten unter Maderow verwüſteten die nördlichen Provinzen des Reichs Myſore, und eroberten die Provinz Sera und viele ſeiner Hauptfeſtungen. Die Engländer erſtiegen die öſtlichen Gauts und drangen bis Bengelor vor. Der Nizam, verbunden mit einem Detachement brittiſcher Truppen, rückte von Hydrabad gegen die Gränzen von Myſore.

Vor den Maratten zog ſich Hyder Ally in ſeine Feſtungen bis zum Einbruch der Regenzeit, und be-

mühte ſich, von da aus durch Unterhandlungen die Allianz zu trennen. Die Maratten ließen ſich durch eine große Summe Geldes und die Zurückgabe der ihnen vordem abgenommenen Plätze abkaufen und ſchloſſen Frieden. Doch blieben einige marattiſche Befehlshaber bey den Britten.

Die Rückkehr der Maratten zum Frieden mit Hyder Ally bewog nun auch den Nizam, von der brittiſchen Allianz bald möglichſt abzutreten, damit nicht ſein von den Maratten von allen Seiten begränztes Gebiet ihren Einfällen und Verheerungen Preis ſtehen möchte. Er ließ ſich ſo gar von den Britten auf Hyder Ally's Seite hinüber ziehen, und ſeine Truppen, gegen monatliche Subſidien von ſechs Lak Rupien, zur myſoriſchen Hauptarmee ſtoßen, um Mohammed Ally, den von den Engländern eingeſetzten und vom mongoliſchen Nominalkayſer beſtätigten Nabob von Carnatik zu verjagen, und dann Hyder Ally's Sohn, den nachherigen Sultan Tippo Saheb, in die Nabobie von Arcot einzuſetzen, der um dieſe Zeit ſich mit des Nizam's Tochter vermählt, und von ihm die Belehnung mit der Nabobie Arcot (ſo wenig er ſie noch zu ertheilen im Stande war) erhalten hatte.

Auch dieſe Allianz dauerte nicht lange. Die Engländer bedroheten den Nizam mit der Abſetzung von ſeiner Statthalterſchaft von Decan, wozu ihnen der mongoliſche Kayſer, der unter ihrem Schutz in Alhadabad lebte, einen Firman auszufertigen verſprach;

ſprach; und ſchickten von Bengalen aus ein Detaſchement in das Herz von Golconda, welches des Nizams Hauptſtadt Hydrabad in Schrecken ſetzte. Schon am 23. Februar 1768 ſchloß er in ſeinem Lager bey Pillere mit der Präſidentſchaft Madras einen Frieden ab, in welchem er allen mit Hyder Ally eingegangenen Verbindungen entſagte, den Mahommed Ally für rechtmäßigen Nabob von Arcot erkannte, und den Engländern ganz Myſore, oder was Hyder Ally von dem ehemaligen Reiche Viſiapur an ſich geriſſen hatte, überließ. Die Engländer dagegen verſprachen dem Subah, nach Bezwingung des Rebellen, Hyder Ally, den ſchuldigen Tribut von deſſen Ländern mit ſieben Lak Rupien jährlich zu entrichten, auch den myſoriſchen Chout an die Maratten zu bezahlen.

Hyder Ally dagegen kämpfte bis 1769 fort. Er überſchwemmte und verheerte Carnatik wiederhohlt mit ſeiner zahlreichen Reuterey, der zwar die Engländer nur ſchwache Corps entgegenſtellen konnten, aber ſie deſſen ohnerchtet in verſchiedenen Gefechten überwanden. Beyde Mächte bedroheten einander einmahl gegenſeitig in dieſem Krieg mit einem Angriff in ihrem Hauptſitz. Tippo Saheb drang A. 1769 mit einem großen Detaſchement Reuter bis ſieben (engliſche) Meilen vor Madras; aber hätte für dieſe Kühnheit leicht mit dem Verluſt ſeiner ganzen Reuterey büßen können, wenn es ihm nicht gelungen wäre, das Gouvernement Madras in ſolche Furcht zu ſetzen, daß es ſich von ihm die Ordre an den General Smith abzwin-

gen ließ, die myſoriſche Reuterey nicht anzugreifen, wodurch er ſeinen Rückzug deckte. So hatte dagegen wieder die Präſidentſchaft Bombay ein Detachement nach Canara vordringen laſſen, das ſich des Kriegshavens Mangalore und Coimbettore's bemächtiget hatte, das den Weg nach Seringapatan beherrſcht. Hyder Ally eilte dieſen Gegenden in eigener Perſon zu Hülfe und da das ganze brittiſche Heer, das dieſe Expedition unternommen hatte, nur aus 500 Europäern und 800 Seapois beſtand, und die Einwohner, auf deren Empörung die Engländer rechneten, ihrem Herrn treu blieben, ſo wurden ſie bald in ihre Schiffe zurückgetrieben, und Hyder Ally erbeutete in Mangalor ihr Geſchütz und die ganze Kriegskaſſe.

Indeſſen waren beyde Mächte nun des Kampfes, den ſie gegenſeitig ſchwerer fanden, als ſie Anfangs geglaubt hatten, müde, und ſchloſſen am 4. April 1769 einen Frieden, durch den alles in den Zuſtand, wie vor dem Krieg, wieder hergeſtellt wurde.

Zwiſchen Hyder Ally's erſtem und zweytem Krieg mit der brittiſchen Macht in Indien erreichte das Reich Myſore ſeine größte Ausdehnung durch ſeine Streitigkeiten mit den Maratten, ſeinen nördlichen Nachbaren.

Sie hatten das Recht von dem Subah in Decan ſich erkämpft, den Chout (den vierten Theil der Einkünfte) in Decan, folglich auch in deſſen ſüdlichen

chen Revieren, in Myſore zu erheben. Die Eintreibung deſſelben nützten ſie als Vorwand, Hyder Ally's Länder von Zeit zu Zeit auszuplündern; und zum Widerſtand öfters zu ſchwach, kaufte er ihre Plünderungen bald durch Geſchenke ab, bald zog er ſich mit dem ganzen Landvolk und ihrem Haab und Gut in ſeine Feſtungen, um ihre Hofnung einer reichen Beute zu vereiteln, bis die Regenzeit eintrat, die ſie wieder vertrieb. A. 1772 wollte er ihnen Widerſtand leiſten, litt aber in der Nähe ſeiner Hauptſtadt eine ſo gänzliche Niederlage, daß er ſelbſt nur unter großen Schwierigkeiten mit einem kleinen Reſt ſeiner Armee entkam, und den ganzen Ruhm, den ihm ſein mit den Engländern ſo glorreich geführter erſter Krieg gebracht hatte, auf dem Wahlplatz ließ. Nur die bald darauf eingetretene Regenzeit und die gänzliche Unerfahrenheit der Maratten in Belagerungen rettete ihn diesmahl vom völligen Untergang.

Wenige Jahre des Friedens erſetzten den erlittenen Verluſt, und brachten ſogar in manchen Stücken Armee und Einkünfte in einen noch beſſern Zuſtand als vorher. Dagegen geriethen die Fürſten der Punah-Maratten in Streitigkeiten, durch die ihr ganzer Staat in Verwirrung kam. Dieſen Zeitpunkt nahm er zu ſeiner Rache wahr, und that (1775) einen wütenden Einfall in ihr Reich, durch welchen er ihnen ihre beſten Länder ſüdwärts des Kiſſnah entriß, wodurch ſeine Herrſchaft gegen Norden bis an die Tumbudra- und Gutpurbaflüſſe aus-

gedehnt wurde, die ſich beyde in den Kiſſnah ergießen und ſeitdem Hyder Ally's Gebiet von den Ländern des Peiſchwa der Maratten ſchieden.

Sein Territorium beſtand jetzt aus 4,176 Quadratmeilen und die dazu gehörenden Provinzen gränzten alle an einander: außer den myſoriſchen Eroberungen längs der weſtlichen Küſte von Malabar und Canara, lagen ſie ganz zwiſchen den weſtlichen und öſtlichen Gauts.

Nach dieſen Eroberungen näherte ſich der zweyte Krieg mit England, zu einer Zeit, wo die erſten Mächte Indiens gegen die brittiſche Herrſchaft in ihrer Mitte aufſtanden.

Der Subah von Decan hatte aus Rache dafür, daß die Britten den ihm verſprochenen Tribut wegen der nördlichen Circars nicht entrichteten, die Hauptmächte von Indien zu einem Bündniß zuſammengebracht, das zur Abſicht hatte, dieſe ſtolzen Fremdlinge aus ihrem Lande zu vertreiben, wozu auch franzöſiſche Emiſſarien die indiſchen Fürſten aufwiegelten, die um jene Zeit (während des nordamerikaniſchen Kriegs) in Indien aufgeſtellt waren. Da nun England dem Sultan von Myſore auch einige Urſache zur Unzufriedenheit gegeben hatte, ſo trat er aus mehreren Bewegungsgründen zugleich dem Bündniſſe bey.

Der

Der Krieg der Engländer mit den Franzoſen wegen der Hülfe, die ſie den Nordamerikanern in ihrem Kampf um Unabhängigkeit leiſteten, war auch nach Indien verſetzt worden; und da England alle franzöſiſchen Feſtungen und Handlungsplätze in Bengalen und Decan eroberte, wollte Hyder Ally den kriegführenden Europäern nicht erlauben, ihre Feindſeligkeiten auf ſeinem Gebiete fortzuſetzen. Er nahm daher die franzöſiſche Factorey Mahé auf der Küſte Malabar in ſeinen Schutz: ſie ward aber deſſen ohnerachtet von den Engländern erobert und zerſtöhrt. Dies gab den Vorwand zu dem neuen myſoriſchen Krieg von 1780-1784 y.

Im erſten Jahr des Kriegs (1780) ſchien der gänzliche Untergang des Reichs der Britten in Indien nicht ferne zu ſeyn. Schon die zahlreichen und geübten Heere, mit welchen Hyder Ally die engliſchen Beſitzungen in Malabar und Coromandel angriff, erforderten große Anſtrengungen von Seiten der Engländer zu einer glücklichen Vertheidigung: doch widerſtanden ihm hier, beſonders auf Malabar, die Feſtungen mit Erfolg; ſie wurden zwar von ihm alleſammt von der Landſeite eingeſchloſſen, aber keine wurde von ihm überwältiget.

Deſto furchtbarer war der Erfolg ſeines Einfalls in Carnatik, das er im Herbſt 1780 mit 100,000 Mann, theils Reutern, theils Fußgängern, über-

y Memoirs of the War in Aſia. London 1788.

ſchwemmte: es waren die beſten Truppen, die je von Eingebohrnen in Indien diſciplinirt worden. Die Feſtungen, (ſelbſt Arcot, die Reſidenz des Nabobs) fielen; das Detaſchement der Britten unter dem Colonel Bailly wurde zuſammengehauen; die übrigen brittiſchen Truppen in Carnatik mußten ſich unter die Feſtungswerke von Madras zurückziehen. Alles ſchien das Ende der Britten in Indien anzukündigen. Eine Bombayarmee gab es nicht mehr (ſie war ſchon A. 1779 vernichtet worden); die brittiſchen Truppen, die noch in den andern Präſidentſchaften ſtanden, konnten ſich kaum der Marratten erwehren; aus Europa konnten ſo ſchnell keine Truppen Madras zu Hülfe kommen: Madras Lage war ſo verzweifelt, daß es den Portugieſen in Goa die vortheilhafteſten Anträge that, um ſich mit ihm gegen den Fürſten von Myſore zu vereinigen; daß es den Holländern unter derſelben Bedingung ganz Tinevelly, nebſt dem ausſchließenden Recht, auf deſſen Küſten Perlen zu fiſchen, einzuräumen verſprach, auch ihnen alles abtreten wollte, was ſie von Cochin aus von Hyder's Ländern auf der malabariſchen Küſte erobern würden.

Die Präſidentſchaft fand mit dieſen Vorſchlägen bey keinem ihrer europäiſchen Nachbarn Eingang; und ſchon war ſie auf die Feſtung Madras und den Platz, auf dem die brittiſchen Truppen campirten, zurückgebracht, als ihr endlich Haſtings und Eyre Coote A. 1781 Rettung aus den dringendſten Nöthen ſchafften. Aus Bengalen wurden 7000 Mann

mit

mit großem Vorrath von Geld und Proviſionen geſendet; die Präſidentſchaft Bombay drang mit ihren Truppen in Sundah und Canara ſiegreich vorwärts und eroberte den wichtigen Kriegshafen Mangalor und die Hauptſtadt von Canara, Hydernagur; Eyre Coote ſchlug ſich mit der myſoriſchen Armee, in den zwey Campagnen (1781. 1782) mehrmahls ſiegreich. Endlich mußte Hyder Ally gar Carnatik räumen. Die Franzoſen hatten ihm den kräftigen Beyſtand nicht geleiſtet, den er von ihnen erwartet und auf den er ſeine gewiſſe Hofnung, die Engländer aus Indien zu vertreiben, gebauet hatte; ſeine große Armee konnte in die Länge nicht von den myſoriſchen Einkünften unterhalten werden, die Einkünfte ließen ſich nicht anticipiren und Carnatik war erſchöpft. Nun kam zwar endlich (1782) die verſprochene Hülfe aus Frankreich: Hyder Ally brach aufs neue in Carnatik ein, eroberte Feſtungen, ſchlug die brittiſchen Truppen, und die franzöſiſche Flotte ſchnitt ihnen alle Zufuhr ab, daß zuletzt in dem durch den Krieg ſchon erſchöpften Carnatik eine fürchterliche Hungersnoth ausbrach, die in Madras allein 60,000 Menſchen aufrieb. Mitten in dieſem erneuerten Kriegsglück ſtarb Hyder (am 9. Novemb. 1782); doch hatte ſein Tod keinen Einfluß auf den Fortgang des Kriegs, da ſein Sohn und Nachfolger, Tippo Saheb (reg. von 1782-1799), ſowohl nach perſönlichen Geſinnungen als nach dem Wunſch ſeines ſterbenden Vaters den Britten einen unverſöhnlichen Haß geſchworen hatte.

Noch zwey Jahre ward der Krieg fortgeſetzt. Der oſtindiſchen Compagnie ward er zwar durch die Wiederherſtellung des Friedens mit den Maratten und den übrigen Feinden, die im Jahre 1778. 1779 in eine Verſchwörung gegen ſie zuſammengetreten waren, etwas erleichtert, aber dennoch fiel er ihr höchſt beſchwerlich, da ihre Präſidentſchaften völlig erſchöpft und ihr Handel tief gefallen war, und er blos durch Anleihen, Anticipationen und Unterſtützungen der brittiſchen Regierung geführt werden konnte. Und alle ihre Anſtrengungen führten zu keiner Entſcheidung. Die Engländer vertrieben zwar den Feind aus Tanjore, und machten in Tippo's ſüdlichen Beſitzungen Eroberungen. Sie wagten auch Angriffe auf ſeine weſtlichen Provinzen, in der Hofnung, dadurch ſeinen Abzug aus Carnatik zu bewirken: aber büßten dafür durch das klägliche Ende des unter dem General Matthew dazu gebrauchten Detachements (im April 1783), und Tippo verjagte ſeine Feinde aus der Stadt Hydernagur, und entriß ihnen die reiche Beute, welche ſie in dieſer Hauptſtadt und andern canariſchen Beſitzungen gefunden hatten, wieder; nur die Seehäfen Onor, Carwar und Mangalor blieben bis zum Frieden von den Engländern beſetzt.

Zu dieſem ward auch Tippo A. 1784 (gleich nach dem in Europa geſchloſſenen nordamerikaniſchen Frieden) durch die Erwägung bewogen, daß ihn die Franzoſen mit ihrem verſprochenen Beyſtand verlaſſen hätten, und daß jetzt ſeine Staaten vor den

Ein-

Einfällen der Freunde der Britten, der Maratten, ſeiner natürlichen Feinde, nicht ſicher wären. Er ſchloß ihn, ob gleich mit Widerwillen, am 11 März 1784 zu Mangalore; der zerſtöhrende Krieg hatte in dem Verhältniß der Beherrſcher von Indien nichts geändert, indem in dem Frieden alles nach ſeinem Zuſtand vor dem Krieg wieder hergeſtellt wurde.

Bis zum Jahr 1789 waren ſchon wieder die Verwüſtungen des Kriegs in des Sultans Ländern bis auf die letzte Spur vertiliget: ſein Reich war trefflich angebaut, gut bevölkert und die Einwohner, ob ſie gleich Hindu waren, mit der mohammedaniſchen Regierung gut zufrieden. Doch hat er ſich ſelbſt in gewiſſen Jahren durch ſeinen Eifer für die Ausbreitung der mohammedaniſcheu Religion in Indien geſchadet. So wie er die Braminen auf der malabariſchen Küſte halb todt prügeln oder mit Gewalt beſchneiden ließ, wenn ſie nicht gutwillig ihren Glauben verleugnen wollten; ſo ließ er auch den Chriſten, welche ſonſt in Canara und Myſore ſehr zahlreich waren, mit ſeinem Bekehrungseifer keine Ruhe: er ließ ihre Kirchen einäſchern und ſolche Härten über ſie verhängen, daß aus Canara allein 70,000 chriſtliche Einwohner auswanderten, wodurch ſeine Einkünfte aus dieſem Lande von achtzehn bis auf acht Lak Rupien vermindert wurden. Er gieng damit um, dem großen Mogul wieder zu ſeinem Anſehen zu verhelfen und in der Wiederherſtellung ſeines Reichs die Herrſchaft der Mohammedaner in Hindoſtan und Decan wieder zu erneuern, woran

er

er nur dadurch gehindert wurde, daß ſich der König von Candahar, Zemann Schah, nicht bewegen ließ, mit ihm in dieſem Unternehmen gemeinſchaftliche Sache zu machen.

Unter den Verbeſſerungen ſeines Reichs, unter den Neuerungen, durch die er Beweiſe ſeiner unumſchränkten Gewalt ablegen wollte, wie die Ausprägung der Münzen unter ſeinem Namen, die neuen Titel, die er ſich beylegte, und die Veränderung der Zeitrechnung waren, und unter den manchfaltigen Planen zu Unternehmungen, die er zwar entwarf und niederſchrieb, aber nicht zur Ausführung brachte, näherte ſich der neue Krieg, den er gegen die Engländer in Indien mit dem Verluſt der Hälfte ſeines Reichs von 1789–1792 führte.

Der Sultan von Myſore hatte den Rajah von Travancore, den einzigen Maireufürſten auf der Küſte Malabar, der innerhalb ſeiner feſten Lage (gegen Norden, durch Linien oder Verſchanzungen, gegen Oſten, durch unerſteigliche Gebirge, und gegen Weſten, durch den indiſchen Ocean, gedeckt), bisher immer, bey alten und neuen Revolutionen der malabariſchen Küſte, ſeine Unabhängigkeit behauptet hatte, unter dem Vorwand angegriffen, daß die damahls von den Holländern wegen ihres verminderten Handels verlaſſene Feſtung Cranganor, nebſt dem Diſtricte Jyrutrah, die ſie bis 1789 ohne Abhängigkeit von irgend einem indiſchen Fürſten beſeſſen, und nun dem Fürſten von Travancore überlaſſen hatten,

Engländer eingeräumt, nemlich das ganze flache Land zwiſchen den beyden Gauts (das ſo genannte Tafelland) nebſt einem Theil von Bednar, das weder den Engländern noch Maratten gelegen war. In ſeiner Mitte bewachen ihn die Engländer von Seringapatan aus, an ſeinen Gränzen umgeben ſie ihn mit ihren Beſitzungen im Süden, Weſten und Oſten; und im Norden iſt ſein Gebiet durch eine Kette von Feſtungen, von Colar, Bengelor, Sera, Chittledrog, Bancapur, Simoga und Bednor gegen den Nizam und die Maratten gedeckt. Auf ſeine Koſten hält die Präſidentſchaft Madras in den myſoriſchen Feſtungen ein Corps Truppen als Garniſon, und bey eintretenden Kriegen der oſtindiſchen Compagnie muß er einen Theil der Kriegskoſten tragen.

sung von Bangalor und andrer Festungen im östlichen Mysore eröffnet, worunter besonders die erstere den Engländern wichtig war, um ihre Vorräthe aufzubewahren und die Transporte zu decken, die der Hauptarmee aus Carnatik folgten. Sie zog mit 15,000 irregulären und auf mancherley Art bewaffneten Reutern des Nizam verstärkt, gegen Seringapatan. Die Truppen von Bombay giengen unter Abercrombie über die westlichen Gauts, über die sie sich oft erst Meilen lang den Weg bahnen, und über deren steile Gebirgspässe sie ihre Artillerie mit unsäglicher Beschwerde schleppen mußten. Die Hauptarmee der Maratten drang von Norden her in Tippo's Länder ein, bezwang viele seiner Festungen und verheerte Canara durch Streifpartheyen. Noch zwey andere Heere, theils Engländer, theils Truppen ihrer Alliirten, nahmen Tippo's feste Plätze in den Districten der ehemaligen patanischen Nabobe ein. Tippo selbst erwartete die Feinde in der Nachbarschaft seiner Hauptstadt, und suchte durch seine leichte zahlreiche Reuterey ihre Vereinigung und ihr Vorrücken zu erschweren, und ihnen die Transporte von Proviant und Fourage abzuschneiden. Cornwallis besiegte zwar einen Theil der mysorischen Armee in der Nachbarschaft der Hauptstadt; aber da es ihm unmöglich war, ihn von Sergingapatan abzuschneiden, oder sich mit der Armee von Bombay, die der Caverystuß von ihm trennte, zu vereinigen, und die Regenzeit heranrückte, die ohnehin seinen Operationen ein Ende gemacht hätte; so trat er seinen Rückzug

zug nach Bengelor und Abercrombie über die Gebirge nach Malabar an.

Mit neugeſammelter fürchterlicher Stärke brach Cornwallis am 1. Februar 1792 wieder gegen Seringapatan auf, und erſchien ſchon am 6. Februar in ihrer Nachbarſchaft vor dem befeſtigten Lager, mit welchem Tippo ſeine Hauptſtadt ſchützte. Das Lager ward am 7. Febr. erſtürmt; der Sultan zog ſich nach großem Verluſt in ſeine Feſtung und die Engländer landeten unverzüglich auf der Inſel im Caverysfluß, auf welcher Stadt und Feſtung Seringapatan erbaut iſt. Da mittlerweile auch Abercrombie mit der Bombay-Armee angekommen war und ſich am 16. Februar mit der Hauptarmee vereiniget hatte, ſo ward die Belagerung der feſten Stadt beſchloſſen. Tippo wollte ihre Erſtürmung nicht abwarten und bot einen Vergleich an, der am 24. Febr. 1792 in einen Frieden verwandelt worden iſt. 1) Für die Kriegskoſten bezahlte Tippo 33 Millionen Rupien, die Hälfte ſogleich, den Reſt in drey Terminen binnen Jahr und Tag; 2) den Alliirten trat er die kleinere Hälfte ſeiner Staaten ab, wodurch er 11,850,000 Rupien jährlicher Einkünfte, und mit den Gränzfeſtungen und den Gebirgspäſſen, die in der abgetretenen Hälfte begriffen waren, zugleich die Möglichkeit verlohr, ſo leicht, wie bisher in ihre Staaten einzudringen.

1) Die Maratten erhielten 300 Quadratmeilen von 3,949,998 Rupien Einkünfte, meiſt Diſtricte, die

die Tippo ihrem Peiſchwa in den vorigen Kriegen abgenommen hatte, und zwiſchen den Flüſſen Tombhadra und Malpurba lagen.

2) Der Nizam erhielt ein nicht zuſammenhängendes Territorium von 612 Quadratmeilen, und 3,949,998 Rupien Einkünften. Die abgetretenen Länder wurden von einem Landſtrich, der dem Sultan blieb, getrennt, und beſtanden aus den Lehen der ehemaligen pataniſchen Nabobe, worinn die Feſtungen Kopaul, Balhary, Gunjecottah, Cuddapah u. ſ. w. lagen.

3) Die Engländer erhielten 552 Quadratmeilen in drey abgeſonderten, an Größe von einander ſehr verſchiedenen Diſtricten, die theils zur Präſidentſchaft Madras, theils zu Bombay geſchlagen wurden.

Der Präſidentſchaft Bombay ſicherten die ihr auf der malabariſchen Küſte zugefallenen 212 Quadratmeilen ihre dort zerſtreuten Handelslögen, vor jedem myſoriſchen Angriff, dem ſie bisher beſtändig Preis geſtanden hatten; ſie brachten den ganzen Pfefferhandel (wie in Bengalen) in ihre Gewalt, und vermehrten ihre Einkünfte mit 2,546,000 Rupien, welche die baaren Geldunterſtützungen verminderten, womit bisher Bengalen das Deficit ihrer Einnahme zur Beſtreitung ihrer Ausgaben hatte decken müſſen.

Die

Die Präſidentſchaft Madras hatte zwar in dieſem Krieg etwa zwey Millionen Pf. Sterling Schulden gemacht; aber ſie hatte dafür hinlänglichen Erſatz durch die ihr zugefallenen 340 Quadratmeilen in den ergiebigſten Gegenden von Decan, welche ihre Einkünfte mit 1,404,000 Rupien vermehrten. Durch ſie waren ihre jährlichen Einkünfte von 724,000 Pf. Sterling, welche ſie vor dieſer Theilung bezog, ſchon A. 1798 auf 2,004,000 Pf. St. geſtiegen.

Der Verluſt der Hälfte ſeiner Länder kam dem Sultan von Myſore ſeitdem gar nicht aus dem Sinn, und der Wunſch, ſich denſelben wieder zu erſetzen und ſich an ſeinen Feinden zu rächen, führte ihn zu den mannichfaltigſten Entwürfen. Sein Hauptplan gieng immer dahin, die indiſchen Mächte gegen England aufzuwiegeln und deſſen natürliche Alliirte, die Maratten und den Nizam, von ihm zu trennen. Zufällig ward am Ende des Jahrs 1796 ein franzöſiſcher Capercapitän, Ripaud, den die franzöſiſche Revolution zu einem eifrigen Jacobiner gemacht hatte, von Isle de France in ſeine Staaten verſchlagen: er überredete den Sultan, die Franzoſen würden ihm behülflich ſeyn, die Engländer aus Oſtindien zu vertreiben. Tippo ſchloß ſogleich mit ihm eine Allianz gegen England ab und ſendete unverzüglich einen Geſandten nach Isle de France, um die Ueberſchiffung der franzöſiſchen Hülfsarmee zu betreiben. Der franzöſiſche Gouverneur wollte nun zwar den Tractat, ohne erſt die Vollmacht dazu aus Frankreich erhalten zu haben, nicht unterzeichnen; doch forderte er die

Einwohner der Inſel durch eine gedruckte Proclamation auf, in die Dienſte des Sultans zu treten. Dadurch wurde offenbahr, was der Sultan im tiefſten Geheimniß betrieben wiſſen wollte r.

Schon waren die Engländer in Indien von Bonaparte's Ankunft in Aegypten unterrichtet, und ſie dachten ſich die Kriegsrüſtungen des Sultans damit im Zuſammenhang. Um wo möglich den Frieden zu erhalten, knüpften ſie mit Tippo Unterhandlungen an; er aber wich ihren Anträgen immer aus: das eine Mahl verſpätete er ſeine Antworten, das andere Mahl blieben ſie gar aus. Am Hof des Nizam ſuchte er durch allerley Ränke die Allianz mit den Engländern zu trennen; und fand damit vielen Eingang bey den franzöſiſchen Officieren, die Nizam's, 14,000 Mann ſtarke und von den Engländern erſt vor kurzem (A. 1798) entwaffnete Infanterie dreſſirt hatten; mit den Maratten unterhandelte er fortgehend; jeden kleinen indiſchen Fürſten bis in die Gebirge des nördlichen Indiens ſuchte er gegen die Engländer aufzuwiegeln und in ſein Intereſſe zu ziehen.

Die Lage des Reichs der Britten am Ganges war höchſt gefährlich, und nur durch einen zuvorkom-

r A Review of the Origin, progreſs and Reſult of the War with the late Tippo Sultaun, by *J. Salmond* and *H. Wood*. London 1800 8.

View of the Origin and Conduct of the War with Tippo Sultan, by *Alex. Beatſon*. Lond. 1800. 4.

kommenden Angriff ihres unverſöhnlichen Feindes war es zu retten. Noch während der angeknüpften Unterhandlungen, ſchon im Herbſte 1798, hatten die Präſidentſchaften Madras und Bombay, deren Gebiete den feindlichen Anfällen am meiſten ausgeſetzt waren, ihre Truppen zuſammengezogen; und da auf die neue Correſpondenz des Lord Mornington vom 9. Januar 1799 die Antwort ausblieb, aber der Sultan am 7. Februar ſeinen General du Buc über Tranquebar an das franzöſiſche Directorium abreiſen ließ: ſo ward ihm am 22. Februar von den drey Alliirten, den Engländern, den Maratten und dem Nizam der Krieg gemeinſchaftlich erklärt, ſo wie ſie auch bisher die Unterhandlungen gemeinſchaftlich gepflogen hatten.'

Die Britten mußten deſſen ohnerachtet dieſes Mahl den Kampf allein beſtehen. Die Maratten ließen keinen Mann marſchiren, ſondern hielten blos wegen innerer Unruhen die Gränzen beſetzt. Der Nizam ließ zwar 12,000 Mann ſeiner Infanterie nebſt einer Menge Reuter zur brittiſchen Armee ſtoßen: aber ſie mußte erſt die franzöſiſchen Unruheſtifter aus ſeinen Staaten ſelbſt entfernen, und die Ruhe wieder herſtellen, ehe nur dieſes möglich ward.

Am 3. Febr. 1799 brachen die beyden Armeen, die öſtliche, die Bombay, und die weſtliche, die Madras geſtellt hatte, und zu denen 3000 Freywillige von Bengalen geſtoßen waren, an die Grenzen von Myſore auf: die weſtliche unter Harris rückte ſchon

... Febr., und die öſtliche unter Stuart am ... März in Tippo's Länder ein. Am 4. und 6. März erlitt Tippo in den beyden Schlachten bey Landſeer und Periapatnam blutige Niederlagen, die ihn in ſeine Feſtung Seringapatan zurückнöthigten. Am 7. April ſtand ſchon Harris vor ſeinen Außenwerken; am 14. April waren die beyden brittiſchen Armeen vor ihnen vereiniget, am 22. fiengen ſie die Belagerung an, und am 4. May war das für unüberwindlich gehaltene Seringapatan im Sturm erobert. Der Sultan, der ſelbſt ſeine Truppen auf den Wällen zur Vertheidigung commandirt hatte, war beym Sturm geblieben. Durch die Eroberung von Seringapatan war das Reich Myſöre zu Ende.

Mit vielem Schein hätten die Britten die ganze Eroberung für ſich behalten können, weil ſie den Aufwand der Kriegskoſten faſt ganz allein beſtritten hatten. Allein bey der Unmöglichkeit, alle feſten Plätze hinlänglich mit ihren Truppen zu beſetzen, ſchien die Politik anzurathen, ſie mit ihren Alliirten zu theilen, und davon ſo gar die Maratten nicht auszuſchließen, ob ſie gleich im Krieg neutral geblieben waren.

1) Die Engländer erhielten den beſten Theil, 764 Quadratmeilen mit 2,331,000 Rupien Einkünften. Davon wurden

Der Präſidentſchaft Bombay 324 Quadratmeilen mit 935,622 Rupien Einkünften zu Theil, nemlich die Hauptſtadt und Feſtung Seringapatan, mit den

den dazu gehörigen Diſtricten, um ſie mit Lebensmitteln zu verſehen; die Provinzen Canara und Sunda, oder vielmehr das flache Land jenſeits des weſtlichen Gauts, eine lange Küſte mit ihren Seehäfen, Neliſeram, Mangalor, Khooſalpur, Onor, Meerzie und Carwar, durch welche nun die oſtindiſche Compagnie alle Seeplätze und Häfen von Cochin bis Goa im Beſitz hat.

Der Präſidentſchaft Madras fielen 440 Quadratmeilen mit 1,395,888 Rupien Einkünften zu, nemlich die große Provinz Coimbettore mit mehreren Hauptfeſtungen, und an den weſtlichen Gränzen von Carnatik, die zwar nicht zuſammenhängenden, aber zu einer herrlichen Schutzwehr von Carnatik dienenden großen und kleinen Landſchaften, in denen die Feſtungen Ouſſore, Venkatigherri, Banglore u. a. liegen.

Dieſe Erwerbung wird noch wichtiger durch die Ausſichten, die ſich für den Handel mit Carnatik und Myſore, der bisher von keiner Bedeutung war, und für die beſſere Cultur und Bevölkerung dieſer Provinzen unter der engliſchen Regierung öffnen, und durch die Subſidien von 1,264,982 Pagoden, welche der Subah von Decan und der neue Rajah von Myſore den Engländern jährlich bezahlen müſſen.

2) Die Maratten erhielten an den ſüdlichen Gränzen ihres Gebietes 228 Quadratmeilen mit 791,000 Rupien Einkünften, nemlich den Theil von Sunda diſſeits der Gauts, ganz Harponelly nebſt den Trümmern des ehemaligen berühmten Bisnagor (jetzt Ana-

nagundi), und einige Diſtricte von Bednore und Chittledrog. Der Peiſchwa ſoll aber auch das verlangen, was dem neuen Rajah von Myſore zugefallen iſt, weil es nach den Theilungsgrundſätzen, daß alles in drey Theile gehen ſollte, zu dem Antheil der Maratten gehöre. Man ließ ihnen aber nicht den ganzen dritten Theil zukommen, weil ſie nicht zur Eroberung mitgewirkt hatten, und man ihnen keine Feſtungen einräumen wollte, wodurch ihnen ihre Streifereyen in das brittiſche Gebiet zu ſehr erleichtert würden.

3) Der Subah von Decan erhielt 480 Quadratmeilen mit 1,821,000 Rupien Einkünften, nemlich die Provinz Gooty, die Feſtung Raydrog mit ihrem Gebiete, und mehrere Diſtricte von Gurrumcondah und Chittledrog, wodurch ſeine Gränze gegen Süden eine beträchtliche Ausdehnung bekam. Doch mußte er eine jährliche Penſion von 210,000 Rupien an einen von Tippo's Befehlshabern übernehmen.

4) Noch fand man in dem Staatsgefängniſſe den jungen Kiſna Raigg, den einzigen Sohn des letzten Rajah Chiaum IV, nach deſſen Tod (1796) der Sultan den Thron nicht wieder zu beſetzen für gut befunden hatte. Dieſem Prinzen, der auf das alte Myſore als ein Erbeigenthum ſeiner Familie ſeit mehr als 150 Jahren rechtmäßige Anſprüche hatte, wurde alles nach dieſer Theilung übrig gebliebene von 1190 Quadratmeilen mit 4,122,228 Rupien Einkünften zur Regierung unter der Aufſicht und Mitwirkung der Eng-

Engländer eingeräumt, nemlich das ganze flache Land zwiſchen den beyden Gauts (das ſo genannte Tafelland) nebſt einem Theil von Bednar, das weder den Engländern noch Maratten gelegen war. In ſeiner Mitte bewachen ihn die Engländer von Seringapatan aus, an ſeinen Gränzen umgeben ſie ihn mit ihren Beſitzungen im Süden, Weſten und Oſten; und im Norden iſt ſein Gebiet durch eine Kette von Feſtungen, von Colar, Bengelor, Sera, Chittledrog, Bancapur, Simoga und Bednor, gegen den Nizam und die Maratten gedeckt. Auf ſeine Koſten hält die Präſidentſchaft Madras in den myſoriſchen Feſtungen ein Corps Truppen als Garniſon, und bey eintretenden Kriegen der oſtindiſchen Compagnie muß er einen Theil der Kriegskoſten tragen.

B. Indien jenſeits des Ganges.

Die Sammlungen von *Ramuſio* Vol. I, von *Purchas* in den Pilgrimes, und von *van der Aa;* in Dapper's Aſien und Salmon's gegenwärtigem Staat u. ſ. w.

Ferd. Mendez Pinto Voyages and Adventures. Lond. 1653 fol.

Ludovici Vartomanni (di Barthema) navigationum Aethiopiae, Aegypti, utriusque Arabiae, Perſidis, Syriae, Indiae intra et extra Gangem libri VII, ex Italica in latinam linguam translati ab *Archangelo Madrignano* in *Sim. Grynaei* ſcript. de novo orbe. Baſil. 1555 fol. Faſt in alle neuere Sprachen überſetzt: deutſch, durch Michael Herr, in der neuen Welt. Strasb. 1534 fol. auch von Heinrich Meglſer. Leipz. 1608. 8; wiederholt 1610. 8. 1615. 8.

Odoardo Barbeſſa ſ. Barboſa dell Indie orientali, Vened. 1588 fol. und in *Ramuſio* T. I.

Clem. Toſi deſcrittione geografica e hiſtorica dell' India orientale. Rom. 1676. 2 Voll. 4.

F. Nieuhof zee en Landreize vor verſchiedene geweſten van Oſt - Indien, met en verhaal der Stad Batavia. Amſterd. 1682 fol. auch 1683 fol.

Franc. Valentyn's Oud - en Nieuw - Ooſt - Indien. Amſterd. 1724 - 1726. 5 Voll. fol.

Alex. Hamilton, a new Account of the Eaſt - Indies (1688-1723) Edinb. 1727. 2 Voll 8.

Die Geſchichte; Allgemeine Welthiſtorie Th. 23. Halle 1761. 4. S. 554 ff.

Indien jenſeits des Ganges war zu allen Zeiten eines der unbekannteſten Länder der Erde, ob es gleich immer mit der übrigen Welt in einigen Handelsverbindungen geſtanden hat. Nach der Gewohnheit, dem,

dem, was man nicht näher, ſondern blos durch dunkle Sagen kennt, beſondere Wichtigkeit beyzulegen, nennt Ptolemäus Charte die öſtlich vom Ganges liegenden Länder und die Halbinſel, welche die Bucht von Bengalen von dem großen Meerbuſen Siams ſcheidet, goldenes, ſilbernes Land und goldene Halbinſel; da Ptolemäus beträchtliche Häfen der öſtlichen Halbinſel als Stapelplätze oder Emporien kennt, ſo müſſen dieſe Länder ſchon in früheren Zeiten von fremden Kaufleuten beſucht worden ſeyn, ob man gleich die Länder, aus denen ſie kamen, und die Waaren, die ſie abhohlten, nicht genauer anzugeben im Stande iſt.

In den mittlern Zeiten kommt Indien jenſeits des Ganges nur in der ſineſiſchen und mongoliſchen Geſchichte vor: in jener, weil die Kayſer von Sina mehrere Jahrhunderte über einige ſeiner Reiche, wie über Tonkin und Cochinſina, geherrſcht haben; in dieſer, weil die mongoliſchen Chane, hauptſächlich von Sina aus, Streifzüge in dieſe reichen Länder (namentlich nach Pegu, Tonkin, Cochinſina) unternehmen ließen: aber von einem bleibenden Zuſammenhang der hintern Länder von Indien mit ſeinen Nachbaren während des Mittelalters weiß man nichts, und ſie werden von keinem mittlern Geographen genau beſchrieben.

Die Portugieſen machten zuerſt nach ihrem glücklich beſtandenen Seeabentheuer um Afrika herum die öſtlichen Reiche von Indien den Europäern bekannt.

So bald sie einen festen Sitz auf Malacca genommen hatten, veranlaßte der Schrecken vor ihren Thaten die Könige von Siam und Pegu, ihre Freundschaft und Bündnisse zu suchen, und begann ihr Einfluß auf die östlichen Länder Indiens. Nach ihren Nachrichten theilten vier mächtige Staaten, Arracan, Ava, Pegu und Siam, die zwischen der südöstlichen Provinz des brittischen Indiens, zwischen Jun-nan in Sina, und dem östlichen Meer gelegenen Länder; die übrigen unabhängigen Staaten, die zwischen diesen vier Reichen lagen, wurden ihnen weniger bekannt, und waren auch weit kleiner. Unter den Völkern, welche auf der großen Halbinsel zwischen Bengalen und Sina wohnten, ragten die Birmanen durch einen hochherzigen Nationalcharacter und Ausbreitung hervor, da sie ein Land, so groß wie das deutsche Reich unter einem gesunden Himmel und auf einem Boden, der mit allen Bedürfnissen des Lebens versehen ist, bewohnten. Die Malayer hatten schon ihre Periode der Thätigkeit überlebt, und dauerten nur noch in trägen und ausgearteten Nachkommen in den zahlreichen Colonien fort, die sie in den frühern Jahrhunderten ihres Muths und ihrer Seeerfahrenheit angelegt hatten.

Die Portugiesen standen ein volles Jahrhundert in großem Ansehen bey den Birmanen, zu Siam, Pegu und Arracan; nach und nach vertrieben sie die Holländer aus ihren dort erlangten Besitzungen, und traten an ihre Stelle, doch ohne sich lange in Ansehen zu erhalten, und außer Malacca feste Besitzungen

gen zu haben. Die Franzosen faßten während der Regierung Ludewigs XIV festen Fuß in Siam, aber nur auf kurze Zeit; am längsten erhielten sich die Britten, die seit dem Anfang des 17ten Jahrhunderts, unter manchfaltigem Wechsel, bald mehr bald minder sichere und begünstigte, Factoreyen zu Siam, Ava, auf der peguanischen Insel Negrais, in Cochinsina u. s. w. hatten, die sie, wenn sie daraus vertrieben worden, immer nach einiger Zeit wieder herstellten.

Dessen ohnerachtet blieb Hinterindien bis auf die neuesten Zeiten ein im Ganzen wenig bekanntes Land. Siam ward am Ende des 17ten Jahrhunderts von Loubere und Ava am Ende des 18ten von Symes gut beschrieben; weniger ward Pegu, Tunkin und Cochinsina; noch weniger wurden die Malayschen Länder, Johore, Ligore, Queda, Pera und Cambodia bekannt; am unbekanntesten blieben Arracan, Laos und Tsiampa. Und doch durchströhmen Hinterindien breite Flüsse, zur leichtern Erforschung seiner Länder durch Flußschifffahrt.

Daran sind die häufigen Staatsumkehrungen jenseits des Ganges Schuld, die keinen Factoreyen, keinen Handelsverbindungen eine lange Dauer gewähren. Ob gleich die Könige daselbst wie Wesen höherer Art, wie Söhne des Himmels, verehrt und angebetet werden, so sind doch bey dem harten Druck des unmenschlichsten Despotismus, der daselbst jeden Unterthanen wie Sklaven des Königs behandelt, die

Ein-

ſammenfangen kann. Auf den Gebirgen ſtreifen noch unbezwungene räuberiſche Stämme umher, und die mächtigſten Beherrſcher von Hindoſtan und Bengalen haben wegen des Mangels an Lebensmitteln und der Unwegſamkeit des Landes die Eroberung von Aſcham noch nie bewerkſtelligen können. Nach dieſen Angaben müßte man Aſcham für eine halbe Wildniß halten.

2. Timpra.

Das Königreich Timpra (Tipra, Tipora, Tipura, Tripura), Aſcham gegen Süden, iſt ein noch völlig unbekanntes Land, das nichts beſitzen ſoll, was die Neugier der Reiſenden und die Geldgier der Kaufleute reitzen könnte. Selbſt die Gattung von Gold, die es beſitzt und an Sina gegen Silber umtauſcht, wird nicht ſehr geſchätzt. In den neueſten Nachrichten, die man davon hat, ſteht es wie ein Land da, das mit Wildniſſen bedeckt iſt, in denen man ganze Heerden von 40 = 100 wilden Elephanten beyſammen antrift, das von wilden Stämmen bewohnt wird, die ſich unter einander durch Rachekriege aufreiben, und vom Fleiſch der Elephanten, Schweine und andere Thiere leben, und noch auf einer tiefen Stufe der Menſchheit ſtehen [b].

b *Rawlin* und *John Corſe* in den Aſiatic. Reſearches Vol. 2. p. 167 ff.

3.

3. Das birmaniſche Kayſerthum.

Pegu, Ava und Arracan waren ehedem drey verſchiedene Reiche, ſind aber in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts durch die Birmanen in Ein Kayſerthum vereiniget worden.

a. Pegu.

Das erſte näher bekannte bedeutende Reich im jenſeitigen Indien auf der Oſtſeite der Bay von Bengalen zwiſchen dem 15. und 24. Grad N. B., iſt Pegu, welchen Namen die Einwohner ſelbſt ihrem Lande geben. Es wird im Weſten und Südweſten von der See begränzt, auf der Südoſtſeite vom Königreich Siam, auf der Nordſeite von einer Bergreihe, die ſich im Südweſten an dem ſineſiſchen Reiche heraberſtreckt, und im Nordoſten vom Königreich Ava. Nach der Angabe der Erdbeſchreiber und Landcharten beträgt ſeine größte Länge von Süden gegen Weſten bis Norden gegen Oſten etwa 81 deutſche Meilen: doch giebt es noch keine genaue Beſtimmung ſeiner Gränzen, außer an der Seeküſte,

1. Aſcham.

Das Königreich Aſcham (oder Acham, Achem, Aſſem) im Norden der Halbinſel jenſeits des Ganges, nordöſtlich von Bengalen gelegen, iſt noch faſt ganz unbekannt, weil es kein reiſender Europäer betreten darf. Chevalier, dem es A. 1762 von dem Rajah geſtattet wurde, ward ſo ängſtlich beobachtet, daß er über den Burramputer, den er hinaufſchifte, ſo wenig als über das Land ſelbſt neue Beobachtungen ſammeln konnte [a].

Deſto leichter konnten ſich bisher übertriebene Nachrichten von Aſcham verbreiten; und ſelbſt Mohammed Cazim liefert Angaben, die ſich unter einander durch Widerſpruch aufheben.

Nach dieſen übertriebenen Nachrichten iſt Aſcham von der Natur ſo geſegnet, daß es von ſeinen Nachbarn gar nichts braucht; dagegen kann es ſie mit Gold, Silber, Eiſen und Bley, mit dem ſchätzbarſten

a *Rennell's* Memoir ed. 2. p. 298 ff.

Mohammed Cazim, ein Perſer, der den berühmten Mir Jemla unter der Regierung Aurengzebs auf einem Kriegszug nach Aſcham begleitet und deſſen Schrift Vanſittart überſetzt hat, in den Aſiatic Reſearches II. p. 171 ff.

ſten Gummilac des ganzen Orients und mit einer beſondern Art von Seide verſehen, die von den Würmern ſelbſt auf den Bäumen bereitet wird. Der König (oder vielmehr Raja) von Aſcham ſoll blos von den Einkünften der Bergwerke, die ihm ſeine Unterthanen umſonſt bearbeiten, leben, und davon ſeine Ausgaben beſtreiten, ohne von den Einwohnern irgend eine Abgabe zu erheben; daher ſie, ohne von Armuth und Erpreſſung etwas zu wiſſen, im ruhigſten Genuß ihres Eigenthums leben. Ob ſie gleich, der Sage nach, ſeit 300 Jahren keinen Krieg geführt haben, ſo giebt man ſie doch für die Erfinder des Schießpulvers, das ſie auch noch jetzt von der vorzüglichſten Güte verfertigen, aus; ſie ſollen es über Pegu nach Sina gebracht haben, worauf erſt dieſes Reich davon den erſten Gebrauch im Krieg gemacht habe. Nach dieſen Schilderungen wären die beyden Ebenen des Landes, das der Burramputer in zwey Hälften theilt, wahre Paradieſe.

Damit ſteht nun im Widerſpruch, daß außer der Hauptſtadt, Ghergong, das Königreich weiter keine bedeutende Stadt hat; und ſelbſt die Hauptſtadt iſt nach der Schilderung Mohamed Tazim's ein Haufe von Strohhütten, der mit einer Bambushecke, als dem einzigen Feſtungswerke, eingefaßt iſt. Selbſt der Palaſt des Rajah iſt blos von Holz, Bambus und Stroh erbaut und nur ein paar Tempel im Reich ſind von Steinen, gebackenen und andern, erbaut. Das Reich hat fünf bis ſechs große Waldungen, aus welchen man jährlich leicht 600 Elephanten zuſam-

ſammenfangen kann. Auf den Gebirgen ſtreifen noch unbezwungene räuberiſche Stämme umher, und die mächtigſten Beherrſcher von Hindoſtan und Bengalen haben wegen des Mangels an Lebensmitteln und der Unwegſamkeit des Landes die Eroberung von Aſcham noch nie bewerkſtelligen können. Nach dieſen Angaben müßte man Aſcham für eine halbe Wildniß halten.

2. Timpra.

Das Königreich Timpra (Tipra, Tipora, Tipura, Tripura), Aſcham gegen Süden, iſt ein noch völlig unbekanntes Land, das nichts beſitzen ſoll, was die Neugier der Reiſenden und die Geldgier der Kaufleute reitzen könnte. Selbſt die Gattung von Gold, die es beſitzt und an Sina gegen Silber umtauſcht, wird nicht ſehr geſchätzt. In den neueſten Nachrichten, die man davon hat, ſteht es wie ein Land da, das mit Wildniſſen bedeckt iſt, in denen man ganze Heerden von 40 - 100 wilden Elephanten beyſammen antrift, das von wilden Stämmen bewohnt wird, die ſich unter einander durch Rachekriege aufreiben, und vom Fleiſch der Elephanten, Schweine und andere Thiere leben, und noch auf einer tiefen Stufe der Menſchheit ſtehen [b].

[b] *Rawlin* und *John Corſe* in den Aſiatic. Reſearches Vol. 2. p. 467 ff.

3.

3. Das birmaniſche Kayſerthum.

Pegu, Ava und Arracan waren ehedem drey verſchiedene Reiche, ſind aber in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts durch die Birmanen in Ein Kayſerthum vereiniget worden.

a. Pegu.

Das erſte näher bekannte bedeutende Reich im jenſeitigen Indien auf der Oſtſeite der Bay von Bengalen zwiſchen dem 15. und 24. Grad N. B., iſt Pegu, welchen Namen die Einwohner ſelbſt ihrem Lande geben. Es wird im Weſten und Südweſten von der See begränzt, auf der Südoſtſeite vom Königreich Siam, auf der Nordſeite von einer Bergreihe, die ſich im Südweſten an dem ſineſiſchen Reiche heraberſtreckt, und im Nordoſten vom Königreich Ava. Nach der Angabe der Erdbeſchreiber und Landcharten beträgt ſeine gröſte Länge von Süden gegen Weſten bis Norden gegen Oſten etwa 81 deutſche Meilen: doch giebt es noch keine genaue Beſtimmung ſeiner Gränzen außer an der Seeküſte,

welche von den europäiſchen Seefahrern ſchon ſeit drey Jahrhunderten beſucht worden [c].

In den bisher bekannt gewordenen Sagen der Einwohner von Pegu ſteigt ihre Geſchichte blos bis zum Jahr Chriſti 1100 zurück, wo ein berühmter Seefahrer das Königreich geſtiftet haben ſoll. Man nennt die Namen ſeiner Nachfolger; die aber völlig unbedeutend ſind, da die Ueberlieferung keine Begebenheiten an ſie angeknüpft hat.

Im zwölften Jahrhundert dehnte ſich die Herrſchaft der Mongolen auch über Pegu aus, nachdem Koblai von Sina aus A. 1183 einen Einfall in dieſes Reich gethan und den damaligen König in einer blutigen Schlacht überwunden und ſeine Hauptſtadt erobert hatte. Nach ſeinem Rückzug ſoll Pegu den Mongolen zinsbar geblieben ſeyn [d].

Als ſich im Anfang des 14ten Jahrhunderts (A. 1300) die Großen des Reichs gegen ihren König empörten und ihn ermordeten, ſo ſuchte (der Sage nach) der Sohn des Ermordeten Timur's Hülfe nach, und erhielt ſie zwar, als ſein zinsbarer Fürſt;

[c] Litterärnotiz der Schriftſteller über Pegu in Ebeling's neuer Sammlung von Reiſebeſchreibungen Th. 9. S. 400, 404.

[d] Deguignes (der deutſchen Ueberſ.) III. S. 191. Sammlung neuer Reiſen (aus Marc Polo) III. S. 228.

Fürſt; aber die dahin geſendeten mongoliſchen Heerführer, von den Rebellen beſtochen, wichen jeder kraftvollen Unternehmung aus: welche Untreue Timur bey ihrer Rückkunft mit dem Tod beſtraft haben ſoll e.

Nach dieſer Zeit verſtummt die Geſchichte von Pegu wieder, bis auf die Ankunft der Portugieſen im indiſchen Meere. Der Schrecken, den ihre Eroberungen in ganz Indien verbreitete, veranlaßte den König von Pegu, A. 1511, nach ihrer Eroberung von Malacca, durch eine Geſandtſchaft an Albuquerque, den Portugieſen ein Bündniß und ſeine Häfen zur Handlung antragen zu laſſen. Der König erhielt auch von ihm eine Gegengeſandtſchaft, an deren Spitze Anton Correa ſtand, der das verlangte Friedensbündniß A. 1519 mit dem König von Pegu abſchloß f.

Damahls ſoll Pegu über neun Königreiche des jenſeitigen Indiens geherrſcht g und einen blühenden Han-

e Gaubil S. 128. Allgemeine Welthiſtorie B. 22. (Halle 1761. 4.) S. 118.

f Sammlung der neueſten Reiſen XIII. S. 234. *Barros* Aſia Dec. 3. lib. 3 p. 63.

g Cäſar Friedrich einem venetianiſchen Kaufmann, der A. 1569 in Pegu war, läßt ihn über 26 verſchiedene Reiche herrſchen in *Hacluits* principal Navigations T. II.; und in der holländiſchen Ueberſetzung ſeiner Reiſe: *Kan der Aa* Nauwkeurige Verſameling der gedenkwaardigſte Reyzen.

Handel beſeſſen haben. Seine Häfen beſuchten nicht nur jährlich Schiffe aus Bengalen und Guzurate, von den beyden Küſten von Decan, aus Siam, Malacca, Sina, Sumatra, Java und andern indiſchen Reichen, ſondern die Einwohner von Pegu ſollen auch ſelbſt in alle die Gegenden, aus welchen Kaufleute zu ihnen kamen, Schiffe des Handels wegen geſendet und in ihren Städten ſollen viele mohriſche und indiſche Kaufleute zur Betreibung der Handlung gewohnt haben. Aus dem Hafen Martaban allein ſollen jährlich nach Malacca, Sumatra und in andere öſtliche Länder 16 = 18 Junken und 20 = 30 große Schiffe, mit Reis und andern Lebensmitteln beladen, ausgelaufen ſeyn [h]. Wenn dieſes wahr iſt, ſo müſſen ſich die Peguaner nach dieſer Zeit ganz von dem Meere entwöhnt haben, da ſie jetzt nicht einmahl die Cocosnüſſe der Carnicobariſchen Inſeln, die ihnen ſo nothwendig wie Reis geworden ſind, ſelbſt hohlen, ſondern ſich von den Europäern zuführen laſſen.

Die Ruhe von Pegu ſtöhrten bald nach der Niederlaſſung der Portugieſen in dieſem Reiche ſeine nächſten Nachbaren, die Birmanen (von andern Barmen, noch unrichtiger Bramen genannt), die vorzüglichſte unter den Nationen, welche die große Halbinſel zwiſchen Bengalen und Sina, hauptſächlich das Reich Ava, bewohnen. Nach den einſtimmi-

h *Toſi* II. 62. *Barboſa* p. 316. 317. Sommario de Regni, Citta e Popoli Orientali (bey *Ramuſio* T. I.) fol. 334. b.

migen Nachrichten bey Pinto, Faria de Souza und andern waren die Könige der Birmanen nach dem ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts dem König von Pegu, der damahls eine sehr ausgebreitete Herrschaft hatte, zinsbar, und ihre Unterthanen zugleich Peguanische Unterthanen. Nach den Pflichten seiner Abhängigkeit hatte A. 1538 der damalige Birmanenkönig, Para-Mandara, seinem Peguanischen Oberkönig, Bressagucan, Arbeitsleute zur Aufführung neuer Gebäude geschickt, von denen der König von Pegu (wahrscheinlich auf Para-Mandara's Anstiften) ermordet wurde. Unmittelbar darauf (1539. 1540) fiel Para-Mandara den Sohn des Ermordeten, Dahi Rupi, zu Wasser und zu Land an, und eroberte, der portugiesischen Hülfe ohnerachtet, die Dahi Rupi vor seinem Gegner voraus hatte, die Hauptstadt, Baga, worauf die Portugiesen zu dem Sieger übergiengen und ihm das ganze Land und die von dem Reich Pegu abhängigen Staaten erobern halfen. A. 1544 fiel Martaban, A. 1545 Prom u. s. w.; selbst das unabhängige Siam würde (1548) gefallen seyn, wenn nicht eine Empörung in Pegu den Birmanenhelden von der Hauptstadt, die er schon belagerte, vor der völligen Eroberung in sein neues Reich zurückgerufen hätte.

Ava Beherrscher von Pegu. 200 Jahre lang, etwa von 1540-1740, herrschten die Birmanen in einer langen Reihe von Königen über Pegu, als einer Provinz von Ava. Sie führten blutige Kriege mit ihren Nachbaren, besonders mit den Siamesen,

und mit ihren Unterjochten, die nicht ſelten gegen ſie in Aufruhr traten. Durch ſolche Kriege ward wohl Pegu auch auf kurze Zeit die Beute eines andern Reichs oder wohl gar frey i. So ward Pegu von 1599-1606 Arrăcan einverleibt, aber A. 1607 wieder von dem Birmanenkönig von Ava unterjocht; vor A. 1685 iſt Pegu wieder losgeriſſen, aber wird in dem genannten Jahr wieder Ava unterworfen k. Dieſe 200 Jahre über tobte zwiſchen den kleinern und größern Staaten dieſer Länder immer der wilde Krieg, der zwar Menſchen mordete und Länder verheerte; aber zuletzt doch durch keine merkwürdige Umkehrungen der Dinge für die Geſchichte wichtig wurde l. Ueber Pegu ſelbſt herrſchten die Deſpoten zu Ava nach den Grundſätzen des ausſchweifendeſten Deſpotiſmus. Die Einwohner waren in der Hand kleiner Tyrannen, der Statthalter und Beamten, die ſelbſt

i *Emanuel de Abreu Mouſinho* breve diſcurſo, em que ſe cuenta la conquiſta del Reyno del Pegû en la India de Oriente echu por los Portuguezes, desde el anno 1600 haſta el 1603. Lisboa 1617. 8. angehängt der 3ten Ausg. von Pinto's Peregrinaçaõ. Lisboa 1711. fol.

k Sonnerat in der Bibliothek der neueſten Reiſebeſchreibungen VI. S. 213.

John Ovington voyage to Surate in the Year 1688 etc. Lond. 1698. 8. franz. par *Niceron*. Paris. 1725. 2 Voll. 12. auch 1735. und 1752 2 Voll. 12. in Prevot's Samml. Th. 10.

l *A. Hamilton's* new Account of the East Indies, who reſided in thoſe Parts from the Year 1688 - 1723. Lond. 1739. 2 Voll. 8.

ſelbſt wieder Sklaven des Königs von Ava waren. Wenn Pegu wirklich, wie es ſcheint, vor dem ſechszehnten Jahrhundert in einem blühendern Zuſtande war, als in den folgenden, ſo haben die Erpreſſungen der birmaniſchen Staatsbedienten, die alle Handlung und Induſtrie unterdrückten, und die beſtändigen Kriege, welche dieſes Land verheerten, davon die Schuld zu tragen.

In dieſe zwey Jahrhunderte fallen die Niederlaſſungen der Portugieſen und die Anknüpfungen der Handelsverbindungen der übrigen ſeefahrenden Europäer in dieſem Reiche.

Um die Zeit, da Arracan ſich Pegu's bemächtigte, als die Peguaner den König von Arracan noch nicht für ihren rechtmäßigen König erkannt hatten, erhielten die Portugieſen zur Belohnung für ihre Dienſte in den bisherigen Kriegen, auf Anſuchen des Portugieſen, de Brito, den Hafen Syriam im Königreich Pegu. A. 1599 verwandelte de Brito das Zollhaus von Syriam, um ſeiner Nation einen ſichern Sitz in dem Lande zu verſchaffen, in eine kleine Feſtung, die er auch A. 1602 vollendete. So ſicher wollte ſie aber, der König von Arracan in ſeinem Reiche nicht wiſſen: und machte daher Anſtalten, die Portugieſen wieder zu vertreiben. Aber Brito ſchlug ſich mit ihm und ſeinen Alliirten ſo glücklich herum, daß er ſich die allgemeinſte Achtung im ganzen Lande erwarb, und er im Vertrauen darauf es wagte, die ihm angetragene Krone von Pegu im Namen Phi-

lipps II anzunehmen. Im Fortgang des Kampfes, der für die Portugieſen immer ſiegreicher wurde, verbanden ſich ſelbſt die benachbarten Fürſten, wie die Könige von Tangut und Martaban mit Brito. Erſt im Jahr 1613 fiel Brito dem König von Ava in die Hände, der nun ihn und ſeinen Sohn hinrichten ließ, und der Niederlaſſung der Portugieſen in Pegu ein Ende machte.

Seitdem die Holländer von den meiſten portugieſiſchen Beſitzungen in Indien Beſitzer geworden waren, ſeit dem Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts, knüpften ſie auch mit Pegu den Handel an, bey dem ſie aber nie feſten Fuß in Pegu ſelbſt faßten.

Die Regierung der Engländer im Fort St. George veranſtaltete A. 1687 eine Niederlaſſung auf der zu Pegu gehörigen Inſel, Negrais, nachdem ſie ein gewiſſer Weldon unterſucht und dazu bequem gefunden hatte. Sie fiel aber in eine Zeit, da die Oſtindiſche Compagnie in andern Gegenden von Aſien in einer zu mislichen Lage war, als daß ſie zu ihrer Erhaltung viel Geld und Menſchen hätte hinopfern können, und ſcheint daher, ohne weſentlichen Vortheil geleiſtet zu haben, wieder früh eingegangen zu ſeyn.

Erſt im 18ten Jahrhundert wurden den Engländern zur Erleichterung ihres Verkehrs neue Niederlaſſungen zu Gros- und Klein-Negrailles und Bacim eingeräumt; bis zum Jahr 1744 hatten ſie auch eine Factorey zu Syriam, wie die in jenes Jahr fal-

lende

lende Zerſtöhrung derſelben durch die ſtreifenden Partheyen beweißt, die damals Pegu verwüſteten.

Die Franzoſen erlangten erſt nach der Revolution, die Pegu frey und zum Beherrſcher von Ava machte, eine Factorey zu Syriam, A. 1751.

Pegu, Herr von Ava, von 1740-1754. Bis nahe an das Jahr 1740 dauerte die Herrſchaft der Birmanen über Pegu fort, bis endlich in den Provinzen Dalla, Martaban, Tongo und Prom über die Bedrückungen ein Aufſtand ausbrach, der in einen bürgerlichen Krieg übergieng, welcher von beyden Seiten mit roher Wildheit geführt wurde. Während deſſelben wurden A. 1744 von den ſtreifenden Partheyen die brittiſchen Factoreyen zu Syriam zerſtöhrt, und ihr Handel durch den Mangel perſönlicher Sicherheit unterbrochen. Endlich A. 1750. 1751 errungen die Peguaner durch die Waffen, welche ſie von den in ihren Häfen handelnden Europäern, und durch den Beyſtand, den ſie von einigen holländiſchen Renegaten und eingebohrnen Portugieſen erhalten hatten, einige Siege über die Birmanen; ſie berennten A. 1752 ihre Hauptſtadt, deren Einwohner, durch mehrere Niederlagen muthlos gemacht, ſich nach einer kurzen Belagerung dem Feind auf Willkühr ergaben. Dwipdi, der letzte Birmaniſche König, wurde ſammt ſeinem Hauſe zum Gefangenen gemacht; zwey ſeiner Söhne ausgenommen, die nach Siam entkamen, wo ſie eine freundſchaftliche Aufnahme und Verſicherung der Sicherheit und des Beyſtandes fanden.

Ehe der Sieger Bonna Della (oder Beinga Della), nach Pegu zurückkehrte, ſetzte er ſeinen Bruder Apporaza zum Statthalter von Ava, ſeiner neuen Eroberung, mit dem Befehl ein, alle verdächtige Perſonen zu entwaffnen, und den Birmanen, die er in ihren Beſitzungen laſſen werde, den Eid der Treue abzufordern.

Die Gutsbeſitzer und vornehmſten Einwohner des um Ava liegenden Gebietes bekannten ſich für Unterthanen des Eroberers, und leiſteten den ihnen vorgeſchriebenen Eid; es ſchien Anfangs, als ob ſich alles zur Unterwürfigkeit bequemen wollte.

Deſto leichter fiel es Alompra, dem Vorſteher von Mantſchebu (Monchabu), einem damahls unbeträchtlichen Dorfe, einem birmaniſchen Jäger von geringer Herkunft, aber einem Manne von Muth und unternehmendem Geiſte, ſeinen Widerwillen gegen das fremde Joch und ſeine Abſicht, daſſelbe einſt abzuwerfen, zu verbergen.

Schon A. 1753 hatte er die mit der gewaltſamen Wegführung und Hinrichtung ihres alten Königs unzufriedenen Birmanen geſammelt; A. 1754 hatte er die Hauptſtadt ſeines Vaterlandes, Ava, wieder erobert und die Peguaner aus demſelben vertrieben. Unverweilt verſetzte er den Krieg nach Pegu ſelbſt, und hatte bis 1757 den größten Theil deſſelben erobert, den König Beinga Della zum Gefangenen gemacht und nach dem Wiedervergeltungsrecht hin-

hingerichtet. Bey der Eroberung der Hauptſtadt von Pegu, Syriam, lag gerade eine franzöſiſche Fregatte in dem Hafen vor Anker, welche Anfangs die Stadt vertheidigte. Als die Birmanen deſſen ohnerachtet die Stadt eingenommen, und alles daſelbſt niedergemacht hatten, wendete ſich ihre Rache auch gegen die Franzoſen. Sie ließen brennbare Flöße den Fluß Syriam hinuntergehen; die Fregatte, die, um ihnen auszuweichen, unter Seegel gieng, gerieth auf eine Sandbank, ward von den Birmanen in dieſer rettungsloſen Lage erſtiegen, und zu einer leichten Beute gemacht. Seitdem war Pegu wieder, bis auf die neueſte Zeit, eine Provinz des Reiches Ava oder Birma m.

Ueber ſie gebietet auch ſeitdem wieder der unbegränzteſte Deſpotismus: ſelbſt die Hauptſtadt des Landes iſt nicht mehr. Wie ſie vormahls Syriam hieß, ſo lag ſie auch an einem Arm des Fluſſes Syriam; ſeit der neuen Birmaniſchen Herrſchaft ward ſie aber an einen andern Arm des Fluſſes verlegt, und bekam den Namen Rangubn (Rangoon). Hier iſt der Sitz der Birmaniſchen Regierung von Pegu, die unter einem Statthalter aus 20 Perſonen beſteht, deren jede nach Willkühr Befehle erlaſſen kann, die nach dem Grundgeſetze des Reiches kein Einwohner von Pegu übertreten ſoll. Sind ſolche einzeln gegebene

m) *W. Hunter's* conciſe Account of the Kingdom of Pegu. Calcutta 1785. 8. in C. D. Ebeling's neuer Sammlung von Reiſebeſchreibungen Th. 9. S. 397–524. franz. in der deſcription du Pegu et de l'Isle de Ceylon, à Paris 1793. 8.

gelaſſen. Die Portugieſen ſtanden den Birmanen in ihren Kriegen mit Pegu wenigſtens bey, wenn auch die Wunder der Tapferkeit nicht hiſtoriſch gegründet ſeyn ſollten, die ihnen der fabelhafte Pinto nachrühmt. Als das Anſehen des portugieſiſchen Namens in Hinterindien durch die Holländer fiel, die ihnen ihre Beſitzungen nach und nach wegnahmen, traten ihre Verdränger auch in Ava an ihre Stelle. Im Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts hatten auch die Engländer neben den Holländern Niederlaſſungen in verſchiedenen Gegenden des Birmanenſtaats erhalten: beyde wurden aber endlich den Birmanen ſo verhaßt, daß ſie (man weiß nicht in welchem Jahr) auf einmahl alle Europäer aus Ava vertrieben.

Erſt viele Jahre nachher (wahrſcheinlich gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts) gelang es den Engländern wieder, wie in Siam, ſo auch in Ava, neue Factoreyen zu erhalten; aber zu einer Zeit, da der Zuſtand der oſtindiſchen Compagnie zerrüttet und ohnmächtig war, weshalb auch, wie es ſcheint, der Handel mehr von Privatkaufleuten, als von der oſtindiſchen Compagnie, oder von Perſonen, die in ihren Dienſten ſtanden, geführt wurde.

Erſt im Anfang des 18ten Jahrhunderts ward er eine Sache der oſtindiſchen Compagnie ſelbſt, wie aus dem Umſtand erhellt, daß damahls die Präſidentſchaft von Madras eine Geſandtſchaft an den Kö-

b. Ava,
oder Miamma, oder Birma.

Ava, oder vielmehr Miamma, ist östlich von Arracan gelegen, von dem es durch eine Reihe von Gebirgen, A-nu-pec-tu-miu (die großen westlichen Hügel) genannt, getrennt wird. Nordwestlich wird es von dem Königreich Cassey mittelst des Kindum-Flusses geschieden; nördlich durch Berge und kleine unabhängige Fürstenthümer, die nahe an Aschan liegen; nordöstlich und östlich wird es von Sina und dem nördlichen Siam begränzt. Gegen Süden aber haben sich die Gränzen so oft geändert, daß es schwer hält, sie mit einiger Genauigkeit zu bestimmen. Doch scheint die Stadt Prom oder Pi, auf welche Ava sowohl als Pegu Ansprüche machen, und die oft ihre Oberherrn geändert hat, die ursprüngliche und natürliche Gränze des Reichs der Birmanen auf dieser Seite auszumachen, ob sie gleich seitdem durch Eroberungen ihre Herrschaft um einige Grade weiter gegen Süden scheinen ausgebreitet zu haben [n].

Die

n Litterärnotiz der Schriftsteller über Birma oder Ava, in Sprengel's Bibliothek der Reisebeschreibungen B. IV. (welcher Symes Beschreibung von Ava enthält). Weimar 1801. 8. in der Vorrede.

Asia.

Die Einwohner ſelbſt nennen das Land Miamma; den Peguanern hieß es von je her, von den Birmanen, ſeinen Einwohnern, Birma; die Europäer haben den Namen ſeiner Hauptſtadt Ava, zum Namen des ganzen Landes gemacht.

Seitdem die Portugieſen Indien beſuchen, ward auch Ava durch Reiſende nach ſeinen Naturſchätzen und ſeinem bisherigen Handel, im Allgemeinen, bekannt. Barboſa erfuhr, daß viele auswärtige, und ſelbſt mohammedaniſche Kaufleute, die Waaren des weſtlichen Aſiens nach Ava brächten, und dagegen, wieder von da koſtbare Steine, wie Rubinen und Spinelle, die in ſeinen Bergen gefunden würden und ſeine Einwohner in ganz Hinterindien am beſten zu bearbeiten wüßten, und Gummilac und Moſchus (der viel-

Relation of Pegu; in *Hacluit's* principal navigations T. II. Lond. 1600 fol.; von dem Londner Kaufmann Ralph Fitch, der ſich von 1583-1590 in Birma aufhielt. Holländiſch in *van der Aa* Nauwkeurige Verſameling der gedenkwaardigſte Reyzen.

Wilhelm Methold Nachrichten (der 1619 in Ava war) in *Purchas* Pilgrimes T. II. und in *van der Aa* T. XVIII.

Della vita di Monſignor *Giov. Maria Percoto*, Miſſionario nel Regni di Ava e di Pegu; libri tre ſcritti del Patre *Mich. Aug. Griffini*. Udine ſ. a. (1782) 4. im Auszug in Sprengel's Beyträgen zur Völker- und Länderkunde (1784). Th. IV. S. 276-306.

Sonnerat voyages aux Indes-Orientales et à la Chine (1774-1781) à Paris 1782. 2 Voll. 4. Deutſch von Joh. Peſtel. Zürich 1783. 2. B. 4.

vielleicht aus Thibet dahin eingeführt wurde) hohlten. Aller dieſer Nachrichten ohnerachtet, welche Kaufleute und Reiſende im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert nach Europa brachten, blieb Ava doch bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts ein Reich, das erſt entdeckt werden mußte. Seine frühere Geſchichte iſt daher noch völlig unbekannt.

Als die Europäer Pegu und Siam näher kennen lernten, war Ava dem König von Pegu unterworfen. In der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts unterjochten dagegen die Birmanen in Ava Pegu, und ſetzten ihre Herrſchaft darüber unter beſtändigen Kriegen biß 1740 fort. Zu Anfang des 18ten Jahrhunderts erſtreckte ſich nach Hamilton der Staat der Birmanen von Ava von Maravi (vermuthlich Mergui in Siam, nahe bey Tenaſſerim) bis zur Provinz Jun-nan in Sina; alſo ohngefähr 200 deutſche Meilen weit von Norden gegen Süden und 70 Meilen weit von Oſten gegen Weſten. Von 1740-1752 dauerte der Krieg, in welchem die Peguaner das Uebergewicht über die Birmanen bekamen, und auf eine kurze Zeit die Oberherrſchaft über Ava behaupteten: aber ſchon A. 1753 vertrieb Alompra, ein gemeiner Birmane, die Peguaner wieder, und ſtiftete einen neuen Birmanenſtaat von großer Ausdehnung, der noch fortdauert. (S. oben bey Pegu).

In den drittehalb Jahrhunderten, da der Name von Ava bekannt war, hatten ſich Portugieſen, Holländer und Engländer in dem Königreich Ava niederge-

gelaſſen. Die Portugieſen ſtanden den Birmanen in ihren Kriegen mit Pegu wenigſtens bey, wenn auch die Wunder der Tapferkeit nicht hiſtoriſch gegründet ſeyn ſollten, die ihnen der fabelhafte Pinto nachrühmt. Als das Anſehen des portugieſiſchen Namens in Hinterindien durch die Holländer fiel, die ihnen ihre Beſitzungen nach und nach wegnahmen, traten ihre Verdränger auch in Ava an ihre Stelle. Im Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts hatten auch die Engländer neben den Holländern Niederlaſſungen in verſchiedenen Gegenden des Birmanenſtaats erhalten: beyde wurden aber endlich den Birmanen ſo verhaßt, daß ſie (man weiß nicht in welchem Jahr) auf einmahl alle Europäer aus Ava vertrieben.

Erſt viele Jahre nachher (wahrſcheinlich gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts) gelang es den Engländern wieder, wie in Siam, ſo auch in Ava, neue Factoreyen zu erhalten; aber zu einer Zeit, da der Zuſtand der oſtindiſchen Compagnie zerrüttet und ohnmächtig war, weshalb auch, wie es ſcheint, der Handel mehr von Privatkaufleuten, als von der oſtindiſchen Compagnie, oder von Perſonen, die in ihren Dienſten ſtanden, geführt wurde.

Erſt im Anfang des 18ten Jahrhunderts ward er eine Sache der oſtindiſchen Compagnie ſelbſt, wie aus dem Umſtand erhellt, daß damahls die Präſidentſchaft von Madras eine Geſandtſchaft an den

Kö-

König von Ava ſchickte o, welches ſie auch unmittelbar nach der birmaniſchen Revolution von 1753 zweymahl hinter einander, A. 1755 und 1757, an den neuen König Alompra wiederhohlte p.

Alompra, der ſein Haus auf den Birmanenthron durch dieſe Revolution erhob, war (wie die Sage geht) ein birmaniſcher Jäger von geringer Herkunft. Er trat als Vorſteher des Dorfes Mantſchebu (Monchabu, drey Meilen weit von dem Fluſſe, weſtlich von Keum-meum), an die Spitze der mit der Peguaniſchen Unterjochung unzufriedenen Birmanen, und befreyte ſie nicht nur davon, ſondern unterjochte auch ſelbſt Pegu und ſtiftete durch den von 1753-1757 fortgeſetzten Kampf das gegenwärtige birmaniſche Kayſerthum in ſeinen erſten Haupttheilen. Um den Ort zu ehren, an dem er ſeine große Rolle angefangen hatte, erhob er Mantſchebu zum Hauptort des Reichs; hier, als an dem Sitz des Reichs hatte ſchon der Capitain Baker, den die engliſch-oſtindiſche Com-

o Aus dem Munde dieſer Geſandten ſchöpfte *A. Hamilton* im new Account of the Eaſt Indies, who reſided in thoſe Parts from the Year 1688-1723. Lond. 1739. 2 Voll. 8. ſeine Nachrichten von Ava.

p *A. Dalrymple* Oriental Repertory num. 2. überſetzt in Sprengel's neuen Beyträgen zur Länder- und Völkerkunde Th. XI. S. 111-174.

Compagnie zur Einleitung eines freundschaftlichen Handelsverkehrs an seinen Hof gesendet hatte, eine sehr freundschaftliche Audienz.

Zu Pegu und Ava eroberte Alompra unmittelbar darauf auch das Land der Casseys, der nordwestlichen Nachbarn von Birma jenseits des Flusses Kienduem; und rückte dann in das Königreich Siam, um dessen König zu strafen, daß er bisher die Peguaner in ihren Empörungen gegen den neuen Beherrscher unterstützt und alle ihre Ausgewanderten in seinen Staat aufgenommen hatte. Alompra hatte bereits einen großen Theil der siamischen Länder jenseits des Siamflusses, worinn die Handelsstädte Tavay, Mergui, und Tenessarim liegen, erobert, und war eben im Begriff auch die Hauptstadt von Siám, Judia, zu stürmen, als ihn der Tod mitten im Laufe seiner kriegerischen Unternehmungen am 15. May 1760 in seinem 50sten Lebensjahr wegnahm.

Sein ältester Sohn, Namdogi-Pra, bemächtigte sich zwar des Reichs nach glücklicher Zurückdrängung einiger anderer Kronprätendenten und verlegte den Sitz desselben nach Chagaing: er starb aber schon A. 1764; worauf sein Bruder

Schembuan das Reich an sich riß, indem er Momien, den Sohn des verstorbenen Kayſers, nöthigte, den geistlichen Stand zu wählen und ihm den Thron zu überlassen. (Reg. von 1764-1776). Er erneuerte den Krieg mit Siam, an dessen Fortsetzung sei-

seinen Vater, Alompra, der Tod verhindert hatte, und eroberte A. 1765 die Hauptstadt Siams, Judia; doch riß sich dieser neu eroberte Theil von Siam gleich nach der Rückkehr seines Heers nach Ava wieder los und behauptete die wieder errungene Unabhängigkeit ohne Schwierigkeit, weil um diese Zeit Sina den Kayser Schembuan beschäftigte. Denn während er in Siam gekämpft hatte, war ein sinesisches Heer in Ava eingefallen; unmittelbar nach einer Rückkehr von da griff er dasselbe an und rieb den größten Theil davon A. 1767 durch eine schreckliche Niederlage auf; die dem Schwerd entronnenen sinesischen Tataren nöthigte er, sich in seinem Lande anzusiedeln, das durch die bisherigen Kriege ohnehin entvölkert worden war.

Ihm folgte zwar sein lasterhafter ältester Sohn Chenzuga, unter dessen Ausschweifungen und Tyranneyen die siamischen Eroberungen vollends verlohren giengen. Die Großen des birmanischen Reichs machten seiner Tyranney bald ein Ende und riefen seines Vaters Bruders Sohn,

Momien zur Regierung. Er verdrängte ihn zwar glücklich vom Thron in das Gefängniß (in dem er A. 1781 ermordet wurde). Aber Momien selbst, zur Regierung unfähig, und ein bloßes Spiel der Hofpartheyen, regierte auch nur eilf Tage, und mußte darauf seinem Oheim, Alompra's viertem Sohn,

Minderagi, Platz machen, der ſeinen Neffen nach ſeiner Thronentſetzung bis 1782 im Gefängniß ſchmachten, und darauf in den Irawaddyfluß ſtürzen ließ, welche Art der Hinrichtung die birmaniſche Sitte, daß kein königliches Blut vergoſſen werden darf, in Ava beym königlichen Hauſe eingeführt hat. Minderagi kämpfte nicht nur gegen alle innere Empörungen, welche gegen ihn angeſponnen wurden, glücklich, ſondern auch gegen ſeine Nachbaren. Ganz Arracan eroberte er, und durch ſeinen Krieg mit Siam erlangte er im Frieden 1793 alle die ſiamiſchen Länder wieder, die ſchon ſein Vater A. 1760 erobert und zu ſeinem Reich geſchlagen hatte.

Das birmaniſche Kayſerthum beſtand daher am Ende des achtzehnten Jahrhunderts aus den drey Königreichen Ava, Pegu und Arracan, einem beträchtlichen Theil vom weſtlichen Siam und dem Lande Caſſey. Gegen Norden dehnt es ſich bis zum 25. Grad N. B. aus, und wird durch Gebirge, die eine Fortſetzung der nördlichen indiſchen Bergketten ſind vom Reiche Aſcham (Aſſem) und den Gebieten vieler kleinen unabhängigen Bergfürſten geſchieden. Gegen Weſten wird es vom Meere begränzt, außer wo der Fluß Naf einen Theil von Arracan von der Bengaliſchen Landſchaft Chittagyng ſcheidet. Gegen Süden macht der bengaliſche Meerbuſen und die von Siam eroberte Seeſtadt Teneſſarim die Gränze. Gegen Weſten ſtößt Birma an die ſineſiſche Provinz Jun-an, an das nördliche Siam und

den

den großen Fluß, welcher dieſes Reich von Norden nach Süden durchſtröhmt.

Es iſt der Sitz des unbeſchränkteſten Deſpotismus, der Geſetze nach der größten Willkühr vorſchreibt. Von ſeinem ehemaligen Handel ſind nur noch Trümmer übrig. Moſchus, ſonſt eine Haupthandelswaare von Ava, wird jetzt aus andern Gegenden gezogen; die Edelſteine, ſonſt der koſtbarſte Artikel der Ausfuhr aus Ava, finden ſeit dem Umſturz des Kayſerthums von Delhi unter den indiſchen Großen weit geringern Abſatz: das Tiekholz erſetzt in den neueſten Zeiten einigermaſſen dieſen Abgang, ſeitdem es die engliſch-oſtindiſche Compagnie in Menge auf die Werfte von Madras und Calcutta bringen läßt, und iſt gegenwärtig der Haupthandelsartikel des birmaniſchen Kayſerthums.

Zur Erleichterung der Ausfuhr dieſes ihr ſo wichtigen Schiffsbauholzes und zur Beförderung des gegenſeitigen Handels hat die engliſch-oſtindiſche Compagnie A. 1795 durch eine eigene unter Symes dahin geſchickte Geſandtſchaft neue Verbindungen mit dem birmaniſchen Kayſer anzuknüpfen geſucht, als der erſte kriegeriſche Auftritt, der ſie mit dem Birmanenſtaat an der Gränze von Chittagong zu entzweihen drohete, glücklich beygelegt war.

Die dicht verwachſenen Waldungen und wüſten von vielen Ströhmen durchſchnittenen Gegenden zwiſchen Bengalen und Arracan, die nur von Elephan-

tenjägern besucht werden, dienten von jeher zum Schlupfwinkel der Räuber, welche unter dem Namen der Mughs die Küste unsicher machen. Seit 1783, nachdem Arracan zum Birmanenreich geschlagen war, vermehrten sich die Räuberhorden, indem viele Einwohner, die sich den Siegern nicht unterwerfen wollten, zu den Mughs übertraten; und wie diese vom Raube lebten. Sie plünderten birmanische Unterthanen aus und brachten ihre Beute auf das englische Gebiet in Sicherheit.

Von allem diesem kam die Nachricht an den neuen Kayser von Birma mit der Botschaft, daß neuerdings drey Anführer jener Räuberhorden nach Bengalen entkommen wären. Ohne erst Beschwerden darüber bey seinen Nachbarn zu führen ließ Minderagi seinen Heerführer mit 5000 Mann in Bengalen einbrechen, mit dem Befehl, ihm die Räuber lebendig oder todt zu bringen. Gegen den von dieser Seite her ganz unerwarteten Einfall rüsteten sich zwar die Bedienten der englisch-ostindischen Compagnie lebhaft, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; thaten aber darneben bey dem birmanischen General Vorstellungen, die ihn auch bewogen, sich ohne Feindseeligkeiten zurückzuziehen. Dagegen wurden von brittischer Seite die Räuber aufgesucht, ihrer Vergehen überwiesen und an die Birmanen ausgeliefert, und gleich darauf (A. 1795) eine englische Gesandtschaft nach Birma geschickt, theils um das bisher nur kleine Verkehr der ostindischen Compagnie mit Birma zu vergrößern, da bisher seine

Hä-

4. Siam.

Siam, gegen Oſten von Tonking, Cochinſina, Camboia und dem ſineſiſchen Meer, gegen Norden von Pegu und Laos, gegen Weſten von dem bengaliſchen Meerbuſen, und gegen Süden von der Halbinſel Malacca begränzt, ein Land, deſſen Länge auf 120, und deſſen größte Breite auf 100 Stunden berechnet wird, iſt der Geſchichte nur wenig bekannt. Die Siameſen ſelbſt ſollen zwar in ihren Fabeln bis zum Jahr 1444 vor Chriſti Geburt hinaufſteigen, wo ihre Könige, der Sage nach, zu regieren angefangen haben s: aber die gewiſſen Nachrichten über ihr Reich

s Ueber die ältere Geſchichte von Siam nach ſineſiſchen Annalen ſammelt *Deguignes* hiſt. gen. des Huns T. I. P. 1. p. 175 ff.

Jobſt Schouten's oder Jodoc. Schulze'ns Geſchichte von Siam bis 1636, ſteht hinter der deutſchen Ueberſ. von Caron's Geſch. von Japan. Nürnb. 1663. 8.

Claude de l'Isle, Geographe, relation hiſtorique du Royaume de Siam. à Paris 1684. 12. für die damahls nach Siam beſtimmte franzöſiſche Geſandtſchaft aufgeſetzt.

Hiſtoire civile et naturelle du Royaume de Siam et des révolutions, qui ont bouleverſé cet empire jusqu'en 1770; publiée par M. *Turpin*, ſur les Mſſ., qui lui ſont communiqués par Mr. l'Evêque de Tabraca, Vicaire apoſtolique de Siam

Salz, Bienen, Wachs, Elfenbein und Reis, fremden Nationen zuzuführen, ob ſie gleich Schiffe zum Krieg und zum Handel bauen, ſondern überlaſſen ihren Handel Ausländern, die ſie beſuchen wollen. Die Mohammedaner benützen dieſe Trägheit der Einwohner, und treiben einen Handel mit Elephanten an die Küſte von Coromandel und Golconda und nach Perſien und führen dagegen den Arracanern Leinewand, Seidenzeuge und Specereyen zu. Doch war ihr Handel nie von Bedeutung.

Seit 1783 iſt Arracan eine Provinz des Birmanenreichs, dem die Beſitzung dieſes Landes deſto erwünſchter iſt, da ſie den birmaniſchen Fahrzeugen Sicherheit gewährt, die jährlich von Baſſien, Ranguhn und Martaban eine Reiſe bis nach Tſchittagong und Calcutta machen, wo ſie die Producte ihrer Länder abſetzen und dafür Tücher und andere Waaren aus Indien zurückbringen [r].

r Außer Symes, die hiſtoire de Siam par *Turpin* p. 367.

4. Siam.

Siam, gegen Oſten von Tonking, Cochinſina, Camboia und dem ſineſiſchen Meer, gegen Norden von Pegu und Laos, gegen Weſten von dem bengaliſchen Meerbuſen, und gegen Süden von der Halbinſel Malacca begränzt, ein Land, deſſen Länge auf 120, und deſſen größte Breite auf 100 Stunden berechnet wird, iſt der Geſchichte nur wenig bekannt. Die Siameſen ſelbſt ſollen zwar in ihren Fabeln bis zum Jahr 1444 vor Chriſti Geburt hinaufſteigen, wo ihre Könige, der Sage nach, zu regieren angefangen haben a: aber die gewiſſen Nachrichten über ihr Reich

a Ueber die ältere Geſchichte von Siam nach ſineſiſchen Annalen ſammelt *Deguignes* hiſt. gen. des Huns T. I. P. I. p. 175 ff.

Jobſt Schouten's oder Jodoc. Schulze'ns Geſchichte von Siam bis 1636, ſteht hinter der deutſchen Ueberſ. von Caron's Geſch. von Japan. Nürnb. 1663. 8.

Claude de l'Isle, Geographe, relation hiſtorique du Royaume de Siam. à Paris 1684. 12. für die damahls nach Siam beſtimmte franzöſiſche Geſandtſchaft aufgeſetzt.

Hiſtoire civile et naturelle du Royaume de Siam et des révolutions, qui ont bouleverſé cet empire jusqu'en 1770; publiée par M. *Turpin*, ſur les Miſſ., qui lui ſont communiqués par Mr. l'Evêque de Tabraca, Vicaire apoſtolique de Siam

nachbarten Nationen, bey welchen nach Pinto's Erzählung 30,000 Einwohner umgekommen ſeyn ſollen. Gegen ſie bot der damalige König von Siam, deſſen Namen aber Pinto nicht anzugeben wußte, alles, was die Waffen tragen konnte, auf, und ſchlug mit der zuſammengebrachten Macht die fremden Völker wieder aus ſeinem Reich, zu welchem Sieg die 120 Portugieſen, die ſich damahls in Siam aufhielten und die gleichfalls die Waffen ergriffen hatten, vieles ſollen beygetragen haben. Aus Dankbarkeit erklärte der König alle Portugieſen in ſeinem Reich auf drey Jahre von allen Abgaben frey und erlaubte ihren Geiſtlichen, das Chriſtenthum in ſeinem Reich ungehindert zu predigen.

Auf dieſen Sturm von außen folgten Stürme im Innern. Während der Abweſenheit ihres Gemahls hatte die Königin in ehelicher Untreue gelebt, von der ſich nun die Folgen zeigten, und um ſich der Entdeckung ihres Verbrechens und der Rache ihres Gemahls zu entziehen, richtete ſie ihn nach ſeiner Rückkunft durch Gift hin; bald darauf auch ſeinen Nachfolger auf den Thron, ihren Sohn; dagegen erhob ſie ſich mit dem Theilhaber ihres Verbrechens auf denſelben, und überließ ſich mit ihm Grauſamkeiten, bis endlich das Volk die Tyrannen ermordete, und den natürlichen Bruder des ermordeten Königs auf den Thron ſetzte.

Die Unruhen, die ſeit den häufigen Thronumkehrungen Siam zerrütteten, veranlaßten den König

der

4. Siam.

Siam, gegen Oſten von Tonking, Cochinſina, Camboia und dem ſineſiſchen Meer, gegen Norden von Pegu und Laos, gegen Weſten von dem bengaliſchen Meerbuſen, und gegen Süden von der Halbinſel Malacca begränzt, ein Land, deſſen Länge auf 120, und deſſen gröſste Breite auf 100 Stunden berechnet wird, iſt der Geſchichte nur wenig bekannt. Die Siameſen ſelbſt ſollen zwar in ihren Fabeln bis zum Jahr 1444 vor Chriſti Geburt hinaufſteigen, wo ihre Könige, der Sage nach, zu regieren angefangen haben a: aber die gewiſſen Nachrichten über ihr Reich

a Ueber die ältere Geſchichte von Siam nach ſineſiſchen Annalen ſammelt *Deguignes* hiſt. gen. des Huns T. I. P. I. p. 175 ff.

Jobſt Schouten's oder Jodoc. Schulze'ns Geſchichte von Siam bis 1636, ſteht hinter der deutſchen Ueberſ. von Caron's Geſch. von Japan. Nürnb. 1663. 8.

Claude de l'Isle, Geographe, relation hiſtorique du Royaume de Siam. à Paris 1684. 12. für die damahls nach Siam beſtimmte franzöſiſche Geſandtſchaft aufgeſetzt.

Hiſtoire civile et naturelle du Royaume de Siam et des révolutions, qui ont bouleverſé cet empire jusqu'en 1770; publiée par M. *Turpin*, ſur les Mſſ., qui lui ſont communiqués par Mr. l'Evêque de Tabraca, Vicaire apoſtolique de Siam

gehen nicht über die Zeiten hinauf, da die Portugieſen bey ihnen gelandet ſind; und auch von da an treten noch große Zeiträume ein, aus denen nichts bekannt iſt.

Doch darf man vorausſetzen, daß Siam in den Zeiten von der Ankunft der Portugieſen in enger Verbindung mit Hindoſtan geſtanden habe, weil es die Baliſprache und Baliſchrift beſitzt, und Bramînen bis an das Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts, und vielleicht noch länger, die Sterndeuter des daſigen Königs geweſen ſind. Darneben aber iſt es wieder wahrſcheinlich, daß ſich die Gemeinſchaft der Siameſen und Hindu blos auf die Ankunft einzelner indiſcher Prieſter und Aſtrologen eingeſchränkt habe, weil ſich in Siam gar keine Spur von indiſchen Caſten findet, die ſich zeigen müßte, wenn ſich Indier in großer Zahl dahin gezogen hätten.

Unſtreitig hat die Handlung den indiſchen Prieſtern dieſen Einfluß auf Siam geöffnet. Denn vor der Ankunft der Portugieſen haben neben den Arabern und Perſern hauptſächlich Hindu die Häfen von Siam, beſonders Tenaſſerim, und noch mehr Queda, beſucht; weniger die Mohren, denen ſie auch den Zutritt in das Innere des Reichs nicht geſtattet haben,

Siam et autres Miſſionnaires de ce Royaume. à Paris. 1771. 2 Voll. 12. Geht bis 1768.

Von Breitenbauch's Ergänzungen der Geſchichte von Aſia und Afrika Th. II. S. 93-125.

ben, aus Furcht, ſie möchten, wie anderwärts, nach der Herrſchaft des Landes ſtreben.

Vor der Ankunft der Portugieſen ſcheint das Reich in einer beſſern Blüthe geſtanden zu haben, als nach der Zeit. Die Reſte von alten Bergwerken zeigen, daß man vormahls die Schätze der Natur beſſer zu finden gewußt habe, als jetzt; und der ehemalige Verkehr der Siameſen mit den ihnen gegen Oſten liegenden Reichen und Inſeln, wohin ſie noch im ſechszehnten Jahrhundert jährlich eine große Menge von Schiffen ſchickten, ſcheint zu beweiſen, daß erſt in den letzten Jahrhunderten die Induſtrie der Einwohner unter dem immer härter drückenden Joche des Deſpotiſmus abgenommen habe. Nach Pinto hatte Siam (was freylich ſehr übertrieben ſcheint) zu ſeiner Zeit 2600 Städte, und ſein König jährlich 12 Millionen Ducaten Einkünfte, und 1000 fremde Schiffe beſuchten jährlich der Sage nach die Häfen des Reichs. Doch giebt auch Toſi die Stadt Odia oder Siam für eine der reichſten und beſuchteſten Handelsſtädte von Aſien aus. Wenigſtens geht aus allem dieſem ſo viel hervor, daß die Abnahme des Wohlſtandes von Siam erſt in die letzten drey Jahrhunderte falle, und eine Folge ſeiner vielen Thronumkehrungen und blutigen Kriege, die ſeine Könige geführt, und des deſpotiſchen Joches geweſen ſey, das ſie ihren Unterthanen aufgelegt haben.

Die gewiſſere Geſchichte dieſes Reichs fängt mit dem Jahr 1547 an, mit dem Einfall mehrerer benach-

nachbarten Nationen, bey welchen nach Pinto's Erzählung 30,000 Einwohner umgekommen ſeyn ſollen. Gegen ſie bot der damalige König von Siam, deſſen Namen aber Pinto nicht anzugeben wußte, alles, was die Waffen tragen konnte, auf, und ſchlug mit der zuſammengebrachten Macht die fremden Völker wieder aus ſeinem Reich, zu welchem Sieg die 120 Portugieſen, die ſich damahls in Siam aufhielten und die gleichfalls die Waffen ergriffen hatten, vieles ſollen beygetragen haben. Aus Dankbarkeit erklärte der König alle Portugieſen in ſeinem Reich auf drey Jahre von allen Abgaben frey und erlaubte ihren Geiſtlichen, das Chriſtenthum in ſeinem Reich ungehindert zu predigen.

Auf dieſen Sturm von außen folgten Stürme im Innern. Während der Abweſenheit ihres Gemahls hatte die Königin in ehelicher Untreue gelebt, von der ſich nun die Folgen zeigten, und um ſich der Entdeckung ihres Verbrechens und der Rache ihres Gemahls zu entziehen, richtete ſie ihn nach ſeiner Rückkunft durch Gift hin; bald darauf auch ſeinen Nachfolger auf den Thron, ihren Sohn; dagegen erhob ſie ſich mit dem Theilhaber ihres Verbrechens auf denſelben, und überließ ſich mit ihm Grauſamkeiten, bis endlich das Volk die Tyrannen ermordete, und den natürlichen Bruder des ermordeten Königs auf den Thron ſetzte.

Die Unruhen, die ſeit den häufigen Thronumkehrungen Siam zerrütteten, veranlaßten den König

der

der Birmanen (in Pegu und Ava) zu einem Verſuch, das benachbarte Siam zu erobern. Er war ſchon bis vor die Hauptſtadt, India, gedrungen und ſetzte ihr eben durch eine heftige Belagerung zu, als die Botſchaft bey ihm ankam, daß die Einwohner von Pegu aufgeſtanden wären, durch die er gezwungen wurde, die Belagerung aufzuheben, und in ſein Reich zur Dämpfung der Empörung zu eilen.

Nach der Sitte des ſechszehnten Jahrhunderts führte einer der folgenden Könige der Birmanen einen ſchrecklichen Krieg gegen Siam, um deſſen König ſeinen weißen Elephanten, (eine Seltenheit von großem Werth, wegen der Talente und des Verſtandes, den man jedem Elephanten von dieſer Farbe beylegte), zu entreißen t. Der Krieg endigte ſich mit der Einnahme von Siam, die der König, um nicht in die Hände des Birmanen zu fallen, nicht überleben wollte, und ſich ſelbſt entleibte. Siam fiel dabey in die Zinsbarkeit des Birmanenkönigs, die aber nur von kurzer Dauer war.

Mit

t Relation du voyage de Perſe et des Indes orientales (fait en 1626. 1627) traduite de l'Anglois de *Thomas Herbert*; avec la relation hiſtorique de la revolution arrivée au Royaume de Siam l'an 1647, traduite du Flamand de *Jeremie van Vliet*. à Paris 1663. 4. Die Vorfälle vor 1647.

Mit der neuen Unabhängigkeit von Pegu kehrte aber noch lange keine Ruhe nach Siam zurück; der Thron war lange nicht ſicher: nach jeder Umkehrung folgten innere Zerrüttungen, die aber nach ihren wirklichen Umſtänden nicht bekannt ſind.

Nach der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts knüpft ſich wieder die Geſchichte des Reichs an die europäiſche an, zuerſt durch Miſſionen, darauf durch den Griechen Falcon.

A. 1663 machte de La Motte Lambert Siam zum Mittelpunct der franzöſiſchen Miſſionen im öſtlichen Aſien, begünſtiget durch den damaligen König Chau-Naraya u. Die gute Aufnahme des Glaubenspredigers veranlaßte Ludewig XIV und Clemens IX das Chriſtenthum dem Schutz des Königs durch eine eigene Geſandtſchaft A. 1673 zu empfehlen. Zehn Jahre nachher ward auch Ludewig XIV durch eine Geſandtſchaft aus Siam überraſcht.

Ein Grieche, auf der Inſel Cephalonien A. 1560 gebohren, Conſtantin Falcon, ein Abenteuerer von unruhigem und ehrgeizigem Geiſte, der ſich erſt im engliſchen Seedienſt und dann als Kaufmann in Ins-

u *de Bourges* relation du voyage de Mr. l'Evêque de Beryte par la Turquie, la Perſe, les Indes, jusqu'au royaume de Siam et autres lieux. à Paris 1666. 8. ibid. 1668. 8. und 1683. 4. holländiſch Amſterd. 1669. 4. deutſch von T. R. C. S. Leipz. 1671. 4.

Indien lange herumgetrieben hatte, ward zufällig auf ſeinen Reiſen nach Siam verſchlagen, wo er ſich in kurzem bey dem König Chau-Naraya einſchmeichelte und durch ſeine europäiſchen Kenntniſſe, und die Keckheit ſeines Charácters zum erſten Miniſter aufſchwung x. Um ſich in ſeinem Poſten leichter zu erhalten, vielleicht auch um ſich auf den Thron des unbeerbten und kränkelnden Königs durch fremden Beyſtand zu ſchwingen, trug er A. 1684 Ludewig XIV durch eine eigene Geſandtſchaft ein Bündniß, und den franzöſiſchen Kaufleuten die Eröffnung der ſiameſiſchen Häfen an, wogegen er ſich wieder franzöſiſche Schiffe und Truppen ausbat. Der ſtolze Ludewig, dem es ſchmeichelte, daß ſich immer mehr der Ruhm ſeines Namens bis an die äußerſten Enden der bewohnten Erde zu verbreiten ſcheine, zögerte nicht, unter dem Ritter von Chaumont und dem Abbé von Choiſſy die Geſandtſchaft zu erwiedern. Sie landete am 27. Sept. 1687 in Siam, und ſchloß für die oſtindiſche Compagnie und eine Miſſion einen vortheilhaften Tractat. Die Franzoſen

x (*Pierre Joſeph*) *d'Orleans*, Jeſuite, hiſtoire de Mr. Conſtance, premier Miniſtre du Roi de Siam et de la derniére revolution de cet état. à Paris 1692. 12. Etwas verdächtig, wie Tachard, in ſeinen Lobſprüchen.

(*André François Boureau*) *des Landes* (Commiſſ. génér. de la Marine à Breſt etc. † 1757) hiſtoire de M. Conſtance -- à Amſt. 1756. 12. Es ſoll auch ein Fourbin oder Forbin de Janſon, der bey der erſten franz. Geſandtſchaft war, ein ſolches Leben herausgegeben haben.

nes edeln Characters. Der von den Franzosen niederträchtig an die Siamesen ausgelieferten Wittwe Falcon's ließ er nicht nur Verschonung angedeihen, sondern gab er auch eine ansehnliche Bedienung; er verschonte sogar ihren Sohn, dessen Geschlecht in Siam bis auf die neuesten Zeiten fortgedauert hat. Er war gegen die Christen, so wenig er ihnen nach den geschehenen Vorfällen trauen konnte, mild und so gar freygebig: nur den Weg zum Thron hatte er sich durch Blut gebahnt.

Sein Sohn dagegen zeichnete sich schon nicht mehr durch Regententugenden, sondern blos durch Aberglauben, Creuzigungen und Vermehrung der Götzentempel aus, während das Innere des Reichs, Handel, Gewerbe und Wohlstand verfielen. Die Götzen hatten unter ihm eine Menge Anbeter, das Reich aber keine Krieger zur Vertheidigung. Es war ein Glück für Siam, daß die benachbarten Reiche unter einander in Kriege verwickelt, oder durch innere Unruhen mit sich selbst zu beschäftiget waren, als daß sie ihre Waffen gegen das wehrlose Siam hätten wenden können.

Pitra Scha's Enkel ließ sich endlich durch die Unruhen, welche in Camboia (Cambodia) A. 1717 ausgebrochen waren, verleiten, einen Angriff auf dieses Reich mit seinen unkriegerischen Siamesen durch seinen zur Anführung eines Heers völlig ungeschickten Minister zu wagen, und verlohr durch die Gegenanstalten des Königs von Camboya fast

seine

Die zurückgelaſſenen Franzoſen ſetzten ſich zwar in Anſehen; ſie halfen auch dem König, die gegen ihn aufgeſtandenen Macaſſar, eine Colonie aus der Inſel Celebes, die ſich nach der Eroberung ihrer Inſel durch die Holländer nach Siam geflüchtet hatte, entwaffnen, und leiſteten dem Miniſter Falcon in der neuen Belebung des ſiameſiſchen Handels allerley gute Dienſte. Aber ſie luden auch durch ihre Herrſchſucht und ſarcaſtiſche Aeußerungen den Haß des Hofes und der Großen im Reich auf ſich, den noch die Aufwiegelungen der Holländer, vermehrten, deren Eiferſucht ſie durch ihr Anſehen in Siam erregt hatten. Endlich gelang es dem Mandarin Opra-Pricheratchas (Petraatia oder Pitracha, Pitra Schah) den adoptirten Prinzen, den der kranke König unter Falcon's Mitwirkung zu ſeinem Nachfolger beſtimmt hatte, nebſt dem von dem franzöſiſchen Commandanten Farges undankbar verlaſſenen Miniſter Falcon und allen Verwandten oder Prinzen des bisherigen königlichen Hauſes zu ermorden, und nach dem Tod des Königs (am 2. Jul. 1689) ſich auf den Thron zu ſchwingen. Der Fall und die Ermordung des Miniſters Falcon riß auch die Franzoſen nieder, die ſeine Partheyl gehalten hatten. Die, welche im Lande zer-

Du royaume de Siam, par M. *de la Loubère*, envoyé extraordinaire du Roy auprés du Roy de Siam en 1687 et 1688. à Paris 1691. 2 Voll. 12. Amſt. 1691. 2 Voll. 12. ibid. 1700. und 1713. 2 Voll. 12. engl. 1693. fol. Die beſte und reichſte Beſchreibung.

ſen erhielten Bancok, den Schlüſſel des Reichs, und Mergui eingeräumt, welche Plätze ſie in Feſtungen verwandelten und mit einer franzöſiſchen Beſatzung belegten. Voll Hofnungen großer Handelsvortheile für Frankreich kehrte Chaumont am Ende des Jahrs 1688 wieder in ſein Vaterland zurück y.

Die

y Relation du voyage de l'Ambaſſade du Chevalier *de Chaumont* à la cour de Siam en 1685 et 1686. à Paris 1686. 12. Amſt. 1686. 12. Deutſch Frankf. 1687. im Auszug in Prevots Samml. Th. 10.

Journal ou ſuite du voyage de Siam (1685. 1686), en forme des lettres familiéres. Par Mr. L. D. C. (l'Abbé *de Choiſy* † 1724). à Paris, 1647. 4. und 12. Amſt. 1688. 2 Voll. 12 ibid 1689. à Trevoux 1741. 2 Voll. 12.

Guy Tachard voyage de Siam des P. P. Jeſuites, envoyés par le Roi aux Indes et à la Chine en 1685 et 1686. avec leur obſervations aſtronomiques. Amſterd. 1687. 12. ibid. 1688. 12. holländ. von *Broekhuyſen*. Amſt. 1687. 8. ital. Milan. 1693. 12.

Second voyage de *Guy Tachard* et des Jeſuites envoyés par le Roy au Royaume de Siam. à Paris 1689. 4. Amſt. 1689. 8. à Middelbourg 1689. 12. Beyde Reiſen Tachard's und Choiſy's zuſammen: Voyage de Siam des Peres Jeſuites envoyés par le Roy aux Indes et à la Chine. à Amſt. 1700. 3 Voll. 12. Deutſch (von L. F. Viſcher) 1707 - 1704. 2 B. 8. im Auszug in Prevot's Samml. Th. 10.

(*Nic. Gervaiſe*) hiſtoire naturelle et politique de Royaume de Siam. à Paris 1688. 4.

Du

Die zurückgelaſſenen Franzoſen ſetzten ſich zwar in Anſehen; ſie halfen auch dem König, die gegen ihn aufgeſtandenen Macaſſar, eine Colonie aus der Inſel Celebes, die ſich nach der Eroberung ihrer Inſel durch die Holländer nach Siam geflüchtet hatte, entwaffnen, und leiſteten dem Miniſter Falcon in der neuen Belebung des ſiameſiſchen Handels allerley gute Dienſte. Aber ſie luden auch durch ihre Herrſchſucht und ſarcaſtiſche Aeußerungen den Haß des Hofes und der Großen im Reich auf ſich, den noch die Aufwiegelungen der Holländer, vermehrten, deren Eiferſucht ſie durch ihr Anſehen in Siam erregt hatten. Endlich gelang es dem Mandarin Opra-Pracheratchas (Petraatia oder Pitracha, Pitra Schah) den adoptirten Prinzen, den der kranke König unter Falcon's Mitwirkung zu ſeinem Nachfolger beſtimmt hatte, nebſt dem von dem franzöſiſchen Commandanten Farges undankbar verlaſſenen Miniſter Falcon und allen Verwandten oder Prinzen des bisherigen königlichen Hauſes zu ermorden, und nach dem Tod des Königs (am 2. Jul. 1689) ſich auf den Thron zu ſchwingen. Der Fall und die Ermordung des Miniſters Falcon riß auch die Franzoſen nieder, die ſeine Partheyl gehalten hatten. Die, welche im Lande zer-

Du royaume de Siam, par M. *de la Loubère*, envoyé extraordinaire du Roy auprés du Roy de Siam en 1687 et 1688. à Paris 1691. 2 Voll. 12. Amſt. 1691. 2 Voll. 12. ibid. 1700. und 1713. 2 Voll. 12. engl. 1693. fol. Die beſte und reichſte Beſchreibung.

zerſtreut waren, wurden ins Gefängniß gebracht, und die Beſatzungen in den Feſtungen Mergui und Bancok von den feigen Slameſen zur Capitulation gezwungen, in welcher ſie ihre Rückkehr nach Frankreich eingeräumt erhielten [z]. Die Holländer waren ſeitdem wieder die Günſtlinge der neuen Regierung; und neben ihnen gelang es auch den Engländern in Siam Factoreyen anzulegen.

Wenn die Nachrichten der Portugieſen und der frühern Reiſenden von Siam nicht für völlig erdichtet ſollen angeſehen werden, ſo war das Land ſeit dem ſechszehnten Jahrhundert bis auf die Ankunft der Franzoſen ſchrecklich verfallen. Die Franzoſen fanden es mit Wildniſſen bedeckt, die von Tigern und Elephanten bewohnt wurden, und ſo wenig angebaut, daß die urbar gemachten Gegenden mit den wüſte liegenden in gar keine Vergleichung kamen; und in den angebauten Ländern that die Natur mehr als der menſchliche Fleiß. Die Einwohner lagen in einer alle Menſchheit ausrottenden Sklaverey und hatten unter ihrem harten Druck alle Thätigkeit verlohren. Die Hälfte des Jahrs mußten ſie für den Deſpoten auf dem Thron arbeiten, und die Felder, die ſie etwa in der andern Hälfte zu ihrer Nothdurft

z Relation des revolutions, arrivées à Siam dans l'année 1688. Amſt. 1691. 12. (von Farges dem Commandanten in Bancok). A full and true relation of the great wonderfull revolution that happened lately in the Kingdom of Siam. London 1690. 8.

durft beſtellten, belohnten häufig nicht einmahl ihren Acker- und Gartenfleiß, da die königlichen Elephanten das Recht hatten, Länder und Gärten der Unterthanen unabgehalten zu zerſtöhren. Sie hatten ſie daher in den letzten Zeiten lieber unangebaut den Tigern und Elephanten überlaſſen, und ſich mit dem begnügt, was die Natur freywillig auf ihrem fruchtbaren Boden hervorbrachte. Dieſe gränzenloſe Tyranney, die im ſechszehnten Jahrhundert ihren Anfang genommen haben muß, hatte nach und nach allen Acker- und Bergbau und alle Manufacturen, allen einheimiſchen und auswärtigen Handel der frühern Jahrhunderte vernichtet, und das Land entvölkert. Die wenigen Waaren des Luxus, welche der Hof und die obern Stände des Reichs brauchten, wurden von Japan herbeygeführt. Ein ſolches Land hätte den einträglichen Handel nicht geben können, den Ludewig XIV anzuknüpfen wünſchte, wenn auch der frühe Sturz des Miniſters Falcon die Franzoſen nicht ſo bald nach ihrer Ankunft aus Siam wieder entfernt hätte. Seine Geſandten ähneten dies auch gleich in der demüthigen Lampe, durch die ſie den geheimen Rath des Königs ſo ſparſam erleuchtet ſahen, daß jeder Miniſter, der etwas leſen wollte, ein Wachslicht aus ſeiner Taſche zog und es anzündete und nach dem Gebrauch ſo gleich wieder haushälteriſch auslöſchte.

Pitra Scha's Nachkommen beherrſchten Siam bis zum Jahr 1767. Pitra Scha ſelbſt regierte bis gegen das Jahr 1700, nicht ohne manchen Zug ei-

nes edeln Characters. Der von den Franzoſen niederträchtig an die Siameſen ausgelieferten Wittwe Falcon's ließ er nicht nur Verſchonung angedeihen, ſondern gab er auch eine anſehnliche Bedienung; er verſchonte ſogar ihren Sohn, deſſen Geſchlecht in Siam bis auf die neueſten Zeiten fortgedauert hat. Er war gegen die Chriſten, ſo wenig er ihnen nach den geſchehenen Vorfällen trauen konnte, mild und ſo gar freygebig: nur den Weg zum Thron hatte er ſich durch Blut gebahnt.

Sein Sohn dagegen zeichnete ſich ſchon nicht mehr durch Regententugenden, ſondern blos durch Aberglauben, Creuzigungen und Vermehrung der Götzentempel aus, während das Innere des Reichs, Handel, Gewerbe und Wohlſtand verfielen. Die Götzen hatten unter ihm eine Menge Anbeter, das Reich aber keine Krieger zur Vertheidigung. Es war ein Glück für Siam, daß die benachbarten Reiche unter einander in Kriege verwickelt, oder durch innere Unruhen mit ſich ſelbſt zu beſchäftiget waren, als daß ſie ihre Waffen gegen das wehrloſe Siam hätten wenden können.

Pitra Scha's Enkel ließ ſich endlich durch die Unruhen, welche in Camboia (Cambodia) A. 1717 ausgebrochen waren, verleiten, einen Angriff auf dieſes Reich mit ſeinen unkriegeriſchen Siameſen durch ſeinen zur Anführung eines Heers völlig ungeſchickten Miniſter zu wagen, und verlohr durch die Gegenanſtalten des Königs von Camboya faſt

ſeine

seine ganze Landarmee und seine Flotte. Die Schwäche des Reichs vermehrten noch Streitigkeiten über den Thron unter den Söhnen dieses Königs seit 1733, wodurch zuletzt das Haus seinen eigenen Untergang herbeyführte. Die Revolution erfolgte A. 1767, und kam von Ava her.

Die Birmanen in Ava, des Druckes von Pegu, unter dessen König sie seit kurzem standen, überdrüssig, riefen den Anführer ihrer Empörung, Alompra, zu ihrem König aus, und machten sich unter seiner Anführung frey. Zur Aufrechthaltung seines Throns übte der neue König seine Birmanen fleißig in den Waffen und verschafte ihnen dadurch in Kurzem eine sichtbare Ueberlegenheit im Krie[illegible] über die übrigen feigen Völker jenseits des Ganges. Ihre Streifzüge berührten endlich auch (A. 1760) Siam, das sich ohne großen Widerstand ergab. Aber der frühe Tod ihres Königs A. 1760, rief die Birmanen von ihrer Siegeslaufbahn nach Ava früher zurück, als sie Siam zu einer bleibenden Eroberung hatten machen können. Siam wurde wieder frey.

Der dritte Kayser des neuen Birmanenreichs, Schembuan, ließ aufs neue einen seiner Feldherrn mit einem Heer raubbegieriger Birmanen in Siam einbrechen. Ein englischer Schiffshauptmann vertheidigte Anfangs die Hauptstadt eine Zeitlang mit gutem Erfolg, endlich aber, der Feigheit der Siamesen überdrüssig, die ihn nicht einmahl mit Kriegsvorrath unterstützen wollten, gab er sie auf, und überließ

ihr Reich seinem Schicksal. Judia gieng am 28. April 1767 (nach Symes A. 1765) über und ward ausgeplündert; die königliche Familie fiel den Siegern in die Hände und ward gefangen weggeführt.

Doch auch diesesmahl konnten die Birmanen ihre Eroberung nicht behaupten. So bald sich ihre Hauptarmee entfernt hatte, vertrieben die Siameſen unter der Anführung eines ihrer tapfern Landsleute, Phaia-Thae, die zurückgelaſſenen birmaniſchen Beſatzungen; ſie behaupteten auch ihre Unabhängigkeit von Ava, weil gerade um dieſelbe Zeit ein Krieg mit Siam die Birmanen auf ein anderes Kriegstheater rief. Der Thron von Siam ward nun ſeinem Befreyer, Phaia-Thae, zu Theil, der aber aus einem Haus ſtammte, welches mit dem vorigen Regentenſtamm nicht verwandt war. In einem Krieg, den einer ſeiner Nachfolger mit dem Birmanenkayſer, Minderagi, zu führen hatte, wurde von Siam der Theil des Reichs jenſeits des Siamfluſſes wieder abgeriſſen und zum Birmanenſtaat geſchlagen.

5. Jangoma.

Das Königreich Jangoma im Norden von Sina, ist ein Priesterstaat von unbekannten Gränzen, den man blos aus den unsichern Erzählungen der Sinesen und der Siamesen dunkel kennt.

6. Malacca.

Wenn es wahr und keine bloße etymologische Grille der Malayschen Geschichtschreiber bey Valentyn ist [a], daß die Malayer ihren ursprünglichen Sitz an dem Fluß Malaju auf Sumatra gehabt haben, so würde die Halbinsel Malacca, die von Malayern bewohnt wird, von Sumatra aus bevölkert worden seyn. Dieselbe innländische Sage läßt sie bis in die zweyte Hälfte des 12ten Jahrhunderts als ein freyes Volk auf Sumatra leben und A. 1160 einem König Siri Turi Bowana unterworfen werden, der seine Unterthanen nach der gegen über liegenden Halbinsel, die damals von Siam beherrscht worden, geführt, und durch sie Sincabura an dem nordöstlichen Vorgebirge zu ihrem Hauptsitz erbauet habe. Kurz nach ihrer Niederlassung daselbst wurden sie, nach diesen Sa-

a *Valentyn* VII. 317.

gen, von einem mächtigen Fürsten der Insel Java fortgehend beunruhigt; seiner Einfälle überdrüssig, gaben sie endlich ihren bisherigen Wohnplatz auf und wendeten sich nach dem Nordwesten der Halbinsel, wo sie A. 1253 Malacca erbauten, von welcher Stadt das ganze Reich den Namen erhalten haben soll. Unter der Begünstigung ihres Fürsten Sultan Mohammed Sjah ward nach Malayschen Geschichtbüchern, die aber alles zu spät zu setzen scheinen, A. 1276 der Islam unter ihnen eingeführt und das kleine Reich durch Linga, Bintam, Djohor, Patani, Queda, Peirah, und mit Gampa und Aru auf Sumatra vergrößert. Durch seine Vermählung mit der Erbprinzessin von Arracan ward auch dieser Staat mit Malacca vereinigt, worauf sich dieser Malayenkönig stark genug fühlte, seine Halbinsel von der Abhängigkeit von Siam loszureißen. Doch ward Arracan schon A. 1334 aufs neue von Malacca getrennt und ein eigenes Reich; dagegen aber A. 1380 wieder der Staat Andragiri durch einen malayschen Prinzen zu Malacca erheirathet; A. 1441 gerieth Malacca unter die Oberherrschaft von Siam, aber A. 1477 ward es wieder davon frey [b].

Was auch hiervon wahr seyn mag, so ist dafür desto gewisser, daß die Malayer in den ältesten Zeiten ein unternehmendes, kühnes und Seeerfahrnes Volk waren, wie ihre weite Ausbreitung nicht blos auf allen großen ostindischen und Südsee-Inseln, sondern

[b] Nach seltenen inländischen Büchern bey *Valentyn*, in dessen Oud en- Nieuw-Indien. T. V. p. 316.

dern auch auf den größern und kleinern Inseln an der Ostküste von Afrika und auf dessen festen Lande beweißt c. Auf den meisten dieser Inseln und Länder müssen sie sich bey eigenen Unternehmungen angepflanzt haben. Denn wenn sie gleich auf Madagascar, und an die östliche Küste von Afrika während der Herrschaft der Araber oder durch mohrische Schiffe könnten gebracht worden seyn; so läßt sich doch ihre Verpflanzung in die entferntesten ostindischen und in die Südseeinseln durch diese Hypothese nicht erklären, da die Araber nie so weit gegen Osten vorgedrungen sind.

Vor der Ankunft der Portugiesen auf Malacca stand diese Halbinsel in der schönsten Blüthe; das auf ihr errichtete mohammedanische Reich war das mächtigste Reich, und die Stadt Malacca die reichste und prächtigste Handelsstadt im ganzen hintern Indien; die Malayer auf Malacca waren gesitteter und gebildeter als die Hindu, die Javaner, und die übrigen Völker, die mit ihnen im Handelsverkehr standen. Der Hafen vor Malacca war damahls immer mit Schiffen aus Japan, Sina, den Philippinen und Molucken, aus Bengalen, Coromandel, und Malabar, aus Persien, Arabien und Afrika zum gegenseitigen Verkehr angefüllt: man trieb daselbst die Handlung mit der größten Sicherheit.

c Namen der Völker, die Malayschen Ursprungs sind, mit Nachweisungen s. in Meiners Geschichte der Menschheit. Ausg. 2. Lemgo 1793. 8. S. 68. 69.

Schon im Jahr 1509 fanden sich auch die Portugiesen auf diesem großen indischen Markt blos als Kaufleute ein, und schlossen mit dem dasigen König einen Vertrag zur Sicherung ihrer Handelsfreyheit auf diesem großen Handelsplatz ab. Schon damahls war der Name der Portugiesen in den indischen Meeren ein Schrecken geworden; es hatte so gar schon das Verkehr nach Malacca seit einigen Jahren sich verringert, weil manche Araber und Perser, Mohren und Heiden aus Hindostan, aus Furcht vor den Schiffen und Räubereyen der Portugiesen, ihre Handelsreisen ausgesetzt hatten. Desto leichter fand die Vorstellung der Araber und Mohren, die diese furchtbaren Handelsrivalen von der Halbinsel abzuhalten wünschten, bey dem König von Malacca Eingang, als ob die Portugiesen mit Eroberungsabsichten gekommen wären. Er brach den geschlossenen Vertrag und überfiel die Portugiesen in ihrer Sicherheit: ihr Admiral, noch zeitig genug gewarnt, entkam zwar mit einem Theil seiner Mannschaft glücklich auf seinen Schiffen nach Malabar; aber die zurückgebliebnen wurden entweder getödtet oder in Gefängnisse geworfen.

Albuquerque nahm dafür Rache. A. 1511 erschien er vor Malacca; als ihm die Auslieferung der verhafteten Portugiesen und der verlangte Platz zur Erbauung einer Festung verweigert ward, griff er die Stadt feindlich an, und nöthigte das bisherige königliche Haus, den Sitz seines Reichs, in andere Gegenden der Halbinsel zu verlegen. Zur Sicherung der portugiesischen Handlung legte er neben

der

der alten Stadt eine Festung an, die in der folgenden Zeit selbst zu einer Stadt wurde a. So oft es auch die malayschen Könige der Halbinsel versuchten, die Portugiesen von da zu vertreiben, so gelang es ihnen doch nie.

Durch die Erpressungen der Portugiesen, welche die Malayer oft in Verzweiflung brachten, und die fremden Kaufleute von dem Handel mit der Halbinsel abschreckten, sank Handel und Wohlstand von Jahr zu Jahr tiefer. Desto bereitwilliger ertheilte der einheimische König den Holländern, welche die Portugiesen bey ihrer Ankunft in Indien mit Gewalt von der Stadt Malacca abhielten, A. 1606 die Erlaubniß, sich in seinem neuen Gebiete einen Ort zur Niederlassung nach Gefallen auszuwählen, wofür den König von Seiten der Portugiesen eine schreckliche Rache traf. Darneben setzten die Holländer ihre Angriffe auf die Stadt und Festung Malacca fort, und erreichten endlich nach einem zweymaligen vergeblichen Versuch erst ihren Zweck bey dem dritten, A. 1641, durch einen blutigen Sturm, worauf die Stadt und Festung sammt der Handlung mit der Halbinsel an sie übergieng.

Aber auch unter ihnen richtete sich der niedergesunkene Handel nicht auf, weil sie in Raubsucht und Druck ihren unmittelbaren Vorgängern gleich wurden. Das Comtoir auf Malacca ist daher der holländisch-ostindischen Compagnie bald eine Last geworden

a Allgemeine Welthistorie Th. XXIV. (Halle. 4.). Neueste Reisen XIV. S. 179.

worden, die sie aber bis zu ihrer Auflösung zu tragen fortgefahren hat, weil der Besitz des Hafens und der Festung Malacca für ihren übrigen Handel in Ostindien von großer Wichtigkeit war.

Unter dem doppelten Joch, das ihnen seit dem sechszehnten Jahrhundert aufgelegt ist, dem Despotismus ihrer einheimischen Könige, und dem Druck der Europäer sind nach und nach die vor alten Zeiten so rührigen Malayer, die ihren Namen, ihre Sitten, ihre Gesetze und süße Sprache in eine halbe Welt getragen hatten, so träge und wild geworden, daß sie ihren Vorfahren in nichts mehr gleichen. Das ganze von der Natur so reiche und zur Fruchtbarkeit bestimmte Land ist, eine kleine Strecke um Malacca ausgenommen, eine mit Morästen und Sümpfen angefüllte Wildniß, in der nicht einmahl so viel Reis gebaut wird, als die Einwohner brauchen. Leicht ist dagegen ihre Blutgier gegen ihre harten Herren zu reitzen, und von Opium berauscht fallen sie nicht selten wie wilde Tiger über sie her und zerreißen sie. Die Malayer sind daher für die Europäer der gefährlichste Stamm in Indien.

In den letzten Zeiten war die Halbinsel den Holländern nur durch den Zinnhandel, den sie von Batavia aus betrieben, wichtig; und auch diesen haben sie seit dem französischen Revolutionskrieg aufgeben müssen, während dessen die Engländer in den Besitz der von Portugiesen, Sinesen und Holländern bewohnten Festung Malacca gekommen sind.

---

7. Laos.

7. Laos.

Durch ungeheure Wälder und faſt unüberſteigliche Berge abgeſondert, liegt mitten in der indiſchen Halbinſel jenſeits des Ganges zwiſchen Tonkin, Camboia, Siam und Pegu das Königreich Laos, d. i. das Elephantenland, von den vielen Elephanten, die ſeine großen Waldungen beherbergen, alſo benannt. Bey ſeiner Abgeſchiedenheit iſt es noch ſo gut, wie unbekannt, und was von ihm erzählt wird, trägt ganz den Character der Sagen aus fernen Landen. Durch keine Sümpfe und ſtehende Waſſer verpeſtet, iſt ſeine Luft ſo temperirt und geſund, daß es von Menſchen wimmelt, die bis zu ihrem 100ſten und 120ſten Jahr ihre volle Lebenskraft und Munterkeit behalten; auf ſeinem ſehr mäßigen Raum iſt es ſo bevölkert, daß es 500,000 Krieger, ja ſo gar eine anſehnliche Armee von 100jährigen Greiſen ſoll aufſtellen können.

Die Sineſen trieben vor der Eroberung ihres Landes durch die Tataren einen großen Handel dahin. Sie brachten Sammet, Seidenſtoffe, Camelotte, Tapeten, Cattun, Gold, Silber und Porcelän, und tauſchten Elfenbein, Opium und Medicinalkräuter dafür ein. Die Einwohner von Laos ſelbſt verführten ehedem ihren Ueberfluß von Benzoin, Lac und andern Producten nach Siam und

Pegu;

10. Cambodia.

Das Königreich Cambodia oder Camboia, deſſen Länge auf 112 und deſſen Breite auf 97 Meilen geſchätzt wird, gränzt gegen Norden an Cochinſina und Laos, gegen Oſten wieder an Laos, gegen Süden an das Meer und gegen Weſten an Siam [k]. Der brennende Himmel des Landes, ſo nahe an der Linie, hat die Einwohner, (ein Gemiſche von Portugieſen, Japaneſen, Cochinſineſen, und Malayern) gezwungen, ſich hauptſächlich an den Ufern der Flüſſe und Seen anzubauen: die übrigen Gegenden ſind Menſchenleer und mit Dornen und Gebüſchen überwachſen, ob gleich der Boden ſo fruchtbar iſt, daß er jeden Anbau reichlich belohnt.

Bis an das Ende des 16ten Jahrhunderts ſtand Cambodia wenigſtens in dem Ruf einer außerordentlichen Fruchtbarkeit. Es trift zwar die Reiſebeſchreiber jener Zeit faſt immer der Vorwurf der Uebertreibung in ihren Schilderungen entlegener Reiche; ſie könnte daher bey Cambodia auch nicht befremden:

k *D. F. Novarette* in *Churchill's* Collect. Vol. I.
Toſi in der India Orient. II.
Das Sommario bey *Ramuſio*.
Meiners über die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit von Aſien. B. 2. S. 315.

Unter der Herrschaft dieser Könige suchten die Mongolen, als Beherrscher von Sina, dessen Rechte auf Tonkin wieder geltend zu machen; Koblai ließ in drey verschiedenen Jahren, A. 1281, 1285, 1288, seine Feldherrn mit ungleichem Erfolg in Tonkin einfallen. Um von den mongolischen Zerstöhrungen für die Zukunft frey zu bleiben, schickte der damalige König von Tonkin nach dem Jahr 1288 eine güldene Bildsäule mit einem Brief an Koblai, dessen Inhalt nicht gemeldet wird g.

Was nach dem Jahr 1335 für Könige bis zur Ankunft der Europäer in Tonkin geherrscht haben, und die Schicksale des Reichs bis dahin, sind unbekannt. Doch blieb, wie es scheint, Tonkin auch unter eigenen Königen in einer Art von Abhängigkeit von Sina, wie man daraus schließen muß, daß bis auf die neueste Zeit jährlich eine Gesandtschaft mit Geschenken, als Tribut, dahin geht, und der tonkinische König sein Siegel vom dasigen Kayser erhält. Bey der langen Herrschaft der Sinesen und ihrem beständigen Verkehr mit dem Reich haben Religion, Gesetze und Sitten in Tonkin viel Sinesisches angenommen.

Nach den Nachrichten der Europäer, die Tonkin in den letzten drey Jahrhunderten besucht haben, behauptete die Familie Li 200 Jahre lang den tonkinischen Thron, und verfiel darauf in Unthätigkeit. Als 1596 ein Rebelle aufstand, führte ein Abentheurer

g Deguignes Th. III. S. 189. 194. 197.

rer von gemeinem Stande, Tring, die Sache des Throns, und ſetzte zwar wieder einen Prinzen vom Stamm Li darauf, aber drängte ſich ſelbſt ihm als Major Domus auf, in deſſen Hand alle Gewalt ruhete, die er auch erblich an ſeine Familie brachte. Dieſe Verfaſſung hat bis auf die neueſten Zeiten fortgedauert. Ein König (Dova) beſitzt den Thron mit allen Zeichen der königlichen Würde; und ein General (Chova) hat die wirkliche Gewalt. Der letztere wählt unter den königlichen Prinzen, der den Thron, wenn er erledigt wird, aufs neue beſitzen ſoll, und läßt die von ihm getroffene Wahl beſtätigen [h].

Cochin-

h *Aleſſandro de Rhodes* relazione de' felici ſucceſſi della ſanta Fede predicata da padri della Compagnia di Gieſu nel Reyno di Tunchino. Roma 1650. 4. Milano 1651. 4. Tunchinenſis hiſtoriae libri II, quorum altero ſtatus temporalis huius regni, altero mirabiles evangelicae praedicationis progreſſus referuntur, coeptae per patres ſocietatis Jeſu ab anno 1627 ad an. 1646. Auct. P. *Alexandro de Rhodes.* Lugd. 1652. 4. Wie ſich der lat. und ital. Text gegen einander verhalten, iſt unbekannt. Im Auszug in Prevot's Samml. Th. 10.

Joſeph Tiſſanier relation du voyage, depuis la France jusqu' au Royaume de Tunkin (1658-1660). à Paris 1663. 8.

I. B. Tavernier in den ſix voyages, wird von Baron tief herabgeſetzt.

Jo. Ph. Marini hiſtoria e relazione della miſſione del Giappone e Tunchino. Rom. 1665. 2 Part. 4. Venet. 1665. 12. franz. Paris 1666. 4.

Joh. Churchil Collection of voyages and travels (1732) Vol. III enthält Barons, eines gebohrnen Tunkineſen A. 1685 auf-

Cochinſina ſoll 700 Jahre über eine Provinz von Tonkin geweſen ſeyn, bis es endlich einem tonkiniſchen Statthalter A. 1575 einfiel, ſich zum König aufzuwerfen. Er brachte ſeinen neu geſtifteten Thron an ſeine Nachkommen.

Portugieſen, Holländer und Franzoſen ſuchten vergeblich ſich auf Tonkin Handelsniederlaſſungen zu verſchaffen; die Sineſen haben ſich immer im Beſitz des Handels dahin behauptet, und nur einige Kaufleute von Madras führen neben ihnen Kupfer und Seide, als die einzigen Artikel von Wichtigkeit, aus, welche dieſes Land dem Handel der Europäer darbietet.

aufgeſetzte Beſchreibung. Im Auszug in Prevot's Samml. Th. 10.

Ierome Richard hiſtoi e naturelle civile et politique du Tonquin. à Paris 1778. 2 Voll. 8. in einem deutſchen beſſer geordneten Auszug von H. A. O. Reichard unter dem Titel: ſittliche und natürliche Geſchichte von Tunkin. Leipzig 1779. 8.

9. Cochinſina.

Cochinſina oder weſtliches Sina nannten die Portugieſen bey ihrer Ankunft das Land im jenſeitigen Indien, das oſtwärts vom ſineſiſchen Meer, weſtwärts von den Reichen Laos und Cambodia und nordwärts von Tonkin begränzt wurde, um es von dem Reiche Cochin zu unterſcheiden. Es iſt eines der bevölkertſten, ſchönſten, reichſten und fruchtbarſten Länder von Indien und verdankt ſeine große Fruchtbarkeit dem fetten Schlamm, welchen eine jährliche regelmäßige Ueberſchwemmung zurückläßt [1]. Bis zum Jahr 1575 war es eine Provinz von Tonkin, und nahm bey der langen ſineſiſchen Herrſchaft, der es mit Tonkin unterworfen war, in Religion, Sitten, Gebräuchen, Künſten und Kenntniſſen viel Sine-

1 *Chriſtof. Borri* († 1632) relazione della nuova Miſſione d'Padri della Compagnia di Gieſu nel regno de Cocincina. Roma 1631. 8 franz. par *Ant. de la Croix*. Lille 1631. 12. lat von *Jo. Bucellenus* Vindob. 1633. 8. Deutſch in der Sammlung der beſten und neueſten Reiſebeſchreibungen. Berlin 1765 ff. Th 6. und in Sprengel's neuen Beyträgen zur Völker- und Länderkunde. Th XI. S 27-110.

Relation de tout ce qui ſe paſſa à Cochinchine. à Paris 1652. 8.

Die Schriftſteller über Tonkin.

neſiſches an, das ſich bey dem bis auf die neueſten Zeiten fortgeſetzten Verkehr mit Sina in ſeinem ganzen Umfang erhalten hat.

A. 1575 riß ſich der ſineſiſche Statthalter zu Cochinſina von ſeinem Kayſer los und errichtete ſich einen eigenen Thron, auf dem ſich auch ſeine Nachkommen erhalten haben. Nie iſt es den Europäern gelungen, bleibende Niederlaſſungen in dieſem Reiche zu gründen: die Holländer, die es zuerſt verſuchten, wurden von den Einwohnern ſchmählich behandelt; und die brittiſche Colonie, welche am Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts angelegt wurde, gieng A. 1705 wieder zu Grunde. Den ganzen Handel des Landes betrieben daher noch immer die Sineſen und Japaner allein.

10. Cambodia.

Das Königreich Cambodia oder Camboia, deſſen Länge auf 112 und deſſen Breite auf 97 Meilen geſchätzt wird, gränzt gegen Norden an Cochinſina und Laos, gegen Oſten wieder an Laos, gegen Süden an das Meer und gegen Weſten an Siam [k]. Der brennende Himmel des Landes, ſo nahe an der Linie, hat die Einwohner, (ein Gemiſche von Portugieſen, Japaneſen, Cochinſineſen, und Malayern) gezwungen, ſich hauptſächlich an den Ufern der Flüſſe und Seen anzubauen: die übrigen Gegenden ſind Menſchenleer und mit Dornen und Gebüſchen überwachſen, ob gleich der Boden ſo fruchtbar iſt, daß er jeden Anbau reichlich belohnt.

Bis an das Ende des 16ten Jahrhunderts ſtand Cambodia wenigſtens in dem Ruf einer außerordentlichen Fruchtbarkeit. Es trift zwar die Reiſebeſchreiber jener Zeit faſt immer der Vorwurf der Uebertreibung in ihren Schilderungen entlegener Reiche; ſie könnte daher bey Cambodia auch nicht befremden:

k *D. F. Novarette* in *Churchill's* Collect. Vol. I.
Toſi in der India Orient. II.
Das Sommario bey *Ramuſio*.
Meiners über die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit — von Aſien. B. 2. S. 315.

den: doch erzählen sie auch, das Land liege voll Ruinen prächtiger Gebäude, an denen noch Schnitzwerk sichtbar sey, und voll anderer großer Bauanlagen, die ganz verfallen wären. Wenn diese nicht eine völlige Erdichtung sind, so folgt aus ihnen, daß ehedem das Land in einem blühendern Zustande war, und von einer Nation bewohnt worden, welche noch mehr Cultur hatte, als sein gegenwärtiges Gemische von Einwohnern. Man kann auf Mohren oder Mohammedaner rathen, die aber vor der Ankunft der Portugiesen in Ostindien wieder vertrieben worden.

Portugiesen und Holländer hatten ehedem ihre Comtoire auch in diesem Reich; erst vertrieben die letztern die erstern, und verführten seitdem die Producte von Cambodia nach Japan: aber auch diese verließen es zuletzt, weil die vielen Revolutionen, denen es soll unterworfen gewesen seyn, alle Vortheile, die man sich versprochen hatte, vereitelten. Im 17ten Jahrhundert wurden wenigstens Cambodia und Tsiampa von einem König von Cochinsina verheert. Doch wurde bis in das 18te Jahrhundert Pontameas, der beste von den 5 bis 6 Häfen des Reichs, von einer bedeutenden Anzahl fremder Schiffe besucht: aber auch hier ist der Handel sehr gefallen, nachdem die Siamesen ihn A. 1717 ausgeplündert hatten. Seitdem hat keine europäische Nation mehr Neigung gezeigt, sich in Cambodia ein neues Etablissement zu erwerben.

II. Ponthiamas.

Von Ponthiamas, einem kleinen Staat, der erſt im 18ten Jahrhundert entſtanden ſeyn ſoll, geben Europa noch alle genauere Nachrichten ab.

C. Oſtindiſche Inſeln.

Die Alten haben den großen Sund von Inſeln um Oſtindien unerforſcht gelaſſen, und kaum einige von ihnen wie Taprobana oder Ceylan [l], Java [m] u. ſ. w.) durch dunkle Gerüchte gekannt: erſt die Portugieſen, und ihre Nachfolger in der Schifffahrt nach Aſien, haben ihn ſeit 300 Jahren zur nähern Kenntniß von Europa gebracht.

Der

l *Aſſemani* biblioth. orient. T. III. p. 2. *Strabo* II. p. 49. 81. XV. 473. ed. Caſaub. *Ptolem.* VII. c. 4. *Marcian Heracl.* peripl. in *Hudſoni* Geogr. min. T. I. p. 26.

m *Ptolemaeus* VII. c. 2.

Der langen Zeit ohnerachtet ſind ſie noch immer eine großen Theils unbekannte Welt. Die Marianen [n], Carolinen und Palaosinſeln, die Philippinen oder Manilen [o] ſammt Magindanao (oder Mindanao) [p], die Sooloo- (Suluh) [q], Maldiviſchen und Nikobariſchen Inſeln [r] ſind noch ſo gut, wie unerforſcht,

n *Charles le Gobien* hiſtoire des isles Mariánes. à Paris 1700. 12. ed. 2. 1701. 12. im Auszug in Prevoſt's Samml. Th. XI. S. 377-389.

o M. C. Sprengel's Beyträge zur Länder- und Völkerkunde Th II. S. 1-122.

Sonnerat voyage à la nouvelle Guinée. à Paris 1776. 4. Deutſch von Ebeling. Leipz. 1777. 4.

Die übrigen Schriftſteller ſ. in *Meuſelii* bibl. hiſt. Vol. 2. p. 22.

p Sprengel in den Beyträgen zur Länder- und Völkerkunde Th 2. S. 123-144 Die dabey genützten übrigen Schriftſteller ſ. in *Meuſelii* bibl. hiſt. T. 2. p. 23.

q Ueber Balambangan, die Suluhinſeln und den nördlichen Theil von Borneo in Sprengel's Beyträgen Th. 2. S. 235-302. meiſt aus *Alex. Dalrymple's* plan of extending the Commerce of this Kingdom and of the East-India-Company. Lond. 1769.

Cap. *Thom. Forreſt* Voyage to New-Guinea, and the Moluccas, from Balambangan; including an Account of Magindano, Sooloo and other Islands. Lond. 1779. 4. franz. Paris 1780. 4. Deutſch im Auszug in Ebeling's Sammlung Th. III.

r *Makentoſh* Travels in Europ. Aſ. and America. T. I.

forſcht; die Molukken s, Celebes oder Macaſſar t, die Sunda-Inſeln wie Borneo u, Java x, Sumatra

s *Anton. Pigafetta* im Itinerario overo Viaggio attorno il mondo. Lond. 1585. 4 Deutſch in Sprengel's Beyträgen zur Länder- und Völkerkunde. Th. 4

Conquiſta de las islas Malucas al Rey Felipe III, por el Licenciado *Batolome Leon de Argenſola*. Madrid 1609. fol. franz. Amſt. 1706. 3 Voll. 12. Daraus deutſch. Frankf. und Leipz. 1710. 1711 2 B. 8. engl. in *Stevens* Collection of Voyages T. I. p. 16 ff.

Sonnerat voyage à la nouvelle Guinée. Paris 1776. 4. Deutſch von Ebeling. Leipz. 1777 4.

Adolph Eſchels-Kroon in Schirach's polit. Journal 1781 über Banda und ſeinen Gewürzhandel. Sept. S 193-212. über Amboina und zehn andere Nelkeninſeln Octob. S. 239-255 und Novemb. S 343-351.

Ueber Timor *M. van Hogendorp* in den Verhandelingen van het Batav. Gnootſch. T. I. p. 273-306. in der deutſchen Ueberſ. Th. I. S 317-335.

t (*Nicol. Gervaiſe*) Deſcription hiſtorique du Royaume de Macaçar à Paris 1688. 12. augmentée à Ratisbonne 1700. 12. In Prevoſt's Reiſebeſchr. Th. XI. S 478-500 aus mehreren Reiſebeſchreibungen.

Neue Litteratur und Völkerkunde von Archenholz vom J. 1790. St. 5.

u Capitain *Daniel Beckman's* Voyage to and from Island of Borneo. Lond. 1718. 8. Deutſch in Sprengel's Beyträgen Th 10.

Jacob Janſon de Roy merkwürdiges Leben und ſechsjährige Reiſen nach der Inſel Borneo und Königreich Atchin auf der Inſel Sumatra -- aus dem Holländ. von D. G. A. Z. 1723. ohne Druckort (von 1691 ff. an).

Eſchels-Kroon im polit. Journal 1781. Auguſt. S 115 ff. Merk-

tra y u. ſ. w. ſind kaum an den Küſten bekannt, und von Ceylan, das noch am fleißigſten beſchrieben worden z, gehn uns noch die nähern Kenntniſſe von vielen Theilen des innern Landes ab.

Merkwürdigkeiten von Oſtindien vom Herrn von Wurmb S. 159–192.

x Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap der Konſten en Wetenſchappen. 1 Deel. Batavia 1779. 8. enthält mehrere Abhandlungen; zuſammen, deutſch- Leipz. 1782. 8.

Batavia, de Hooſdſtad van Neerlands O. Indien --- Amſt 1782–1783. 4 Voll. 4. Deutſch: Beſchreibung und Geſchichte der Hauptſtadt in dem holländiſchen Oſtindien, Batavia; nebſt geographiſchen, politiſchen und phyſicaliſchen Nachrichten von der Inſel Java; aus dem Holländ. von Joh. Jac Ebert. Leipz. 1785 ff 4. Th. 8.

y *Carl. Miller* in den philoſoph. Transact. Vol. 68. P. I. S. 161–179. (1778) überſ. in Forſter's und Sprengel's Beyträgen zur Länder- und Völkerkunde (1781) Th. I. S. 1–36 und in Ebeling's neuer Samml. von Reiſebeſchreib. Th II. S. 1–24 (1781 8)

Adolph Eſchels Kroon Beſchreibung der Inſel Sumatra herausg. von G. B. von Schirach. Hamb. 1781. 8; ſteht auch in Ebeling's Samml. Th. III.

William Marsden's Hiſtory of Sumatra -- Lond. 1783. 4. Deutſch Leipzig 1785. 8. im Auszug in Sprengel's Beyträgen zur Völker- und Länderk. Th. III. ff. 8. franz. par *J. P. Parraud*. Paris 1788. 2 Voll. 8.

z *Robert Knox* hiſtorical relation of the Island Ceylon in the Eaſt-Indies. Lond. 1681. fol. Deutſch Leipz. 1681. 4. und 1689. 4. franz. à Lyon 1684. 2 Voll. 12. auch 1693 und Amſt. 1693. 2 Voll. 12. holländ. Utrecht 1692. 4. (von 1657–1677).

Noch weniger hat für die Geſchichte der oſtindiſchen Inſeln geſchehen können, da es an einheimiſchen Quellen für ſie zu fehlen ſcheint: wenigſtens hat Valentyn, der ſich nach ihnen im Lande ſelbſt umgeſehen hat, nur drey malayſche Geſchichtbücher zuſammenbringen können; und dieſe giengen überdies nur bis ins zwölfte Jahrhundert zurück, und enthielten mehr Geſchlechtsregiſter der Könige als Geſchichte der malayſchen Länder und Völker [a], wofern nicht unter den arabiſchen Geſchichtswerken noch Schriften verborgen ſeyn ſollten, die ſich über die malayſchen Länder und Reiche verbreiten.

Und doch nach ihren Einwohnern, deren Farbe und Geſichtsbildung, nach Sitten und Religion dieſer Inſeln zu urtheilen, müſſen über ſie im Laufe der Jahrhunderte große Revolutionen ergangen ſeyn. Sie ſind jetzt von einem Gemiſche von Völkern, von Malabaren

Jean Ribeyro hiſtorie de l'Isle de Ceylan, ecrite en 1685 et traduite du Portugais par M. l'Abbé *le Grand*. à Trevoux 1701. 12. und 1707. 12. Amſt. 1701. 12. 1719 und 1750. 12.

Joh. Chriſtoph Wolfs († 1787) Reiſe nach Zeilan (herausg. von Bieſter). Berlin und Stettin 1782. und 1784 2 Th. 8. engl. Lond. 1784. 8. (aus der Mitte des 18. Jahrhunderts).

Eſchels-Kroon Beſchreibung der Inſel Ceylan; in Schirach's politiſchem Journal 1782. Januar und Februar.

a *Valentyn's* Oud en Nieuw Ooſt-Indien, Amſt. 1724. 8 Voll fol. Vol. 7. p. 317 f.

haren und Tamulen, von Malayen, Hindu und Mohammedanern oder Mohren bewohnt, die, ſo wie ſie über einander herfielen, einander unterjocht und zur Dienſtbarkeit oder Auswanderung gezwungen haben [b].

Nachkommen der Ureinwohner ſind wohl die Wilden, die ſich noch gegenwärtig, aber in der geringſten Zahl auf den bewohnteſten Inſeln finden, nemlich die Lascars (wahrſcheinlich vom Stamm der ſchwarzen Malabaren und Tamulen) auf Ceylan, Borneo, den Philippinen u. ſ. w. und die Dojakkers (auch Biajas und Idaan genannt) auf Borneo, Ceram und den übrigen Molukken. Hinter ihnen ergoſſen ſich die Malayen über die oſtindiſchen Inſeln von Sumatra bis an die Philippinen, und ſelbſt über die letztern hinaus, und unterjochten entweder die wilden Ureinwohner, oder trieben ſie zwiſchen unzugängliche Gebirge oder gar von ihren bisherigen Wohnſitzen weiter nach Oſten und Süden, und beſetzten die kleinen Inſeln ganz und von den größern wenigſtens die Ufer und machten dadurch die malayſche Sprache zur herrſchenden und allgemeinen Sprache aller öſtlichen indiſchen Inſeln. Ihnen folgten Hindu von den höheren Caſten nach Ceylan, auf die Maldiven, die Nicobaren und Sundainſeln, auf die Philippinen und Ladronen bis in die Südſeeinſeln, und un-

b Chr. Meiner's über die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit — der vornehmſten Länder in Aſien B. 2. S. 364 ff.

unterjochten, ob sie gleich die kleinere Zahl ausmachten, durch ihre höhere Cultur und größere kriegerische Stärke die weit größere Menge der Malayer und Neger. Ueber diese drey Nationen warfen sich Araber, Perser und andere Mohammedaner, oder die sogenannten Mohren aus dem westlichen und südwestlichen Asien, her, und zwar, wenn man den einheimischen Nachrichten folgen müßte, erst gegen das Ende des 13zehnten Jahrhunderts, da die malayschen Geschichtbücher erst A. 1276 den ersten mohammedanischen König über Malacca und erst A. 1406 über Java herrschen und mit ihrer Herrschaft an beyden Oertern den Islam einführen, und ihn darauf von Java aus seit 1450 verbreiten lassen. Es scheint aber in diesen Nachrichten alles um ein paar Jahrhunderte zu spät angesetzt zu seyn. Hätten wohl die seefahrnen Araber, die sich schon seit der Mitte des 8ten Jahrhunderts in vielen Tausenden in Sina niedergelassen hatten, so lange die indischen Inseln unberührt lassen, oder hätten sie in der kurzen Zeit eines Jahrhunderts (zwischen 1406–1500) ihre Herrschaft und Religion von Java aus über alle Sunda- Gewürz- und Sooloo- Inseln bis zu den Philippinen ausbreiten können? wie doch angenommen werden müßte, da die Portugiesen und Spanier im Anfang des 16ten Jahrhunderts allenthalben, einige kleine Inseln und die Gebirgsgegenden auf den großen Inseln ausgenommen, mohrische Könige und mohammedanische Religion antrafen?

Wie

Wie dem auch ſey, ſo blieben die Malayer ſeit ihrer Ausbreitung auf den oſtindiſchen Inſeln immer der Hauptſtamm, auf welchen die ſpätern Ankömmlinge nur eingepfroft wurden: ihre Sprache und Sitten wurden die herrſchenden; und die Araber haben nur ihre Religion und Schrift hinzugethan.

Vor der Ankunft der Europäer ragten immer einige Inſeln über die übrigen durch die Gewalt ihrer Waffen oder die Vortheile ihrer Handlung empor. Nach den einheimiſchen Nachrichten, die Valentyn bekannt gemacht hat, 1) breiteten ſich die Malayer von Sumatra aus von dem Ende des 12ten Jahrhunderts bis in das 14te über Malacca und die Sunda-Inſeln aus, und hoben ſich ſo hoch durch den Handel, daß im 14ten Jahrhundert Malacca den erſten Rang, ſo wie Paſi oder Paçem, den zweyten und Haroe den dritten unter den Handelsſtädten im Oſten behauptete. 2) Auch Java ſoll einſt die Herrſchaft an ſich geriſſen, und ſie über mehrere Theile von Sumatra, Palambangan, Amboina und Borneo ausgedehnt haben: welches Marc Polo inſofern beſtätiget, als er von der Macht und dem außerordentlichen Reichthum von Java ſpricht. 3) Auf Borneo ſollen, nach einer Sage bey Dalrymple, die Sineſen einſt ein mächtiges Reich geſtiftet und von da aus über die Saoloos und andere Inſeln bis zu den Philippinen hin geherrſcht haben. 4) Die Molukken kämpften immer mit einander um die Herrſchaft und die Ueberlegenheit im Kampf wandt ſie bald dieſer, bald jener Inſel zu.

Der

Der Handel war in allen dieſen Inſelreichen in den frühen Zeiten, wie es ſcheint, allen Völkern, die ihn treiben wollten, frey. Ohne Zoll für die aus- und eingehenden Waren zu fordern, begnügten ſich die Könige mit freywilligen Geſchenken, welche ihnen die fremden Kaufleute darbrachten.

Die Portugieſen trafen noch in manchen Gegenden des inſulariſchen Indiens einen Wohlſtand und Reichthum an, welcher die Schilderungen von der früheren Größe mancher daſiger Inſelreiche beurkundeten. Java war die reichſte aller oſtindiſchen Inſeln und unter den verſchiedenen auf ihr beſtehenden Reichen das Reich Bantam das mächtigſte, und die Stadt Bantam wegen ihres vortrefflichen Hafens die vornehmſte Handelsſtadt auf den Malayſchen Inſeln, der Stapel des auf Java wachſenden Pfeffers und der Muſcaten und Nelken aus Ternade und Banda. Die Stadt, die jetzt in einen unregelmäßigen Haufen von ſchlechten Bambushütten zuſammengefallen iſt, war damahls zwey (engliſche) Meilen lang, und ihr Hafen war immer angefüllt mit Schiffen aus der Nähe und Ferne, aus den oſtindiſchen und übrigen aſiatiſchen Reichen und Inſeln, die von indiſchen, armeniſchen, türkiſchen, mohriſchen Kaufleuten befrachtet waren. Auf Sumatra, waren noch im 17ten Jahrhundert, nach den Berichten der Reiſenden, die Könige von Achem (Atcheen) ſo mächtig, daß ſie Flotten von 500 Segeln und Heere von 50-60,000 Mann ausrüſten konnten; und die Stadt Atcheen wurde jährlich von mehr als 100 Schiffen

von

von allerley Nationen, europäiſchen und aſiatiſchen, beſucht. Die Häuſer und Kunſtarbeiten der Stadt zeigten von Wohlſtand und Cultur der Einwohner und die aſiatiſche Pracht ihres Königs, ſein goldenes Geſchirr, von dem er ſpeißte, und die Thüren ſeines Palaſtes, mit gediegenem Silber überzogen, von dem Reichthum ſeiner Einkünfte. Unter den vier Königreichen auf den Molukken war Ternate das mächtigſte. Sein König herrſchte über nahe und entfernte Inſeln, und konnte durch die Hülfe der ihm unterworfenen Inſeln eine Macht von mehr als 120,000 Mann aufbringen.

Alle dieſe Herrlichkeit und Macht des inſulariſchen Oſtindiens haben die Europäer, die Portugieſen und Holländer, durch ihre habſüchtige und grauſame Herrſchaft vernichtet.

Die Portugieſen traten zuerſt faſt in jedem der oſtindiſchen Inſelreiche, in welchen ſie ſich feſtſetzten, als Beyſtand der Parthey auf, die ſich für die unterdrückte hielt. So groß der Jubel war, mit dem ſie von ihr bewillkommt wurden, ſo tief war in kurzer Zeit nachher, nachdem ſie den Unterdrückten zum Sieg verholfen hatten, die Trauer der ſiegenden wie der beſiegten Parthey über die portugieſiſche Herrſchſucht, die für die geleiſteten Dienſte die unbedingteſte Unterwerfung verlangte. Wo ſie verweigert wurde, da zerſtöhrten ſie Städte, verſchloſſen ſie Häfen, nahmen ſie Schiffe weg und mishandelten ſie Könige und Unterthanen mit dem em-

empörendſten Muthwillen. Die mißhandelten Völker ſchritten zur Rache und es entſtanden blutige Kriege, in denen die blühendeſten Inſeln, wie Ceylan, Ternate u. ſ. w. ſchreckliche Zerſtöhrungen erfuhren.

Die Holländer kamen, und kündigten ſich den gedrückten Inſulanern als ihre Retter von ihren unmenſchlichen Herren an. Sie waren während des Kampfs mit den Portugieſen gegen die unglücklichen Inſelbewohner die Menſchlichkeit und Milde ſelbſt. So bald die Portugieſen verdrängt waren und die Holländer ſich ſo feſtgeſetzt hatten, daß ſie hoffen konnten, ſich auch gegen den Willen der Inſulaner zu behaupten, ſo wurden ſie noch härtere Herren als die vertriebenen Vorgänger. Mit allen Künſten einer habſüchtigen Kaufmannspolitik riſſen ſie in Ceylan und auf den Molukken das Monopol mit Zimmt, Nelken und Muſcaten, in Java, Sumatra, Celebes, Borneo das Monopol mit Pfeffer, Zinn und ihren übrigen Producten — kurz auf jeder Inſel riſſen ſie den Alleinhandel mit den koſtbaren Naturgaben, mit denen ſie geſegnet war, an ſich und legten, um ſich darinn zu erhalten, ihren Königen nnd Einwohnern das drückendeſte Joch auf. Jede Klage und Bewegung gegen dieſe Anmaßung beſtraften ſie mit unerbittlicher Strenge, durch Krieg, durch Hinrichtung der gegen ſie empörten Könige, oder durch eine ewige Verbannung aus ihren Reichen, und umgaben ihre Nachfolger mit Leibwachen, die ſie zu den Sklaven einer übermüthigen Kaufmannsgilde machten. Der Handel dieſer Inſel ward in kurzem

völlig

völlig neu organiſirt. Wie die Holländer den Inſelkönigen das Recht des Alleinhandels mit den Producten ihres Reichs abgedrungen hatten, ſo zwangen die Könige wieder ihre Unterthanen, ihnen eine Quantität der Producte ihres Reichs gegen einen von ihnen beſtimmten Preis zu liefern und riſſen ein ähnliches Monopol an ſich. Wie die Holländer die Preiſe herabſetzten, ſo ſetzten ſie auch die Könige herab, und zwangen dagegen ihre Unterthanen, die fremden Waaren, die ſie bedurften, für die höchſten Preiſe von ihnen zu nehmen. Die Könige ſelbſt wurden die erſten und größten Kaufleute ihrer Reiche. Seitdem lagen die oſtindiſchen Inſelbewohner in einer dreyfachen Knechtſchaft, unter dem Joche des Alleinhandels, der Erpreſſung der holländiſchen Bedienten und dem Deſpotiſmus ihrer Könige; die letzte Schnellkraft der ohnehin von Natur trägen Völker ward dadurch gelähmt; ſie ſanken in völlige Unthätigkeit und ihre Inſeln verödeten.

Wie blühend und glücklich ein freyer Handel mit den Europäern die oſtindiſchen Inſelreiche hätte machen können, ſtand im 17ten Jahrhundert in dem Beyſpiel von Celebes und Macaſſar aller Welt vor Augen. Als Bantam und Malacca unter die drückende Herrſchaft der Holländer gerathen war, zogen ſich die Portugieſen mit ihrer indiſchen Macht nach Macaſſar, deſſen König den Ankömmlingen einen Platz zur Wohnung und, nach der früheren Gewohnheit dieſer Inſelreiche, gegen freywillige Geſchenke freyen Handel wie allen übrigen Völkern

auf seiner Insel einräumte, ohne für aus- und eingehende Waaren Zoll zu fordern. Macassar blühete dadurch schnell auf; sein Hafen wurde einer der reichsten und besuchtesten im ganzen Osten und seine Könige kamen zur Herrschaft über Celebes und die umliegenden Inseln, die ihnen Tribut bezahlten. Die Holländer folgten endlich den Portugiesen auch auf diese Insel nach und vertrieben sie; sie unterjochten die Könige von Macassar, schränkten die Handelsfreyheit, welche mit ihrem Kaufmannsinteresse nicht bestehen konnte, ein, und mit der Macht und Blüthe von Macassar wars zu Ende.

Die Spanier eignen sich gegenwärtig zu: 1) die Manilen oder Philippinen (zu denen auch häufig, wenn gleich irrig, Magindanao oder Mindanao gerechnet wird, auf dem die Spanier auch ein kleines Gebiet inne haben) 2) die Marianen oder Latronen, 3) die Carolinen und 4) die Palaos- und Pelew-Inseln;

Die Holländer haben Comtoire 1) auf den Soolo- (Suluh)-Inseln (die von Magindanao bis an die östliche Spitze von Borneo liegen) 2) auf den Molukken und 3) den Sundainseln und herrschten 4) auf Celebes.

Die Engländer besitzen seit 1801 die holländischen Etablissements auf Ceylan; und Niederlassungen auf Borneo.

Die

Die Dänen halten die Nikobariſchen Inſeln beſetzt, und geben ſich viele Mühe, dieſen unfruchtbaren Sund fruchtbar zu machen.

Die Maldiven ſind frey. Nach den Portugieſen, welche ſich ihrer am Ende des ſechszehnten Jahrhunderts bemächtigt hatten, aber von da wieder nach 10 - 12 Jahren vertrieben worden ſind, hat keine europäiſche Nation es der Mühe werth geachtet, ſich derſelben aufs neue zu bemächtigen.

V. Sina.

Aus dem Norden der Halbinſel Korea, am Fuße des Gebirges Tai-pe-ſchan (oder Schang-pe-ſchan) welches die Halbinſel im Norden und Nordweſten von dem ſineſiſchen Tunguſien trennt, zogen ſich die Tataren in den Nordoſten von Sina, welche eine lange Reihe von Jahrhunderten eine Geiſſel des ſineſiſchen Reichs waren. Von ihnen wechſeln die Namen Moko, Nudſchen und Mandſchu in der Geſchich-

e Zur allgemeinen Kenntnis des Landes und der Geſchichte: *J. B. du Halde*, description geographique, hiſtorique, chronologique, politique et phyſique de l'Empire de la Chine et de la Tartarie Chinoiſe (mit Charten, Planen und andern Zeichnungen) à Paris 1735. 4 Voll. fol. à la Haye 1736. 4 Voll. 4. engl. Lond. 1742. 2 Voll. fol. Auszug: *Rich. Brookes*, general Hiſtory of China, Chineſe Tartary, Corea and Thibet; done from the celebrated Work of the Pere du Halde -- Lond. 1741. 4 Voll. 8. Deutſch. Roſtock 1747-1749. 4 Voll. 4.

Deguignes Hiſtoire generale des Huns, des Turcs, des Mogols et des autres Tartares occidentaux etc. avant et depuis Jeſus Chriſt jusqu'à preſent -- ouvrage tiré des livres Chinois et Manuſcrits orientaux de la bibliotheque du Roi (de France). à Paris 1756 - 1758. 5 Voll. 4. Deutſch von Joh. Carl Dähnert. Greifsw. 1768-1771. 5 B. 4.

hichte. 1) Unter dem Namen der Moko (bey en Sineſen der Pohai) hatten ſie im Anfang des :en Jahrhunderts ein mächtiges Reich errichtet, 1s die Kitaner, die im Norden der Provinz Leao- ng wohnten, A. 926 zerſtöhrt haben, wobey ſie h die Moko zinsbar machten. 2) Unter dem Na- en der Nudſchen fielen dieſelben Tataren, von n Song in Sina aufgewiegelt, ums Jahr 1114 er ihre bisherigen Oberherrn, die Kitaner, her, und rtrieben ſie aus ihrer Herrſchaft von Nordſina und fteten daſelbſt A. 1118 durch ihren Anführer O-ko-ta e Dynaſtie der Altn (der goldenen Horde, die tun-Chane der Araber und Perſer), welchen Na- en die Sineſen wörtlich durch Kin überſetzten. ier herrſchten ſie zum Schrecken ihrer ſineſiſchen achbaren, der Song, die ſie immer ſüdlicher hin- trieben, bis ihnen die Mongolen A. 1234 ein Ende achten und ſich die Provinzen, welche ſie in Sina ſaßen, zueigneten. Nachdem die Mongolen in Sina mattet und von den Ming vertrieben worden wa- 1, regten ſich dieſelben Tataren zum dritten Mahl, d fielen aus dem Theil der Tatarey zwiſchen den üſſen Kerlon, Saghalien, Tula und Onghien, in lchem ſie nomadiſch herumzogen, häufig in das eſiſche Reich ein.

Die ſchwach gewordenen Ming erlaubten ihnen dlich, um ihre zerſtöhrende Streifereyen los zu rden, A. 1586 ihre Wohnſitze bis an die Pro- z Leao-tong auszudehnen, welches ſie auch ru-

empörendsten Muthwillen. Die mishandelten Völker schritten zur Rache und es entstanden blutige Kriege, in denen die blühendesten Inseln, wie Ceylan, Ternate u. s. w. schreckliche Zerstöhrungen erfuhren.

Die Holländer kamen, und kündigten sich den gedrückten Insulanern als ihre Retter von ihren unmenschlichen Herren an. Sie waren während des Kampfs mit den Portugiesen gegen die unglücklichen Inselbewohner die Menschlichkeit und Milde selbst. So bald die Portugiesen verdrängt waren und die Holländer sich so festgesetzt hatten, daß sie hoffen konnten, sich auch gegen den Willen der Insulaner zu behaupten, so wurden sie noch härtere Herren als die vertriebenen Vorgänger. Mit allen Künsten einer habsüchtigen Kaufmannspolitik rissen sie in Ceylan und auf den Molukken das Monopol mit Zimmt, Nelken und Muscaten, in Java, Sumatra, Celebes, Borneo das Monopol mit Pfeffer, Zinn und ihren übrigen Producten — kurz auf jeder Insel rissen sie den Alleinhandel mit den kostbaren Naturgaben, mit denen sie gesegnet war, an sich und legten, um sich darinn zu erhalten, ihren Königen und Einwohnern das drückendeste Joch auf. Jede Klage und Bewegung gegen diese Anmaßung bestraften sie mit unerbittlicher Strenge, durch Krieg, durch Hinrichtung der gegen sie empörten Könige, oder durch eine ewige Verbannung aus ihren Reichen, und umgaben ihre Nachfolger mit Leibwachen, die sie zu den Sklaven einer übermüthigen Kaufmannsgilde machten. Der Handel dieser Insel ward in kurzem völlig

völlig neu organiſirt. Wie die Holländer den Inſelkönigen das Recht des Alleinhandels mit den Producten ihres Reichs abgedrungen hatten, ſo zwangen die Könige wieder ihre Unterthanen, ihnen eine Quantität der Producte ihres Reichs gegen einen von ihnen beſtimmten Preis zu liefern und riſſen ein ähnliches Monopol an ſich. Wie die Holländer die Preiſe herabſetzten, ſo ſetzten ſie auch die Könige herab, und zwangen dagegen ihre Unterthanen, die fremden Waaren, die ſie bedurften, für die höchſten Preiſe von ihnen zu nehmen. Die Könige ſelbſt wurden die erſten und größten Kaufleute ihrer Reiche. Seitdem lagen die oſtindiſchen Inſelbewohner in einer dreyfachen Knechtſchaft, unter dem Joche des Alleinhandels, der Erpreſſung der holländiſchen Bedienten und dem Deſpotiſmus ihrer Könige; die letzte Schnellkraft der ohnehin von Natur trägen Völker ward dadurch gelähmt; ſie ſanken in völlige Unthätigkeit und ihre Inſeln verödeten.

Wie blühend und glücklich ein freyer Handel mit den Europäern die oſtindiſchen Inſelreiche hätte machen können, ſtand im 17ten Jahrhundert in dem Beyſpiel von Celebes und Macaſſar aller Welt vor Augen. Als Bantam und Malacca unter die drückende Herrſchaft der Holländer gerathen war, zogen ſich die Portugieſen mit ihrer indiſchen Macht nach Macaſſar, deſſen König den Ankömmlingen einen Platz zur Wohnung und, nach der früheren Gewohnheit dieſer Inſelreiche, gegen freywillige Geſchenke freyen Handel wie allen übrigen Völkern

auf ſeiner Inſel einräumte, ohne für aus- und eingehende Waaren Zoll zu fordern. Macaſſar blühete dadurch ſchnell auf; ſein Hafen wurde einer der reichſten und beſuchteſten im ganzen Oſten und ſeine Könige kamen zur Herrſchaft über Celebes und die umliegenden Inſeln, die ihnen Tribut bezahlten. Die Holländer folgten endlich den Portugieſen auch auf dieſe Inſel nach und vertrieben ſie; ſie unterjochten die Könige von Macaſſar, ſchränkten die Handelsfreyheit, welche mit ihrem Kaufmannsintereſſe nicht beſtehen konnte, ein, und mit der Macht und Blüthe von Macaſſar wars zu Ende.

Die Spanier eignen ſich gegenwärtig zu: 1) die Manilen oder Philippinen (zu denen auch häufig, wenn gleich irrig, Magindanao oder Mindanao gerechnet wird, auf dem die Spanier auch ein kleines Gebiet inne haben) 2) die Marianen oder Latronen, 3) die Carolinen und 4) die Palaos- und Pelew-Inſeln;

Die Holländer haben Comtoire 1) auf den Soolo- (Sulu) - Inſeln (die von Magindanao bis an die öſtliche Spitze von Borneo liegen) 2) auf den Molukken und 3) den Sundainſeln und herrſchen 4) auf Celebes.

Die Engländer beſitzen ſeit 1801 die holländiſchen Etabliſſements auf Ceylan; und Niederlaſſungen auf Borneo.

Die

Die Dänen halten die Nikobariſchen Inſeln eſetzt, und geben ſich viele Mühe, dieſen unfruchtaren Sund fruchtbar zu machen.

Die Maldiven ſind frey. Nach den Portugieſen, welche ſich ihrer am Ende des ſechszehnten Jahrhunderts bemächtigt hatten, aber von da wieder nach 12 Jahren vertrieben worden ſind, hat keine uropäiſche Nation es der Mühe werth geachtet, ch derſelben aufs neue zu bemächtigen.

V. Sina.

Aus dem Norden der Halbinſel Korea, am Fuße des Gebirges Tai-pe-ſchan (oder Schang-pe-ſchan) welches die Halbinſel im Norden und Nordweſten von dem ſineſiſchen Tunguſien trennt, zogen ſich die Tataren in den Nordoſten von Sina, welche eine lange Reihe von Jahrhunderten eine Geiſſel des ſineſiſchen Reichs waren. Von ihnen wechſeln die Namen Moko, Nudſchen und Mandſchu in der Geſchich-

e Zur allgemeinen Kenntnis des Landes und der Geſchichte: *J. B. du Halde*, description geographique, hiſtorique, chronologique, politique et phyſique de l'Empire de la Chine et de la Tartarie Chinoiſe (mit Charten, Planen und andern Zeichnungen) à Paris 1735. 4 Voll. fol. à la Haye 1736. 4 Voll. 4. engl. Lond. 1742. 2 Voll. fol. Auszug: *Rich. Brookes*, general Hiſtory of China, Chineſe Tartary, Corea and Thibet; done from the celebrated Work of the Pere du Halde -- Lond. 1741. 4 Voll. 8. Deutſch. Roſtock 1747-1749. 4 Voll. 4.

Deguignes Hiſtoire generale des Huns, des Turcs, des Mogols et des autres Tartares occidentaux etc. avant et depuis Jeſus Chriſt jusqu'à preſent -- ouvrage tiré des livres Chinois et Manuſcrits orientaux de la bibliotheque du Roi (de France), à Paris 1756 - 1758. 5 Voll. 4. Deutſch von Joh. Carl Dähnert. Greifsw. 1768-1771. 5 B. 4.

schichte. 1) Unter dem Namen der Moko (bey den Sinesen der Pohai) hatten sie im Anfang des 8ten Jahrhunderts ein mächtiges Reich errichtet, das die Kitaner, die im Norden der Provinz Leaotong wohnten, A. 926 zerstöhrt haben, wobey sie sich die Moko zinsbar machten. 2) Unter dem Namen der Nudschen fielen dieselben Tataren, von den Song in Sina aufgewiegelt, ums Jahr 1114 über ihre bisherigen Oberherrn, die Kitaner, her, und vertrieben sie aus ihrer Herrschaft von Nordsina und stifteten daselbst A. 1118 durch ihren Anführer Orkota die Dynastie der Altu (der goldenen Horde, die Altun-Chane der Araber und Perser), welchen Namen die Sinesen wörtlich durch Kin übersetzten. Hier herrschten sie zum Schrecken ihrer sinesischen Nachbaren, der Song, die sie immer südlicher hinabtrieben, bis ihnen die Mongolen A. 1234 ein Ende machten und sich die Provinzen, welche sie in Sina besaßen, zueigneten. Nachdem die Mongolen in Sina ermattet und von den Ming vertrieben worden waren, regten sich dieselben Tataren zum dritten Mahl, und fielen aus dem Theil der Tatarey zwischen den Flüssen Kerlon, Saghalien, Tula und Onghien, in welchem sie nomadisch herumzogen, häufig in das sinesische Reich ein.

Die schwach gewordenen Ming erlaubten ihnen endlich, um ihre zerstöhrende Streifereyen los zu werden, A. 1586 ihre Wohnsitze bis an die Provinz Leao-tong auszudehnen, welches sie auch ru-

dig und in der beſten Ordnung vollzogen, und dabey 3) den Namen Mandſchu annahmen.

Sechs Jahre lang wurden ſie in dem ruhigen Beſitz ihrer neuen Wohnplätze nicht geſtöhrt, bis endlich ein neuerdings angetretener Vicekönig von Leaotong ſich beygehen ließ, ſie ohne alle Urſache mit gewaffneter Hand aus dieſen ihnen freywillig eingeräumten Wohnſitzen zu verjagen. Sie wollten zwar dieſen Verſuch durch einen zerſtöhrenden Einfall in Leao-tong rächen, wurden aber bey ihrem unordentlichen Angriff von den ſineſiſchen Truppen zurückgeſchlagen. Die Zeit legte dieſe Streitigkeit nach und nach bey.

A. 1610 brach der Haß des Vicekönigs von Leaotong gegen die Mandſchu in neue Thätlichkeiten aus, um ſich an der ganzen Nation wegen einer perſönlichen Beleidigung eines Einzigen zu rächen: er ließ ſie unvermuthet überfallen, und jeden, den ſeine Heere treffen konnten, in Stücken hauen. Um ähnlichen Vorfällen für die Zukunft vorzubeugen, beſchloſſen die Mandſchu, einen König zu wählen, und durch ihn eine ſtehende Armee organiſiren zu laſſen, wodurch ihre folgenden Kriege in eine beſſere Ordnung als ihre bisherige patriarchaliſche geweſen war, kommen, und Angriff und Vertheidigung regelmäßiger geführt werden würden. Die Wahl traf Tienmin aus dem tatariſchen Dorfe Kioro, in der Gegend der Stadt Ninguta, den Anführer einer der ſieben Horden, in welche die Mandſchu vor ihrer neuen Herrſchaft

ſchaft in Sina getheilt waren. Er nahm nach ſeiner Wahl den Titel Tai-tſu an, und fiel herzhaft mit einer ſtarken, von ihm beſſer geordneten Armee in die ſineſiſchen Gränzprovinzen ein, die bey der Meynung der Sineſen, daß der Krieg durch den Rückzug dieſer Oſttataren geendigt ſey, vertheidigungslos offen ſtanden. Die große ſineſiſche Armee ward unvermuthet in ihrem offenen Lager überfallen, und verlohr unter ihrem Rückzug an den ſchrecklichen Mordtagen zwey Drittel ihrer Mannſchaft. Dieſes Vortheils ohnerachtet ſchickte Tai-tſu einen der gefangenen Mandarinen mit einem Friedensantrag an den Vicekönig von Leao-tong, unter der Bedingung, wenn der Hof zu Peking für die bisher erfahrene Mishandlung der Mandſchu Genugthuung geben wolle. Der Kayſer Schin-tſong wies aber den Antrag mit Verachtung ab, und der Kampf ward erneuert. Taitſu drang zur Rache in Pe-tſche-li ein, entſchloſſen bis zur Hauptſtadt vorzudringen: er ward aber dieſesmahl zurückgeſchlagen, und mußte ſich nach Leao-tong zurückziehen, wo er ſich ungeſäumt zum Kayſer ausrufen ließ, und ſich auch in dem öſtlichen Theil dieſer Provinz bis an ſeinen Tod behauptete [d].

[d] Reiſebeſchreibungen aus dieſer Zeit: *Alex. de Rhodes* divers voyages en la Chine et autres royaumes de l'Orient (von 1618-1653). à Paris 1653. 4. ibid. 1666. 4. ibid. 1682. 4.

Jerone d'Angelis hiſtoire de ce, qui s'eſt paſſé aux royaumes de la Chine et du Japon (von 1619-1621) Paris 4.

Hi-

Bald darauf (A. 1626) ſtarb Tai-tſu, und hinterließ ſeinem Sohn Tai-tſong die Vergrößerung des Reichs, zu dem er den erſten Grund gelegt hatte.

Unter dieſen tatariſchen Kriegen hatte auch das ſineſiſche Reich viermahl ſeine Kayſer gewechſelt: Schin-tſong war A. 1620 geſtorben, wenige Tage nachher, ſein Sohn und Nachfolger Kuang-tſong, darauf A. 1627 auch Hi-tſong, den ſein Bruder Hoai-tſong erſetzte. Die Unruhen und Zerrüttungen, die unter dem letzten Kayſer das Innere ſeines Reichs verwirrten und ſchwächten, erhoben zuletzt die Mandſchu zu den einzigen Beherrſchern von Sina c.

Während der Mandſchu Tai-tſong ſeine Waffen gegen die Ming noch ruhen ließ, nahmen zwey Rebellen, Cham und Litſching (oder Li), von einer Hungersnoth den Vorwand zu einem Aufſtand im Innern des ſineſiſchen Reiches her, und ſtreiften zerſtöhrend durch verſchiedene Theile deſſelben. Litſching ſpielte die glücklichſte, aber auch die kürzeſte Rolle; Cham ſpielte ſie länger, aber weniger glänzend. Lit-

Hiſtoire de ce qui s'eſt paſſé aux royaumes de la Chine et du Japon, tirée des lettres écrites en 1719-1721 traduite de l'Italien en François par le P. *Pierre Marin*. à Paris 1624. 4. eine andere ähnliche Hiſtoire de ce qui s'eſt paſſé a. r. d. l. Ch. et d. Jap. tir. d. lett. ecr. en 1621 et 1622; traduite de l'Italien en François par le P. *Jean Bapt. de Machault*, Jéſuite. à Paris 1627. 8.

c Bey der franzöſiſchen Ueberſetzung von *Alvaro Semedo* Imperio de la China, findet ſich in der Ausgabe à Lyon 1667. 4: l'hiſtoire de la guerre des Tatares, contenant les revolutions arrivées en ce royaume, depuis quarante ans par *Martin Martini*.

Litſching trat zuerſt in Schan-ſi auf; und breitete ſich mit ſeinem Heer zuerſt in Honan und Schenſi aus. So bald er Herr von Si-gan-fu war, nahm er ſchon den Kayſertitel an, und rückte, im Einverſtändniß mit den Verſchnittenen, vor Peking, die damalige Hauptſtadt des Reichs, in die er von ſeinem geheimen Anhang eingelaſſen wurde, ohne daß ihm die ſtarke Beſatzung kräftigen Widerſtand leiſtete. Die Kayſerinnen und Königinnen nahmen, um nicht in die Hände des Rebellen zu fallen; ſich ſelbſt das Leben; ſeiner Tochter ſtieß der Kayſer, als er ſich verrathen ſah, den Dolch durch die Bruſt; dann ſchrieb er auf die eine Seite ſeines gelben Rocks: "ihr, die ihr mich in dieſen traurigen Zuſtand ver„ſetzet, nehmt meinen Leichnam und haut ihn, wenn „ihr wollt, in Stücken: aber ſchonet mein armes „Volk: es iſt unſchuldig und ſchon unglücklich ge„nug, daß es mich ſo lange zum Regenten gehabt „hat," und erhenkte ſich an einen Baum ſeines Gartens; und ſeinem Beyſpiel folgten ſeine Weiber und Bedienten. Litſching war nun Herr der Reſidenz.

Um ſich auch zum Herrn des Reichs zu machen, ließ er die beyden Söhne des bisherigen Kayſers und die noch übrigen Staatsbedienten, die er für ſeine Gegner hielt, hinrichten; aber bis zu dem mächtigſten unter letztern, bis zu U-ſan-kue, den Anführer der ſineſiſchen Reichsarmee, reichten die Schwerdter ſeiner Henker nicht.

U-ſan-kue, der bisher mit ſeiner Armee gegen die Tataren aufgeſtellt war, weigerte ſich, den Re-

hellen anzuerkennen: er ſchloß, um ihm gewachſen zu ſeyn, mit den Tataren einen Frieden, und forderte ihren König Tai-tſong zum gemeinſchaftlichen Kampf gegen den Rebellen Litſching auf. Tai-tſong zerſtreute auch ſein Heer und trieb ihn in die Provinz Schen-ſi, wo er nach der Zeit unbekannt und in tiefer Verborgenheit lebte. Darauf zwang er auch den ſineſiſchen Obergeneral, U-ſan-kue, ſich ihm zu unterwerfen, und war eben im Begriff, ſich als Kayſer von ganz Sina auf den Thron zu ſetzen, als er ſtarb, und hinterließ ſeine Rechte und die völlige Eroberung des Reichs ſeinem ſechsjährigen Sohn Schün-tſchi.

Dynaſtie der Zing (der Mandſchu).

von 1644-1801.

Amavan, der nächſte Anverwandte des minderjährigen Schün-tſchi, ward zu ſeinem Vormund ernannt. Er erhob ſeinen Mündel auf den kayſerlichen Thron, und führte für ihn den Kampf gegen alle ſeine Gegner glücklich fort. A. 1646 bezwang und tödtete er den Rebellen Cham, der ſich bisher noch in dem ſüdlichen Theil von Sina gehalten hatte; zu gleicher Zeit trieb er drey Prinzen aus dem Hauſe der Ming, die ſich ſeinem jungen Kayſer entgegen ſtellten, ab, und ließ ſie hinrichten. Als Amavan im 8ten Jahr ſeiner Vormundſchaft ſtarb, war das Reich in allen

ſeinen Theilen zur Ruhe gebracht und Schün-tſchi völlig auf dem Thron befeſtiget. Er gründete die Dynaſtie der Mondſchu, die ſich den ſineſiſchen Namen Zing gab f.

Wäh-

f *Adrien Greslon*, Jeſuite, hiſtoire de la Chine ſous la domination des Tartares, depuis 1651-1669. à Paris 1671. 8.

Martini Martini, regni Sinenſis a Tartaris tyrannice evaſtati depopulatique concinnata enarratio. Antwerp. 1654. 12; mehrmahls wiedergedruckt, und ins Franz., Holl., Ital., Portug. und Deutſche überſetzt.

Juan de Palafox y Mendoza Hiſtoria de la conquiſta de la China por el Tartaro, en Paris 1670. 8. franz. Paris 1670. 8. Amſt. 1723. 12. engl. Lond. 1671. 8.

Franciſci de Rougemont hiſtoria Tartaro-Sinica ab an. 1660-1668. Lovanii 1673. 8.

Pierre Joſeph d'Orleans hiſtoire des deux Conquerans Tartares, Chunchi et Camhi, qui ont ſubjugué la Chine, à Paris 1688. 8.

Voyeu de Brunem hiſtoire de la conquete de la Chine par les Tartares Mancheoux. à Lyon 1754. 2 Voll. 12. (der wahre Verf. iſt Joſeph Jouve. Der erſte vom P. Mailla verfertigte Theil ſteht deutſch in dem deutſchen Duhalde. Roſtock 1756. 4. und in der Halliſchen allgemeinen Welthiſtorie B. 23. S. 152-248.

Voyage d'un Ambaſſadeur du Czar de Moscovie à la Chine l'an 1653-1656; im Recueil de Voyages au Nord. T. 4. P. 535-555.

Johan Nieuwhof nauw-keurige Beſchryvinge van 't Gezantſchap der Nederlandtſche Oost-Indiſche Compagnie, van Batavia na Peking in Sina etc. (von 1655-1657) Amſterd. 1664 fol. vermehrt 1655 fol. deutſch Amſterd. 1666. 4. vermehrt 1669 und 1675. ebendaſ. franz. (aber ſchlecht) par *Jo. le Charpentier*, Paris 1666 fol. Amſterd. 1663

Während ſeiner Selbſtregierung vergrößerte er ſein Reich durch die Unterwerfung des Cahar-Chans, des Groschans der Mougolen, und machte durch die Unterwerfung der eigentlichen Mougolen die größere Hälfte der mongoliſchen Steppe zu ſeinem Eigenthum. Die Reichsregierung ließ er, wie er ſie vorfand; nur ſetzte er in alle Reichstribunale auch einige tatariſche Mitglieder. Unter ihm hoben ſich die europäiſchen Miſſionäre, beſonders die aus dem Orden der Jeſuiten; ihr Pater Schall ward Präſident des mathematiſchen Tribunals, und hatte freyen Zutritt zu dem Kayſer. Durch ihn vermehrten ſich die Freyheiten, welche dem Chriſtenthum eingeräumt waren, und ſeit 1650 erhielten die Miſſionäre die Erlaubniß, in allen Provinzen das Chriſtenthum öffentlich predigen zu dürfen.

Die

1662 fol. latein. a *Georgio Horn.* Amſt. 1668 fol. Ausgezogen in Thevenot's Samml. B. 2. oder Th. 3 und in Prevot's Samml. B. 5. in der Berlin. Samml. B. 14.

Olfert Dapper Gedenk-waerdig Bedryf der Nederlandske Oost-Indiſche Moetſchappye op de Kuſte en in het Keyzerryk van Taiſing of Sina etc. (enthaltend die 2te und 3te Geſandtſchaft von 1662 an). Amſt. 1670. 2 Voll. fol. engl. von *Jo. Ogilby* im Atlas Chinenſis, Lond. 1671 fol.; deutſch 1674. 2 B fol.; franz. in Thevenot's Samml. B. 2. oder Th. 3. ausgezogen in Prevot's Samml. B. 5.

Michael Boym relation de la Chine, in Thevenot's Samml. B. 1. oder Th. 2.

Martini Martini (fil.) China illuſtrata (ſ. in Sina 1661) Amſt. 1649 fol. in Thevenot B. 2. oder Th. 3.

Die Liebe zu einer sineſiſchen Schönheit, die er neben ſeiner rechtmäßigen tatariſchen Gemahlin an den Hof nahm, machte ihn zuletzt unglücklich. Ihr früher Tod ſtürzte ihn in eine Art von Wahnſinn, aus dem er nur kurze Zeit vor ſeinem Tod wieder zu ſich kam (Reg. von 1644-1661).

Sein früher Tod machte wieder eine vormundſchaftliche Regierung nothwendig, da ſein Sohn und Nachfolger, Kang-hi, (geb. 1653) erſt acht Jahre alt war, und er ſtand bis 1666 unter vier Vormündern, die ſeine Erziehung und das Beſte des Reichs gut beſorgten.

In der Hoffnung, daß die Schwäche einer ſolchen Reichsverwaltung zur Wiedererlangung der verlohrnen Unabhängigkeit ein günſtiger Zeitpunkt ſey, ſtand der Groschan der Mongolen, entweder noch Cahar-Chan oder ſein Nachfolger, gegen den jungen Kayſer auf; die Vormünder beſtanden gegen ihn einen Kampf von vier Jahren (von 1662-1666), der ſich mit der Gefangenſchaft des Groschans und der neuen Unterjochung der Mongolen endigte.

Gut geneint war es wenigſtens von den Reichsvormündern, daß ſie den Einfluß der Europäer auf das sineſiſche Reich zu endigen ſuchten, weil ſie ihnen als ſehr gefährliche Fremdlinge geſchildert worden waren. Um das Handelsverkehr mit den Holländern ganz aufzuheben, weil ſie, wo ſie ſich erſt feſtgeſetzt hätten, ſo ſchwer zu vertreiben wären, ließen

die

hellen anzuerkennn: er ſchloß, um ihm gewachſen zu ſeyn, mit den Tataren einen Frieden, und forderte ihren König Tai-tſong zum gemeinſchaftlichen Kampf gegen den Rebellen Litſching auf. Tai-tſong zerſtreute auch ſein Heer und trieb ihn in die Provinz Schen-ſi, wo er nach der Zeit unbekannt und in tiefer Verborgenheit lebte. Darauf zwang er auch den ſineſiſchen Obergeneral, U-ſan-kue, ſich ihm zu unterwerfen, und war eben im Begriff, ſich als Kayſer von ganz Sina auf den Thron zu ſetzen, als er ſtarb, und hinterließ ſeine Rechte und die völlige Eroberung des Reichs ſeinem ſechsjährigen Sohn Schün-tſchi.

Dynaſtie der Zing (der Mandſchu).

von 1644-1801.

Amavan, der nächſte Anverwandte des minderjährigen Schün-tſchi, ward zu ſeinem Vormund ernannt. Er erhob ſeinen Mündel auf den kayſerlichen Thron, und führte für ihn den Kampf gegen alle ſeine Gegner glücklich fort. A. 1646 bezwang und tödtete er den Rebellen Cham, der ſich bisher noch in dem ſüdlichen Theil von Sina gehalten hatte; zu gleicher Zeit trieb er drey Prinzen aus dem Hauſe der Ming, die ſich ſeinem jungen Kayſer entgegen ſtellten, ab, und ließ ſie hinrichten. Als Amavan im 8ten Jahr ſeiner Vormundſchaft ſtarb, war das Reich in allen

ſei-

seinen Theilen zur Ruhe gebracht und Schün-tschi völlig auf dem Thron befestiget. Er gründete die Dynastie der Mondschu, die sich den sinesischen Namen Zing gab f.

Wäh-

f *Adrien Greslon*, Jesuite, histoire de la Chine sous la domination des Tartares, depuis 1651-1669. à Paris 1671. 8.

Martini Martini, regni Sinensis a Tartaris tyrannice evastati depopulatique concinnata enarratio. Antwerp. 1654. 12; mehrmahls wiedergedruckt, und ins Franz., Holl., Ital., Portug. und Deutsche übersetzt.

Juan de Palafox y Mendoza Historia de la conquista de la China por el Tartaro, en Paris 1670. 8. franz. Paris 1670. 8. Amst. 1723. 12. engl. Lond. 1671. 8.

Francisci de Rougemont historia Tartaro-Sinica ab an. 1660-1668. Lovanii 1673. 8.

Pierre Joseph d'Orleans histoire des deux Conquerans Tartares, Chunchi et Camhi, qui ont subjugué la Chine, à Paris 1688. 8.

Voyeu de Brunem histoire de la conquete de la Chine par les Tartares Mancheoux. à Lyon 1754. 2 Voll. 12. (der wahre Verf. ist Joseph Jouve. Der erste vom P. Mailla verfertigte Theil steht deutsch in dem deutschen Duhalde. Rostock 1756. 4. und in der Hallischen allgemeinen Welthistorie B. 23. S. 152-248.

Voyage d'un Ambassadeur du Czar de Moscovie à la Chine l'an 1653-1656; im Recueil de Voyages au Nord. T. 4. P. 535-555.

Johan Nieuwhof nauw-keurige Beschryvinge van 't Gesantschap der Nederlandesche Oost-Indische Compagnie, van Batavia na Peking in Sina etc. (von 1655-1657) Amsterd. 1664 fol. vermehrt 1655 fol. deutsch Amsterd. 1666. 4. vermehrt 1669 und 1675. ebendas. franz. (aber schlecht) par *Jo. le Charpentier*, Paris 1666 fol. Amsterd. 1682

Während ſeiner Selbſtregierung vergrößerte er ſein Reich durch die Unterwerfung des Cahar-Chans, des Groschans der Mongolen, und machte durch die Unterwerfung der eigentlichen Mongolen die größere Hälfte der mongoliſchen Steppe zu ſeinem Eigenthum. Die Reichsregierung ließ er, wie er ſie vorfand; nur ſetzte er in alle Reichstribunale auch einige tatariſche Mitglieder. Unter ihm hoben ſich die europäiſchen Miſſionäre, beſonders die aus dem Orden der Jeſuiten; ihr Pater Schall ward Präſident des mathematiſchen Tribunals, und hatte freyen Zutritt zu dem Kayſer. Durch ihn vermehrten ſich die Freyheiten, welche dem Chriſtenthum eingeräumt waren, und ſeit 1650 erhielten die Miſſionäre die Erlaubniß, in allen Provinzen das Chriſtenthum öffentlich predigen zu dürfen.

Die

1662 fol. latein. a *Georgio Horn.* Amſt. 1668 fol. Ausgezogen in Thevenot's Samml. B. 2. oder Th. 3 und in Prevot's Samml. B. 5. in der Berlin. Samml. B. 14.

Olfert Dapper Gedenk-waerdig Bedryf der Nederlandske Oost-Indiſche Moetſchappye op de Kuſte en in het Keyzeryk van Taiſing of Sina etc. (enthaltend die 2te und 3te Geſandtſchaft von 1662 an). Amſt. 1670. 2 Voll. fol. engl. von *Jo. Ogilby* im Atlas Chinenſis, Lond. 1671 fol.; deutſch 1674. 2 B. fol.; franz. in Thevenot's Samml. B. 2. oder Th. 3. ausgezogen in Prevot's Samml. B. 5.

Michael Boym relation de la Chine, in Thevenot's Samml. B. 1. oder Th. 2.

Martini Martini (ſil.) China illuſtrata (ſt. in Sina 1661) Amſt. 1649 fol. in Thevenot B. 2. oder Th. 3.

Die Liebe zu einer sinesischen Schönheit, die er neben seiner rechtmäßigen tatarischen Gemahlin an den Hof nahm, machte ihn zuletzt unglücklich. Ihr früher Tod stürzte ihn in eine Art von Wahnsinn, aus dem er nur kurze Zeit vor seinem Tod wieder zu sich kam (Reg. von 1644-1661).

Sein früher Tod machte wieder eine vormundschaftliche Regierung nothwendig, da sein Sohn und Nachfolger, Kang-hi, (geb. 1653) erst acht Jahre alt war, und er stand bis 1666 unter vier Vormündern, die seine Erziehung und das Beste des Reichs gut besorgten.

In der Hoffnung, daß die Schwäche einer solchen Reichsverwaltung zur Wiedererlangung der verlohrnen Unabhängigkeit ein günstiger Zeitpunkt sey, stand der Groschan der Mongolen, entweder noch Cahar-Chan oder sein Nachfolger, gegen den jungen Kayser auf; die Vormünder bestanden gegen ihn einen Kampf von vier Jahren (von 1662-1666), der sich mit der Gefangenschaft des Groschans und der neuen Unterjochung der Mongolen endigte.

Gut gemeint war es wenigstens von den Reichsvormündern, daß sie den Einfluß der Europäer auf das sinesische Reich zu endigen suchten, weil sie ihnen als sehr gefährliche Fremdlinge geschildert worden waren. Um das Handelsverkehr mit den Holländern ganz aufzuheben, weil sie, wo sie sich erst festgesetzt hätten, so schwer zu vertreiben wären, ließen die

die Vormünder nicht nur alle Städte an der Küſte abbrechen, ſondern auch alles Land drey franzöſiſche Meilen weit vom Ufer des Meeres ab in eine Wüſte verwandeln. Kurz darauf entriſſen ſie den Portugieſen ihre alte Beſitzung, die Inſel Macao; und A. 1664 verfolgten ſie die Chriſten, und ſetzten den bisher ſo angeſehenen Präſidenten des mathematiſchen Tribunals, den Pater Schall, nebſt neun andern Miſſionarien, ins Gefängniß, aus dem ſie der Aberglaube bey Gelegenheit eines heftigen Erdbebens und eines großen Brandes in Peking, der die halbe Stadt einäſcherte, erſt nach einigen Jahren befreyte t.

Mit

t Außer *d'Orleans* hiſtoire de deux Conquer. tart. Chunchi et Camhi;.

Portrait hiſtorique de l'Empereur de la Chine (Kang-hi), preſenté au Roi (de France) (vom Jeſuiten *Bouvet*). à Paris 1697. 12. à la Haye 1699. 8.

Etat preſent de la Chine, en figures gravées par P. *Giffart*, ſur les deſſins apportés au Roi par le P. *Joachim Bouvet*. à Paris 1697 fol.

Geographiſche Beſchreibung des ſineſiſchen Reichs, auf Befehl und zum Gebrauch des Kayſers Kang-hi veranſtaltet, in einer Ueberſetzung bei *du Halde*. T. 2. p. 459-735.

Voyage fait à la Chine en 1665 par *Grüber* et *d'Orville*. Paris 1673 fol. In Thevenot B. 2. oder Th. 4.

Balthaſar Bort Voyage naer de Kuſte van China en Formoſa by een geſleſt en beryme door *Matthys Cramer*. Amſt. 1670. 8.

P. *Domingo Fernandez Navarrete* (Dominic.) Tratados hiſtoricos, politicos, ethicos, y religioſos de la Monarchia de China (von 1657-1763). Madrid 1676. 2 Voll. fol. engl.

in

Mit der Selbſtregierung des jungen Kayſers, die er ſchon A. 1666 forderte, änderte ſich das Schickſal der Europäer wieder, beſonders durch das kluge Benehmen des neuen Oberhaupts der ſineſiſchen Miſſionarien, der den inzwiſchen verſtorbenen Schall erſetzte, des Paters Verbieſt, eines der gewandteſten Jeſuiten, und als dieſer A. 1688 geſtorben war, durch ſeinen Nachfolger, den gleich ſchlauen Pater Pereira. Beyde waren wieder zur Präſidentenſtelle des mathematiſchen Tribunals gelangt, und hatten ſich in dieſer Würde bey dem Kayſer Kang-hi in ein faſt unbegränztes Vertrauen zu ſetzen gewußt. A. 1669 führte Kang-hi, ſtatt des fehlerhaften ſineſiſchen, einen richtigen, von den Jeſuiten berechneten, Kalender ein; A. 1691 ertheilte er in einem eigenen Edict den europäiſchen Miſſionarien die Erlaubniß, in allen Provinzen ſeines Reichs das Chriſtenthum öffentlich zu predigen, und erklärte ſich dabey, aller der Vorſtellungen ohnerachtet, die ihm ſeine Bonzen wegen

in der Collection of Voyages and Travels ed. 3. Lond. 1744 6 Voll. fol. in Voll. 1. p. 1-313. und the ſupplement to Navarrates account of China in der Collection Vol. 6. p. 751. ausgezogen in Prevot's Samml. B. 5.

Louis le Comte (einer von der Miſſion Ludewigs XIV) nouveaux Mémoires ſur l'état préſent de la Chine. Paris 1696. 2 Voll. 12. ibid. 1697 auch 1701 und Amſt. 1698. immer 2 Voll. 12. deutſch Frankf. und Leipz. 1696. 8. italien. Florenz. 1691. 8. engl. Lond. 1737 8. Ausgezogen in der Harriſiſchen und Prevotſchen Sammlung, in letzterer B. 5.

Die Lettres edifiantes,

gen der gefährlichen Grundsätze der christlichen Religion machten, für ihren Beschützer. Das Ansehen der Missionare und ihr Einfluß stieg, und würde noch mehr gestiegen seyn, wenn nicht die Jesuiten, welche den neubekehrten Sinesen die Beybehaltung mancher ihrer bisherigen Gebräuche als unschädlich gestatteten, von den Dominikanern, die auf die Untersagung dieser Gebräuche drangen, heftig wären angegriffen, und dadurch die neuen Christen in mancherley Unannehmlichkeiten versetzt worden, bis endlich der Pabst A. 1710 die Streitigkeit zum Vortheil der Dominikaner entschied und die sinesischen Ceremonien verdammte [h]. Doch änderte der Kayser selbst wegen dieser Streitigkeiten seine Gesinnungen gegen das Christenthum und ihre Verkündiger nicht, weil er die Missionare bey Staats- und bürgerlichen Geschäften, und in Sachen der Künste und Wissenschaften nicht entbehren konnte; und sich gern mit ihnen (wie mit Gerbillon und Bouvet) über Geometrie, Astronomie, Physik, Anatomie und Medicin unterhielt.

Der

h Historia cultus Sinensium, seu varia scripta de cultibus Sinarum, oblata Innocentio XII Pontifici Maximo; adiuncta appendice scriptorum Patrum Societ. Jesu, eiusdemque historiae continuatione, Coloniae 1700. 8.

Die Streitschriften der Missionarien gegen einander s. in *Meuselii* bibl. hist. Voll. 2. P. 2. p. 188. Die Geschichte selbst s. in

Johann Lorenz von Mosheim's Beschreibung der neuesten sinesischen Kirchengeschichte. Rostock 1748. 8. Steht auch im deutschen Du Halde.

Der Kayser selbst beobachtete während seiner Regierung ein doppeltes Benehmen; zuerst suchte er sich gefürchtet, und dann von seinen Unterthanen geliebt zu machen. Während der ersten Regierungsperiode flossen Ströhme von Blut, indem er alle die Familien hinrichten ließ, welche es mit dem ihm gefährlichen Hause Taiminga und andern Familien, die Ansprüche auf den sinesischen Thron machten, gehalten hatten. Nur nach diesen harten Executionen fühlte er sich ruhig, und setzte darauf seine Regierung mit einer Billigkeit und Milde fort, die in den morgenländischen Reichen eine große Seltenheit ist.

Als er sein ganzes Reich für völlig beruhigt hielt, A. 1682, unternahm er eine Reise in die Heimath seiner Vorfahren, nach Loao-tong und von da bis in die westliche Tatarey, theils aus Vorliebe zu seinen Stammesgenossen, den Tataren, theils aus Politik, um durch seine kayserliche Pracht den Chanen und ihren Untergebenen zu imponiren, und sich dadurch ihres Gehorsams mehr zu versichern. Die Reise hatte auch den gewünschten Erfolg: die ganze Tatarey ward für ihn eingenommen und eben darum wiederhohlte er noch einige Mahle während seiner Regierung dieselbe große Reise.

Um Tataren und Sinesen mehr zu einer Nation zusammenzuschmelzen, befahl er den Tataren, sich sinesisch zu kleiden, und den Sinesen, aus Achtung gegen seine tatarische Abkunft, ihr Haar auf

tatarische Weise zu schneiden, und setzte es bey letzteren, die diesem Befehl ihren Gehorsam verweigerten mit Gewalt, so gar mittelst Todesstrafen, durch. Darneben ließ er allerwärts eine gewisse Vorliebe für die Tataren durchblicken. Die Reichstribunale wurden zwar, wie unter seinem Vater, aus Tataren und Sinesen zusammengesetzt; aber den Tataren legte er doch einen Vorzug durch die Verordnung bey, daß niemand zur Stelle eines Präsidenten oder Vicepräsidenten sollte gelangen können, wer nicht wenigstens ein naturalisirter Tatar sey. Wenn in gemischten Ehen ein Ehetheil tatarisch war, so mußten die Kinder tatarisch erzogen werden und die tatarische Sprache reden, und wurden dann betrachtet, als ob sie von reinem tatarischen Blute abstammten und konnten zu den höchsten Würden gelangen.

Kein Todesurtheil durfte ohne seine Revision und Bestätigung in irgend einer Provinz seines Reichs vollzogen werden; sein ganzes Reich stand jedem Fremden zur Niederlassung und zum Durchreisen offen, und jeder, der Fremde wie der Einheimische, genoß völlige Gewissensfreyheit.

Er stellte mehrere während der vorigen Kriege zerstöhrte Städte her, und erbaute mehrere von Grund auf, besonders an den Gränzen seines Reichs, in denen er den eigentlichen Mongolen, die sich an der sinesischen Mauer ansiedeln sollten, Wohnsitze anwies.

Un-

Unter ihm wuchs noch das Reich an Umfang. Zwar verlohr er A. 1667 die Zinsbarkeit von Tunkin, das seit 1368 von dem sinesischen Reich abhängig gewesen war. Dagegen aber vergrößerte er es A. 1682 mit der Insel Formosa, und vermehrte er seine Unterthanen A. 1692 durch einen Theil der Koschoten am Kokonor und A. 1696 durch verschiedene Horden der Kalkas-Mongolen; und schützte seine mongolischen Unterthanen gegen das schnelle Anwachsen der Russischen Macht auf jede ihm denkbare Weise i. In dieser Absicht ließ er die Stadt Albassinskoy abbrechen, und entriß er den Kalmücken die Provinzen, Chamill und Tursan, zu Barrieren des sinesischen Reichs.

Unter ihm fieng der Kampf mit den Soongaren (Dsongaren), die seit 1638 unter den Kontaischa einen mächtigen Staat bildeten, an, der sich nach manchen Zwischenräumen der Waffenruhe erst A. 1754 mit der Auflösung des Soongarenstaats endigte. Die Soongaren hatten Tuschektu, einen der ihm unterworfenen Chane der Kalkas-Mongolen, unter ihrem

i Schreiben des P. Gerbillon, eines französischen Jesuiten, vom 22. August 1689; in Büsching's Magazin Th. 14. S. 385-408.

Charles le Gobien, histoire de l'édit de l'Empereur de la Chine en faveur de la religion chretienne --- à Paris 1698 12. giebt Nachrichten von dem mit den Russen geführten Krieg und dem 1688 geschlossenen Frieden.

rem Kontaischa Galdan angegriffen, und ließen es sich gelüsten einen Theil des sinesischen Reichs, die sinesische Tatarey, zu verwüsten, seitdem sich Kang-hi seines Vasallen annahm. Seit 1690 lieferte Kang-hi dem Fürsten Galdan verschiedene Treffen, wovon das letzte so siegreich ausfiel, daß Sina von nun an eine Zeitlang von den Angriffen der Soongaren frey war. Während des Friedens freyete Galdan's Nachfolger, Zagan Araptan, um eine Prinzessin Tochter des Kayſers; und da sie ihm abgeschlagen wurde, fieng der zweyte Krieg der Soongaren mit den Sineſen an, der sich durch viele Jahre hindurchzog: wie denn die A. 1712 verlohrne Provinz Kamul erst A. 1720 wieder erobert wurde [k]. Mit die-

k Adam Brand's Beschreibung seiner großen chineſischen Reise (von 1692-1695) — sammt einer Vorrede von P. J. Marperger — Frankf. 1697 8. Hamb. 1698. 12. vermehrt Berlin 1712. 8. Lübeck 1723. und 1734. 8. engl. in der Collection of Voyages Lond. 1704. fol. Vol. 2. kürzer und lat. in *Leibnitii* nov. ſſimis Sinicis. 1697. 8.

Eberh. Isbrand (*Iſſebrand*) *Ides* Dryiaarige Reize naar China nevens eene Beſchryvinge van China. Amſt. 1704. 4. ibid. 1710. 4. Deutsch Frankf. 1707. 8.

Journal von Lorenz Langens Reise nach China (von 1715-1718), in Weber's neuverändertem Rußland. B. I. S. 72-116 franz. à Leyde 1726 12. und im Recueil de Voyage au Nord. B 8. S. 219 ff. Ausgezogen in Prevot's Samml. B. 5. Eine kurze Nachricht der A. 1693 nach Sina abgegangenen Russischen Gesandtschaft steht in Christian Mentzel's kurzer chineſischer Chronologia. Berlin 1696. 4. im Anhang.

dieſem Kampf endigte auch der vortreffliche Kang-hi ſeine Regierung A. 1722, und hinterließ ſein Reich ſeinem vierten Sohn

Jong-tſcheng (geb. 1672) im Frieden. Dem großen Vater kam der gleichfalls treffliche Sohn gleich in der Sorgfalt, mit welcher er als ein völlig ſelbſtſtändiger Regent die Regierungsgeſchäfte verwaltete; aber ungleich war er ihm in den Geſinnungen, welche er gegen die Europäer hegte. Er kehrte in Anſehung ihrer zu den Grundſätzen zurück, welche ehedem die Vormünder ſeines Vaters gehegt hatten, und hob alle Verbindungen mit den Europäern auf, die er auch, da er die Wiſſenſchaften nicht liebte, entbehren konnte. Er verbannte die Miſſionarien aus den Provinzen ſeines Reichs in die Hauptſtadt Peking, als an den einzigen ihnen geſtatteten Aufenthaltsort, weil hier eine ſtrenge Aufſicht über ſie möglich war; aber geſtattete ihnen we-

le Gentil nouveau Voyage autour du Monde (von 1714 1717). à Paris 1725-1728 3 Voll. 12. Amſt. 1728. 3 Voll. 8. Ausgezogen in Prevot's Samml. B. 12.

Joh. Georg Unverzagt -- die Geſandtſchaft Ihro kaiſerl. Maj. von Großrußland an den ſineſiſchen Kayſer u. ſ. w. Lübeck 1725. 8. auch 1728. 8. (von einem Ungelehrten).

Iſtoria delle coſe operate nella China da Monſig. *Gio. Ambrogio Mezzabarba* (Lagato Apoſtol.) -- ſcritta dal P. *Viani*, ſuo confeſſore e compagno nella predetta Legazione. in Parigi (Turino) 1739. 8. in Venezia 1760. 8. von 1720; gegen die Jeſuiten.

der Zutritt an seinen Hof, noch Unterricht in der christlichen Religion, sondern zerstöhrte entweder die christlichen Kirchen oder widmete sie einem andern Gebrauch, selbst zu Götzentempeln.

Unter seiner 13jährigen Regierung (von 1722. 7. Octob. 1735 [1]) ward er in verschiedene auswärtige Kriege verwickelt. Sein Vater, Kang-hi, hatte den Dalai-Lama von Thibet, Neja Vang, gegen seinen Gegner, Bezahrar Boba, in Schutz genommen und die Soongaren, die sich als Beschützer des Gegen-Lama des Lamaischen Hauptsitzes, Lassa, bemächtigt hatten, A. 1720 aus dieser Stadt getrieben, das bürgerliche Regiment des Landes, gegen die bisherige Gewohnheit, von dem geistlichen getrennt, und das erstere einem Telcin Batur unter dem Titel eines Königs gegeben, worüber der Gros-Lama höchst ungehalten war. Durch eine Verschwörung des Dalai-Lama, der die königliche Würde nicht

[1] In seine Regierung fallen wenige Reisende, von denen etwas gedruckt worden:

Kurze Beschreibung über des Schiffs Cronprinz Christian's glücklich gethane Reise nach und von China (von 25. Octob. 1730-25. Jun. 1732). Copenhag. und Leipz. 1750. 8. Mager.

Godefredi Laimbeckhoven, der Gesellschaft Jesu von Wien nach China abgeschickten Missionarii, Reise - Wien 1740 8.

Joh. Pet. Reichart's zwanzigjährige Wanderschaft und Reisen in Ost- und Westindien (in Sina 1735) Onolzbach 1755. 8.

nicht in den Händen eines Layen bulden wollte, war der von ſeinem Vater eingeſetzte König ermordet worden, wofür Jong-tſcheng durch einen Einfall in Thibet und durch die Abſetzung des Gros-Lama A. 1728 Rache nahm. Der neue von ihm eingeſetzte Gros-Lama vermittelte A. 1734 den neuen Krieg, in welchen der Soongarenfürſt, Galdan Zerem, den Kayſer verwickelt hatte [m].

Im Frieden konnte er daher ſeinen vierten Sohn Kien-long zu ſeinem Nachfolger ernennen. Er zog ihn wegen ſeiner hervorſtechenden Eigenſchaften ſeinen Brüdern vor, unter trefflichen Ermahnungen, mit denen er in ſeinem Teſtament ſeine Ernennung zum Kayſer begleitete, und ſetzte dabey ſeiner Bekanntſchaft mit dem großen Beruf eines weiſen Regenten und ſeiner eigenen Regierungsweisheit das ſchönſte Denkmahl.

Das edle Tatarenblut, das ſeine Vorgänger ausgezeichnet hatte, floß auch noch in Kien-long; er blieb ſeine ganze lange Regierung über (vom 17. Octob. 1735-11. Februar 1799) den weiſen Lehren ſeines Vaters treu, und ſeinen großen Vorfahren

m Seine Militärgeſetze ſtehen in der Art militaire des Chinois (on y a joint dix preceptes addreſſés aux troupes par l'Empereur *Yongtſcheng*). Traduit en François, par le P. *Amiot*, revû et publié par Mr. *de Guignes*. à Paris 1772. 4.

in der trefflichen Reichsverwaltung gleich, aber kam ihnen in dem Eroberungsglück voraus ".

Bis

n Atlas von China nebst einer geographischen Erklärung (von einem Sineſen 1746 abgefaßt), ins Deutſche überſ durch die Beſorgung von Jacob von Staehlin; in Büſching's Magazin B. 3. S. 575 - 604.

Kurze Beſchreibung des chineſiſchen Reichs; in Büſching's Magazin B. 14. S. 409 - 556. Sie iſt zuerſt, aus der großen ſineſiſchen Geographie Day- ſyn. i- tun- dſchy, die Kien- long in 24 Bänden oder 107 Theilen hat verfertigen laſſen, ausgezogen, in Ruſſiſcher Sprache erſchienen: Petersb 1778. 8. und aus dieſer von Haſe ins Deutſche überſetzt worden.

Anſon's Voyage round the World in the Years 1740- 1744. Lond. 1748. 4.

Israel Rein Anmärkning ſamlade under en Reſa til China (1747). Åbo 1749. 8.

Ekeberg's Kort Berättelſe om den Chineſiska Landthusholdingen. Stockholm 1757. 8. Von Blakford in ſeine Ueberſ. des Oſbeckſchen Tagebuchs aufgenommen.

Capitaine *Carl Guſtav Ekeberg's* Oſtindiska Reſa åren 1770 och 1771. Beſkrefen uti Bref til kongl. Svenſka Vet. Academiens Secretarere. Stockholm 1773. 8. Deutſch (ohne die Kupfer) von Jo. Bernoulli. Dresden u. Leipzig 1785.

Pet. Osbek Dagbok ofwer en Oſtindisk Reſa, und Anmärkningar uti Naturkundigheten. Med (*Olof*) *Torén* Reſa til Surate och Oſtindien (von 1750 - 1752). Stockholm 1757. 8. Deutſch von Joh. Gottl. Georgi Roſtock 1765. 8. Engl. von *Jo. Reinh. Förſter*. Lond. 1772. 8. Frey mit Zuſätzen über Nordamerika überſ. franz. par *Dominiq. de Blakford*. à Milan. 1771. 8 und daraus wieder Deutſch Leipz. 1772. 8.

Ve-

Bis zum Jahr 1754 regierte er in Ruhe. Als aber der Soongarenſtaat in ſeiner Nachbarſchaft durch verſchiedene Thronverheerer zerrüttet und geſchwächt war, ſo ſchien ihm die Politik zu rathen, den Frieden mit dem Krieg zu vertauſchen, weil es der günſtigſte Zeitpunkt war, einen alten Feind ſeines Kayſerthums auf immer zu entwaffnen.

Amur-ſanan hatte ſich mit Dawadſchi gemeinſchaftlich auf den Thron der Kontaiſcha geſetzt und nachdem ihr gemeinſchaftlicher Gegner, der Lama Dardſcha, getödtet war, ſo wollte Amur-ſanan den Theilungstractat zurücknehmen. Erſt ſtand der Kayſer dem Amur-ſanan bey, bis Dawadſchi (1755) in ſeine Gefangenſchaft kam. Darauf weigerte er ſich doch, den Amur-ſanan in der Würde eines allei-

Voyage d'un philoſophe, ou obſervations ſur les moeurs et les arts des peuples de l'Afrique, de l'Aſie et de l'Amerique. à Yverdon 1768. 12. à Maſtricht 1779. 8. (von Poivre, Gouverneur von Isle de France). Deutſch: Danzig 1783. 8 und nachmahls von Joh. Pezzl. Salzb. 1783. 8.

Sonnerat Voyage aux Indes Orientales et à la Chine, fait depuis 1774 - 1781. à Paris 1782. 2 Voll. 4.

Schreiben eines gebohrnen Schleſiers an einen ſeiner Freunde in Deutſchland, gegeben aus dem großen Kayſerthum China und deſſelben Reſidenzſtadt Peking. Augsb. 1771. 8.

Reiſe des Herrn von M** nach China in den Jahren 1773 und 1774; im deutſchen Merkur 1775. Jannar bis März.

von Murr Journal zur Kunſtgeſchichte und zur allgemeinen Litteratur Th. I S. 95. Th. IV. S. 225 - 229. Th. VI. S. 165. Th. VII. S. 252. Th. VIII. S. 93 ff.

nigen Soongarenfürſten zu beſtätigen; weshalb nun letzterer gegen die Sineſen die Waffen ergriff, unterſtützt von einigen mongoliſchen Fürſten. Amurſanan verlohr aber das Haupttreffen und war nun genöthiget, bey den Kirgiſen eine Freyſtätte zu ſuchen, und da er ſie hier nicht fand, nach Rußland zu fliehen. Bald nach ſeiner Ankunft daſelbſt ſtarb er, worauf Kien-long die ganze Kalmükey in Beſitz nahm und ſein Reich dadurch, daß er deſſen Gränzen bis an Sibirien und die Bucharey ausdehnte, und das Gebiet des Gros-Lama in dieſelben einſchloß, zu dem größeſten in ganz Aſien machte. Die Soongaren ſelbſt kamen theils unter ſineſiſche, theils unter ruſſiſche Hohheit. Die, welche unter ſineſiſcher Herrſchaft blieben, wurden unter die Bucharischen Städte und unter die in andern Gegenden eingeſetzten Befehlshaber vertheilt; am Fluſſe Hobda wurde eine Feſtung angelegt, wo ſich die blötiſchen Häupter, dem Vorwande nach wegen ihrer Ehrenämter, aber von Abgaben befreyt, aufhalten müſſen, wodurch man, ſo wie durch andere Einrichtungen, neuen Empörungen der Soongaren vorbeugen wollte. Die nach Rußland eingewanderten Soongaren wurden daſelbſt als Unterthanen aufgenommen, und theils zu den Torgauthen an der Wolga, theils nach Stauropel geführt *.

Von

* Mémoires concernant l'hiſtoire les ſciences, les Arts, les Moeurs, les Uſages etc. de la Chine. Par les Miſſionnaires de

Von 1757-1760 bekriegte Kien-long die beyden mohammedaniſchen Fürſten von Kaſgar und Jerken, welche der groſſe und kleine Hotchom genannt wurden, unter dem Vorwand, daß ſie dem Soongarenfürſten, Amur-ſanan, beygeſtanden hätten, und zwang ſie durch die Siege ſeiner Heere, zu dem Sultan von Badaſchan zu fliehen, wo der groſſe Hotchom an ſeinen Wunden ſtarb, der kleine aber von dieſem Sultan hingerichtet wurde. Sein Haupt ward an Kien-long geſchickt, der es, nachdem ſeine Ohren abgeſchnitten waren, unter den üblichen Gebräuchen dem Manitu oder dem Schutzgeiſte ſeiner Vorfahren opferte und in einem Käfich an das Stadtthor zu Peking hängen ließ p.

Nach der Aufhebung des Soongarenſtaats trat Kien-long in die Rechte ein, welche bisher die Kontaiſcha über Thibet behauptet hatten, und beſetzte dieſes Land mit ſeinen Truppen. Schon in den frühern Jahren ſeiner Regierung hatte er nach dem Beyſpiel ſeiner Vorfahren Handlungen der Oberherrſchaft in dieſem Lande ausgeübt. A. 1746 hatte er durch ein dahin geſendetes tatariſches Truppencorps den damaligen thibetaniſchen König, Talebador, wegen ſeiner Grauſamkeit hinrichten laſſen, wor-

de Peking. à Paris 1776-1783. 9 Voll. 4. im 1. Band, der auch deutſch überſetzt iſt unter dem Titel:
Abhandlungen ſineſiſcher Jeſuiten mit Anmerk. von Chr. Meiners Leipz. 1778. 8. Th. I. S. 539.

p Pallas Sammlung von Nachrichten über die Mongoliſchen Völkerſchaften. S. 66-71. Lettres edifiant. 31. 32.

worüber es zwiſchen den Tataren und der Leibwache des Königs, den Thibetanern, zu Laſſa zu einem blutigen Auftritt kam, in welchen alle Tataren bis auf wenige ermordet wurden. Kien-long nahm nachher zwar Rache dafür; weil er aber einſah, daß das Syſtem ſeiner Vorfahren, welche die geiſtliche und weltliche Macht des Dalailama getrennt hatten, ſich nicht wohl behaupten laſſe, ſo vereinigte er wieder dieſe doppelte Macht A. 1752 in der Perſon des Lama Loſang-kel Sang Kiamtzo. Seitdem nach der Zerſtöhrung des Soongarenreichs kein Kontaiſcha mehr Einſpruch thun konnte, nahm er Thibet ganz in Beſitz, und ſchloß den nordöſtlichen Theil deſſelben in die Gränzen ſeines Reichs ein. Er beſetzte ihn, wie das eroberte Soongarenland, mit ſeinen Befehlshabern und Beſatzungen (wovon die A. 1760 nach Laſſa gelegte aus 1000 Mann beſtand) und ernannte zur Regierung des Landes einen Fürſten oder Gjun-Wan q. Doch ward dadurch die Herrſchaft des Groslama nicht eingeſchränkt, wegen der Ehrfurcht, welche die Einwohner für ihn als einen Geiſtlichen hegten, und der eigenen Anhänglichkeit Kien-longs an den Lamaiſchen Glauben. Er erkannte nicht nur die geiſtliche Hoheit des Groslama, ſondern unterhielt auch einen Unterlama, den jener als Botſchafter an ihn ſchickte, in ſeinem Palaſt zu Peking r. Gleiche Achtung bezeugte er A. 1780 gegen

q Büſchings Magazin Th. 14.
r Pallas Mongol. Völkerſch. S. 70.
Schlözers Briefwechſel Heft 2. S. 209.

gen ein anderes geistliches Oberhaupt des noch von Sina unabhängigen Theils von Thibet, den Bogdo-Bantschin; er berief ihn zu sich, um seines Seegens theilhaftig zu werden, und dieser begab sich mit 5000 seiner Lama an die Mongolische Gränze, wohin der Kayser im Gefolge aller Chubilgans von Peking und vieler Großen des Reichs wallfahrte, und seine Andacht vor ihm in großer Feyerlichkeit verrichtete *.

Die durch den zehnjährigen Krieg und darauf erfolgte Auswanderung nach Rußland verödete Kalmückey bevölkerte Kien-long wieder durch eine glücklich bewirkte Rückkehr der Ausgewanderten aus Rußland. Das Misvergnügen unter ihrem neuen Oberherrn fieng bey den Torgauthen an, und pflanzte sich durch alle Ordnungen und Klassen dieser Völker fort. Die Gemeinen standen in der Besorgniß, sie möchten von ihrem neuen christlichen Oberherrn ihrer Religion und nomadischen Lebensweise entrissen und zum Christenthum, Ackerbau und Kriegsdienst gezwungen werden. Der Chan, Ubuscha, nebst den übrigen Häuptern der Nation fanden sich dadurch gekränkt, daß die Chanwürde von den Russen nicht bestätiget wurde, und der Sarga, oder der Chanische Rath in streitigen Fällen dem Russischen Rathscollegien unterworfen seyn sollte. Sie wanderten daher, mit Soongaren vermischt, von den Ufern der Wolga und des Jaik in die Gegenden des Ilystrohms zurück, und kamen daselbst noch gegen 50,000 Familien

* Pallas neue nordische Beyträge St. 2. S. 273.

milien ſtark, die wenigſtens 300,000 Menſchen ausmachten, nach einer achtmonathlichen Wanderung an t. Nach ihrer Ankunft A. 1771 wurden ſie von einem ſineſiſch-mongoliſchen Heer in Pflicht genommen, und ihr Chan, Ubuſcha, leiſtete noch in demſelben Jahr die Huldigung zu Peking, welches andere Häupter erſt A. 1772 thaten. Die unterwürfigen Uluſſen wurden unter die Mongolen vertheilt, die Armen zum Ackerbau angewieſen, den Fürſten Beſoldungen ausgeſetzt, und durch Einſchränkungen die Mittel zu Empörungen genommen. Ein Theil der Kalmücken bekam in der Gegend des Altaiſchen Gebirges, ein anderer in der weſtlichen Gegend der Steppe Gobi Wohnplätze angewieſen. Bald nach der Entweichung der Torgauthen wendete ſich Rußland an den Kayſer und verlangte, daß er den Flüchtigen die Aufnahme verſagen ſollte: der Kayſer aber erwiederte, daß die Kalmücken aus Misvergnügen über die ihnen angewieſenen Einöden und die ihnen auferlegte unmäßige Arbeiten ihre Zuflucht zu ihm genommen hätten und nicht auf ſeine Anreitzung ausgewandert wären und verweigerte das Anſuchen. Vielmehr verewigte er am Ilyſtrohm ihre Ankunft durch ein eigenes Denkmahl u.

Einen

t Abhandlungen ſineſiſcher Jeſuiten. Erſter Band. Mit Anmerk. und Zuſätzen von C. Meiners. Leipz. 1778. 8. S. 665 ff

Pallas mongol. Völkerſchaften und neue nordiſche Beyträge.

Büſching's Magazin B. 13.

u Es ſteht in den Abhandlungen der ſineſiſchen Jeſuiten Th. I. S. 669 ff.

Einen Krieg mit den Birmanen von Ava führte Kien-long unglücklich. Sie nahmen den Beystand, den die Sineſen den Caſſianern, einem Volke zwiſchen Sina und Ava, gegen ſie geleiſtet hatten, zum Vorwand eines Einfalls in Sina A. 1768 her, bey dem ſie mehrere Feſtungen eroberten und alle ihre Einwohner niederhieben. Bey der Annäherung des Statthalters von Canton mit einem Heer, zogen ſie ſich mit ihrer Beute in ihre Heimath zurück. Der Krieg ward zu Waſſer und zu Land fortgeführt. Auf dem Fluſſe kämpften die Sineſen mit Ueberlegenheit; auf dem Lande aber wurden ihre Heere theils niedergehauen, theils zum Landbau nach Ava als Gefangene abgeführt. Die neue ſtärkere Macht, welche Kien-long nach der Vernichtung der erſtern nach Ava ſendete, ſuchte der König der Birmanen durch Hunger aufzureiben, indem er das Land, das die Tataren zu durchziehen hatten, verwüſteten und ſich in ihre Hauptſtadt zurückzogen. Der Erfolg dieſes Feldzugs iſt nicht bekannt. A. 1770 aber eroberten die Sineſen Lao Loantu, eine Stadt in Ava, und kamen mit dem Verluſt ihrer halben Armee wieder in ihr Land zurück z.

Hingegen erreichte er ſeinen Zweck in dem Krieg, den er mit den an den Gränzen der Provinzen Setſchuen und Kueitſcheu gelegenen Reichen der Miaotſee (Bergeinwohner) Siaokin Tſchuen und Takintſchuen

z *Furpin* hiſtoire de Siam II. p. 236. 344. Lettres edifian. 29. 30. Deutſcher Merkur 1771.

ſchuen führte, um ihre häufigen Einfälle und Streifereyen in ſein Reich zu ſtrafen. Der König des erſtern Reichs fiel A. 1775 den Sineſen als Kriegsgefangener in die Hände und wurde mit ſeiner ganzen Familie hingerichtet; die Nation ſelbſt aber wurde bey dem blutigen Krieg faſt ganz ausgerottet y.

Kien-long gehörte unter die gebildeten Fürſten von Aſien. Er ſelbſt beſchäftigte ſich mit Naturkunde und Dichtkunſt, wovon ſein Lobgedicht auf den Thee, auf die tatariſche Hauptſtadt Mukden, in der Provinz Leao-tong, und deren Gegend voll naturhiſtoriſcher Stellen z, und auf die Eroberung der Kalmückey, welches er in Stein hauen ließ a, Be-

y In den Mémoires concernant l'hiſtoire les ſciences etc. des Chinois Vol. 3. num. 2. 4. Zur Kunde fremder Völker IV. S 348.

z Eloge de la ville de Mukden et de ſes environs; Poëme compoſé, par *Kien-long*, Empereur de la Chine et de la Tartarie, actuellement regnant. Accompagné de Notes curieuſes ſur la géographie, ſur l'hiſtoire naturelle de la Tartarie Orientale et ſur les anciens uſages des Chinois; compoſées par les Éditeurs et Tartares On y a joint une Piece de Vers ſur le The, compoſé par le même Empereur. Traduit en François par le P. *Amiot*, Miſſionaire à Peking, et publié par M. *Deguignes*. à Paris 1770 4. Auszüge daraus ſtehen in *Bernoulli's* Ueberſetzung von Ekeberg's Oſtindiſcher Reiſe. Dresden u. Leipz. 1785. 8.

a Das Denkmahl ſteht überſetzt und erläutert in den Abhandlungen ſineſiſcher Jeſuiten Th. 1. mit Anmerk. von Chr. Meiners. Leipz. 1778. 8.

Beweise sind. Zur Aufnahme der Wissenschaften in seinem Reich legte er eine große Bibliothek an, die auf 600,000 Bände gebracht, und für die von allen nützlichen Schriften, die sich in dem ganzen Königreich fänden, Abschriften genommen werden sollten. Zu ihrer Errichtung berief er die angesehensten Gelehrten und die geschicktesten Drucker nach Peking und ernannte zu Vorstehern der ganzen Unternehmung einige Wangs (kleine Könige) und seinen sechsten Sohn. In diese Bibliothek wurden auch unter andern drey Bücher aufgenommen, welche von Jesuiten über die christlichen Religionslehren geschrieben worden und in Sina großen Beyfall gefunden hatten. Auf seine Veranstaltung erschien eine Beschreibung des sinesischen Reichs b.

Unter den Künsten liebte er vorzüglich Mahlerey. Seine erfochtenen Siege hatte er in Gemählde bringen lassen. Französische Meister mußten sie copiren, damit er sie könnte in Kupfer stechen lassen, welches Ludewig XV auf seine Kosten nachher wirklich ausführte.

Blos des Nutzens wegen, den er in Wissenschaften, Künsten, Gewerben und Reichsgeschäften von den Europäern, namentlich den Missionarien, zog, duldete er sie in seinem Reich: sonst würde er sie wohl

b Sie steht übersetzt in Büsching's Magazin Th. 14. S. 409 ff. S. oben S. 376.

wohl, nach seiner Abneigung gegen das Christenthum zu urtheilen, daraus verbannt haben. Verschiedene Missionarien waren in seinen Diensten als Mathematiker, Mechaniker, Architecte, Mahler, Uhrmacher und Dollmetscher. Hallerstein, ein Deutscher, war Präsident des mathematischen Tribunals, und wurde zuletzt von Kien-long zum Mandarinen erhoben; dem Pater Benoit trug er den Bau eines europäischen Schiffs und mehrerer hydraulischer Maschinen auf, desgleichen die Aufführung mehrerer Lustgebäude und Wasserwerke in seinen Lustgärten. Als sein Reich nach der Aufhebung des Jesuitenordens (in Sina seit 1774) von wenigern gelehrten europäischen Geistlichen als in den vorigen Zeiten besucht wurde, und es ihm bey seinen Anstalten und Unternehmungen an europäischen Gehülfen zu mangeln anfieng, so schickte er nach Canton und bat sich von den europäischen Nationen Künstler, und vornehmlich Astronomen, mit dem Versprechen aus, daß sie an seinem Hofe alle Arten von Freyheiten genießen und wie Mandarinen gehalten werden sollten c. Seine Liebe zur Mechanik hatte die Gewohnheit eingeführt, daß ihm bey der Vorstellung eines neuen Missionars jedesmahl künstliche Maschinen überreicht werden mußten.

Bey allem dem war er dem Christenthum nicht hold. A. 1753 ließ er in Sina sowohl als Thibet ein förmliches Verbot desselben ergehen; A. 1746 und

c Bibliothek der Reisebeschr. Th. 6. S. 201.

und 1768 verhängte er öffentliche Verfolgungen gegen die Christen. Doch duldete er in Peking vier europäische Missionshäuser oder Kirchen, weil er sonst die Dienste der Missionarien hätte entbehren müssen; und um desselben Privatinteresses wegen ließ er es auch an äußern Gunstbezeugungen gegen sie, nicht fehlen: nur verschafften ihnen diese keine Vortheile in der Ausbreitung ihrer Religion und die Bekehrungsgeschäfte mußten immer heimlich und in den Provinzen durch gebohrne Sinesen betrieben werden, worinn auch der Eifer der Missionarien nie nachließ. Das Christenthum drang daher selbst in die kayserliche Familie, und seiner Mutter Schwester und sein Vetter Joseph, Präsident des Kriegscollegiums im Jahr 1736, bekannten sich dazu. In den spätern Jahren scheint seine Abneigung gegen das Christenthum abgenommen zu haben, da es seit 1777 weniger der Verfolgung ausgesetzt war und die Missionare in den Provinzen das Bekehrungswerk mit mehrerer Sicherheit treiben konnten.

Die 20 letzten Jahre seiner Regierung wurde er durch seinen Minister, Ho Tschington, seinen Liebling, dem er auch eine Tochter zur Gemahlin gegeben hatte, in allem geleitet, da er in frühern Jahren viel selbstständiger und von fremden Einfluß freyer war. Dieser Minister war es auch, der hauptsächlich den Zweck der kostbaren englischen Gesandschaftsreise, die Lord Macartney zur Abschließung eines Handlungstractats mit England A. 1792 übernom-

nommen hatte [d], vereitelt hat, da er vom Anfang ſeines Miniſteriums an der erklärteſte Feind der Engländer (der rothen Menſchen, wie ſie in Sina heiſſen) geweſen war. Er ſammelte ſich, beſonders durch den Verkauf der Staatsämter, ein ungeheueres Vermögen, das nach den zu Peking bey ſeinem Sturz bekannt gemachten Edicten bis auf 900 Millionen Taels ſich belaufen und 2000 Theekiſten ausgefüllt haben ſoll. Des Kayſers, ſeines Schwiegervaters, Tod A. 1799 endigte ſeine Premierminiſtersſtelle und ſeine Raubſucht durch die ſeidene Schnur, die ihm ſein

[d] A Narrative of the Britiſh Ambaſſy to China in the Years 1792. 1793. and 1794 -- by *Aeneas Anderſon*. London 1795. 4. Deutſch Erlang. 1795 8; auch Hamburg 1796. 8. und in der neuern Geſchichte der See- und Landreiſen B. 7. Abth. 1. 3 im Auszug in Sprengel's Auswahl geograph. und ſtatiſt. Nachrichten Th. 5. S. 1-154.

An authentic Account of an Embaſſy from the King of Great-Britain to the Emperor of China -- taken chiefly from the papers of his Excellency the Earl of Macartney -- Sir Erasmus Gower - and of other Gentlemen. -- By Sir *Georg Staunton*. London 1797. 2 Voll. 4. mit 44 Charten. Oefters gedruckt in 4 und 8. Deutſch von Joh. Chriſtian Hüttner. Zürich 1798. 2 B. 8. Eine andere Ueberſetz. mit Auslaſſungen ſteht im hiſtoriſch-genealogiſchen Calender oder dem Jahrbuch der merkwürdigſten neuen Weltbegebenheiten für 1798 und 1799. Berlin 1798. 1799. 12.

Unmittelbar darauf: Voyage de l'ambaſſade de la Compagnie des Indes Orientales Hollandaiſes vers l'Empereur de la Chine dans les années 1794 et 1795. Le tout tiré du Journal d' *A. E. van Braam Houkguſt*, et publié en Français par *Moreau de Saint-Mery*. T. I. à Philadelphie 1797. 4. Deutſch, Leipz. 1798. 8.

ſein eigener Schwager, der neue Kayſer, nach orientaliſcher Sitte zuſchickte.

Kien-longs Privatleben zeichnete eine bey morgenländiſchen Fürſten ungewöhnliche Mäßigkeit, und ſeinen Character Milde und Güte aus, die nur in einzelnen Fällen deſpotiſcher Strenge gewichen iſt. So wie er einſt von ſeinem Vater ſeinen ältern Brüdern vorgezogen worden, ſo hat auch er ſeinem funfzehnten Sohn, Ka-hing, dem jüngſten unter ſeinen Brüdern, den Kayſerthron zuerkannt.

Er hatte mit dem Thron einen Krieg mit den im weſtlichen Theil ſeines Reichs gelegenen Provinzen, Se-chuan und Cham-ſi, die nie das tatariſche Joch geduldig getragen haben und gegen ſeinen Vater ſich empört hatten, geerbt. Seine erſten Unternehmungen gegen die Rebellen waren nicht glücklich. Die im Jahr 1800 gegen ſie geſchickte Armee von 100,000 Mann wurde faſt ganz in Stücken gehauen: ihr commandirender General ſtieß ſich ſelbſt den Dolch durch den Leib, um ſeine Niederlage nicht zu überleben; und ein Prinz aus einer alten ſineſiſchen Kayſerfamilie ſtellte ſich ſeitdem an die Spitze der Empörer, und rief noch andere Tataren zu Hülfe, wodurch die Empörung ſich furchtbar auszubreiten drohte. Doch gelang es der ſchnell geworbenen neuen kayſerlichen Armee, die Inſurgenten durch geſchickte und ſchnelle Märſche zu überfallen, und ſie gänzlich aufzureiben. Da dieſer Krieg die Finanzen des neuen Kayſers in Un-

ordnung gebracht hatte, ſo ſah er ſich veranlaßt, zu dem Verkauf der Würden und Ehrenſtellen, einem bisher von den Kayſern ſelbſt noch nie gebrauchten Finanzmittel, zu ſchreiten, wodurch große Summen eingekommen ſind, indem ſich alle Kaufleute der Factoreyen Titel kauften, die jedem von ihnen 60,000 Piaſter ſollen gekoſtet haben.

Gleich beym Anfang ſeiner Regierung erhielten die Miſſionarien in Peking die Erlaubniß, ihre Kirchen wieder zu eröffnen, wodurch er eine Toleranz ankündigte, die der Regierung ſeines Vaters fremd war, wozu der Umſtand mitgewirkt haben mag, daß die geliebteſte Mätreſſe des Kayſers eine heimliche Chriſtin iſt. Mit der Hinrichtung des Raubſüchtigen Ho Tſchington ſcheinen auch für die Handelsplane der Engländer in Sina günſtigere Zeiten eingetreten zu ſeyn.

VI.

VI. Japan.

Litterärnotiz: *I. G. Mouſalii* bibliotheca hiſtorica Vol. II. P. 2. p. 193-211. und *Charlevoix* in dem gleich anzuzeigenden Buche.

Engelbert Kämpfer's Geſchichte und Beſchreibung von Japan; aus den Originalhandſchriften des Verfaſſers herausgegeben von Chriſt. Wilh. Dohm. Lemgo 1777. 1779. 2 B. 4. Ehe der deutſche Originaltext gedruckt war, engliſch von *Io. Caſp. Scheuchzer* Lond. 1727. 2 Voll. fol. Daraus: franz. par *Des-Maizeaux* (nach Dohm *Naude*). à la Haye 1729. 3 Voll. 12. holländ. Amſt. 1733 fol. Deutſch: Roſtock 1749. 4. Im Auszug in Prevot's Samml. Th. XI.; in der Berliner Samml. Th. VII; in der Bibliothek der neueſten Reiſebeſchreibungen. Frankf. und Leipz. Th. 5 (1782); von Fried. Caſim. Medicus. Frankf. und Leipz. 1783. 8.

de Charlevoix hiſtoire et deſcription generale de Japon. à Rouen 1715. 3 Voll. 12. (noch ſehr mangelhaft). ed. 2. à Paris 1736. 2 Voll. 4. und 9 Voll. 12. am vollſtändigſten à Paris 1754. 6 Voll. 12. Die vielen, häufig unbedeutenden Schriften der Miſſionare ſind durch die Auszüge dieſes Buchs entbehrlich gemacht.

Carl. Pet. Thunberg curious Account of the Inhabitants of the Empire of Japan, their Government, manners and cuſtoms; in a Letter to Joſeph Banks, in der Philoſ. Transactions T. 70. (1780). Deutſch: in der Gothaiſchen gel. Zeitung 1780. S. 776-780 und im Göttingiſchen Taſchenbuch zum Nutzen und Vergnügen 1782.

C. P. Thunberg's Reiſen, aus dem Schwediſchen. Berlin 1792-1794. 2 B. 8.

Auf der äußersten östlichen Spitze von Asien, zwischen dem 31 - 42 Grad nördlicher Breite, 40 Meilen von Korea entfernt, liegt ein Sund von Inseln, das große Japanische Kayserthum, von seinen Einwohnern Nipon oder Sispon genannt, das durch Berge, steile Felsen und ein Klippenreiches gefährliches Meer beynahe unzugänglich ist. Es besteht aus drey größern Inseln, Niphon, Ximo und Sikosk und einer unzählbaren Menge kleiner fruchtbarer Inseln und kahler Felsen, die um die großen Inseln herum liegen und wahrscheinlich ehedem mit dem Continent von Asien verbunden waren, aber durch Erdbeben von ihm abgerissen worden sind. In ihrer Abgeschiedenheit konnten sie die übrige Welt wohl entbehren; da sie die Natur mit allen Nothwendigkeiten versehen hat: doch hat die Schifffahrt sie frühe wieder mit Formosa und Sina verbunden.

Die Einwohner dieser Inseln sind nach allem Anschein ein durch Sinesen cultivirtes Mongolen- oder Kalmückenvolk: ihre mongolische Abstammung verräth sich durch Farbe und Gesichtsbildung, welche die Zeit noch nicht verwischt hat, und ihre Cultur von Sina her durch den sinesischen Character, den sie trägt. Denn Japanische Kunst, Zeitrechnung, Medicin und Astrologie sind rein sinesisch, nicht zu gedenken, daß die Japanesen die vornehmsten sinesischen Schriften in ihre Sprache übersetzt haben.

1. In ihrer Geschichte steigen sie in ein viel zu hohes Alterthum hinauf. Wenn man auch die Mil-

lio-

lonen Jahre mit ihren Geistern, Göttern und Halbgöttern abschneidet, von welchen ihre Sagen träumen; so fangen doch die Japanischen Chronikenschreiber auch die mehr menschliche Geschichte ihrer Nation schon mit dem Jahr 606 vor Christus — folglich für eine wahre Geschichte noch immer viel zu frühe — an; doch gienge auch hierin die Zweifelsucht zu weit, so liegt wenigstens an diesen Ueberlieferungen wenig, da sie bis zum Jahr 1191 nach Christus blos in einem dürren Gerippe von Namen und Jahrzahlen bestehen, das die Japanesen durch Fabeln zu beleben suchen, an denen nur ihr Verstand keinen Anstoß nehmen kann. Erst so spät trug sich die erste für den Europäer wichtige Merkwürdigkeit zu.

2. Bis zum Jahr 1191 vereinigte der Beherrscher von Japan die geistliche und weltliche Macht in seiner Person: sein Reich war ein Kayserthum, das über eine Reihe kleiner Königreiche gebot. In jeder Provinz herrschte ein kayserlicher Prinz mit fast unbeschränkter Macht, der von dem Kayser eingesetzt wurde, ihm die Huldigung leistete, und durch einen jährlichen Tribut seine Abhängigkeit anerkannte. Der Kayser hielt auch bis dahin den Reichsgeneral (Seis Seogun), durch den er seine Kriege führte, in strenger Abhängigkeit. Aber in dem letzten Viertel des zwölften Jahrhunderts fieng sein Ansehen zu wanken an: die vornehmsten Familien rissen wechselsweise die oberste Feldherrnstelle an sich, und stürzten einander darinn, bis sie ein gewisser Joritomo aus der Hand des Kayſers, Antokû, mit unumschränkter Ge-

walt erhielt, um den innern Unruhen des Reichs ein Ende zu machen. Im Besitz dieser Macht stürzte er die Familie Feki, welche seit langer Zeit den Kayser in seinen Regierungsgeschäften geleitet hatte, und riß die weltliche Macht erblich an seine Familie. Doch ließ er dem äußern Schein nach seinem Kayser noch die weltliche Macht, und beherrschte also das Reich nur als ein Japanischer maior domus. Auch seine Nachkommen, die als Befehlshaber der Armee das Reich regierten, theilten auf dieselbe Weise mit dem Kayser die souveräne Macht, da sie öffentlich seine Oberherrschaft anerkannten, und sich von ihm ihre Macht übertragen ließen.

Unter diesen halben Nominalkayſern und dem Japanischen Majorat drohete dem Reiche selbst eine Eroberung durch die Mongolen von Sina aus, indem Koblai zwey Flotten zu verschiedenen Zeiten ausschickte, um Japan zu stürmen, die aber in dem gefährlichen Meere scheiterten (1281). Um dieselbe Zeit (am Ende des 13ten Jahrhunderts) kamen die ersten dunkeln Nachrichten von Japan, unter dem Namen Zipangri, durch Marc Polo nach Europa: aber es verflossen noch dritthalb Jahrhunderte, bis von den Europäern ein bleibendes Verkehr mit Japan angesponnen wurde. Erst im Jahr 1541 wurden drey portugiesische Kaufleute, Anton Mota, Franz Zeimot und Anton Pexot, auf ihrer Reise von Dotra im Reiche Siam nach Sina durch einen Sturm in einen Hafen des Japanischen Königreichs Congoxima verschlagen; worauf die Portugiesen ohne Verzug auf

eine

eine Niederlassung in dem zufällig von ihnen entdeckten Lande bedacht waren, und Pater Franz Xaver von Indien aus nach Japan gieng, um auch dort eine Mission anzulegen.

Funfzig Jahre ohngefähr (von 1541 - 1590) durchstreiften die Portugiesen als Kaufleute und die Jesuiten als Glaubensprediger ungehindert alle Provinzen des Reichs; die Schiffe der Portugiesen und Spanier (die seit ihrer Herrschaft über Portugal auch ihre Schifffahrt bis zum Japanischen Meer ausdehnten), durften in allen Häfen Anker werfen; die Japanischen Prinzen (die Unterkönige und Statthalter in den Provinzen und einzelnen Theilen des Reichs) wetteiferten mit einander die europäischen Kaufleute durch allerley Künste in die Häfen ihrer Statthalterschaften zu ziehen, ob sie gleich nicht selten sich von ihnen vervortheilt sahen. Das Verkehr der Europäer mit Japan blieb völlig unbeschränkt, und der Handel dahin, wenn man auch alle Uebertreibungen der Missionare abrechnet, blühend, bis ein Zusammenfluß von ungünstigen Umständen — der Betrug der Kaufleute, die Einmischung der Jesuiten in die Regierung des Reichs und eine Revolution, die A. 1586 dem Japanischen Kayser alle weltliche Macht entriß und ihn zu einem bloßen Hohenpriester herabsetzte, — auf einmahl alles gute Vernehmen des Reichs mit den Portugiesen und Spaniern stöhrte, und den Missionen, und zuletzt auch der catholischen Religion in Japan, ein Ende machte.

3. A. 1586 ward Taiko oder Taiko-ſama, ein Bauernſohn, vom Kayſer Ofokimats zur Würde eines Quanbaku erhoben, durch welche er das Commando der Armee und die Verwaltung der politiſchen- und Civilgeſchäfte überkam. Bey der großen Schwäche der kayſerlichen Familie fiel es ihm nicht ſchwer, zuerſt dem Kayſer ſelbſt den Schatten von weltlicher Macht zu rauben, welche ihm ſein bisheriger maior domus, der Reichsgeneral, gelaſſen hatte, und ihn blos auf ſein Hoheprieſterthum einzuſchränken. Darauf wandt er ſich mit der ihm anvertrauten Macht gegen die Statthalter in den Provinzen, die bisher mit königlichem Anſehen über einzelne Theile des Kayſerthums geherrſcht hatten, und von dem Kayſer nur durch die Huldigung und einen jährlichen Tribut abhängig geweſen waren, und vertrieb ſie aus ihren kleinen Königreichen. Seitdem waren die vielen kleinen Reiche des Japaniſchen Reichs eine große, dem Alleinherrſcher in Jedo unterworfene unumſchränkte Monarchie, in welcher der grauſamſte Deſpotismus zur Herrſchaft kam. Zu Statthaltern der Provinzen wurden nach der Vertreibung der kayſerlichen Prinzen blos knechtiſche Diener des Deſpoten zu Jedo eingeſetzt, von deren Treue und Gehorſam er verſichert war; und ſeine Nachfolger vergaben gar die Statthalterſchaften unter der Bedingung, daß die Weiber und Kinder der Statthalter als Geiſſel an dem Hof zu Jedo leben müſſen, um für die Treue ihrer Männer und Väter zum Unterpfand zu dienen.

Doch

Doch brachte Taiko-sama die oberste weltliche Würde nicht auf seine Familie. Als er A. 1598 starb, hinterließ er zu seinem Nachfolger ein Kind, Fide-Jori, zu dessen Erzieher und Vormund er seinen Liebling, Jejas, setzte. Ihm nahm er zwar den heiligsten Eid ab, daß er seinen Mündel nicht der Kayserwürde berauben wolle; er verlobte so gar seinen Enkel mit der Tochter des Vormunds; aber erreichte dennoch mit allem diesem seine Absicht nicht. Jejas herrschte nur bis zur Mündigkeit seines Pflegesohns A. 1616 in seinem Namen; so bald aber dieser Miene machte, endlich die Regierung selbst anzutreten, so warf er (A. 1617) sich selbst zum Kayser auf, und brachte die Oberherrschaft über Japan glücklich an seine Familie, da Fide-Jori im Kampf gegen ihn sich aufbrannte, um seinem Vormund, Schwiegervater und Besieger nicht in die Hände zu fallen.

Seit dieser neuen Ordnung der Dinge durch Taiko-sama und Jejas verlohren die Spanier und Portugiesen ihre bis dahin genossene Handelsfreyheiten und die Missionare die Erlaubniß, ihre Missionen fortzusetzen, weil den beyden Usurpatoren das Zusammenhalten der neuen Religionsparthey unter dem Einfluß der Jesuiten, der größten Widersacher ihrer Verwandlung des Nominalkaysers in einen bloßen Hohenpriester, und das Ansehen der Europäer im Reiche zu bedenklich und ihrem Interesse zu gefährlich schien. Schon Taiko-sama verhängte um das Jahr 1590 gegen die catholische Christen eine Verfolgung. Während diese immer von neuem drohte, erlangten die Holländer A. 1611 von Jejas

(Je-

(Jejas-sama) gegen die Versicherung, daß sie von einem andern Glauben als die Jesuiten wären und sich blos mit Handlung beschäftigten, die Erlaubniß, nach Japan Handlung zu treiben. A. 1637 wurden endlich unter dem Schattenkayser Jonin, und dem weltlichen Kayser Kubo-sama die Portugiesen, sammt allen Missionarien und der christlichen Religion auf ewig aus dem Reiche verbannt, gegen die Christen blutige Verfolgungen verhängt, und alle Häfen allen fremden Nationen außer den Holländern verschlossen. Der Krieg gegen die catholische Religion wurde 40 Jahre lang fortgesetzt, mit der Hinopferung von mehreren Millionen Menschen: allein die letzte Belagerung der Christen kostete 37,000 Menschen das Leben. Nach der ersten Ausrottung des Christenthums hielt die gegen die Jesuiten und die catholische Religion argwöhnische Regierung ununterbrochen mit unerbittlicher Strenge auf eine ewige Verbannung alles Christenthums aus dem Kayserthum und errichtete deshalb noch A. 1665 neue Inquisitionsgerichte in allen Städten des Reichs, die über die Religion, und Glauben nicht blos überhaupt, sondern auch bey jeder Familie und jeder einzelnen Person insbesondere wachen und ihre Untersuchungen jährlich, zu einer Zeit, die niemand voraus wissen dürfe, erneuern sollten. Doch sollen diese Inquisitionsgerichte nur von kurzer Dauer gewesen seyn.

Seitdem die Japanische Regierung wegen der Gefahren, mit welchen sie die Portugiesen und catholische Missionare bedrohet hatten, ihren Haß auf die Eu-

Europäer geworfen hat, ist nicht blos den Japanesen das Besuchen fremder Länder bey Todesstrafe verboten, sondern es ist auch außer den sinesischen und holländischen Fahrzeugen den Schiffen aller übrigen Nationen der Zugang nach Japan verwehrt: und selbst die beyden begünstigten Nationen stehen unter harten Einschränkungen. Den Sinesen sind zwar die Häfen des Reichs überhaupt geöffnet; aber sie dürfen doch nur für 600,000 Thaler Waaren einführen, und sind für diese Erlaubniß mit harten Abgaben belegt, die allerley willkührliche Forderungen noch drückender machen und die Vortheile sehr vermindern, welche dieser Handel bringen könnte. Die Holländer kamen zwar A. 1638, nach der Vertreibung der Portugiesen, in den vollen Besitz der europäischen Handlung nach Japan; aber seit 1672 dürfen sie jährlich nur für 300,000 Thaler Waaren einführen, und sind dabey so eingeschränkt, daß sie nur bey der Stadt Nangasaki, einer der fünf Reichsstädte, und zwar nicht bey ihr selbst, sondern blos bey der Insel Desima, die durch eine Brücke mit der Stadt zusammenhängt, vor Anker kommen dürfen. Auf diese Insel sind ihre Waarenlager und Wohnungen eingeschränkt; auf ihr leben etwa 15 Holländer, um den Handel zu betreiben, Jahr aus Jahr ein in so enger Gefangenschaft, daß sie ohne Begleiter, Aufseher und Dollmetscher keinen Fuß in die Stadt selbst setzen dürfen. Darneben sind sie im Handel allerley Erpressungen ausgesetzt: nicht blos durch bestimmte Abgaben, sondern auch durch mancherley Abzug von den Preisen, über die man über-

eingekommen iſt, und durch willkührliche Erhöhungen des Münzfußes bey Rückzahlungen. Dennoch muß die Handlung mit Japan, wo nicht der holländiſch-oſtindiſchen Compagnie, doch ihren einzelnen Bedienten bisher einträglich genug geweſen ſeyn; da die Holländer bis auf die neueſten Zeiten herab immer fortgefahren haben, jährlich zwey Schiffe aus Batavia dahin zu ſenden, ob gleich außer den Plackereyen und Erpreſſungen in Japan auch die Reiſe dahin ſo gefährlich iſt, daß von fünf Schiffen, die ſie machen, gewöhnlich immer eines verlohren geht.

Außer den Portugieſen, Spaniern und Holländern trieb auch die engliſch-oſtindiſche Compagnie ehedem Handel nach Japan, der aber längſt aufgegeben iſt. Sie hat auch in den neueſten Zeiten jeden Vorſchlag zu ſeiner Erneuerung verworfen, da ſich bey genauern Unterſuchungen zeigte, daß ſie bey dem Japaniſchen Handel ſtets verlohren habe, und daß keine Ausſicht zum Gewinn bey ſeiner Erneuerung vorhanden ſey, da die Rückladungen faſt ganz allein aus Kupfer und Kampfer beſtehen könnten, und das Japaniſche Kupfer die Ausfuhr des engliſchen nach Bengalen und Decan hindern würde e.

Die

e Three Reports of the ſelect Committee appointed — to take into Conſideration the export trade from Great Britain to the Eaſt-Indies, China, Japan and Perſia. London 1791. 8. S. 110. 111.

Die Familie des Jejas-ſama hat ſich (ſeit 1617) neben dem Nominalkayſer, dem blos die Hoheprieſterwürde gelaſſen iſt, durch den Schrecken des härteſten Deſpotiſmus bey der weltlichen Regierung erhalten. Sie ſucht ihre Stärke in der Armuth der Einwohner, in Blutgeſetzen und der unerbittlichen Strenge, mit welcher über ſie gehalten wird.

Der größte Theil der Einwohner von Japan liegt in der bitterſten Armuth, da der Bauer dem Landesherrn, der ſich für den einzigen Eigenthümer von allem Grund und Boden anſieht, wenigſtens die Hälfte, in manchen Gegenden drey Fünftel oder zwey Drittel der Erndte entrichten muß. Damit nun die Verzweiflung ſich nie verſchwören könne, iſt jeder zum Wächter, Bürgen und Spionen des andern durch das Grundgeſetz des Reichs gemacht, daß jeder für den, der mit ihm in einer noch ſo entfernten Verbindung lebt, dem Staat einſtehen, und wenn er ein Verſehen auf ſich lädt, mit ihm büßen muß. So muß der Vater für die Treue und den Gehorſam ſeiner Kinder, der Herr für ſeinen Bedienten, der Nachbar für ſeinen Nachbar und jede Geſellſchaft für ihre Mitglieder mit Leib und Leben haften. Auf jeden lauern daher der eigenen Sicherheit wegen tauſend Argusaugen; und doch iſt niemand wegen dieſer Zurechnung fremder Vergehen einen Augenblick ſeiner Freyheit und ſeines Lebens ſicher. Denn nie wird ein Vergehen mit Geld, ſondern ohne Ausnahme an Leib und Leben, durch Gefängniß, Verbannung, Entſetzung u. ſ. w. geſtraft;

und von den Richtern iſt ſo wenig als von den Geſetzen Milde zu erwarten, ſondern jede Strafe wird an den Vornehmen und Mächtigen ſo gut, als an Niedern und Armen mit unerbittlicher Strenge vollzogen. Nirgends hat ſich noch der Deſpotiſmus mit ſo fürchterlichen Schrecken und Blutgeſetzen wie in Japan gewapnet.

Seit der Revolution von 1586 hat Japan ein doppeltes Oberhaupt, ein geiſtliches (Dairi) und ein weltliches (Kubo): dem erſtern iſt nur dem Schein nach die Beſorgung der geiſtlichen Dinge geblieben, im Grunde aber ordnet auch dieſe das weltliche Oberhaupt, da er den Oberrichter ſetzt, der alle geiſtliche Geſchäfte am Hof des geiſtlichen Kayſers zu leiten hat.

Der geiſtliche Kayſer, der Nominalpabſt von Japan, führt noch immer den Titel Dairi, welches von den älteſten Zeiten her der Titel des Japaniſchen Kayſers geweſen iſt, als noch alle Macht, die geiſtliche und weltliche, in ſeiner Perſon vereiniget war. Seitdem er auf ſein Nominalprieſterthum eingeſchränkt iſt (ſeit 1586), hat er ſeinen Sitz zu Miaco, der älteſten Hauptſtadt und noch immer dem größten Handelsort im Reiche, und der Wechſel ſeiner Reſidenz, der in frühern Zeiten ſtatt hatte, iſt ihm unterſagt: in Miaco lebt er ſeit zwey Jahrhunderten als Gefangener des weltlichen Kayſers. Ihn bewacht ein dem Kubo für jeden Aufruhr verantwortlicher Statthalter, dem auch das Trup-

pen-

pencorps untergeordnet iſt, die dem Vorgeben nach zur Sicherung der heiligen Perſon des Dairi dienen ſoll, aber ihn im Grunde in ſeiner Staatsgefangenſchaft zu bewachen hat. Und damit es nie jemand beyfallen kann, den Abkömmling von dem mehr als 2000jährigen heiligen Stamm der älteſten Alleinherrſcher von Japan aus ſeinem Gefängniß zu befreyen, ſo hat die ſchlaue Politik den Dairi in eine hochheilige Perſon verwandelt, die kein menſchliches Auge, am wenigſten das einer fremden Mannsperſon, die nicht zu ſeiner Bedienung angeſtellt iſt, ſehen darf; und wenn er einmahl, was nur höchſt ſelten geſchieht, in ſeinem Garten oder in dem innern Bezirk ſeines Palaſtes freye Luft ſchöpfen ſoll, ſo wird, ehe ſeine Träger ihn auf ihre Schultern ſetzen, ein Zeichen zur Entfernung jeder lebendigen Seele gegeben. So gar mit ſeinem Namen bleibt er allen ſeinen geiſtlichen Unterthanen unbekannt; in dem Palaſt, wo er gebohren worden, lebt und ſtirbt er, ohne je aus demſelben zu kommen, und lange nach ſeinem Tod wird erſt außer deſſen Ringmauern ſein Name bekannt gemacht. Deſto beſſer iſt für ſeinen Unterhalt geſorgt. Die ihm angewieſenen Einkünfte der Stadt Miaco und des dazu gehörigen Gebietes (lauter Naturalien, in Waaren und Feldfrüchten beſtehend) vermehrt der weltliche Kayſer durch einen beträchtlichen Zuſchuß aus ſeiner Schatzkammer, und der Ertrag, welchen der Verkauf der Ehrentitel, der dem Dairi als ein Vorrecht überlaſſen iſt, einbringt. Aller übrigen Geſchäfte iſt er durch den Hofmarſchall oder den Oberrichter (wie ihn die Holländer

nennen), den der Kubo ihm zur Seite setzt, überhoben. Dieser besorgt alles, was am Hofe des Dairi anzuordnen ist, besonders alle kirchlichen Angelegenheiten, und fertiget die Pässe für die aus, welche in den obern Theil des Reichs und selbst an den Hof nach Jedo reisen wollen. Da dieser als ein Abhängiger des weltlichen Kayſers seine Functionen nach dessen Willen zu verwalten haben wird: was ist nun dem Dairi, auch als geistlichem Oberhaupte, weiter als der Titel übrig?

Der weltliche Kayser führt den Titel Kubo und hat seinen Sitz zu Jedo. Unter ihm als dem wirklichen allgemeinen Landesregenten stehen alle Statthalter des Reichs, die grösern sowohl (die Daimio) als die kleinern (die Siomio). Diese Prinzen und Fürsten sind dem Kayser sowohl in Rücksicht auf die Provinzen, die sie verwalten, als in Rücksicht auf ihr persönliches Thun und Lassen verantwortlich. Er selbst ist es niemand, sondern völlig unumschränkt, ob er gleich nur den zweyten Platz im Reiche hat. Der Dairi hat als die erste Person im Reiche den höchsten Rang; der Kubo und sein Kronprinz nehmen so gar Ehrentitel von ihm an, und erwiedern die Auszeichnung, die ihnen dadurch widerfährt, durch ansehnliche Geschenke: aber weiter geht die Majestät des Dairi in Beziehung auf den Kubo nicht; er hat so gar aufgehört, was ehedem geschehen ist, ihm von Zeit zu Zeit in Person seine Ehrfurcht zu bezeugen und läßt es seit geraumer Zeit dabey bewenden, sie ihm durch eine Gesandtschaft aus-

zu-

zudrücken, und ihm nach der Landesſitte Geſchenke zu überſchicken. Er verwaltet die Regierung unter dem Beyſtand eines Staatsraths von ſechs bejahrten Männern, und zieht ſeine Einkünfte (lauter Naturalien) aus fünf ſogenannten kayſerlichen Provinzen und einigen Städten, die unmittelbar unter ihm ſtehen und er durch einen eigenen Beamten (Bugio) regiert, wozu noch die Geſchenke kommen, welche ihm jährlich die Prinzen und Fürſten, als ihm unterworfene Statthalter der Provinzen, bringen. Jeder dieſer Prinzen iſt im Verhältniß zu der Provinz, die er inne hat, ein Unterkayſer; er erhebt die ſämmtlichen Einkünfte der Provinz ohne dem Oberkayſer Rechenſchaft abzulegen und beſtreitet davon ſeine Hofhaltung, ſeine Kriegsmacht, die Unterhaltung der öffentlichen Landſtraßen, kurz alle öffentliche Ausgaben: um aber ſeine Abhängigkeit nie zu vergeſſen, muß er jährlich eine Submiſſionsreiſe an den kayſerlichen Hof nach Jedo thun, und ſechs Monathe dort zubringen, wo auch ſeine Familie wie in einer Gefangenſchaft zur Verſicherung ſeiner Treue leben muß.

Durch dieſe Organiſation und die Strenge der Geſetze wird die innere Ruhe mit großer Beſtändigkeit aufrecht erhalten: gegen auswärtige Feinde iſt das Reich durch ſein klippenreiches, durch fürchterliche Strudel und Meerſtröhme gefährliches Meer geſchützt; daher auch Japan ſeit ſeinen älteſten Zeiten bis jetzt noch nie von irgend einer auswärtigen Macht beſiegt oder unterjocht worden iſt.

Tafel[1]

der Diari;	der Kubo.
Dokimatz (Dfokimatz) ſeit 1586 bloßer Hoherprieſter; reg bis 1611.	Taiko-ſama
Go-Joſei (Ko-Jao-ſſei) des vorigen Enkel reg. 1611-1629	Fide Tſugu, des vorigen Enkel, kurze Zeit unter Vormundſchaft.
Seokwn Tei (Sſeo-kuo-, des vorigen Sohn, reg 1629-1634	Fide Jori, Taiko-ſama's Sohn, unter Jejas Vormundſchaft,
Nio-Te oder Seo-Te (ſinef. Yüen-yüen), des vorigen Tochter, reg 1634-1654	Jejas-ſama, reg 14 J blühete 1611.
Gokwomia oder Goko Mio Ko-kuo-mei), der vorigen Kayſerin jüngerer Bruder, reg 1654-1662	Fide Tada, des vorigen 3ter Sohn, reg. 18 J ſt. 1632.
Sinin (Ko-ſſei), des vorigen Bruder reg. 1662-1686.	Jietiruko, des vorigen Sohn, reg. 21 J.
Kinſen oder Tei-Sen (Kin-Sſijao) des vorigen Bruder, reg. 1686-1687.	Jiekecalo, des vorigen Sohn, reg. 30 J. ſt. 4. Junius 1680
Kinſen oder Kinſeokwo-Tei (Kin-Sſijao) des vorigen Sohn, reg 1687-1709.	Tſinajoſiko, des vorigen Bruder, reg. 1693.
Naka no Mikaddo no In, reg. von 1709-1735	Je Nob Koo, reg. von 1709-1712.
Sakkura Matie no In, reg von 1735-1746	Je Tſu Ku Koo, von 1713-1716.
Momi Zon no In, reg. von 1746-1761.	Joſi Mune Koo, von 1716-1751.
Zertoogozio, reg. von 1761-1769	Je Singe Koo, von 1751-1761.
Figaſſ jamma no In, ſeit 1770.	Je Far Koo, ſeit 1761.

[1] Die Regententafel iſt aus Kämpfers Geſchichte von Japan B. I. S. 235-248; die in Parentheſen ſtehenden Namen ſind aus Deguignes Geſchichte der Hunnen, Einleit. S. 194-197. der deutſchen Ueberſ.; die Namen nach dem Jahr 1690 ſind aus Thunbergs Reiſen B. 2. S. 7. und 11.

VII. Thibet oder Tangut.

Benjamini Tudelenſis Itinerar. ed. *Conſtant. l'Empereur.* Lugd. Batav. 1633. 8. aus arab. Geographen.

Marc. Pauli Veneti Itinerar., einzeln und in *Ramuſio* T. 2. Er war ſelbſt in Thibet c. 1294.

Anton. de Andrada (war in Thibet 1624) novo deſcubrimento do graõ Catayo, ou los Reynos de Tibet, Lisboa 1626. 4. ſpaniſch in *Anton. Franco* Imagem da Virtude em o Noviciado de Lisboa. Madr. 1626. 4. ital. Rom. 1627. 8. franz. 1628. 8. ferner von Andrada: hiſtoire de ce, qui s'eſt paſſé au Roy de Tibet. Paris 1628. 8.

Die Jeſuiten Gruber und Orville (die 1661 in Thibet waren) in *Kirchers* China illuſtrata. Amſt. 1667; benutzt von *Wiſſen* T. 4. und in Thevenot's Sammlung T. 4.

Relazione del Principio e ſtato preſente del vaſto Regno di Tebet e altri due régni adjacenti. Rom. 1742. 4; auch eingerückt in der Nouvelle Bibliotheque ou Hiſtoire litteraire des principaux Ecrits, qui ſe publient. à la Haye 1743.

Fr. Auguſt. Anton. Georgii Alphabetum Tibetanum. Romae 1762. 4. in kurzem Auszug (von J. R. Ehrig) in Gatterer's hiſt. Bibliothek Th. 5. 6. 7.

An Account of the Kingdom of Thibet. In a letter from *John Stewart* Esq. to Sir *John Pringle*, in den Philoſophic. Transact. Vol. 67. an. 1777. Vol. 2. p. 465-492. Deutſch in Schlözer's Briefwechſel Th. 5. S. 201-225.

Pet. Sim. Pallas neue nordiſche Beyträge. Petersburg 1781. 8. B. 1 und 4.

Voyage au Thibet fait en 1625 et 1626 par le Pere *d'Andrada* et en 1774-1784 et 1785 par *Bogle*, *Turner* et *Pourrumpuer*, traduit par *J. P. Parraud* et *J. B. Billecocq*. Paris 1795. 12.

An Account of an Embaſſy to the Court of Teſchoo Lama in Tibet; containing a Narrative of a Journey trough Bootan and a part of Tibet, by Captan *Sam. Turner*. Lond. 1800. 4. Deutſch: Hamburg 1801. 8. und der neuern Geſchichte der See- und Landreiſen. Ebendaſ.; im Auszug in Sprengel's Biblioth. der Reiſebeſch. Th. 4. Weimar 1801. 8.

Ghoſſein Purungir in *Dalrymple's* Oriental Repertory Vol. 1. von Breitenbauch's Ergänzungen Th. 2. S. 1 ff.

Thibet heißt die ganze Strecke des innern Aſiens, welche ſich von den unbekannten Quellen des Indus, oder von Kaſchgar und Kaſchemir bis an die Gränzen von Sina und von Hindoſtan an bis nach Kaſchgar und an die Wüſte Gobi hin ausdehnt. Die Natur hat es in zwey Theile getheilt, einen ſüdlichen und nördlichen (oder Butan und Thibet im engern Sinne). Butan oder der ſüdliche Theil, der unmittelbar an das öſtliche Bengalen gränzt, erhebt ſich ſchon anderthalb engliſche Meilen über die Ebenen von Hindoſtan, bleibt aber hinter der ſüdlichen Bergkette, die ihn von Bengalen abſondert, noch fruchtbar, ob es gleich, trotz ſeiner ſüdlichern Lage, bey ſeiner durch ſeine Erhabenheit weit gemäßigtern Hitze nicht mehr die Producte des nördlichen Hindoſtans trägt. Hinter Butan ſteigen die Gebirge auf, welche den nördlichen Theil des Landes, oder Thibet im engern Sinne, von Butan ſcheiden; und, mit

ewi-

ewigem Schnee bedeckt, das dahinter liegende Land rauh, kalt und unfruchtbar machen. Dieſes eigentliche Thibet iſt ein beträchtlicher Theil des hohen Bergrückens des öſtlichen Aſiens, aus dem die vornehmſten Flüſſe von Hindoſtan, Sina, Ava, Pegu, Sibirien, der Tatarey und Mongoley entſpringen, und ſeine Schneegebirge, die es von Butan trennen, gehören zu den höchſten der Erde, die man 150 engliſche Meilen weit aus den Ebenen von Bengalen ſehen kann. Es wird von Bahar und andern Theilen des nördlichen Hindoſtans durch ſieben kleine Reiche geſchieden, Sirinagur, Almora, Kemaun, Gorka, Napaul (Nepal), Morung und Bettia g, die man aber kaum mehr als den Namen nach kennt.

Nach einer andern, bey den Kalmükken üblichen Benennungsart, braucht man den Namen Tangut von dem großen Lande, das ſich in der ſogenannten ſineſiſchen Tartarey vom 29. Grade nördlicher Breite bis zum 38. ausbreitet, welcher Name nach einer Ableitung aus dem Sineſiſchen entweder von Tan-cu oder Tien-cu abſtammen und entweder "Herr der Erde" oder "Herr des Himmels" bedeuten ſoll; nach einer andern wahrſcheinlichern heißt Thibet eigentlich Tangut-Cazar oder das Land der in Häuſern Wohnenden, zur Unterſcheidung von den Nomaden, welche, wie die Kalmücken ſelbſt, in der Nachbarſchaft von Thibet in Zelten umherziehen. Zum nördlichen Theil dieſes großen Landes gehört Thibet, der

g *Rennel* ed. 2. p. 312. läßt Bettia aus, das *Georgi* p. 432. angiebt.

südliche ist Tangut im engeren Sinne; häufig aber wird von asiatischen Schriftstellern Thibet unter Tangut begriffen.

Ursprünglich war Thibet von nomadischen Mongolen durchstreift: denn das characteristische Merkmahl der mongolischen Bildung, der Mangel eines Barts, oder ein sehr schwacher Bart ist den Thibetanern mit allen übrigen Völkern des östlichen Asiens gemein.

Jahrtausende müssen sie als rohe Nomaden in Thibet herum gezogen seyn, bis endlich Indien seine bildende Hand an seine wilden Einwohner legte. Denn Indien war unstreitig das Land, von dem alle Cultur, die Thibet je besessen hat, ausgegangen ist. Von ihm erhielt es Götter und Religion in Lehren und Gebräuchen, seine wenigen Künste und wissenschaftlichen Kenntnisse. Dies bezeugen nicht nur die indischen und sinesischen Geschichtbücher, sondern es setzt dieses auch die große Aehnlichkeit der Religion der Hindu und der Thibetaner voraus, die alle Kenner und Forscher der Religionsgeschichte anerkennen.

Nach den Sagen der Thibetaner fiele die Erscheinung des jüngern Xaca, dem sie die Verpflanzung ihrer Religion aus Hindostan in ihr Land und die Erfindung ihres Alphabets verdanken, in die letzte Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt. Damit stimmt auch die Zeit überein, in welche der Anfang der Cultur der Hindu und wie-

der

der der Völker des östlichen und südlichen Asiens fällt, welche von Thibet aus ihre geringe Bildung erhalten haben; dies bestätigt endlich der Umstand, daß selbst die Jahrbücher der Thibetaner in den Jahrhunderten vor Christi Geburt so leer von Fabeln sind. Sie waren bis dahin blos wie die übrigen mongolischen Völker, ohne wichtige Vorfälle zu erleben, nomadisch herumgezogen, und hatten erst nachher den Ackerbau und die Baukunst gelernt, worinn sie aber selbst hinter ihren Lehrern, den Hindu, weit zurückgeblieben sind und sich nie bis zur Schönheit und Symmetrie erhoben haben. Sie besaßen auch ein indisches Alphabet und indische Schriften, wissenschaftliche Kenntnisse und Künste, ohne großen Erfolg für ihren Geist, ohne je (so viel die Europäer haben erfahren können) in irgend einer Wissenschaft oder Kunst sich ausgezeichnet, oder ein Werk des Genies hervorgebracht zu haben. Unter indischem Einfluß fiengen sie zwar Handwerker, Gewerbe und Handlung an, ohne daß alles dieses je bey ihnen in Blüthe gekommen wäre. So haben sie z. B. nie die kostbaren Schaals verfertigen lernen, zu denen die Kaschemirier die Wolle aus Thibet hohlen.

Wenn man auch mit dem Einfluß von Indien auf Thibet nicht bis zum ersten christlichen Jahrhundert hinaufsteigen will, so ist er doch sammt der Lamaischen Religion in Thibet uralt; nur die Entstehung des Dalai-Lama (d. i. des Oceans- oder allgemeinen Priesters), des Oberhaupts der Lamaischen Religion

gion, deſſen geiſtliche Oberherrſchaft ſich gegenwärtig von den Ufern der Wolga bis Korea am Japaniſchen Meere, über einen weitern Raum, als vielleicht je eine geiſtliche Herrſchaft, ausdehnt, iſt weit jünger und wird von thibetaniſchen Sagen erſt in das Jahr 1426 geſetzt. Damahls ſollen die Nachfolger der acht Lama, denen der ſineſiſche Kayſer Yong-lo von der Dynaſtie der Mim A. 1373 den königlichen Titel gegeben hatte, den Titel Gros-Lama, und der erſte von ihnen den Titel Dalai-Lama angenommen haben [b]. Dieſes Oberhaupt der Lamaiſchen Religion, das gewöhnlich ſeinen Sitz zu Laſſa hat, iſt nach der Meinung der Thibetaner Statthalter Gottes, und von einem himmliſchen Geiſte beſeelt, um deſſentwillen ihm Anbetung gebührt, zu der auch die Völker eines weiten Raums alle Jahre in großen Haufen nach Thibet wallfahren, um ſie ihm in reichen Opfern zu bezeugen. Durch den himmliſchen Geiſt, der ihn beſeelt (verſchieden von ſeiner Seele) iſt er unſterblich; und ſtirbt er von Alter oder Krankheit, ſo verläßt er blos ſeine bisherige baufällig gewordene Wohnung, um eine beſſere zu beziehen, und der ſterbende Dalai-Lama pflegt vorher zu ſagen, in was für einem Kinde man ſeinen Geiſt wieder finden werde: d. i. er ernennt als Regent ſeinen Nachfolger.

Doch hat ihm der Beſitz des himmliſchen Geiſtes nie ſo großes Anſehen verſchaffen können, daß ſein

[b] Nach einem Mſc. des P. Gaubil in Deguignes Einleitung S. 207.

ſein Reich vor Revolutionen wäre bewahrt worden: vielmehr hat Thibet viele gewaltſame Umkehrungen erfahren. In manchen Zeiten vereinigte der Dalai-Lama die oberſte geiſtliche und weltliche Macht zugleich; in andern ward ihm blos die erſte gelaſſen, und die letztere bald von einheimiſchen, bald von fremden Fürſten, wie von den oberſten Chanen der Kalmücken oder den ſineſiſchen Kayſern geraubt. In ſolchen Zeiten erhoben ſich wohl mehrere unabhängige Könige, und dann ſtritten ſich auch mehrere Ober-Lama um die höchſte geiſtliche Würde, welche Streitigkeiten ſich immer tragiſch, mit Einſperrung oder Hinrichtung des Ueberwundenen, endigten.

Wie alle geiſtliche Staaten iſt Thibet das Land der Faulheit und Indolenz, obgleich ſein Strichweis wenig ergiebiger Boden Cultur bedarf und zum Fleiß ermuntern ſollte. Die daſigen Mönche ſehen jede Arbeit für ſündlich an, und zum Unglück machen Mönche und Geiſtliche die zahlreichſte Klaſſe der Einwohner aus: denn nicht allen Geiſtlichen iſt ohne Unterſchied das eheloſe Leben vorgeſchrieben; nur die Männer und Weiber, die es einmahl gewählt haben, werden mit Strenge dazu angehalten. Thibet iſt daher weder ſo bevölkert, noch ſo fruchtbar, wie es ſeyn ſollte: ja vielleicht iſt es das unfruchtbarſte aller Länder, die reich an Mönchen ſind.

Die älteſte Geſchichte von Thibet iſt, in ſo fern ſie aus Jahrbüchern geſchöpft werden müßte, verlohren. Zwar die ſineſiſchen Geſchichtbücher berühren

ren sie, aber aus ihnen sind nur höchst unsichere Namen bisher bekannt, die noch keine Geschichte geben [1]; und die inländischen Nachrichten sind nicht nur eben so unsicher, sondern auch eben so unfruchtbar. Die Lama, die einzigen Geschichtschreiber des Reichs, haben es von jeher unter ihrer Würde gehalten; von weltlichen Dingen, wie Gesetze, Kriege, Handlung, Künste und Wissenschaften sind, etwas aufzuzeichnen. Diese Sagen fangen die Geschichte von Thibet 1340 Jahre vor Christi Geburt an. 2000 Jahre über wäre es nach ihnen ein wildes Land, von lauter nomadischen Mongolen durchstreift, geblieben; erst A. 790 soll es von Sina aus unterjocht worden seyn; (doch muß wohl eine Unterjochung von Indien her, wie die Reste der indischen Cultur in Thibet zeigen, noch vorausgegangen und neben her auch der Nestorianismus eingedrungen seyn, der den Thibetanern so viele Gebräuche und Lehrsätze gegeben hat). Ums Jahr 1100 standen zwey mächtige Geistliche auf, die einander bekriegten, wobey sich wieder Sina einmengte. Um diese Zeit wanderten thibetanische Geistliche häufig nach Bengalen, um Religion und Sprache der Brahminen zu studiren, zu welchem Zweck der Ober-Lama in Thibet viele Klöster in Bengalen stiftete. Die letztern sollen aber, nach diesen Sagen, durch die mohammedanischen Eroberungen in Indien wieder zerstöhrt und dabey die Ge-

[1] Deguignes nach der deutschen Uebers. B. IV. oder Einleit. S. 198-210.

Gemeinſchaft zwiſchen Thibet und Bengalen aufgehoben worden ſeyn. Erſt in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts ließ der Gros-Lama von Thibet mit voraus erlangter Erlaubniß des engliſchen General Gouverneurs Haſtings ein neues Andachtshaus in Bengalen auf ſeine Koſten bauen, um die ehemalige Gemeinſchaft wieder herzuſtellen.

Ums Jahr 1232 bemächtigte ſich ein Innländer des Reichs und machte Sgigatzhe zur Reſidenz. Nach 1580 entfernte der Dalai-Lama, mit Hülfe des Königs von Kokonor den König von Sgigatzhe, und vereinte ſeitdem die geiſtliche und weltliche Macht, welche letztere er durch einen Statthalter (Tiſſri) verwalten ließ.

Von da an bis in den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts verſtummen ſelbſt die Sagen der Lama, die Pater Horatius Pinnabillenſis beym Georgi über die Geſchichte ihres Vaterlandes ausgefragt hat. In dieſer Zwiſchenzeit ſiedelten ſich aber die europäiſchen Miſſionen in Thibet an, und außer Marc Polo, der es am Ende des 13ten Jahrhunderts als Kaufmann beſucht hatte, beſuchten es bis auf das letzte Viertel des 18ten Jahrhunderts lauter Geiſtliche: nur Schade, daß ſie ſich in ihren Berichten blos mit ihren Miſſionen beſchäftigen und über die innere Beſchaffenheit und Geſchichte des Landes keine Aufklärung geben.

In dieſer Zwiſchenzeit entriſſen die Soongaren (Oſongaren) unter der Regierung ihrer Kontaiſcha den Sineſen ihre Oberherrſchaft oder Lehnsherrlichkeit über Thibet. Nachdem der Dalai-Lama Loſang A. 1706 geſtorben war, nahm Cinglirkhang, ein Laye, den Thron von Thibet ein; ſetzte aber auch bald wieder einen Lama zum Dalai-Lama mit dem Widerſpruch einer Gegenparthey ein, die einen andern Lama zum geiſtlichen Oberhaupt haben wollte; den erſtern ſchützte der Kayſer von Sina; den letzten der König von Kokonor. Die von Sina unterſtützte Parthey behauptete aber die Oberhand, bis die unterliegende A. 1714 den Chan der ſoongariſchen Kalmücken, Zagan Araptan, der auch unter dem Namen Chuntaidſchi bekannt iſt, zu Hülfe rief. Er eroberte A. 1717 Laſſa und Putala, die beyden Hauptſtädte des Reichs, und ſein Heer erſchlug Cinkirkhang auf ſeiner Flucht. Der Sieger Chuntaidſchi ſteckte nun den bisherigen Dalai-Lama in ein Kloſter, und ohne einen neuen zu wählen, trat er ſelbſt die Herrſchaft über Thibet an. In dem langen Krieg, den Kang-hi mit dem Soongarenchan führte, machte der ſineſiſche Kayſer auch Thibet zum Kriegsſchauplatz und verjagte A. 1720 die Soongaren aus ihrer neuen Eroberung; er ſetzte darauf den in einem Kloſter als Gefangener ſchmachtenden Dalai-Lama wieder in Freyheit und ertheilte ihm die höchſte geiſtliche Würde; aber die weltliche Regierung übertrug er einem Statthalter mit dem Titel eines Königs k.

Den

k Um das ihm unbekannte Thibet beſſer kennen zu lernen, ließ Kang-hi eine Charte davon zwiſchen 1711-1717 entwer-

Die Macht der einzelnen mongolischen Stämme war großem Wechsel unterworfen: ein einziger kühner Chan pflegt immer die Lage der Mongoley umzukehren, oder seinen kleinen Stamm zum mächtigsten und berühmtesten zu machen: aber mit ihm verschwindet meistentheils auch diese plötzliche Größe wieder. In den neuern Zeiten haben sich insonderheit die Soongaren ausgezeichnet.

Kalkas-Mongolen.

Der letzte sinesische Kayser von der Dynastie der Mongolen oder Juen, Schünti (von den Sinesen, Tokatmur-Chan von den Mongolen genannt), von Tschu, (der als erster Kayser der Dynastie der Ming, die er gründete, Hong-wu hieß), aus Peking A. 1368 vertrieben, flüchtete sich in die Tatarey, das Stammreich seiner Vorfahren, und nahm seinen Sitz zu Ingtschang, 25-30 Meilen von Changtu im Nordosten. Nach seinem Tod (A. 1370) stiftete sein Sohn, Bisurdar-Chan, jenseits der großen Wüste Schamo eine neue Dynastie der Juen, die zum Unterschied der Dynastie, die im Süden, in Sina, bisher regiert hatte, die Juen im Norden genannt werden, deren Gebiet, wie vor Koblai's Regierung, wieder auf die Gränzen des alten mongolischen Reichs eingeschränkt war, und an den Flüssen Selinga,

lichen Thibet ein anderes geiſtliches (dem Dalai-Lama, wie es ſcheint, untergeordnetes) Oberhaupt, Bogdo-Lama oder Bogdo-Bantſchin oder Tiſchu-Lama genannt, mit dem Kien-long A. 1780 eine devote Zuſammenkunft hielt.

Die brittiſche Oberherrſchaft von Bengalen brachte kurz vor dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts die Engländer mit Thibet in nähere Verbindung.

Der Rajah von Butan hatte A. 1772 einen Schutzverwandten der engliſch-oſtindiſchen Compagnie, den Beherrſcher der Provinz Cooch Behar an der nördlichen Gränze von Bengalen, aus ſeinem Fürſtenthum vertrieben. Die Engländer nahmen ſich ihres Vaſallen an und ſchlugen nicht nur die Butaner nach einem hartnäckigen Widerſtand in ihre Gebirge wieder zurück, ſondern entriſſen ihnen auch Cicha-Cottah, Buxadevar und andere Plätze. In dieſer Verlegenheit wandte ſich der Rajah von Butan an den Tiſchu-Lama, weil ſein Oberherr der Dalai-Lama damahls noch ein Kind war, der auch durch ein mittelſt einer Geſandtſchaft an den Generalgouverneur Haſtings abgelaſſenes Schreiben die Engländer bewog, nicht nur die Feindſeligkeiten einzuſtellen, ſondern auch dem Rajah die ihm abgenommenen Plätze zurückzugeben. Seitdem ſind zwey brittiſche Geſandtſchaften an den Hof des Dalai-Lama abgegangen: die erſte unter Bogle A. 1774, um das durch die Unruhen in Nepal unterbrochene Han-

Handelsverkehr wieder herzustellen; die zweyte unter Turner A. 1780, als der englischen Regierung in Bengalen der Tod des Tischu-Lama und die Menschwerdung seines Geistes in seinem Nachfolger war bekannt gemacht worden, um das Handelsverkehr immer mehr zu befestigen.

A. 1792 brach der Rajah von Nepal in Thibet ein, verjagte den dasigen Lama nebst seinen Ghylongs aus Tischulumbu und führte alle seine Schätze in sein Land ab. Der sinesische Kayser, Kien-long, als Oberherr von Thibet, ließ an dem Rajah durch ein tatarisches Heer Rache nehmen: es brachte ihm an der Gränze seines Reichs, wo er die Tataren erwartete, eine zweimalige blutige Niederlage bey; darauf verfolgte es ihn in sein Land bis an den festen Paß Coti, wo er sich in einer für unüberwindlich gehaltenen Stellung widersetzte; aber auch hier brachte es ihm eine solche Niederlage bey, daß er um Friede bitten, dem sinesischen Kayser einen jährlichen Tribut versprechen und seine ganze kostbare Beute wieder ausliefern mußte. Um ähnliche Einfälle zu verhüten, halten die Sinesen seitdem mehrere Posten an den Gränzen von Nepal besetzt und haben darneben den Rajah von Soccum oder Segwin in ihren Schutz genommen, um auch dieses kleine Bergfürstenthum zwischen Nepal und Butan an den nördlichen Gränzen von Bengalen vor den Einfällen des Rajah von Nepal, die er ehedem häufig unternommen, zu sichern. Auf diese Weise hat der Kayser von Sinä seine Herrschaft bis Bengalen erweitert;

seine Befehlshaber gestatte keinen Handelsverkehr zwischen Thibet und Bengalen; sie dulden nicht einmahl die indischen und andern Pilgrime in Tischulumbu, wo sie sonst so zahlreich waren. Daher ist gegenwärtig alles Verkehr mit Thibet aufgehoben, und die Engländer erndten keine Früchte mehr von den ehemaligen Gesandtschaften, durch die sie den Handel zwischen Bengalen und Thibet zu befestigen suchten.

VIII. Tatarey.

Das hohe östliche Asien, die Tatarey, zwischen Rußland und Sina war von jeher der Sitz mongolischer Hirtenvölker, zwischen die sich nur tatarische Horden durch Einwanderung oder gewaltsame Verpflanzung gesetzt haben; sie ist es auch bis jetzt geblieben, und könnte daher besser die Mongoley genannt werden, wenn nicht der Sprachgebrauch blos einen kleinen Theil des östlichen Asiens mit diesem Namen belegt hätte [1].

Seit undenklichen Zeiten haben sich aber die mongolischen Einwohner dieser unermeßlichen Fläche nach dem Theil, den sie davon beweiden, in zwey Hauptzweige getheilt: die **Mongolen** im engeren Sinn beweiden ihre östliche und die **Kalmücken** ihre westliche Hälfte.

1 P. S. Pallas Sammlungen historischer Nachrichten über die mongolischen Völkerschaften Th. I. Petersburg 1776. 4.
von Breitenbauch Staat der gesammten Tatarey in den alten und neuen Zeiten. Reval und Leipzig 1780. 8.
Hüllmann's Geschichte der Mongolen. Berlin 1796. 8.

Die Stämme der Mongolen, welche in den östlichen Gegenden ihrer Hälfte, zwischen dem 2ten oder 3ten Grade der östlichen Länge von Peking und dem östlichen Weltmeer ziehen, führen den Namen der Mandschuren; die Mongolen hingegen, welche den westlichen Theil ihrer Hälfte von den Gränzen der Mandschuren bis an die westliche Ecke des sinesischen Reichs inne haben, führen nach der Verschiedenheit ihres Weideplatzes zwey verschiedene Namen: die Stämme im Norden der Wüste Chamo heißen Kalkas-Mongolen, die im Süden der Wüste Chamo hingegen die gelben oder Scharra-Mongolen; doch stimmen die besten Schriftsteller über die Wohnsitze der Kalkas- und Scharra-Mongolen nicht völlig überein, und manche bestimmen sie umgekehrt.

Die Kalmücken oder Oerôt sind, seitdem man sie etwas genauer kennt, in drey große Horden getheilt, von denen zwey, die Soongaren und Choschoten, den Gegenden, welche sie beweiden, ihren Namen gegeben haben: von den ersten heißen die Gegenden um den Ili und den Saissan-See, Nordwärts von der kleinen Bucharey gelegen, die Soongarey; von den letztern die Gegend um den See Kokonor, welche die Kalmücken für ihr ältestes Vaterland ausgeben, die Choschotey. Der dritte kalmückische Stammm der Torgothen (Torgauthen) hat sich dem sinesischen Kayser unterworfen [m].

Die

[m] S. oben bey Sina S. 381.

Die Macht der einzelnen mongoliſchen Stämme war großem Wechſel unterworfen: ein einziger kühner Chan pflegt immer die Lage der Mongoley umzukehren, oder ſeinen kleinen Stamm zum mächtigſten und berühmteſten zu machen: aber mit ihm verſchwindet meiſtentheils auch dieſe plötzliche Größe wieder. In den neuern Zeiten haben ſich inſonderheit die Soongaren ausgezeichnet.

Kalkas-Mongolen.

Der letzte ſineſiſche Kayſer von der Dynaſtie der Mongolen oder Juen, Schünti (von den Sineſen, Tokatmur-Chan von den Mongolen genannt), von Tſchu, (der als erſter Kayſer der Dynaſtie der Ming, die er gründete, Hong-wu hieß), aus Peking A. 1368 vertrieben, flüchtete ſich in die Tatarey, das Stammreich ſeiner Vorfahren, und nahm ſeinen Sitz zu Ingtſchang, 25-30 Meilen von Chängtu im Nordoſten. Nach ſeinem Tod (A. 1370) ſtiftete ſein Sohn, Biſurdar-Chan, jenſeits der großen Wüſte Schamo eine neue Dynaſtie der Juen, die zum Unterſchied der Dynaſtie, die im Süden, in Sina, bisher regiert hatte, die Juen im Norden genannt werden, deren Gebiet, wie vor Koblai's Regierung, wieder auf die Gränzen des alten mongoliſchen Reichs eingeſchränkt war, und an den Flüſſen Selinga,

Orkhon, Tula, Kerlon und Kalka lag. Die ihm unterworfenen Stämme führten von dem Fluſſe Kalka-pira den Namen der Kalkas-Mongolen, und ſeine Nachkommen hatten ihren Sitz vom Jeniſea an bis zu dem 134 Grad der Länge n. Sie kehrten wieder zur Verfaſſung und Lebensweiſe ihrer Vorfahren und zu ihrer nomadiſchen Barbarey zurück und thaten nur von Zeit zu Zeit in das Reich ihrer Nachbaren, der Sineſen, Streifereyen.

A. 1621 reitzte der Groschan, Schahar (Cahar), durch Ueppigkeit und Grauſamkeit das Misvergnügen der Unterchane der eigentlichen Mongolen, die ſich den Mandſchu unterwarfen, welche damahls ſchon auf dem Wege der Unterjochung von Sina waren, und ihrem Beyſpiel folgten die Kalkas-Mongolen, gleich nachdem die Mandſchu (1644) Beherrſcher von Sina geworden waren.

Seit 1661 machte der mongoliſche Groschan während der Minderjährigkeit des Kayſers Kang-hi vergebliche Bewegungen, ſich wieder von dieſer Abhängigkeit los zu reißen; bis 1666 war er beſiegt und zum Kriegsgefangenen gemacht; und ſeine Horden

n Deguignes Geſch. der Hunnen Th. III. S. 253-262. Th. IV. (Einleit.) S. 339.

von Breitenbauch Ergänzungen der Geſch. von Aſia und Afrika Th. I. S. 159 ff.

den kehrten zu ihrer bisherigen Unterwürfigkeit unter die Mandschu zurück o.

Von 1688-1696 tobten innere Streitigkeiten unter den verschiedenen Oberhäuptern der Kalkas-Mongolen, die sich damahls in sieben Fahnen theilten, bey welcher Gelegenheit der sinesische Kayser Kang-hi, der den Schiedsrichter mit dem Schwerdt in der Hand machte, mehreren Stämmen der besiegten Parthey Wohnsitze in der westlichen Tatarey an der Gränze von Sina anwies p.

Die sinesischen Kayser haben bis auf die neuesten Zeiten fortgefahren, unter die Chane der Kalkas-Mongolen Titel und Länder zu vertheilen: noch steht zwar immer ein Groschan an ihrer Spitze; aber seine Macht ist durch die sinesische Oberhoheit und die von ihr vorgenommenen Theilungen sehr eingeschränkt q.

o Namen mehrerer Chane der Kalkas-Mongolen zwischen 1608-1689 und Nachrichten von den Kämpfen der mongolischen und kalmückischen Stämme untereinander giebt Fischers sibirische Geschichte Th. 1. an.

p Allgemeine Welthistorie (Halle 4) Th. 21. S. 505 ff. Webers verändertes Rußland Th. 1. S. 79. *du Halde* p. 252 sq.

q Pallas neue nordische Beyträge Th. 1. 2. Dessen Reisen durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs, Petersburg 1771 ff. 3 Th. 8.

Soongaren.

Zur Zeit, da die Russen Sibirien eroberten, und den Gränzen des Soongaren-Landes näher kamen, fängt es erst an, in der Geschichte der Soongaren helle zu werden. Ihr Oberhaupt, Characulla, flüchtete sich zweymahl (A. 1607 und 1620) unter Russischen Schutz nach Sibirien vor, Altun Chan und den kirgisischen Kosaken: es ließen sich so gar einige Taischen am Ob, Irtisch und Tobal (A. 1620) mit ihren Leuten nieder r.

Batur, Characulla's Sohn wurde zuletzt Stifter eines weit ausgebreiteten, mächtigen Soongarenstaats. Schon vor seines Vaters Tod (A. 1635) hatte er manche kleine Fürsten seiner Nachbarschaft von sich abhängig gemacht, und nachdem er gar A. 1634 die Bucharen bezwungen hatte, legte ihm der Dalai-Lama (A. 1635) den Titel Kontaischa bey, (der einen Schwanenfürsten bedeuten soll und einen höhern Rang als Taischa ausdrückt). Er unterwarf sich nicht allein die meisten Kalmückischen Fürsten

r Müller's Sammlung russischer Geschichte Th. I.
Fischer's sibirische Geschichte.
Rytschkow's Orenburgische Topographie.
Pallas; Deguignes; Salmon's Rußland.

ſten (Taiſchen), ſondern auch die Kirgiſen, und trat mit Rußland in ein enges Bündniß, mit dem Verſprechen, ihm gegen ſeine Feinde beyzuſtehen. Doch wankte dieſe ſeine Freundſchaft A. 1641, als Rußland die Kirgiſen wie ſein zinsbares Volk behandelte. Er beförderte den Ackerbau in der Kalmückey durch die Einwohner aus der kleinen Bucharey; erbaute verſchiedene Tempel und Städte, unter andern auch Kubab-Sari, das er A. 1640 anlegte und zu ſeiner Reſidenz beſtimmte (ſt. 1655).

Der Geſetzgeber dieſes kalmückiſchen Staats war **Galdan Kontaiſcha**, deſſen von 26 mongoliſchen und ölötiſchen Fürſten unterſchriebenes Geſetzbuch bis auf die neueſten Zeiten unter den kalmückiſchen Horden gegolten hat. Unter Galdan Kontaiſcha fiengen auch die Kriege des Soongarenſtaats mit den ſineſiſchen Kayſern an. Kang-hi kämpfte mehrmahls mit ihm zur Vertheidigung der Kalkas-Mongolen. Der merkwürdigſte dieſer Kriege war der letzte, A. 1695, in welchem Kang-hi ihm drey Armeen entgegenſtellte: zwey derſelben ſchlug Galdan; die dritte aber brachte ihm eine völlige Niederlage bey, worauf er ſich, beſonders durch die Hinrichtung ſeiner Gemahlin und ſeines Sohns gebeugt, A. 1697 durch Gift ermordete.

Unter ſeinem Nachfolger **Zagan Araptan** gelangte die Macht der Soongaren auf ihren höchſten Gipfel. Er breitete ſeine Herrſchaft über die Kirgiſen der großen und einen Theil der mittlern Horde, die

die Barabinzen am Irtysch, die kleine Bucharey (1723) und über den größten Theil der Choschoten aus. Seit der Bezwingung der Bucharey versetzte er viele Bucharen in die Kalmückey, um den Garten- und Ackerbau zu befördern, und die Kalmücken nach und nach vom Nomadenleben abzugewöhnen. Die Kosacken bekämpfte er von 1709-1722; mit Sina schlug er sich den größten Theil seiner Regierung über mit dazwischen eintretenden Pausen der Waffenruhe. A. 1703 begann der Waffenkampf, weil ihm Kang-hi seine Prinzessin Tochter zur Gemahlin abschlug; er wurde zwar bald wieder geschlossen, aber auch A. 1712 wieder erneuert: seitdem endlich Zagan Araptan über Thibet gebieten wollte, hörte er durch seine ganze übrige Regierung nicht mehr auf. Anfangs war er in seinem Plan auf Thibet glücklich; er hatte bereits A. 1717 Lassa, die Hauptstadt des Dalai-Lama, erobert. Nun ergriff Sina, das sich die Oberhoheit über Thibet anmaßte, die Waffen. A. 1720 war Zagan Araptan schon wieder mit seinen Soongaren daraus vertrieben; und die tatarischen Heere des sinesischen Kayſers setzten ihm auch über die thibetanische Gränzen hinaus so heftig zu, daß er sich dadurch veranlaßt sah, die Hülfe Peters des Großen anzurufen, der ihm zwar sein Verlangen nicht gewährte, aber doch die ihm angethane Ehre A. 1722 durch eine russische Gesandtschaft erwiederte. Er mußte daher bis auf seine Ermordung A. 1727, welche die Lamaische Geistlichkeit aus Haß wegen seines Einfalls in Thibet über ihn durch Gift verhängte, den sinesischen Krieg allein

allein bestehen, und erst sein Sohn und Nachfolger, Galdan Zerem, endigte ihn unter der Vermittelung des Gros-Lama A. 1734.

Unter Galdan Zerem kam unter die Soongaren durch einen gefangenen schwedischen Stückjunker, Renat, seit 1731 europäische Kriegskunst. Er disciplinirte die Heere des Kontaischa, gab ihnen in der Stückgießerey Unterricht, und übernahm selbst die Stelle eines Feldzeugmeisters unter ihnen. Doch entließ ihn der Kontaischa nach einiger Zeit wieder in sein Vaterland, aber mit dem Verlangen, das er auch schon (kurz vor 1745) an Rußland geäußert hatte, ihm lutherische Geistlichkeit zuzusenden. Den Kirgisen der mittlern und kleinen Horde, mit denen er in Krieg gerieth, war er mit seiner europäischen Kriegskunst so überlegen, daß er sie A. 1742 zwang, über die Russische Gränze zu gehen, um Schutz zu suchen. Er starb A. 1745, und mit ihm die Macht des Soongarenstaats.

Unter dem Namen Adschan Chan folgte ihm zwar sein Sohn, Bajan Zapan, in der Minderjährigkeit: aber machte sich bey dem Adel und der lamaischen Geistlichkeit durch die geringe Achtung, die er ihnen erwies, so verhaßt, daß es sein natürlicher Bruder, dem sein Vater ein besonderes Erbtheil an der bucharischen und kirgisischen Gränze angewiesen hatte, Lama Dardscha, wagte, gegen ihn aufzustehen. Während dieses Feldzugs machte ihn der über ihn misvergnügte Adel zum Gefangenen und beraubte ihn seines Gesichts und seiner Freyheit.

Lama

Lama Dardſcha ward nun zwar als rechtmäßiger Chan anerkannt und vom Gros-Lama unter dem Namen Erdeni Lama Batur Kontaiſcha beſtätiget; aber viele Fürſten, die bisher den Chan der Soongaren für ihr Oberhaupt erkannt hatten, wollten ihm wegen ſeiner unächten Geburt nicht unterthan ſeyn. Der Kampf begann, und ihn überwand ſein Hauptgegner, Dawadſchi, in Verbindung mit den Kirgiſen, und warf ſich nach ſeiner Ermordung zum Chan auf.

Dawadſchi hatte einen andern Hordenführer, Amur-ſanan, verſprochen, die ſoongariſche Herrſchaft mit ihm zu theilen; und nahm nun ſein Wort zurück. Amur-ſanan, ſchon verbunden mit den Mongolen und Sineſen, griff zu den Waffen: die erſte Schlacht entſchied gegen ihn und zwang ihn, ſein Heil in einer Flucht nach Sina zu ſuchen. Von Kien-long mit Hülfsvölkern unterſtützt, erneuerte er den Kampf und überwand ſeinen Gegner, der nach Turfan floh und von da den Sineſen A. 1755 ausgeliefert wurde.

Amur-ſanan glaubte nun den Thron der Kontaiſcha ſich errungen zu haben; aber Kien-long wollte die Verwirrung des Soongarenſtaats benützen, eine ihm ſo beſchwerliche Macht in der Nachbarſchaft zu vernichten, und erkannte Amur-ſanan nicht an, ſondern ließ ſeine tatariſche Heere ihre Waffen gegen ihn wenden, und zwang ihn, nach Rußland zu entfliehen, worauf Kien-long die ganze Kalmückey in Beſitz nahm. Die Soongaren kamen theils unter kineſiſche, theils unter ruſſiſche Oberhoheit *.

Die

* S. oben bey Sina S. 377.

Die 800, welche A. 1758 nach Rußland geflohen waren, wurden als Unterthanen aufgenommen; der Theil derſelben, welcher heidniſch blieb, wurde der torgauthiſchen Horde einverleibt, der andere aber, der ſich zum Chriſtenthum bekennen wollte, nach Stauropol ins Orenburgiſche Gebiet geſchickt, das kurz vorher für chriſtliche Kalmücken war angelegt worden. A. 1759 folgten ihnen noch 20,000 Kalmücken unter verſchiedenen ſoongariſchen, dörbtiſchen und torgauthiſchen Fürſten nach, und erhielten gleiche Wohnſitze angewieſen. Aber viele von ihnen wanderten A. 1770 mit den Targauthen wieder in die ſineſiſche Kalmückey zurück; die übrigen ſollen ſich dagegen in die Gebirge gezogen haben und dort ihre Freyheit noch behaupten.

Um jene Zeit ſoll der ganze Ueberreſt der Soongaren, die vor ihrer Zerſtreuung, nach einigen 100,000, nach andern 50,000 Mann ins Feld ſtellen konnten, kaum 20,000 Familien betragen haben, mit Einſchluß der Derbeten, eines ſoongariſchen Nebenzweigs. Zur Zeit ſeiner größten Macht beherrſchte der Soongarenſtaat einen großen Theil der Choſchoten, Derbeten und Choiten, die bucharifchen Städte bis nach Kasgar, einen Theil der Karakalpacken, die gegen den Fluß Talas wohnen, und die ſüdlichen, am altaiſchen Gebürge wohnenden Kirgiſen. Gegen die Mongolen war das Gebirge Bogdo-Oola ihre Gränze. Ihre Hauptſitze waren um den Balchaſch-noor, der ihre Gränzen gegen die Kirgiſen machte, und die zum Theil in ihn fallenden Flüſſe Tſchui, Ili und Emil. Die Kontaiſche hatten in Friedenszeiten ihr Hoflager um der obern Gegend des Ili herum wegen ihrer vortreffli-

lichen Weideplätze; und deshalb waren auch bey den Mündungen der Bäche Golso und Chainuk für die lamaische Geistlichkeit zwey Klöster errichtet, welche nahmhafte Städtchen vorstellten.

Choschoten.

Dschinkis Chan besetzte mit den Choschoten das Land um den Kokonor (den blauen See), nachdem er Tangut, zu dem das Land gehörte, A. 1227 erobert hatte. In diesem ihrem Wohnsitz vertauschten sie erst spät, erst gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts, den schamanischen Glauben mit dem lamaischen (den die eigentlichen Mougolen schon unter Kajuk ums Jahr 1245 angenommen hatten) und erkannten den Dalai-Lama für ihr geistliches Oberhaupt. Seitdem waren sie öfters in die innern Angelegenheiten von Thibet verflochten; sie eroberten endlich Tangut (im engeren Sinn) und ließen sich in großen Haufen daselbst nieder; seitdem ernannte der Dalai-Lama ihre Chane. In diesem ihren Wohnsitz geriethen sie auch in die Abhängigkeit des Soongarenstaats, in den Zeiten, da er sich über Thibet eine Art von Oberherrschaft anmaßte. Nach der Zerstöhrung des Soongaarenstaats (A. 1759) begaben sich auch die Choschoten unter die Oberherrschaft von Sina, mit dem sie schon seit dem Anfang seiner Kämpfe mit den Soongaren am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts nach der Veränderung der Umstände, bald stärker bald schwächer, verbunden waren. Manche Horden dieses Stammes zogen mit den Torgauthen nach Sina.

IX. Südindien,

(Polyneſien, Auſtralien).

Litterärnotiz: *J. G. Meuſelii* bibl. hiſtor., Vol. III. P. 2. p. 114 ſeqq. Vol. X. P. 2. p. 400.

Ueber Magelhan's Reiſe (1520. 1521): M. C. Sprengel's Beyträge zur Völker und Länderkunde Th. 4. Leipzig 1784. 8. S. 1-182.

Ueber Alvari de Mindana (Mendanna) und Ferdin. de Quiros Reiſen (1595), in *Alex. Dalrymple's* diſcoveries made in the South Pacific Ocean. Edinburg 1767. 8. und überſetzt nebſt andern frühern Reiſen in the hiſtorical Collection of the ſeveral Voyages and Discoveries in the South Pacific Ocean, by *Alex Dalrymple.* Lond. 1770. 1771. 2 Voll. 4. Ebendeſſ. Collection of Voyages chiefly in the Soudern atlantic Ocean, publiſhed from original Manuſcripts. Lond. 1775. 4. Im Auszug in Ebeling's Sammlung von Reiſebeſchr. B. VIII. (1786).

Auszüge aus dergleichen Reiſen: *Charles de Broſſes* hiſtoire des Navigations aux terres Auſtrales; contenant ce, que l'on ſait des moeurs et des productions des Contrées decouvertes jusqu'à ce jour etc. à Paris 1756. 2 Voll. 4. Deutſch von Joh. Chriſtoph Adelung. Halle 1767. 4.

An Account of the Voyages undertaken by the Order of his preſent Majeſty for making diſcoveries in the Southern Hemiſphere, and ſucceſſively performed by Commodore *Byron*, Captain *Wallis*, Captain *Carteret* and Captain *Cook*.

drawn up from the Journals which were kept by the ſeveral Commanders and from the papers of *Joſeph Banks*, by *John Hawkesworth*. Lond. 1773. 3 Voll. 4. Deutſch von Joh. Friedr. Schiller. Berlin 1774. 3 B. 4. franz. Paris 1774. 4 Voll. 4. à Lauſanne et Neufchatel 1774 4 Voll. 4. Oefters in Auszüge gebracht z. B. in der Berliner Samml. B. 13. 14. Dazu gehören noch: 1) *A* Journal of a Voyage to the Southſeas — from the papers of the rare *Sidney Parkinſon*. Lond. 1773. 4. und Capitains *Cook* and (*Tobias*) *Fourneaux's* laſt Voyages round the World. Lond. 1775. 8. auch unter dem Titel: Journal of the Reſolution's Voyage in 1772 - 1775, or Discovery to the Southern hemiſphere -- Lond. 1775. 8. Deutſch: Tagebuch des Kapitäns Cook neueſter Reiſe um die Welt. Erſter Theil. Leipz. 1776. 8. (der 2te Theil, welcher eine Geſchichte der Entdeckungen in der Südſee von Ebeling enthalten ſollte, iſt nie erſchienen). 2) Johann Reinhold Forſters Reiſe um die Welt von 1772, 1775. — herausgegeb. von Georg Forſter. Berlin 1778, 1780. 2 B. 4. oder 3 B. 8; iſt dem engl. Original A Voyage round the world — by *George Forſter*. Lond. 1777. 2 Voll. 4. vorzuziehen. Im Auszug in der Berliner Samml. B. 21. 22. 3) Obſervations made during a Voyage round the World — by *John Reinold Forſter*. Lond. 1778. 4. Deutſch von Georg Forſter. Berlin 1783. 8. im 6 Cap.

An authentic Narrative of a Voyage performed by Cap. *Cook* and Cap. *Clerke* — during the Years 1776 - 1780 — by *W. Ellis*. Lond. 1782. 2 Voll. 8. Deutſch Frankf. 1783. 8. Vorher erſchien ſchon: Journal of Captain Cook's laſt Voyage to the Pacific Ocean (1776, 1779). Lond. 1781. 8. Die deutſche Ueberſetzung von Joh. Reinh. Forſter Berlin 1781. 8. iſt dem engl. Original vorzuziehen. Das Hauptwerk: A voyage to the pacific Ocean. Undertaken by the Command of his Majeſty, for making discoveries in the Northern Hemiſphere, to determine the poſition and

ex-

extent of the west side of North America, its distance from Asia, and the practicability of a Northern Passage to Europe. Performed under the direction of Capitains *James Cook*, *Clerke* and *Gore*, in the Years 1776-1780. Lond. 1784. 3 Voll. 4. und 8. franz. par *Demeunier*. Paris 1785. 4 Voll. 4. und 8. Voll. 8. Deutsch von Georg Forster. Berlin 1787. 1788 2 B. 4. und Joh. Ludw. Wetzel. Anspach 1787. 1788. 4 B. 8. (beyde nicht vollendet). Im Auszug Nürnberg 1785. 2 B. 8; auch in der Nürnberg. Bibliothek von Reisebeschr. B. 8.

Relation de deux Voyages dans les mers Australes et des Indes faits en 1772-1774. par Mr. *de Kerguelen*, à Paris 1782. 8.

Wenn man in Gedanken von der südlichen Spitze von Afrika bis an die Magellanische Meerenge, von dieser bis an das nördlichste Vorgebirge von Neuguinea, und endlich von der Nordwestspitze von Neuguinea, bis an das Vorgebirge der guten Hofnung eine Linie zieht, so trift man außerhalb derselben eine Welt von Inseln an, welche in dem indischen Ocean zwischen dem 48° 60 Grad südlicher Breite und zwischen dem 50° 234 Grad westlicher Länge liegen. Nach den Theilen, in welche das indische Meer selbst zerfällt, liegt ein Theil dieser Inseln in dem stillen Meere (mare pacificum), ein andrer im Südmeere (Mar del zur), ein dritter im südlich-Atlantischen Meere und ein vierter in dem südlich-indischen Meere.

Magelhan hat A. 1520 zuerst diesen unermeßlichen Sund von Inseln gefunden, aber, da er auf seiner Weltumseglung fast einzig auf die Molukken

hingerichtet war, nicht erforscht; darauf aber haben noch am Ende des 16ten Jahrhunderts Mendana und Quiros die Entdeckung und Erforschung seiner großen Länder und Inseln angefangen, und im 17ten Schouten, Le Maire, Tasman und vorzüglich Dampier fortgesetzt: im 18ten endlich haben Roggewin und Kerguelen, besonders aber Byron, Wallis, Carteret und vor allen Cook diesen Entdeckungen und Erforschungen die Krone aufgesetzt.

I. Jetzt kennt man im stillen Meere:

A. unter dem Aequator

1. Neubritannien, mit Einwohnern von gelber Farbe und krausen Haaren ohne dicke Lippen;
2. Die Byronsinseln, mit kupferfarbigen Einwohnern;
3. Neu-Caledonien, mit Einwohnern von schwarzen krausen Haaren und Bärten;
4. Die Cocosinseln, von ihren Cocosbäumen benannt;
5. Die Egmonts- oder Charlotteninseln, mit Einwohnern von schwarzer Farbe und wollichtem Haar;
6. Die Freundschaftsinseln (Tongatabu, Anamoka, E-au-weh oder E-auh-wehi u. s. w.) mit freundlichen Einwohnern von hellbrauner Farbe;
7. Die Societäts- oder Gesellschaftsinseln (Huaheine, Oraitea, Otaha u. s. w.) mit gesellschaftlichen Einwohnern von weißer Farbe mit gelber und dunkelfarber Schattirung;

8.

8. Neuguinea, die größte Insel nach Neuholland, vom 155 - 166 Grad östlicher Länge und vom 3 - 9 Grad südlicher Breite, mit (etwa 120,000) Einwohnern von blendend schwarzer Farbe, krausen Haaren und dicken Lippen;
9. Die Neuhebriden (wovon Tanna einen Vulcan hat), mit Einwohnern, die beynahe Neger sind;
10. Die Herveysinsel mit schwarzen schmutzigen Einwohnern;
11. Die Hofnungsinseln;
12. Die Horninseln mit Einwohnern von gelbbrauner Farbe, die gute Taucher sind;
13. Neuholland, an Größe ein zweytes Europa, von einem Umfang von 162,000 Quadratmeilen, vom 11 - 44 Grad südlicher Breite und vom 130 - 153 Grad östlicher Länge, mit Einwohnern, die an der Westküste schwarz wie Neger, aber an der Ostküste nur schwarz von Schmutz aussehen; auf dessen östlichen Theil an der Botanybay, und seit 1784 am Port Jackson die Engländer eine Colonie von lauter Verbrechern angelegt haben;
14. Neusüdwallis;
15. Ohetteroa mit braunen Einwohnern;
16. Otahiti, oder Tahiti mit gesellschaftlichen Einwohnern, von weißer Farbe mit gelber und dunkelfarber Schattirung;
17. Palmerstonsinseln, unbewohnt;

18. Terra del Espiritu Santo, von Quiros gefunden, aber noch wenig untersucht, dem Gewürze, Zuckerrohr und Metalle noch zu den Sagen gehören;

19. Die Wildeninseln, von lauter Wilden bewohnt;

20. Die Yorkinsel, so viel man weiß, unbewohnt;

21. Die Marchesas-Gruppe, A. 1595 von Mendoza entdeckt, mit (etwa 50,000) freundlichen Einwohnern von weißer Farbe mit gelber und dunkelfarbiger Schattirung;

22. Viele Inseln, die nach und nach das Meer an den Klippen angesetzt hat, aber noch so flach sind, daß sie das Meer zur Fluthzeit mehr oder weniger überschwemmen kann; und daher beynahe unbewohnt.

B. Ueber dem Aequator

1. Die Forsters- und Seeschildkröteninseln, unbewohnt;

2. Die Sandwichsinseln, 15 an der Zahl, kleine und große, mit (etwa 400,000) freundlichen Einwohnern von weißer Farbe mit gelber und dunkelfarbiger Schattirung, doch etwas brauner als auf den Societätsinseln. Auf einer derselben, Owaihi oder Owhihee wurde Cook auf seiner letzten Reise ermordet; nach seinem Tod aber ihren Einwohnern ein Gegenstand der Verehrung.

II. Im Südmeere:

1. Die Norfolksinseln, mit Cypressen und Kohlpalmen, die vortreffliches Schiffsbauholz geben, bewachsen.
2. Die Osterinsel oder Waihu, mit Einwohnern von kleiner Gestalt, aber großen, schlappichten Ohren;
3. Neuseeland, von gelbbraunen Einwohnern mit schwarzen Haaren besetzt.

III. Im südlich-atlantischen Meere:

1. Das Sandwichsland, bey den ältern Geographen wahrscheinlich Golfo de San Sebastiano, mit Eis und Schnee beynahe ganz bedeckt, wie auch
2. Südgeorgien.

IV. Im südlich-indischen Meere:

1. Die Marionsinseln, vom Capitän Marion benannt, der von den Neuseeländern geschlachtet und gefressen wurde;
2. Die Inseln des Glücks, vom Capitain Kerguelen entdeckt.

Seit Quiro's Zeiten glaubte man an das Daseyn eines großen noch unentdeckten südlichen Continents in der Südsee, und noch de Brosses und Dalrymple suchten es durch Gründe zu bestätigen. Seitdem aber Cook von verschiedenen Seiten viel weiter gegen den Südpol und zwischen Amerika und Asien gegen den Nordpol vorgedrungen ist und keine

Spur

Spur davon gefunden hat, ist man von diesem Glauben zurückgekommen. Aber wie viele Inseln mögen noch in diesem unermeßlichen Meere liegen, die noch kein Europäer gesehen hat! Genau ist erst die Straße zwischen Neuguinea und Neubritannien von Dampier, und von Carteret sind erst die Meerengen zwischen Neubritannien, Neuireland und Neuhannover untersucht; Cook entdeckte, außer einer Menge kleinerer Inseln, das Südland Caledonien, umseegelte die vor ihm unbekannt gebliebenen großen Inseln, die Neuseeland ausmachen, untersuchte die vor ihm unerforschte Ostküste von Neuholland, und durchschiffte zuerst die Meerenge zwischen Neuholland und Neuguinea.

Und selbst die bisher besuchten Südländer und Inseln sind noch sehr unvollkommen bekannt. In das Innere von Neuholland ist noch kein Europäer gedrungen; ganze Striche so gar der Küsten von Neuholland, Neuguinea, Neubritannien, Neuireland, Neuhannover, Neucaledonien und Neugeorgien, die doch am fleißigsten erforscht worden sind, haben die europäischen Seefahrer noch nicht einmahl berührt; außer den Sandwichsinseln in der nördlichen Hälfte sind die zwischen Japan, den Philippinen, den Ladronen und Amerika ausgesäeten Inseln mehr gesehen als genau erforscht und beschrieben worden u. s. w.

An die Geschichte der Einwohner von diesem Polynesien läßt sich daher gar noch nicht denken; und

sie

sie wird bey dem niedrigen Culturzustand, in welchem sie sich befinden, schwerlich je erwartet werden dürfen. Sie leben entweder in einer Wildheit oder in einer solchen Gleichgültigkeit gegen alle Cultur und edlere Kenntnisse, daß es zu bezweifeln ist, ob etwas von dem, was bisher die Europäer in den Südländern zurückgelassen haben, daselbst gedeihen werde, da selbst die Einwohner auf den Societätsinseln, die doch die meiste Gelehrigkeit hatten, nicht die geringste Begierde nach den Künsten bezeugten, in denen sie die weißen Ankömmlinge sich so überlegen sahen. Ueberdies hat manaußer den ungeheuern Statuen auf der Osterinsel nirgends Denkmähler wahrgenommen, die für die frühere Geschichte von Australien einigen Aufschluß versprächen. Nur über die Abstammung seiner Einwohner lassen sich bis jetzt wahrscheinliche Vermuthungen wagen.

Seine Einwohner sind ihm wahrscheinlich aus den ostindischen Inseln zugekommen. Mit dem festen Lande von Asien hat wahrscheinlich Südindien nie zusammengehangen, weil ihm alle seine Thierarten gänzlich fehlen. Dagegen gehen die Inseln der Südsee an beyden Seiten des Aequators in einer nicht durch weite Zwischenräume getrennten Kette bis an Neuguinea und an die Philippinen hinan, daß von daher die Bevölkerung von Australien hätte statt haben können. Nun findet man dieselbe Mischung von Menschenarten hier, wie dort, woraus es wahrscheinlich wird, daß die Ostindischen Inseln den Südländern ihre Einwohner gegeben haben.

Am

Am früheſten haben ſich wohl die Negervölker von derſelben Farbe und Bildung, wie ſie ſich von den beyden Küſten der indiſchen Halbinſel auf die oſtindiſchen Inſeln verbreitet haben, von den letztern her auf den Südſeeinſeln niedergelaſſen: denn in manchen Ländern der Südſee, wo ſich die Einwohner nicht durch beſſeres Blut verſchönert haben, ſind an ihnen noch alle Negercharactere ſichtbar, die glänzend-ſchwarze Farbe, das kurze wollichte Haar, die langen platten Geſichter, die dicken Lippen u. ſ. w. Zwiſchen ſie drängten ſich Coloniſten Malayſcher Urſprungs ein und vermiſchten ſich mit Negerinnen, woraus die kupferfarbigen und ſchwärzlichen Völker des ſtillen Meers entſtanden ſind, deren Malayſche Dialecte noch von ihrer Abkunft zeugen. Unter dieſe Miſchung wanderte noch ein edlerer Schlag von Menſchen ein, heller an Farbe, ſchöner an Körper und Geſicht, größer, ſtärker, tapferer und gutartiger, gegenwärtig meiſt die Häupter, Güterbeſitzer und Krieger in den Südländern, welche man am natürlichſten von den Hindu der höheren Caſten durch ihre Abkömmlinge auf den oſtindiſchen Inſeln ableitet. Außer dieſen mögen auch noch manche Mohren oder Mohammedaner von den oſtindiſchen Inſeln in die Südſee verſchlagen worden ſeyn, die ſich aber nicht mehr ſo deutlich unterſcheiden laſſen *.

* C. Meiners über die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit von Aſien B. 2.

E 9
V.5

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.